Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 18 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 30. April 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Der Mai-Arbeitertag.

Was man, laut Angaben von Geheimpolizisten, hinsichtlich der Mai-Kundgebungen in verschiedenen Ländern erwartet. — Unruhen in Belgien und Böhmen in Aussicht gestellt.—Die Transvaal-Kriegswolke!—Papst Leo's Jahrhunderts-Botschaft.— Englands und Rußlands Eisenbahn-„Trust“.

London, 29. April. Die politische Abtheilung der „Scotland Yard“ (die britische Geheimpolizei) hat von ihren Vertretern eingehende Spezialberichte über die Pläne betreffs der Feier des Mai-Arbeitertages in den verschiedenen europäischen Ländern erhalten und hat diese Berichte den verschiedenen Regierungen übermittelt. Im Allgemeinen geht aus den Berichten hervor, daß keine internationale Organisation oder auch nur ein Einverständniß unter den Arbeitern der verschiedenen Länder betreffs Kundgebungen am Maitag besteht.

Hier in London werden harmlose Umzüge stattfinden, und wieder viele Reden gehalten werden, aber es wird Alles ruhig verlaufen. Auch in Deutschland sind keine unruhigen Auftritte zu erwarten. Dagegen sieht man solchen in Böhmen, vielleicht auch in der österreichischen Hauptstadt Wien, und mit ziemlicher Bestimmtheit in Belgien entgegen, wo ja zur Zeit auch ein großer Grubenarbeiter-Streik herrscht. In Frankreich werden keine Tumulte von irgendwelchem Belang erwartet (es müßten denn andere Elemente sich in die Arbeiterfestlichkeiten einmengen.) In Italien werden, wie es heißt, die Revolutionäre und Sozialisten ganz besonders auf die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sehen, trotzdem sie diese Woche ein Manifest erlassen haben, das eine energische Sprache führt. Denn von ihrem ruhigen Verhalten bei dieser Gelegenheit soll es abhängen, wie weit sich die, von König Humbert in Aussicht genommene Amnestie für politische Gefangene erstrecken wird.

Alle Privatnachrichten, welche aus der südafrikanischen Transvaal-Republik hiere ingetroffen sind, besagen, daß die Buren-Regierung wieder schweren Verdacht gegen die britische Regierung betreffs irgend-eines beabsichtigten verrätherischen Angriffs hegt und daher anhaltend Vorbereitungen trifft; die Unabhängigkeit der Republik noch weiter zu schützen. Und es scheint auch, daß dieser Argwohn der Buren kein ganz grundloser ist!

Bis vor Kurzem hatten blos Mißhelligkeiten von den unzufriedenen „Uitlanders“ im Transvaal gedroht, und diese Gefahr galt für verhältnißmäßig geringfügig. Aber jetzt scheinen wieder Andere ihre Finger in der Geschichte zu haben, obwohl natürlich die britische Regierung (wie immer) nicht unmittelbar daran betheiligt ist.

Dieser Tage erklärte der britische Kolonialsekretär Chamberlain im Unterhaus, es sei vollkommen wahr, daß die Garnisonen in Britisch-Südafrika, ohne Ersuchen seitens der Kolonialverwaltung, verstärkt worden seien. Er hätte noch ein wenig weiter gehen und sagen können, daß schon seit sechs Monaten von Zeit zu Zeit solche Verstärkungen abgesandt worden sind, — und zwar lauter Mannschaften, welche im Hinblick auf ihre Tüchtigkeit als Scharfschützen sorgfältig ausgelesen wurden — und ferner, daß an Stelle der gewöhnlichen gelegentlichen Exerzier-Uebungen der südafrikanischen Garnisonen beinahe ununterbrochene Schieß-Uebungen getreten sind!

Ein amerikanischer Korrespondent berichtet, alle diese kaltblütigen Kriegs-Vorbereitungen seien auf den Glauben zurückzuführen, daß Präsident Krüger nicht mehr lange am Leben bleiben werde, und nach seinem Hinscheiden sich Dinge ereignen würden, welche England Grund genug zu bewaffnetem Einschreiten gäben, da die englische Regierung ja doch eine gewisse Oberherrschaft über die Transvaal-Republik habe!

Uebrigens haben die Pläne der britischen Regierung nichts mit den Absichten des Cecil Rhodes zu thun, dessen Ansehen durch seine Wahl-Verluste in der Kapkolonie einigermaßen gelitten hat, und dessen Agenten in der Transvaal-Republik ebenfalls schlechte Geschäfte gemacht haben, — sodaß sich Rhodes genöthigt gesehen hat, ein neues tägliches Blatt in Johannesburg herauszugeben.

Wie aus Rom gemeldet wird, geben sich jetzt dort unternehmende Zeitungsleute große Mühe, womöglich ein Exemplar der Jubiläums-Bulle des Papstes, welche zum Abschluß des 19. Jahrhunderts erscheinen soll, im Voraus in ihre Hände zu bekommen oder doch einen Theil des Inhaltes zu erhaschen. Diese Bulle wurde bereits vor der kürzlichen Operirung des Papstes vollendet und soll am Himmelfahrts-Tag gleichzeitig in sämmtlichen Kirchen der christlichen katholischen Welt veröffentlicht werden. Sie wird eine Art Abschieds-Ermahnung an die Gläubigen der Kirche bilden, getreu und fest zu bleiben bis an's Ende, und der Papst betrachtet sie als seine letzte große Abschiedsbotschaft an die katholische Welt.

Eine Depesche aus St. Petersburg bestätigt, daß das britisch-russische Abkommen betreffs der Eisenbahnen in China gestern unterzeichnet worden ist. Darnach verpflichtet sich Rußland, sich keine Eisenbahn-Konzessionen im Yangtsekiang-Thal zu sichern und auch keiner anderen Macht zur Erlangung von solchen behilflich zu sein. Eine gleichlautende Verpflichtung geht England bezüglich der Mandschurei ein. Das Abkommen spricht sich nicht über Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der chinesischen Regierung aus, sondern soll blos dem zweijährigen Kampf über die Konzessionen ein Ende machen.

Deutsche Streiflichter.

Die Zeit der internationalen Zwischenfälle. — Auch ein amerikanischer Konsul in Amsterdam thut sich durch taktlose Aeußerungen hervor. — Im Uebrigen ist man in Deutschland wieder sehr ruhig und hat nur die Engländer einigermaßen auf dem Strich. — Prinz Heinrich und die chinesische Neugierde. — Reichstags-Schwänzer und Diäten-Frage.

Berlin, 29. April. Sowohl in der samoanischen Angelegenheit, wie hinsichtlich des Coghlan-Zwischenfalles hat sich der Ton der deutschländischen Presse ganz bedeutend gemäßigt. Obwohl Manche geglaubt hatten, der Coghan'sche Zwischenfall werde noch mehr „Oel in's Feuer“ gießen, ist derselbe, soweit Deutschland in Betracht kommt, so schnell geplatzt wie eine Seifenblase!

An der Spitze der befriedigten Blätter steht die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche ausdrücklich erklärt, für Deutschland seien alle Disharmonien beseitigt. Die „Vossische Zeitung“ geht sogar noch weiter und meint, die unbesonnenen Aeußerungen des amerikanischen Kapitäns hätten die freundlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten noch gebessert; denn die Washingtoner Regierung habe bei der Regelung der Angelegenheit den Beweis geliefert, daß sie diese guten Beziehungen in jeder Beziehung fördern wolle; es sei zu hoffen, daß dieser gute Wille auch bei der Lösung der Samoa-Frage andauern werde.

Eines der wenigen Blätter, welche noch immer die Rüge der amerikanischen Regierung für Coahan zu milde finden, ist die agrarisch-alldeutsche „Deutsche Tageszeitung“; aber ihre diesbezüglichen Auslassungen machen wenig Eindruck, noch weniger, als ihr kürzlicher Aufruf an die deutschen Frauen zur Aufbringung eines Flottenfonds.

Das Gift, welches die Samoa-Frage noch in den Gemüthern zurückgelassen hat, gilt ausschließlich den Engländern, welche vielfach der geflissentlichen Nachrichten-Fälschung und Verhetzung gegen die Deutschen beschuldigt werden.

Entschiedene Befriedigung äußert man hier über die Ernennung von Edwin Vernon Morgan zum Sekretär der Samoa-Kommission, da Morgan aus seiner eigenen Erfahrung die Interessen der Deutschen in Samoa kennt und, wie man annimmt, Deutschland ziemlich sympathisch gegenübersteht.

Unter den englandfeindlichen Stimmen ist besonders diejenige der „Kölnischen Zeitung“ hervorzuheben, welche u. A. sagt: „Die neuesten samoanischen Nachrichten mußten wiederum einen ungünstigen Eindruck in Deutschland machen, soweit die Haltung der Engländer in Betracht kommt. Man versteht bei uns nicht, weshalb England gegen ein friedliebendes Volk Krieg führt. Die Geschichte über die deutsche Flagge, welche von den Mataafa-Leuten (soll wohl heißen, den Mataafa-Leuten) weggenommen worden sein soll, ist nicht der Beachtung werth; denn ein trügerischer Mißbrauch der deutschen Flagge durch Nichtdeutsche in Samoa geht das deutsche Reich nichts an. Es ist übrigens befriedigend, in den neuesten Berichten zu erfahren, daß Amerika die Politik brutaler Gewalt nicht fortsetzt, und man dort jetzt fest auftritt gegen die Machenschaften wahnwitziger Deutschfeinde“.

Zu der Liste der Amerikaner, welche, obwohl in amtlicher Stellung befindlich, sich neuerdings durch taktlose Auslassungen bezüglich Deutschlands „hervorgethan“ haben, ist übrigens noch ein Name hinzuzufügen, und in diesem Fall kann man nicht sagen, daß „Weinlaune“ die Bemerkungen verschuldbar mache, — trotzdem regt man sich hier nicht weiter darüber auf.

Dieser Schwätzer ist nämlich der amerikanische Konsul in Amsterdam, J. G. Corey. Selbiger hielt dort jüngst einen öffentlichen Vortag zum Besten der verschiedenen Wohlthätigkeitsvereine Amsterdams, und aus den, für die Eintrittskarten vereinnahmten Geldern sollte u. A. auch die dortige deutsche Unterstützungsgesellschaft einen Antheil erhalten. Die Amsterdamer Deutschen haben aber entrüstet auf diesen Antheil verzichtet, weil Konsul Corey in seinem Vortrag den Kohl wieder aufgewärmt hat, Bismarck habe darauf gedrungen, daß Deutschland die Niederlande annektirte, und noch heute habe die deutsche Regierung diesen Plan nicht aufgegeben! Die Geschichte wird ja selbst in Holland nicht geglaubt; sie ist aber bezeichnend für die Sucht gewisser Amerikaner, den Deutschen möglichst vieles Ueble nachzureden und ihnen die gewaltthätigsten Pläne anzudichten. Corey's Kollegen, die übrigen in Amsterdam beglaubigten Konsuln, scheinen übrigens vorher Unrath gewittert zu haben; sie haben es vorgezogen, die ihnen zugegangenen Einladungen zum Besuch der Corey'schen Vorlesung unbeachtet zu lassen.

Noch eine andere amerikanische Frage, aber rein geschäftlichen Inhalts, wird augenblicklich in interessirten Kreisen wieder etwas mehr besprochen, nämlich die Frage betreffs der amerikanischen Versicherungsgesellschaften in Deutschland. Abgeschlossen ist dieselbe bekanntlich noch nicht, und zwei Beamte des preußischen Versicherungsdepartements befinden sich augenblicklich auf amerikanischem Boden, um noch mehr Erhebungen bezüglich zweier amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaften anzustellen. Wie man hört, wird trotz der Wiederzulassung amerikanischer Versicherungsgesellschaften die Ausstellung von „Tontinen“-Versicherungspolicen in Deutschland nicht gestattet werden. Denn man hält diese, mit denen man übrigens noch keine Erfahrung gehabt hat, für nachtheilig für die deutschen Versicherungs-Interessen.

Der anhaltende Mangel an einer beschlußfähigen Mitgliederzahl im Reichstag ist zu einer brennenden Frage geworden! Man gibt zu, daß die meisten Mitglieder einfach deswegen den Verhandlungen nicht beiwohnen, weil sie von ihren Geschäften in Anspruch genommen sind, von denen ihr Einkommen abhängt; als Reichstagsabgeordnete beziehen sie bekanntlich gar nichts, so oft auch schon der Antrag aufgetaucht ist, Diäten für die Mitglieder zu verwilligen. Diese Diäten-Bewegung ist jetzt auf's Neue aufgelebt; man schlägt aber vor, daß gleichzeitig mit der Gewährung von Diäten der Besuch der Sitzungen obligatorisch, also das Versäumen strafbar gemacht werden soll. Ob indeß die Regierung jetzt der Gewährung von Diäten an die Reichs-Volksboten günstiger gestimmt ist, als früher, das ist mindestens sehr fraglich!

Zu der Meldung, daß die Reichstags-Kommission, welcher die Fleischbeschau-Vorlage überwiesen wurde, beschlossen habe, die Inspektion auch auf Hundefleisch auszudehnen (vor und nach dem Schlachten) ist noch hinzuzufügen, daß in gewissen Theilen Deutschlands, namentlich in manchen sächsischen Gegenden, Hundefleisch von den ärmeren Klassen viel gegessen wird.

Eine amüsante Meldung, die über Deutsch-China hierher gelangt ist, läßt erkennen, daß die große Neugier bezüglich des Alters von Personen, welche bei dem chinesischen Vizekönig Li Hung Tschang während seines Aufenthaltes in Europa so stark hervortrat, eine allgemeine chinesische Eigenthümlichkeit ist. Während Prinz Heinrich von Preußen kürzlich bei einem hervorragenden chinesischen Mandarinen zu Besuch war, fragte sein Gastgeber durch den Dolmetscher sehr bald nach dem Alter des Prinzen, und als dieser antwortete „36 Jahre“, wandte sich der Mandarine direkt zu Prinz Heinrich und bemerkte: „Sie sehen wie ein Fünfzigjähriger aus“. Dann erkundigte sich der Mandarin nach dem Alter der Prinzessin Heinrich, und man sagte ihm: „32 Jahre“. Der Dolmetscher, ein gewisser Voight (ein biederer Stettiner) zögerte, der Prinzessin die Antwort des Mandarins zu übersetzen. Sie aber sagte lachend: „Nur heraus damit, Voight!“ Darauf versetzte dieser, noch immer etwas verlegen: „Der Mandarin hat gesagt, Hoheit sehen wie eine Sechzigjährige aus!“

Vom Dreyfus-Fall.

„Jeder dieser Lumpenhunde wird vom andern abgethan.“

Paris, 29. April. Der „Figaro“ bringt eine Fortsetzung der Zeugen-Aussagen von Ex-Major Esterhazy (oder Walsin-Esterhazy) vor dem Kassations-Gericht. Der Zeuge schildert darin eingehend, wie er alle Schmutzarbeit für den Generalstab verrichtet habe, und beklagt sich bitter darüber, daß die Generalstabs-Beamten von dem Augenblick an, da Cavaignac Kriegsminister geworden sei, ihn, Esterhazy, aufgegeben hätten. Cavaignac habe kurz nach seinem Amts-Antritt in der Kammer angekündigt, daß Esterhazy bestraft würde, sei also offenbar schon von vornherein dazu entschlossen gewesen, Esterhazy aus der Armee auszustoßen zu lassen.

Ferner erklärt Esterhazy, die Schwindel-Klage, welche sein Vetter Christian gegen ihn erhob, sei vom Generalstab veranlaßt worden, aus Rache dafür, daß er, Esterhazy, sich weigerte, gewisse Schriftstücke herauszugeben, welche die Mitschuld des Generalstabs an seinen Missethaten bewiesen!

Zwei Selbstmord-Versuche

Hat der Mörder der Kaiserin Elisabeth wieder gemacht.

Wien, 29. April. Aus Genf in der Schweiz wird gemeldet, daß Lucchesi, der zu lebenslänglicher, strenger Zuchthaushaft verurtheilte Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, neuerdings wieder zwei Selbstmord-Versuche gemacht hat.

Inland.

Washingtoner Plausch.

Der Bericht der Rindfleisch-Kommission liegt jetzt im Weißen Haus.—Was wird McKinley thun?—Man glaubt in Washington, daß der Philippinen-Krieg jedenfalls zu Ende sei, und Aguinaldo seine Leute nicht mehr zusammenhalten könne. — Mark Hanna und der Kampf um das Sprecheramt.

Washington, D. C., 29. April. Es ist wiederholt ausdrücklich erklärt worden, daß die Bundesregierung keinen aktiven Antheil an dem Kampf um das Sprecher-Amt im Kongreß-Abgeordnetenhaus nehmen werde. Und man darf dieser Versicherung Glauben schenken, denn alle Kandidaten für diesen Posten, welcher durch Reed's Rücktritt frei wurde, sind ja Freunde und Unterstützer des Präsidenten. Während aber McKinley thatsächlich sich darin unparteiisch verhält, hat Senator Mark Hanna, der Vorsitzer des republikanischen Nationalausschusses, eine Neigung gezeigt, seinen Einfluß zugunsten von Sherman von New York in die Wagschale zu werfen. Er hat dies allerdings nicht in auffälliger Weise, aber nichts destoweniger eifrig gethan. Dies hängt mit gewissen Geschäfts-Interessen zusammen, an denen Mark Hanna betheiligt ist; vor Allem ist es ihm um die Durchbringung der Hanna-Payne'schen „Shipping Bill“ im Kongreß zu thun, welche der Handelsschiffahrt Subsidien gewährt.

Im Abgeordnetenhaus ist ohne Widerspruch erklärt worden, daß diese Vorlage Schiffe, die vom Ausland gebaut wurden, mit einem Gesammtgehalt von 250,000 Tonnen, zur amerikanischen Registrirung zulassen und ihnen gestatten würde, die amerikanische Flagge über ausländische Bemannungen zu führen, vor Allem aber ihnen dasselbe Recht auf Subsidien geben würde, welche den, von Amerikanern gebauten und mit Amerikanern bemannten Schiffen zukämen. Auch wurde ohne Widerspruch erklärt, daß diese Vorlage 35 Dampfern, welche der „Standard Oil Co.“ gehören, Subsidien im Betrag von mehr als einer Million Dollars pro Jahr sichern würde. Man schätzt, daß die Vorlage, wenn sie Gesetz werden sollte, es den Dampfergesellschaften ermöglichen würde, in 30 Jahren mehr als 1500 Millionen Dollars an Subsidien aus dem Schatzamt zu ziehen.

Hanna hatte sich, als er in die Politik eintrat, als Leiter eines Feldzuges gegen die „Bosse“ angekündigt, — seit er aber Senator ist, wird er immer mehr selber als einer der „Bosse“, wenn nicht als ihr Oberhaupt betrachtet.

Die meisten Michiganer im Kongreß sind für Hopkins von Illinois als Sprecher oder wollen wenigstens einen Mann vom Westen; sie werden aber Hopkins erst dann entschieden unterstützen, wenn sie wissen, daß er die einmüthige Unterstützung der Illinoiser Kongreß-Delegation hat. Eine ähnliche Haltung nehmen angeblich die Minnesota'er und Wisconsiner Mitglieder ein; der größere Theil der westlichen Delegationen aber will sich vorerst in keiner Weise verpflichten. Wenn Hr. Hopkins zeigen kann, daß er seine eigene Delegation hinter sich hat, dann werden sie sich endgiltig zwischen ihm und General Henderson von Iowa entscheiden.

An der ganzen Kampagne für Sherman als Sprecher ist überhaupt das Merkwürdigste: daß sie viel mehr von Senatoren, als von Abgeordnetenhaus-Mitgliedern geleitet wird.

Die Regierung und der Philippinen-Krieg.

Die einzigen Nachrichten, welche von General Otis heute eintrafen, bildeten Bestätigungen der Preßberichte von vergangener Nacht aus Manila. Die Konferenzen mit den Vertretern der Filipinos haben noch immer zu keinem bestimmten Ergebniß geführt. Letztere wollten bekanntlich Waffenstillstand auf drei Wochen haben, damit sie inzwischen ihren Kongreß einberufen und sich von ihm zu weiteren Schritten ermächtigen lassen könnten. General Otis lehnte diesen Vorschlag ab; er verlangte einfache Kapitulation, versprach aber volle Amnestie für diesen Fall. Man glaubt im Kriegsdepartement, daß dieses Versprechen schließlich die Filipinos zum Nachgeben bewegen werde, — gleichviel ob mit oder ohne Zustimmung Aguinaldos.

Man glaubt hier nicht, daß Aguinaldo einen genügenden Theil seiner Armee zusammenhalten könne, um die Feindseligkeiten gegen die Amerikaner fortzusetzen, sobald die Insurgenten wüßten, daß sie keine Bestrafung zu erwarten hätten und durch die Kapitulation außerdem Nahrungsmittel erhalten würden und nichts an ihrem Eigenthum verlören. General Otis spricht die Meinung aus, daß die Filipinos des Kampfes müde seien, und es den Führern nur darum zu thun sei, einige Friedensbedingungen zu erlangen, die eine Anerkennung der Filipinos-Regierung enthielten. Die Weigerung von Otis, auf eine solche Anerkennung einzugehen, wird hier offiziell gebilligt. Im Uebrigen glaubt man hier nicht, daß es zu einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten kommen werde. General Otis hat die Filipinos ähnlich behandelt, wie er Indianer behandelt haben würde, die sich auf dem Kriegspfad befänden; er hat ihnen die stärkste, aber auch die einzige Lockung zur Kapitulation hingehalten, die er ihnen bieten konnte. Hätte er es mit einem Aufstand im gewöhnlichen Sinne zu thun gehabt, so würde er gar nichts versprochen haben, bis die Kapitulation erfolgt wäre.

An die Neigung Aguinaldo's zum Frieden scheint man hier noch immer nicht zu glauben; aber Generaladjutant Corbin und Andere erwarten, daß die allermeisten Anhänger Aguinaldos von ihm abfallen würden, sobald sie erführen, daß die Amerikaner ihnen kein Haar krümmten.

Indeß bleibt eben nichts übrig, als die weiteren Nachrichten abzuwarten.

Die Rindfleisch-Untersuchung.

Die Kommission, welche die bekannten Anschuldigungen betreffs des Soldaten-Rindfleisches untersuchte, hat dem stellvertretenden Kriegssekretär Meiklejohn ihren Bericht unterbreitet, welcher ihn versiegelte und nach dem Weißen Haus schickte, zur Einsicht für den Präsidenten, der am Montag aus New York zurückkommt.

Dieser Bericht (ohne die, viel umfangreicheren Zeugen-Aussagen) umfaßt etwa 25,000 Worte und spricht sich, wie schon wiederholt an dieser Stelle angekündigt, in der Hauptsache gegen General Miles aus. Er kritisirt auch mehrere Armee-Offiziere scharf, welche durch ihr eigenes Zeugniß zugegeben hätten, daß sie sich einer Pflichtvernachlässigung schuldig gemacht, indem sie hinsichtlich der Prüfung der Soldatenrationen und amtlichen Berichtes über den Befund ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten. Dem Präsidenten liegt es jetzt ob, zu entscheiden, was betreffs der Miles'schen Anschuldigungen weiterhin geschehen soll. Er kann die Frage nicht länger umgehen, nachdem sich schon zwei Kommissionen wegen General Miles ausgesprochen haben. In Armee-Kreisen dahier glaubt man, daß Miles seines Kommandos enthoben werde, obgleich sich der Präsident vielleicht Zeit nehmen wolle, das Verdikt noch etwas zu prüfen.

Das Manila-Fragezeichen.

Bis jetzt haben dies Friedens- oder Waffenstillstands-Verhandlungen noch zu gar nichts geführt. — Die Amerikaner erwarten viel von dem Amnestie-Versprechen.

Manila, 29. April. Wie schon erwähnt, erneuerten in der zweiten Konferenz, welcher auch Admiral Dewey und der Vorsitzende der amerikanischen Philippinen-Kommission, Professor Schurmann, beiwohnten, die Vertreter der Filipinos das Ersuchen um Einstellung der Feindseligkeiten bis zu einer Einberufung des Filipinos-Kongresses. General Otis erklärte, er habe „keine Ermächtigung“, einen Waffenstillstand auf einer solchen Basis zu gewähren, und versprach nur völlige Amnestie; die Filipinos-Vertreter erklärten ihrerseits, daß sie keine Ermächtigung hätten, auf eine Kapitulation einzugehen, und kehrten vorerst wieder zu ihren Leuten zurück, nachdem sie mit Herrn Schurmann gespeist hatten.

Die Filipinos-Vertreter, deren Fahrt durch die Straßen Manilas, mit dem Adjutanten Sladen, große Neugier bei Ausländern und Eingeborenen erregte, besuchten auch ihre verwundeten Landsleute in den Hospitälern, unterhielten sich mit ihnen und schenkten jedem einen halben Dollar. Das Senior-Mitglied der Filipinos-Delegaten, Oberst Arguilles, gehörte auch der Filipinos-Kommission an, welche im letzten Januar (vor dem Ausbruch der jetzigen Feindseligkeiten) ernannt wurde, um mit den Amerikanern zu verhandeln.

Nachdem die besagte zweite Konferenz zwischen den Filipinos-Vertretern und General Otis u. s. w. geendet hatte, ersuchte Oberst Arguilles um eine weitere Unterredung mit Herrn Schurmann allein; das Ersuchen wurde gewährt, und die Beiden sprachen zwei Stunden lang mit einander, aber gleichfalls ergebnißlos. Arguelles wollte schließlich haben, daß Schurmann an Aguinaldo schreibe; aber der Professor erklärte, daß er dies nicht thun könne.

Schurman sagte hinterher, Oberst Arguilles habe auf ihn den Eindruck gemacht, daß er es durchaus aufrichtig meine, aber nicht mit den „Geheimnissen“ der Filipinos-Politiker vertraut sei. Er hält die Anknüpfung der Unterhandlungen nicht für das Ende — aber doch für den Anfang vom Ende.

Es sind 50 starke Maulthiere und 29 Wägen mit Vorräthen für General Lawton über Bocave nach Norzagary gesandt worden.

General MacArthur sprach in einem Interview die Meinung aus, daß das Ueberqueren des Rio Grandeflusses, der für unpassirbar gegolten habe, durch die Amerikaner einen riesigen Eindruck auf die Insurgenten gemacht habe.

(Vergleiche auch das Betreffende unter „Washingtoner Plausch“!)

Paris, 29. April. Die hiesigen Vertreter der Filipinos waren sehr erregt über die Angabe, daß die Filipinos Friedensunterhandlungen mit den Amerikanern eröffnet hätten. Sie sagen, selbst wenn es wahr wäre, daß General Luna selber solche Verhandlungen begonnen, so bedeute dies noch lange nicht das Ende des Krieges; denn Luna befehlige nur eins der vier Armeekorps der Filipinos. Aguinaldo werde jedenfalls fest bleiben und bis zum Aeußersten kämpfen.

Agoncillo hatte nichts von Friedens-Anerbietungen der Filipinos gehört, und in einem zweispaltigen Interview, das im „Matin“ erscheint, wiederholt Agoncillo, daß die Filipinos bis zum Tod gegen die Amerikaner weiterkämpfen werden.

Madrid, 29. April. Señor Reies, der Korrespondent einer hiesigen Zeitung in Manila, telegraphirt, Aguinaldo würde nur unter der Bedingung in Frieden willigen, daß die Unabhängigkeit der Filipinos unter amerikanischer Schutzherrschaft anerkannt werde.

San Francisco, 30. April. Nach einer strapazenreichen Fahrt traf das Bundes-Transportboot „Sherman“ von Manila hier ein, und kurz darauf auch das Bundes-Transportboot „Grant“. Beide Schiffe brachten hauptsächlich kranke und verwundete amerikanische Soldaten aus Manila. Unter den Passagieren auf dem „Sherman“ ist auch der Brigadegeneral Harrison Grey Otis (nicht zu verwechseln mit dem amerikanischen Oberkommandanten). „Sherman“ hatte einen Teifun durchzumachen, welcher nicht weniger als vier Tage anhielt und dem Schiff den Untergang drohte. Wegen mehrerer ansteckenden Erkrankungsfälle mußten beide Boote in Quarantäne gehen.

Cubanische Alarmnachricht!

Spanier sagen, es drohe unmittelbar ein Aufstand auf Cuba.

Madrid, 29. April. Passagiere aus Cuba, welche mit dem Dampfer „Pie IX.“ an der spanischen Küste eingetroffen sind, erklären, die Lage daselbst sei sehr kritisch, und die Cubaner seien entschlossen, bei der ersten Gelegenheit die Waffen gegen die Amerikaner, zur Erringung wirklicher Unabhängigkeit, zu ergreifen.

Auf die Bühne geht sie nicht,

Aber zu Vorträgen will sie ihre Berühmtheit ausnutzen.

Canton, O., 29. April. Frau George, welche von der Anklage, Saxton, den Schwager des Präsidenten McKinley, ermordet zu haben, freigesprochen wurde, hat sich von ihren Anwälten den Gedanken, auf die Bühne zu gehen, endgiltig ausreden lassen, obwohl ihr ein Theater-Direktor in Columbus, O., bereits telegraphisch $500 für ein Auftreten von zehn Minuten in einem Drama angeboten hatte! Dahingegen sagt sie, sie werde wahrscheinlich Wander-Vorträge über Frauenrechte halten.

Sie hat auch eine Masse Heiraths-Anträge bekommen, aber sie sagt: „Nie wieder!“

Schlechte Ernte-Aussichten.

Der Winterweizen ist vielfach futsch!

Goshen, Ind., 29. April. Seit einer ganzen Generation ist der Winterweizen in vielen Counties von Indiana kein so großer, ja fast vollständiger Fehlschlag gewesen, wie in diesem Jahr! Im County Wabash z. B., wo in einem durchschnittlich guten Jahr etwa 1 Millionen Bushels Weizen eingeheimst werden, wäre man angenehm überrascht, wenn der heurige Ertrag sich auf mehr als 25,000 Bushels beliefe. Noch nicht die Hälfte des Saatweizens, der im letzten Herbst in den Boden gebracht wurde, wird gedroschen werden, und überdies wird die Ernte von ziemlich schlechter Qualität sein, wie es gewöhnlich bei schwachen Getreide-Ernten der Fall ist.

Allenthalben werden jetzt die großen Weizenfelder auf's Neue gepflügt, um dann mit Welschkorn bepflanzt zu werden. Das Areal der Welschkornzucht wird sich daher gewaltig vergrößern. Selbst in denjenigen Indiana'er Counties, welche eine etwas bessere Weizenernte aufzuweisen haben, wird dieselbe nicht mehr als ein Viertel bis zur Hälfte des Durchschnitts betragen.

Watertown, Wis., 29. April. Der Winterweizen in diesem Theil von Wisconsin ist fast ganz durch Frost abgetödtet worden. In den meisten Fällen hat man die betreffenden Felder jetzt mit Hafer und Sommerweizen besäät.

Auch die Klee-Ernte hat arg gelitten, und viele Landwirthe im südlichen Wisconsin pflügen jetzt die Kleefelder um und bestellen sie mit Hafer.

Columbus, Nebr., 29. April. Eine ganze Anzahl Winterweizen-Felder in diesem und in den benachbarten Counties ist umgepflügt worden und wird jetzt mit Welschkorn bepflanzt. Der ungewöhnlich strenge Winter hat den Saaten arg geschadet; viele der Felder, die nicht umgepflügt wurden, werden noch nicht die Hälfste der gewöhnlichen Ernte bringen.

Auch sind die meisten Pfirsichbäume abgestorben, welche freilich in Nebraska ohnehin eine geringe Rolle spielen.

Rochester, Minn., 29. April. Der Regen, welcher in den letzten 24 Stunden gefallen ist, war dringend nothwendig! Die Frühsaaten kommen jetzt gerade noch empor. Eines raschen Wachsthums erfreuen sich jetzt die Weidegräser.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 29. April. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Kühler am Sonntag, mit Regenschauern, worauf wieder schönes Wetter folgt; die Winde schlagen in nördliche um. Am Montag unbestimmtes Wetter.

Sehr drohend

Sehen die Streik-Wirren in Idaho aus!

Spokane, Wash., 30 April. Der mehrerwähnte Grubenarbeiter-Ausstand zu Wardner und an anderen Plätzen von Idaho hat bereits zu Tumulten, Brandstiftung und Blutvergießen geführt und droht, ebenso bedenklich zu werden, wie die schrecklichen Streik-Krawalle vom Jahre 1892! Die Streiker und die Ausgesperrten sind gut bewaffnet und hochgradig aufgeregt; viele tragen Masken.

Bei einem Tumult am Samstag feuerten Streiker aus Versehen auf ihre eigenen Leute und tödteten einen derselben, Jack Hayes.

Die Nicht-Gewerkschaftler sind vorläufig aus den Gruben und Stampfmühlen geflohen und halten sich auf benachbarten Hügeln auf. Das Städtchen Wardner ist so ziemlich von der ganzen Bevölkerung mit Ausnahme der Gewerkschafts-Grubenarbeiter verlassen und befindet sich ganz unter der Kontrolle der bewaffneten Gewerkschaftler, die ein förmliches Kriegs-Regime führen.

Mittels Sprengpulver wurde die große Stampfmühle der „Bunker Hill Co.“ völlig zerstört, und der Verlust der Gesellschaft wird auf $300,000 bis $400,000 geschätzt.

Es ist möglich, daß die Grubengesellschaften bald wieder die Bundesregierung um Hilfe angehen werden.

Die Erde wackelt.

In Kentucky und Indiana bebt es ziemlich stark.

Louisville, 30. April. Eine heftige Erderschütterung wurde Samstagabend kurz nach 8 Uhr hier, sowie in mehreren Städten drüben im Staat Indiana wahrgenommen. Dasselbe ging von Nordost nach Südwest, und die Häuser schwankten wie Baumäste in einem Sturmwind. Tausende von Menschen geriethen in großen Schrecken.

In einer Anzahl Apotheken wurde bedeutender Schaden dadurch verursacht, daß viele Flaschen und Gläser umfielen, und fast alle Arten von Medizinen ausgegossen wurden. An mehreren Unterhaltungsplätzen gab es eine Panik unter den Zuschauern, welche nach den Ausgängen rannten. In mehreren Kirchen wurden Fenster mit Glasmalereien zertrümmert, und in vielen Privatwohnungen zerbrachen Glas- und Porzellanwaaren.

Hier und in Jeffersonville fühlte man die Erschütterung am stärksten; verletzt wurde aber, wie es scheint, Niemand. Nur zehn Sekunden dauerte die Erderschütterung (die nur eine einzige war.)

Man hat noch nicht den furchtbaren Wirbelsturm vergessen, von welchem Louisville vor mehreren Jahren heimgesucht wurde, und kommt daher bei allen ungewöhnlichen Naturereignissen schnell aus dem Häuschen.

Großer Grubenstreik!

Er soll am Montag im Staat Indiana losgehen. — Wird er zu einem nationalen werden?

Indianapolis, 29. April. Der größte Ausstand, welcher jemals in den Kohlengruben-Distrikten des Staates Indiana ausgebrochen ist, soll am Montag beginnen. Er wird alle Grubenarbeiter im südlichen und westlichen Indiana umfassen; mehr als 3000 Mann werden sofort die Arbeit niederlegen.

Verursacht ist dieser Streik dadurch, daß die Grubenbesitzer das Abkommen von Terre Haute nicht einhielten; manche erhöhten auf Grund dieses Abkommens die Löhne um 10 Prozent, aber Andere weigerten sich, das zu thun.

Die Arbeitskommissäre sagen, es sei möglich, daß dieser Streik sich schließlich über das ganze Land ausdehnen werde. Die Streiker gehören zum Nationalverband der Grubenarbeiter, welcher nöthigenfalls den ganzen Verband zum Ausstand beordern will.

Wieder Friede.

Die Pana-Wirren sind vorüber.

Pana, Ill., 30. April. Die Konferenz von Vertretern der Grubenbesitzer und Grubenarbeiter, welche am Samstag hier stattfand, im Beisein von D. J. Keefe von der staatlichen Schiedsgerichts-Behörde, erzielte nach langer Berathung endlich ein Abkommen.

Darnach wird die Gewerkschaft anerkannt, muß aber das Aufstellen der Lohn-Skala dem Schiedsgerichts-Rath überlassen. Dieses Abkommen wird nicht als ein Sieg für eine der beiden Parteien betrachtet, hat aber großen Jubel unter allen Bürgern hervorgerufen. Man hofft, daß jetzt die Streik-Wirren vorüber sind, welche zwölf Monate gedauert hatten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Kaiser Wilhelm II., von Genua und Neapel; American von Amsterdam.

New York: La Gascogne nach Havre; Umbria nach Liverpool; Willehad nach Bremen; Spaarndam nach Rotterdam; Hekla nach Kopenhagen u. s. w.

Abgegangen.

New York: Colorado von Hull; Burgundia von Marseille.

Genua: Saale von New York.

Liverpool: Campania von New York; Pennland von Philadelphia.

Bremen: Barbarossa nach New York.

Havre: La Champagne nach New

Lokalbericht.

Politik und Verwaltung.

Bundes-Münzkontrolleur Dawes trifft zu kurzem Besuch hier ein.

Morgen Abend wird der Mayor voraussichtlich seine Kabinets-Ernennungen dem Stadtrath unterbreiten.

Haltet die Straßen und Gassen rein!

Die Nordseite Straßenbahngesellschaft antwortet auf den Drohbrief des Oberbau-Kommissärs.

Bundes-Münzkontrolleur Chas. G. Dawes ist gestern zu kurzem Besuch bei seinem in Evanston ansässigen Bruder eingetroffen. Die republikanischen Politiker wittern in seinem Hiersein gleich eine hohe politische Mission, deren Zweck angeblich ist, den ebenfalls zur Zeit in Chicago weilenden Staatsabgeordneten W. J. Calhoun zu bewegen, im nächsten Jahre als Gouverneurs-Kandidat „zu laufen". Fernerhin will man wissen, daß Dawes, welcher als der eigentliche Führer der McKinley-Republikaner im Staat Illinois betrachtet wird, eifrigst für die Wiederwahl Senator Cullom's agitirt, gleichzeitig aber auch auf den „politischen Tod" Tanner's hinarbeitet. Herr Dawes selbst stellt es entschieden in Abrede, daß sein Besuch irgendwelche politische Bedeutung habe, und er erklärte zur selben Zeit, daß auch Präsident McKinley durchaus keine Lust verspüre, sich irgendwie in die Staatspolitik einzumischen.

* * *

Aller Voraussicht nach wird Mayor Harrison dem Stadtrath morgen Abend die Liste seiner neuen Kabinetsmitglieder unterbreiten. Der Bürgermeister hielt sich gestern von der Stadthalle fern, um ungestört mit seinen intimsten Rathgebern die beabsichtigten Ernennungen noch einmal eingehends zu besprechen. Außer den „Eingeweihten" kennt bis zur Stunde Niemand die Pläne des Mayors, welch' Letzterer auch keine Lust verspürt, die Neugier der Politiker vor morgen Abend zu befriedigen. Allgemein bekannt ist nur, daß Alderman Walker zum Nachfolger des gestern aus Amt und Würden ausgeschiedenen Korporations-Anwalts Thornton erkoren worden ist, doch ist es noch sehr die Frage, ob derselbe den ihm offerirten Kabinetsposten annehmen wird. Bekanntlich besteht nämlich ein Gesetzesparagraph, wonach ein Alderman „während seines Amtstermins" keine bürgermeisterliche Ernennung dieser Art annehmen darf, und Herr Walker ist nicht gesonnen, hiergegen zu verstoßen. Die Aldermen Novak, Herrmann und Werno, von denen jeder ein Rechtsgelehrter ist, konferirten nun gestern über diesen Punkt mit dem stellvertretenden Korporations-Anwalt Browning, und man sprach sich hierbei dahin aus, daß jeder Amtstermin auch durch den freiwilligen Rücktritt des betreffenden Inhabers natürlich als beendet zu betrachten sei. Das Staatsobergericht habe schon früher einmal in diesem Sinne entschieden. Um aber ganz sicher zu gehen, hat der Mayor die in Frage stehende Angelegenheit noch mehreren anderen Juristen vorgelegt, deren Meinungsäußerungen er jetzt vorläufig abwartet.

* * *

Die Hausbewohner und Ladenbesitzer werden gut thun, wenn sie nachfolgenden Befehl des Polizeichefs an seine Unter-Leutnants genau durchlesen, und ihn auch selbst — strikt befolgen. Der polizeiliche Ukas lautet also:

„Sämmtliche Polizeibeamte haben fortan strenge darauf zu achten, daß kein Schmutz und keine Abfälle mehr von den Bürgersteigen in die Gossen gekehrt werden. Wer dabei ertappt wird, sollte ohne Weiteres in Haft genommen werden. Auch ist darauf zu achten, daß alle anderen Ordinanzen in Bezug auf das Fegen und Reinhalten der Straßen strikt befolgt werden. Ausflüchte und Entschuldigungen irgendwelcher Art dürfen nicht mehr angenommen werden; die Gesetzesübertreter haben einfach hinter Schloß und Riegel zu wandern. Polizisten, die ihre Pflicht in Bezug hierauf versäumen, haben strenge Disziplinarstrafen zu erwarten."

Alle Bürger, die nicht mit der Behörde in Konflikt kommen wollen, wissen jetzt ganz genau, was sie zu thun und was sie zu unterlassen haben.

Im Uebrigen wird Alderman Alling dem Stadtrath morgen Abend eine Ordinanz unterbreiten, welche alle bisher passirten Straßenreinigungs-Verordnungen in einen einheitlichen Codex zusammenfaßt und alle Personen, die Abfälle und Papierfetzen auf Straßen und Gassen werfen, mit empfindlichen Geldstrafen belegt.

* * *

Wie erinnerlich, hat Oberbaukommissär McGann am vergangenen Donnerstag die verschiedenen Straßenbahngesellschaften brieflich aufgefordert, ihren Freibrief-Verpflichtungen in Bezug auf das Instandhalten des Straßenpflasters entlang ihren Verkehrslinien unverzüglich nachzukommen, widrigenfalls die Stadt schon Mittel und Wege finden werde, um sie hierzu zu zwingen. Soweit hat nur die Nordseite-Straßenbahngesellschaft auf jenes Schreiben geantwortet. Der betreffende Brief, von Geschäftsführer Roach unterzeichnet, lautet also: „Werther Herr! Ihr vom 26. April datirtes Schreiben ist uns zugegangen. Wir werden, Ihrer Aufforderung gemäß, die benöthigten Straßen-Reparaturen an Randolph und Dearborn Straße, sowie an sonstigen Punkten, sobald als möglich vornehmen lassen. Ergebenst, Ihr J. M. Roach."

* * *

Kriegsminister Alger wird am nächsten Freitag hier erwartet. Er gedenkt seiner Tochter, der No. 162 Rush Str., wohnenden Frau E. B. Pike, einen kurzen Besuch abzustatten, und man will ihn zu bewegen suchen, bei dieser Gelegenheit den Drainage-Kanal einmal persönlich zu inspiziren. Die Abwasser-Behörde verspricht sich viel Gutes hiervon. Schon seit einiger Zeit hat man nämlich das Kriegsministerium um die Erlaubniß ersucht, das Wasser aus dem Michigan-See in den Kanal leiten zu dürfen, ohne aber bisher eine Antwort erhalten zu haben. Ein günstige Beurtheilung des gewaltigen Kanalbaues seitens des Kriegsministers selbst dürfte aber den sehnlichen Wunsch der Drainage-Kommissäre bald erfüllen.

* * *

Die Vorsteher der städtischen Schulen sind gestern in einem von Dr. Andrews unterzeichneten Zirkular aufgefordert worden, eine Liste aller Lehrer anzufertigen, welche zu vollgiltigen „Befähigungs-Zertifikaten" berechtigt sind. Nach den Bestimmungen des Schulraths sind diese Zeugnisse allen Lehrern auszustellen, die „erfolgreich" mindestens drei Jahre lang in den öffentlichen Schulen Unterricht ertheilt haben, was von dem Vorsteher des städtischen Schulwesens anerkannt werden muß. Lehrer, die anderswo thätig gewesen sind, können die in Frage stehenden Befähigungs-Zeugnisse schon nach einjähriger Thätigkeit an Chicagoer Schulen erhalten, vorausgesetzt, man ist mit ihnen in jeder Beziehung zufrieden gewesen. Sobald die Vorsteher die eingangs erwähnte Liste angefertigt haben, müssen sie dieselbe ihrem Distrikts-Superintendenten einreichen, und zwar hat dies bis spätestens zum 22. Mai zu geschehen. Die Distrikts-Superintendenten haben die Listen zu „revidiren", worauf dieselben dem Vorsteher Andrews unterbreitet werden, der sie alsdann dem Schulrath vorlegt. Alle Lehrer, deren Namen nicht auf der Empfehlungsliste vermerkt stehen, sollen als „inkompetent" entlassen werden. Wie sich leicht denken läßt, versucht jeder einzelne Lehrer sein Möglichstes, einen solchen „Schicksalsschlag" von sich abzuwenden und aller Einfluß wird zu diesem Zwecke jetzt schon an „maßgebender Stelle" geltend gemacht, zumal man befürchtet, daß die leidige Politik auch bei den „Inkompetenz-Erklärungen" ein Wörtchen dreinreden wird.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Der Nationalkonvent der Ziegelstreicher.

In der Staats-Hauptstadt Springfield tritt am Dienstag der vierte Jahres-Konvent des National-Verbandes der Ziegelstreicher zusammen. Chicago wird auf demselben durch Charles Hauk, Martin Powers, James Frazier und Andrew Kennedy vertreten sein. Die Delegaten Hodge und Shinenberger werden von den Ziegler-Organisationen der Landbezirke von Cook County nach Springfield entsandt. — Das wichtigste, der Konvention vorliegende Geschäft ist die Erledigung eines Antrages auf Einführung der Initiative und des Referendum, wodurch die Abhaltung kostspieliger Konventionen in Zukunft überflüssig gemacht werden soll. — Von der American Federation of Labor wird der Konvent ersucht werden, den Anschluß der Ziegler an die für Streikzwecke gegründete „Vertheidigungskasse" der Federation zu befürworten und einzuleiten.

In Buffalo, N. Y., tagt während der nächsten Woche der Konvent des Internationalen Verbandes der Maschinisten. Chicago entsendet zu demselben folgende Vertreter: J. W. Steele, vom Verband der Setzmaschinen-Reparateure; Hugh Doran, von der Union, 124; Edward Philipps, von der Union 124; Edward Philipps, von der Union 136; A. Vogel, von der Union Nr. 208.

Vor Richter Ball kommt morgen das Einhaltsgesuch zur Verhandlung, welches Winslow Bros. gegen den Verband der Unternehmer von Bauschmiede-Arbeiten, den Baugewerkschaftsrath und die Union der Bauschmiede eingereicht haben. Die betheiligten Arbeiter-Organisationen haben ihre Vertretung dem Anwalt J. T. Geeting übertragen.

Die organisirten Handlanger der Kesselschmiede haben ihren Fachverein beim Baugewerkschaftsrath zur Mitgliedschaft angemeldet.

Die Möbelfabrikanten A. H. Andrews & Co. haben sich gezwungen gesehen, auf die ihnen vom Zentralrath der Bauschreiner-Organisationen gestellten Bedingungen einzugehen, weil es für sie sonst mit ernsten Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, einige Banklokale und andere Kontors im Anbau des New York Life Building, dem von ihnen übernommenen Kontrakt gemäß, einzurichten.

Die Western Stone Co. hat gestern einem Streik der in ihren Steinbrüchen bei Lemont angestellten Arbeiter vorgebeugt, indem sie die Löhne derselben durchgehends von 15 auf 17½ Cents pro Stunde erhöhte.

Der Räuber gefaßt.

Während gestern Abend Frau John Schwartz vor ihrem Hause No. 391 Milwaukee Ave. saß, entriß ihr ein Mann das Portemonnaie und würgte sie am Halse, als sie um Hilfe rief. Nachdem der Räuber der Frau noch mehrere Faustschläge ins Gesicht versetzt hatte, ergriff er mit seiner Beute die Flucht. Der Polizist Ryan von der W. Chicago Ave.-Revierwache verfolgte den Flüchtigen und nahm ihn nach längerer Jagd fest. Bei dem Arrestanten, welcher seinen Namen als Richard Wilson angab, fand man das gestohlene Gut.

* Nur für morgen, Montag, verkauft Sidder's Fair, Nr. 285 Ost North Avenue, 50 Fuß weiße geflochtene Waschleinen, werth 10c, für 5c; 10 Quart große blecherne Wassereimer, werth 15c, für 5c; blecherne Backöfen, werth $1.25, für 69c; weiß-metallene Zitronen-Ausquetscher, werth 10c, für 5c; Wash Wringer, 11zöllige Gummiwalzen, werth $3, für $1.73; A. B.-Ofenschwärze, werth 8c, für 5c. Nur für morgen.

Die Grand Jury.

Reicht ihren Schlußbericht ein.

Und macht recht allgemein gehaltene Empfehlungen.

Die Großgeschworenen für den April-Termin des Kriminalgerichts haben sich gestern Nachmittag um 1 Uhr endgiltig vertagt und sodann dem Richter Waterman ihren Schlußbericht unterbreitet.

Nach diesem Bericht hat die Grand-Jury während ihrer elftägigen Thätigkeit 324 Anklagen geprüft, darunter 251, die ihr von der Staatsanwaltschaft, und 73, die ihr von Privatpersonen oder Rechtsvertretern von solchen vorgelegt worden waren. 245 Anklagen wurden bestätigt, 70 abgewiesen und 9 der nächsten Grand-Jury zur Erledigung überlassen.

Am Schlusse ihres Berichtes machen die Großgeschworenen einige allgemein gehaltene, klagende Bemerkungen über die Zunahme des Verbrecher-Elementes in der Stadt. Sie erheben gegen die Polizei den Vorwurf, daß dieselbe das Bestehen notorischer Verbrecherkneipen dulde und nicht energisch genug gegen die professionellen Landstreicher und Strolche vorgehe, welche Chicago zu ihrem ständigen Winterquartier machten. Ferner tadelt die Grand-Jury die Nachsicht, welche von der Sicherheitsbehörde denjenigen Schankwirthen gezeigt werde, welche sich gewohnheitsmäßig nicht um die Polizeistunde kümmern. Ein großer Prozentsatz der Verbrechen gegen Leben und Eigenthum, so erklärt die Anklagekammer, nehme seinen Ursprung in den Nachtkneipen, welche in der unteren Stadt ungehindert betrieben würden.

Es hatte eigentlich in der Absicht der Grandjury gelegen, der Polizei in Verbindung mit dem Fern-Falle, in dem die Coroners-Jury einen auf Mord lautenden Befund abgegeben hatte, verschiedene Polizeibeamten aber trotzdem an der Ansicht festhielten, daß ein Selbstmord vorläge, den direkten Vorwurf grober Pflichtvernachlässigung zu machen. Hiervon kam man indessen ab, nachdem Chef Colleran von der Geheimpolizei der Grand-Jury die Versicherung gegeben hatte, daß einige von seinen erfahrensten Leuten noch immer mit jenem Falle beschäftigt seien.

Zwölf Mitglieder der Grand-Jury hatten im Laufe der Woche den County-Anstalten in Dunning einen Besuch abgestattet. Sie haben sich dort unter persönlicher Führung des Superintendenten Lange umgeschaut und Alles in denkbar bester Ordnung gefunden. Auf Grund des von ihnen abgestatteten Berichtes zollt die Grand-Jury der Amtsführung des Herrn Lange unumwunden das größte Lob. — Auch dem Hilfsstaatsanwalt Sprogle, der ihnen bei der Prüfung der Anklagen an die Hand gegangen ist, sprachen die Großgeschworenen für seine Gewandtheit und Umsicht ihre Anerkennung aus.

* * *

Kurz vor der Vertagung sind gestern von der Grand Jury Anklagen gegen James Kenney und Frank S. O'Brien erhoben worden, die sich ihrem eigenen Geständniß nach bei der ersten Verhandlung des Schadenersatz-Prozesses der kleinen Emma Grenell von dem Gerichtsdiener James J. Lynch im Interesse der Westseite-Straßenbahn-Gesellschaft bestechen ließen. Kenney und O'Brien werden, falls Lynch eingefangen und prozessirt werden sollte, als Staatszeugen gegen diesen auftreten.

Eine Anklage wegen Verschwörung wurde gegen Justus C. Coates, C. L. Gage und Frau George H. Hammond erhoben, die einen gemeinsamen Versuch gemacht haben sollen, von der Bartlett Whisky Cure Company auf unrechtmäßige Weise Wechsel im Betrage von $3000 zu erlangen.

Eine neue Brücke.

Die große Brücke, welche im Western Avenue Boulevard den Drainage-Graben überspannt, ist gestern von der Drainagebehörde dem Verkehr übergeben worden. Die neue Brücke ist eine der schönsten der Stadt. Sie ist 325 Fuß lang und hat zwei Fahrwege, von denen einer von Lastwagen benutzt, der andere aber für leichtere Gefährte reservirt werden soll. Die Kosten des Brückenbaues belaufen sich auf $88,000. Er ist, nach Plänen des Ingenieurs Benezette Williams, von der Milwaukee Bridge Comp. ausgeführt worden.

Im Dienst verunglückt.

Als die Dampfspritze Nr. 44 gestern Abend nach einer Brandstätte in der Gegend von Madison Str. und Kedzie Ave. fuhr, brachen ihre Vorderräder durch den schadhaften Deckel eines Einsteigeloches der Kanalisation. Die Spritze selber wurde stark beschädigt. Der Kutscher, Wm. Simpson, und der Maschinist, James Syme, wurden durch den Ruck von ihren Sitzen und auf das Pflaster geschleudert. Sie haben schmerzhafte, aber zum Glück nicht gefährliche Verletzungen erlitten.

Wegen Brandstiftung.

Richter Burke verurtheilte gestern Abraham Epstein, welcher vor mehreren Monaten von einer Jury schuldig befunden worden war, Feuer in seinem, in der Vorstadt Austin befindlichen Laden angelegt zu haben, zu Zuchthausstrafe von unbestimmter Dauer. Epstein betheuerte vor der Urtheilsverkündung auf's Nachdrücklichste seine Unschuld.

Erhängte sich.

In einem Holzschuppen hinter der elterlichen Wohnung, Nr. 854 Winchester Ave., beging gestern Nachmittag der 40 Jahre alte Tagelöhner August Wollert Selbstmord durch Erhängen. **Man hat bisher nicht ermitteln können, was ihn eigentlich zu der verzweifelten That getrieben hat. Die Leiche wurde vorläufig in dem Bestattungsgeschäft Nr. 1479 Milwaukee Ave. aufgebahrt.**

Feuer an Madison Straße.

Im Harding-Gebäude ein Schaden von $20,000 angerichtet.

Eine Person erleidet erhebliche Brandwunden.

Infolge einer Explosion von Chemikalien kam gestern Nachmittag in den Geschäftsräumen der „Wilcox Portrait Co.", im 5. Stockwerk des Harding-Gebäudes, No. 170—172 Madison Str., ein Feuer zum Ausbruch, welches so schnell um sich griff, daß die Angestellten kaum Zeit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Die Leute eilten in wilder Hast die Treppen hinab, doch gelangten Alle glücklich in's Freie. Nur der bei der genannten Firma angestellte Buchhalter Frank Cochran, der bei dem Versuche, die Geschäftsbücher in das Gewölbe zu schaffen, sich zu lange aufgehalten hatte, trug erhebliche Brandwunden an den Händen davon. Vor dem brennenden Gebäude hatte sich eine beträchtliche Menschenmenge angesammelt, welche durch das unbegründete Gerücht, daß mehrere Personen in den Flammen umgekommen wären, in große Aufregung gerieth. Während des Feuers donnerte es wiederholt heftig, was ebenfalls nicht geringen Schrecken verursachte, da man das Getöse für Explosionen hielt, und den Einsturz der Mauern befürchtete. Selbst die Feuerwehrmannschaften und Blauröcke, welche nahe der Brandstelle standen, wurden dadurch wiederholt in Schrecken versetzt, während die Zuschauer bei jedem Donnern scheu zurückwichen. Die Flammen wurden auf die drei obersten Stockwerke beschränkt, doch nahmen die in den unteren Etagen aufgestapelten Waaren durch Rauch und Wasser ebenfalls Schaden. Die Gäste im Calumet-Hotel, No. 174 Madison Str., welches in großer Gefahr stand, dem Feuer zum Opfer zu fallen, schleppten während des Brandes ihre Habseligkeiten auf die Straße.

Der durch das Feuer angerichtete Schaden beträgt etwa $20,000, wovon $10,000 auf das Gebäude entfallen. Der Rest vertheilt sich auf die nachbenannten Firmen, wie folgt: Wilcox Portrait Co.; Cushing Printing Co., je $1500; Chicago Art Collender Co., Powers & O'Brien, Wirthschaft, E. Shafer Hat Co., Busse Hat Mfg. Co., je $1000; Frank Obermeier, Wirthschaft, International Employment Co., K. Flanders, Score Card Co., A. B. Case Printing Co., Conihan Printing Co., Acme Food Co., je $500.

Die hinter den Häusern No. 3746 und No. 3748 State Str. gelegenen Schuppen, welche einem gewissen A. Schweitzer gehören, wurden gestern durch ein Feuer eingeäschert. Der Brandschaden beläuft sich auf etwa $300.

Durch glühende Funken, welche aus dem Schornstein einer vorbeifahrenden Lokomotive kamen, wurde gestern ein mit Faßreifen beladener Waggon, welcher im Hofe der Fabrik von D. W. Ryan, Nr. 19—29 Coventry Str., stand, in Brand gesteckt. Das Feuer richtete einen Schaden von etwa $400 an.

Auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise gerieth gestern der hölzerne Bürgersteig an Monticello, nahe Chicago Ave., in Brand. Die Flammen zerstörten den Bürgersteig auf eine Strecke von 200 Fuß und verursachten einen Schaden von $75.

In der Zeit von vorletzter Nacht um 12 Uhr, bis gestern Abend um 6 Uhr, wurden nicht weniger als 37 Feueralarme gegeben, doch handelte es sich zumeist um geringfügige Brände.

Das Sängerfest in Cincinnati.

Die verschiedenen Komites der Festbehörde entwickeln rastlose Thätigkeit, um die letzten Arrangements für das Jubelfest zu treffen, das zweifelsohne alle vorher in unserem Lande stattgehabten Sängerfeste bei Weitem in den Schatten stellen wird. Vom Cincinnatier Gold-Jubiläum des Gesanges werden noch Kind und Kindeskinder reden. Einen herrlicheren Platz für die Sängerfesthalle als auf den Höhen von Corryville, vor dem Eingange zum prächtigen Zoologischen Garten, hätte die Festbehörde nicht finden können. Im Sommer fortwährend von kühlen Brisen umfächelt, ist der Aufenthalt in der Festhalle sicherlich bei Weitem angenehmer, als wenn das Gebäude in irgend einem andern Stadttheile Cincinnati's errichtet worden wäre. Ueberhaupt ist auf die Bequemlichkeit der Festgäste die denkbar größte Sorgfalt verwendet worden. An Licht und Luft fehlt es in dem von einer mächtigen Kuppel überdachten 80 Fuß hohen Bau gewiß nicht. Ferner sind die Sitze für die Besucher so bequem, wie nur eben möglich, und, was die Hauptsache ist, es ist vor Allem die Sicherheit der Festgäste in's Auge gefaßt worden. Der ganze Raum ist in Abtheilungen für je 300 Personen getheilt worden und jede Abtheilung besitzt besondere Ein- und Ausgänge, sodaß eventuell der ganze Riesenbau in zwei bis drei Minuten geleert werden kann. Die besten Sitze im Hause sind natürlich für die Inhaber der Saisonbillets reservirt worden, deren Vertrieb bereits begonnen hat. Die Tickets stellen sich für fünf Konzerte auf $10 und können bei Herrn H. W. Dierecke, Zimmer 24, Chamber of Commerce, Cincinnati, O., auch brieflich bestellt werden. Die Festbehörde wird dafür Sorge tragen, daß für auswärtige Besteller von Saisonbillets ausgezeichnete Sitze reservirt werden.

* Unter der Anklage, während eines Wortstreits dem No. 5556 Lake Ave. wohnenden Martin Burge mehrere Messerstiche beigebracht zu haben, **sitzt ein gewisser Wm. H. Matthews in der Hyde Park-Polizeistation hinter Schloß und Riegel.**

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Außergewöhnliche Offerten am Montag in Staple-Handelswaaren, ohne Rücksicht auf Kosten und Werth.

Auswärtige Kunden können durch unseren Katalog einkaufen. Keine Postbestellungen werden von dieser Anzeige ausgefüllt.

Bulletin No. 2.

2400 Yards schwarzes leinenes Scrim, per Yard ... ½c
1200 Yards weißes Lawn, per Yard ... 1c
2500 Yards weißes Domet Flanell, per Yard ... 1c
3000 Yards Reste von Stickereien, per Yard ... 1c
Um 8 Vm.—Gerippte schwarze baumwollene Mädchenstrümpfe, per Paar ... 1c
2500 Yards Calico-Resten,—¼c per Yard, 4 Yards für ... 1c
185 Stück Lancaster Schürzen-Gingham, werth 5½c p. Yd., zu 2c
Um 8 Vm.—125 Stück fancy Plaids, werth 10c Yd., zu ... 2½c
50 Dutzend ganzwollene Golf-Kappen für Knaben, das Stück ... 3c
Frühjahrs- und Sommerzeichte Union-Suits für Damen ... 5c
8 Vm.—1000 Yards gebleichtes Tisch-Damask, per Yard ... 5c
200 Golden Fleece Bett-Blankets, das Stück ... 5c
1250 Yards 9-4 gebleichtes Rochdale Sheeting, per Yard ... 7½c
8:30 Vm.—360 gebleichte Monarch Sheets, 72 bei 90 zu 12½c
Um 8 Vm.—Feine Jersey gerippte seidene Damen-Wester niedriger Hals und ärmellos, in Pink, Cream, Blau, Schwarz, Lavender und Weiß (Verkauf beschränkt), zu ... 15c
Um 4 Nm.—750 Resten Fabrikanten Enden von ganz wollenen Broadcloths, werth bis $1.00 per Yd., zu ... 25c
Ganz seidene doppelt eitige Schleifenbänder, in Schwarz, 7 Zoll breit, per Yard ... 39c
3000 ungewaschene weiße Herrenhemde, das Stück ... 10c
Um 8 Vm.—563 Paar nahtlose Damenstrümpfe, Paar ... 1c
1200 Yards baumwollenes twilled Roller-Handtuchstoff, Yd. ... 1c
5000 Yds. Reste baumwollene Plaids, werth 8c Yd., zu ... 1c
Um 7:45 Vm.—1000 Yards Reste gebleichtes baumwollenes Diaper, per Yard ... 1c
2500 Yards ungebleichtes Canton Flanell, per Yard ... 1c
Um 8 Vm.—4fache leinene Herrenkragen, das Stück ... 1c
1000 Yards Indigo Blaues Calico, per Yard ... 1½c
1000 Yards gebleichtes ganz leinenes Crash, beschädigt durch Wasser, zu ... 2c
200 Stück Hamilton Cashmeres, werth 12½c Yard, zu ... 2½c
165 Stück 32zöll. Barnaby Kleider-Ginghams, Yard ... 3½c
Um 9 Vm.—800 Yards einfaches schwarzes Sateen zu ... 3½c
Um 8 Vm.—Gestrickte Kinder-Waists, werth 25c, zu ... 5c
1000 Yards dauerhaft farbenes Calico, werth 6c Yd.: 10 Yds. 5c
475 Paar Kniehosen für Knaben, mittleres Gewicht, Cheviots per Paar ... 5c
45zöll. Hemstitched gesticktes Skirting, Yd ... 9c
Um 9:30 Vm.—125 Oakdale gehäkelte Bettdecken, Stück 12½c
Roll-Schlittschuhe, alle Größen, Tan Leder Besatz, Paar ... 19c
479 Paar graue gestreifte Overallhosen für Männer, Paar ... 25c
100 Canvas Bottom Stoop Stühle, werth 75c, zu ... 39c
500 Dutzend einfache weiße gesäumte Damen-Taschentücher, je ... 1c
Zweites Stockwerk—3000 Stück Swifts Wollen-Seife, Stück ... 1c

Bulletin No. 3.

2,625 Yards „Clove Finish" Cambric, per Yard ... ½c
Um 9 Vm. — 2,500 Yards 4-4 gebleichten „Fruit of the Loom" Muslin, per Yard ... 1c
3,000 Yards 27-zoll. gestreiftes u. karrirtes Tennis-Flanell zu ... 1c
Um 8 Vm. — 950 Kopfkissen-Bezüge, fertig zum Gebrauch, 45 bei 36 Zoll, das Stück ... 1c
1,000 Muster-Stücke Matting, 2 für ... 1c
1,500 Yards Check Nainsook, per Yard ... 1c
Vests mit niedrigem Kragen und ohne Aermel für Damen, zu ... 2c
Um 8 Vm. — 1,500 Yards 5-4 Tisch-Oeltuch, in kurzen Stücken von 1 bis 3 Yards, guter Qualität, per Yard ... 3c
Von 9 bis 9:30 Vm.—200 Sonnenschirme für Kinder, jeder 5c
Große baumwollene besäumte „Huck"-Handtücher, das Stück ... 5c
Englische dekorirte Tassen und Untertassen, das Paar ... 6c
1,200 reinleinene gefranste „Honey Comb" Handtücher, jedes ... 8c
Reinseidenes schwarzes Moire-Band, No. 30, per Yard ... 9c
Reinleinene besäumte Taschentücher für Damen u. Herren, zu ... 4c
8:30 bis 10:30 Vm. — 2,500 Stück Spitzen-Besatz, per Dutzend Yards ... 3c
3:30 bis 4 Nm. — 200 Regenschirme, 26 und 28 Zoll im Umfang, jeder zu ... 12½c
8:30 Vm. — 1,200 Yards bunter Satine, werth bis zu 50 Cents die Yard, zu nur ... 15c
Dongola Kid Oxford Ties für Damen, mit Patent-Spitzen, werth $1.00, am Montag nur ... 19c
Um 8 Vm.—Schwarze und weiße gemischte Halbstrümpfe für Männer, Paar ... 1c
1,450 Yd. schwarzes Book Fold India Linen, pro Yd ... 1c
1,800 Yd. farbige Swiß Lawn zu ... 1c
1,250 Yd. doppel Fold Gardinen Scrim zu ... 1c
Messing ausdehnbare Gardinen Stangen, fertig zum hängen, voll polirt—jede ... 1c
Carpet Tacks, alle Größen, gepackt in hölzernen Fässern ... 1c
1,200 Yd. einfach farbiges Lawn zu ... 1½c
150 Stücke Linen Effekt Dreß Ginghams, neue Farben, zu ... 2½c
2,000 Yd. Mühlen Reste Printed Duck, werth 8½c, zu ... 2½c
165 Stücke Nurse Streifen Dreß Gingham ... 4½c
Englische dekorirte Teller, Jeder ... 5c
1,250 Yd. ungebleichte Rochdale Bettlaken, pro Yd ... 6¾c
Um 9:30 Vm.—Damen Sommer Corsets, werth 30c, zu. 12c
3,000 Yd reinseidenes Novelty Band, Streifen und Plaids, pro Yd ... 13c
250 Steife Hüte für Männer, Jeder ... 19c
Um 8:30 Vm.—Eine versch. Partie von Shawls, Jeder ... 29c
25 Dtzd. Maple faltende Stühle, Slat Sitz, Jeder ... 49c
Satin Stock Kragen für Damen, werth 25c, zu ... 5c
Haupt Flur—2,000 Stücke P. & G.'s Ivory Seife, pro St. 2c
4:30 Nm.—1,500 Yd. wechselbare Taffeta Seide, helle und dunkle Combinationen, pro Yd ... 19c

Seltene Bargains in schwarze und farbige Kleiderstoffen.

Farbige Waaren.

125 Stücke doppelte Breite Hamilton Cashmeres — werth 12½c die Yard — Verkaufspreis ... 2½c
2,000 Yards Reste von extra breitem Cashmere, werth 25c die Yd. — Verkaufspreis 12½c
300 Stücke Novelty Plaids und Checks, werth [illegible]
[illegible] 17c
[illegible] 45c

Schwarzwaaren-Departement.

Morgen werden wir einen Crepon-Verkauf in diesem Departement haben, welcher diesen Tag zu einen denkwürdigen machen wird. Die Auswahl eines jeden Geschmacks ist so [illegible]
[illegible] 69c
[illegible] $1.19
[illegible] $1.29
[illegible] $1.39
[illegible] $1.59

Farbige Seidenstoffe.

27zöll. reinseid. Taffetas, extra schwer dasselbe wie anderswo zu $1.00—Spezial, nur ... 48c
Seide und Satin Brocades, große u. kleine Entwürfe, in Cream, Weiß, Pink, Hellblau, Gelb, Lavender, etc., werth 65c, Spezial ... 39c
27zoll. reinseid. geblümte China Seidenstoffe, [illegible] 48c
[illegible] 39c
[illegible] 29c
[illegible] 29c
[illegible] 48c & 59c
[illegible] 69c
[illegible] 89c

Allerlei in Damen Unter-Muslins und farbigen Unterröcken.

Eine Menge Bargains für die Kunden am Montag.

Farbige Unter-Röcke.

Morgen ist in unserm Unterröcke-Departement für Damen Banner-Tage. Wir haben keine Konkurrenz. Unsere Preise sind 40 pCt. niedriger als sonstwo. Die nachstehende Liste wird Euch davon überzeugen:

Partie 1—100 Dutzend Nearsilk Unterröcke für Damen, Umbrella Muster—werth 79c—Unser Preis ... 12½c
Partie 2—75 Dutzend von fancy Metallic Unterröcke, ebenso schwarze Sateen-Röcke mit Ruffels und Cording andere verlangen von $1.25 bis $1.75 dafür. Unser Preis ... 59c, 79c & 98c
Partie 3—100 Unterröcke für Damen, mit schwarzem Taffeta-Obertheil, mit ganz seidenen Flounces, mit Cord eing faßt steif und Bound, werth $2.48, so lange sie vorräthig sind, für ... 98c
Partie 4—100 ganz seidene Unterröcke, eingekauft von einer großen Firma, prachtvolle Farben, werth $7.00 Unser Preis ... $2.48
Partie 5—Unser Lager von Taffeta seidene Unterröcke zu $3.98, $4.98, $5.98, $6.98 und $[illegible].48 ist vollständig in allen neuesten und prächtigsten Schattirungen, diese sind positiv um 50 pCt. billiger als sonstwo.

Muslin-Unterzeug.

Um 2:30 Nm. 100 Dutzend Bezüge für Damen-Corsets—werth 16c, per Stück ... 3c
9 bis 10 Uhr Vm.—Muslin Gowns für Damen—werth 59c, für ... 15c
150 Partien von Gowns, Chemise, Röcke und Corsett-Bezüge—Surplus-Lager vom prominenten Fabrikanten—im Verkauf Montag, unbekümmert was sie kosten.

Wrapper-Departement.

8:30 bis 9:30 Vm.—125 Dutzend von Percale Wrappers, andere verlangen 59c dafür, für ... 19c
25 verschiedene Facons von 49c, 59c, 69c, 79c, 98c,
Partien v. überl. Fabrikanten ⅓ weniger denn anderswo. Dressing Sacques in Percales für Damen, Lawns, Dimities, feine Cashmeres und Fancy Seide, ebenso feines Lager von Tea-Gowns für Damen von Auktion—Preise thun die Kosten des Materials nicht decken.
Ein Musterlager von Percale Wrappers zu $1.19, $1.39, $1.48 und $1.69, werth von $2.00 bis $3.00—alle hübsche Muster.

Geschiedene Zigeuner-Ehe.

Annie Stankowicz leistet dem Beispiel ihrer Königin Folge.

Ob die Ehe, welche Joe Georgi und Annie, geborene Stankowicz, im November des vorigen Jahres im Zigeunerlager zu Lyons miteinander geschlossen haben, als rechtsgiltig zu betrachten gewesen ist, steht dahin. Richter Baker hat sie aber auf Ersuchen der jungen Frau gestern in rechtsgiltiger Weise gelöst, weil Joe seine Rechte als Eheherr in schnöder Weise mißbraucht haben soll, indem er Annie über alles herkömmliche Maß prügelte und anderweitig mißhandelte. — Bei der gestrigen Verhandlung des Scheidungsgesuchs galt es zunächst festzustellen, unter welchen Umständen besagte Ehe zu Stande gekommen ist. Von einer Heiraths-Lizens, die Joe etwa erwirkt hätte, wußte Annie nichts, dagegen hatte sie Kenntniß davon, daß ihr Bräutigam, ehe er sie in sein Zelt führte, ihrem Vater, Stephan Stankowicz, eine Abfindung von $600 zahlte. Eustia Stephanowicz, einer der Zeugen, erklärte auf die Frage nach einer etwa vorgenommenen Trauungs-Zeremonie: „Wir haben gegessen und getrunken und sind allesammt vergnügt und guter Dinge gewesen. Weiteres ist mir von einer Zeremonie nicht bewußt und habe ich auch nicht für nöthig gehalten."

Gus Stanley, der Großkanzler des fahrenden Volkes, sagte aus, daß die Heirath nach den Gebräuchen seines Volkes vollzogen worden sei. Leider könne er nicht bestreiten, daß Joe Georgi sein junges Weib gar zu schroff behandelt habe.

Der Richter hat das Gesuch, wie gesagt, bewilligt. Georgi selber war nicht zur Stelle, um einen etwaigen Einspruch zu erheben. Er befindet sich zur Zeit mit seinen Leuten in Wisconsin.

Die gestrige Scheidung einer Zigeunerehe ist, soweit bekannt, die zweite, welche von einem bürgerlichen Gerichtshof vorgenommen worden ist. Der erste Fall kam im letzten Herbst zur Erledigung, und zwar ebenfalls hier in Chicago. Die damalige Klägerin war Mollie (Toda) Stanley, die jetzige Königin der Zigeuner, welche ihren Gatten, einen gewissen Uwaniwicz, auf moderne Art los werden wollte und auch los wurde.

Identifizirt.

Jener Mann, welcher vorgestern am Fuße der Pratt Ave. aus dem See gefischt wurde, ist jetzt als ein gewisser Thomas Hahn, von Nr. 99 Kinzie Str. identifizirt worden. Hahn, der für sehr exzentrisch galt, wurde seit mehreren Wochen vermißt.

Vorgestern wurde im See, nahe dem Nord-Pier, die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden und vorläufig in Rolstons Morgue an Adams Str. aufgebahrt. Bei dem Inquest identifizirte gestern der Nr. 5257 Union Str. wohnhafte Patrick Lanihan den Ertrunkenen als seinen Vetter Dennis Lanihan, welcher im Oktober vorigen Jahres spurlos aus seiner Wohnung, Nr. 225 W. Van Buren Str., verschwand. Der Kopf des Todten weist eine Wunde auf, die anscheinend durch ein stumpfes Instrument verursacht wurde. Die Jury vermochte jedoch nicht zu entscheiden, ob Lanihan verunglückt ist oder auf andere Weise sein Leben verloren hat.

* Der Teutonia-Turnverein hat in seiner letzten Versammlung folgende Delegaten zur nächsten Tagsatzung erwählt: Louis Vogelsänger, Rich. Doether, Herm. Clausen und L. Grand. Als Ersatzmänner wurden gewählt: E. Reichardt, G. Stohrer, Jul. Mayer und E. Kuebel. Da die Tagsatzung diesmal in der Teutonia-Turnhalle stattfindet, ist das Interesse der Mitglieder ein sehr reges; die Sitzung verspricht ein großer agitatorischer Erfolg für den Verein zu werden.

Opfer der Hitze.

In der Maschinen-Werkstätte der Chicago & Northwestern-Bahn an Kinzie Str. und 46. Avenue erlitt gestern der dort beschäftigte John Davis einen Hitzschlag und brach plötzlich bewußtlos zusammen. Eine Ambulanz brachte ihn nach seiner Wohnung, Nr. 2216 Carroll Avenue.

Während gestern der 40jährige James Warwick an der Hochlegung der Eisenbahngeleise, nahe Armitage Ave., arbeitete, wurde er von der Hitze übermannt. Der Kranke fand im St. Elizabeth-Hospital Aufnahme.

In den Werkstätten der Northwestern-Bahn wurde gestern George Davis, ein 64jähriger Arbeiter, durch die Hitze überwältigt. Man schaffte den Alten nach seiner Wohnung, Nr. 2416 Carroll Ave., wo ein zugezogener Arzt seinen Zustand für nicht bedenklich erklärte.

Gerade, als er gestern Nachmittag sein Studio im Athäneum-Gebäude, Nr. 18—20 Van Buren Str., betreten wollte, brach der 52 Jahre alte Musiklehrer C. H. Brittan, von der Hitze übermannt, erschöpft zusammen. Man schaffte ihn nach dem St. Lukas-Hospital, woselbst die Aerzte seinen Zustand für recht bedenklich erklärten. Die Angehörigen Brittans wohnen Nr. 4160 Lake Ave. Man glaubt nicht, daß der bedauernswerthe Mann mit dem Leben davonkommen wird.

Schwer verletzt.

An Polk und 21. Str. wurde gestern zu später Abendstunde der Fleischer Jacob Schaefer aus zahlreichen Wunden blutend und halb betäubt umherirrend aufgefunden. Der Verletzte fand im County-Hospital Aufnahme, wo die Aerzte konstatirten, daß er einen lebensgefährlichen Schädelbruch erlitten hatte. Schaefer war nicht im Stande, zusammenhängend zu sprechen, **doch gab er schließlich an, daß er in einer Wirthschaft an Paulina nahe 21. Str. so übel zugerichtet worden sei.**

Lokalbericht.

Feste und Vergnügungen.

Der 9. Geburtstag der „Südseite Turnerschaft“.—Auf dem Kaliko-Ball des „Martha Washington Deutschen Frauen-Vereins.“—Das heutige Stiftungsfest des Gemischten Chors „Lake View Lyra“. — Maifest der „Plattdeutschen Gilde Chicago Nr. 1“.— Großes Zither-Konzert in Kretschmars Halle. — „Der Ring des Niebling“ und der „Schweizerklub Sängerbund“. — Ein Kränzchen vom „Vergißmeinnicht“. — Das bevorstehende Stiftungsfest des „Schweizer Männerchors“ und des „Badischen Unt.-Vereins der Südseite“. — Sonstige Mai-Vergnügungen in der deutschen Vereinswelt.

Südseite Turnerschaft.

In Freiberg's Opernhaus feierte gestern die „Südseite Turnerschaft“ ihr neuntes Stiftungsfest mit einem großen Schauturnen, Konzert und Ball und erzielte damit einen durchschlagenden Erfolg. Freunde und Gönner des Turnvereins hatten sich so zahlreich zu dem Feste eingefunden, daß die geräumige Halle gänzlich gefüllt war. Für die Unterhaltung der Gäste war reichlich gesorgt, sodaß Jedermann sich auf's Beste amüsirte. Nachdem Freibergs Orchester die Festlichkeit mit einer Ouverture eröffnet hatte, gab die 1. Knabenklasse Hantelübungen zum Besten und erntete dafür wohlverdienten Applaus. Ganz brillant machte die 1. Mädchenklasse ihre Sache beim Turnen an Kletterstangen und Wippe.

Die jungen blühenden Mädchengestalten, welche die Uebungen ebenso exakt als graziös ausführten und dabei eine erstaunliche Muskelkraft entwickelten, erregten allgemeine Bewunderung. Es produzirte sich darauf die gemischte Knabenklasse am Seitenpferd, Barren und Bock, und ihre Leistungen bewiesen, daß sie eine gute Schule genossen hatten. Den Glanzpunkt des Schauturnens bildeten natürlich die ausgezeichneten turnerischen Leistungen der aktiven Turner am Barren und am Reck. Nachdem die Zöglings-Fechtriege sich beim Stockschlagen ausgezeichnet hatte, führten die Zöglinge Arthur Loesche, Winnie Brown, Frank Schrage und Theo. Schrage in recht anerkennender Weise das Fackelschwingen vor. Das Schauturnen wurde in würdiger Weise von der Altersriege abgeschlossen, welche am Seitpferd turnte. Nach Beendigung des Konzertes begann ein flotter Ball, welcher bis zum frühen Morgen währte. Um die ausgezeichneten Arrangements haben sich vor Allem die Turner Carl Michael, Carl Buehler und John O. Behnke verdient gemacht.

Frauenverein „Martha Washington“.

Nicht wenige deutsche Frauen Chicagos verstehen es meisterlich, auch im Ballsaal „himmlische Rosen in's irdische Leben zu flechten und zu weben“. Zu diesen gehören in erster Linie die Mitglieder des deutschen Frauenvereins „Martha Washington“. Seit dem Jahre 1885 besteht derselbe nun schon auf der Nordseite und hat schon manche glänzend verlaufene Festlichkeiten veranstaltet. Diesen reihte sich der gestern in der neuen Mozart-Halle, Nr. 245 Clybourn Ave., gegebene Kaliko-Ball würdig an. Das aus den Damen Marie Rauchenecker, Marg. Merkle, Friederike Reetz, Minna Koopmann und Ida Pallage bestehende Arrangements-Komite hatte seiner Pflicht mit Liebe und Sorgfalt gewaltet. Das vorzügliche Ball-Orchester des Herrn Pallage begeisterte die Tanzenden durch seine Musik, und das aus den Herren Wm. Koopmann und Fred. Reetz bestehende Tanz-Komite sorgte dafür, daß keine der zahlreichen tanzlustigen Damen, die sich zum Ball eingefunden hatten, „Mauerblümchen“ spielen mußten. Und so nahm das Ballfest einen prächtigen Verlauf. Der Frauenverein zählt zur Zeit 195 Mitglieder, tritt jeden zweiten Donnerstag in seinem Versammlungs-Lokale, an der Ecke von Burling Straße und North Avenue, zur Sitzung zusammen und betrachtet sich als eine große Familie, in welcher das Gefühl der Zusammengehörigkeit herrscht und eine Schwester der anderen auch in Stunden des Leides helfend und tröstend zur Seite steht. Unter der gegenwärtigen Leitung ist der Verein zu großer Blüthe gelangt. In diese Leitung theilen sich: Frau Lina Burmeister, Präsidentin schon neun Jahre hindurch; Frau Maria Becker, Ex-Präsidentin; Frau Hedwig Brand, Vize-Präsidentin; Frau Eleonore Wischhoefer, Schatzmeisterin; Frau Franciska Bankoni, Protokoll- und Frau Paulina Brandis, Finanz-Sekretärin; Frau A. Marholz, Führerin; Frau Emma Stamm, innere, und Frau Elisa Bechtel, äußere Wache.

Lake View-Lyra.

In der Lincoln-Turnhalle feiert heute Abend der gemischte Chor „Lake View Lyra“ den Tag seiner Gründung, die am 17. April 1894 erfolgte, mit Konzert und Ball. Der Verein ist seit seinem Bestehen alljährlich in zwei Konzerten vor die Oeffentlichkeit getreten. Dieselben hatten sich ausnahmslos der zahlreichsten Betheiligung sowohl von Seiten der Freunde des Vereins, wie auch von Seiten des kunstsinnigen Publikums der Nordseite zu erfreuen. Es steht demnach zu erwarten, daß auch das Konzert am heutigen Sonntag gut besucht werden wird. Für einen vollen Genuß bürgt schon das mit großem Geschick zusammengestellte Programm, welches wie nachstehend lautet:

1. a. Altdeutsches Volkslied (gemischter Chor) . . . . C. Löwe
   b. Das Reh (gemischter Chor) . . Conr. Kreutzer
   Lake View Lyra.
2. a. Vorüber (Frauenchor) . . . . . W. Borgiel
   b. Der Mädchen Frühling (Frauenchor) . . . . F. Gumbert
3. a. Vergißmeinnicht (Lied für Tenor), F. v. Suppe
   b. Mein und Dein (Lied für Tenor) . C. Bohm
   Herr Carl Krap.
4. Trenne nicht das Band der Liebe, Terzett . . . . C. Kreutzer
   Frl. E. Gallen, Herr C. Krap und Hugo Henschel.
5. Sopran-Solo . . . .
   Fräulein Sophie Stoll.
6. In stiller Nacht (gemischter Chor) . . J. Brahms
   b. Des Frühlings Heimath (gemischter Chor) . . . . Osc. Pasch
   Lake View Lyra.
7. a. Guten Abend, gute Nacht, Männerchor . . . . . . J. Brahms
   b. O Isis und Osiris, Baß-Solo und Männerchor . . . . . W. A. Mozart
   Herr S. Guggenheim und L. V. Lyra.
8. „Der Tod des Verräthers“, parodirendes Terzett . . . . . P. Cornelius
   Die Herren C. Krap, Ch. Dupree und S. Guggenheim.

Plattdeutsche Gilde Chicago No. 1.

Heute, Sonntag, findet in der Aurora-Halle, Milwaukee Avenue und Huron Straße, das große Maifest der Plattdeutschen Gilde Chicago No. 1 statt, der ältesten unter den Plattdeutschen Gilden. Dieselbe besteht seit 15 Jahren, zählt 350 Mitglieder und verfügt über ein Kapital von 1500 Dollars. Kandidaten und Kandidatinnen, die nicht über 40 Jahre alt sind, können für $4.35 als Mitglieder eingeführt werden.

Das Maifest bietet gute Gelegenheit, mit der Gilde bekannt zu werden. Folgendes Programm wird zur Durchführung gelangen:

Plattdütscher Gilden-Marsch	Orchester
Begrötungsrede . . . von uns Meester Frank Ariug	
„Wat Joha von Amerika seggt“ . .	Mitglied Feddern
„De Schwiegermutter“	Herr Richard Lesser
Festrede	Grot-Meester Adolph Hoenig
Gesangs-Vördrag . .	Schleswig-Holsteiner Sängerbund
Humoristischer Vordrag	Herr Paul Miller
„Wo de Dunen herkommen“	Herr Feddern
Komisches Duett . . .	Herren Kleinert und Lehnart
Gesangs-Vördrag	Plattd. Gilde Männerchor
„Dat erste Söhnchen“	Herr Richard Lesser
„Der Indianer“	Der lütje Bear
Komisches Duett . . .	Herren Kleinert und Lehnart
„Elisabeth“	Herr Paul Miller

Nach dem Konzert Ball, Verloosung der Mai-Bowle, Krönung der Mai-Königin.

Anfang der Festlichkeit 2 Uhr Nachmittags; Eintrittspreis 10 Cents pro Person.

Winklers Knaben-Kapelle.

Heute Abend gibt die Winkler'sche Knabenkapelle, welche am letzten Sonntag in der neuen Vorwärts-Turnhalle mit ausgesprochenem Erfolg konzertirte, in der Südseite-Turnhalle, 3143—47 State Straße, ein großes Konzert. Der rührige Verwalter der Halle, Hr. Justus Emme, hat umfassende Vorbereitungen getroffen, die einen zahlreichen Besuch gewährleisten, und Kapellmeister Alois Winkler hat ein genußversprechendes Konzert-Programm zusammengestellt, als dessen Glanznummern sich eine Szene aus Verdi's „Troubadour“, mit den jugendlichen Instrumental-Solisten Max Winkler, Hugo v. Obstfelder und Willie Hausburg, der „Admiral Dewey“-Marsch des Dirigenten Alois Winkler, die Selektion aus Calfe's „Zigeunerin“, die Ouverture „Nebukadnezar“ von Verdi und das Solo, welches Kornet-Solist Max Winkler spielen wird, erweisen dürften.

Zither-Konzert und Ball.

Heute Abend wird in Kretschmar's Halle, Nr. 625—631 N. Clark Straße, von Prof. Otto Fischer's Schülern unter Mitwirkung des „Apollo Zitherkranz“ ein großes Konzert mit darauffolgendem Ball gegeben. Das Programm ist nicht nur sorgfältig vorbereitet worden, sondern es zeichnet sich auch durch eine geschmackvolle Auswahl der einzelnen Nummern aus. Für die Erweckung von Lust und Freude zum Zitherspiele sind derartige Veranstaltungen, wie die heute Abend stattfindende, sehr geeignet, und auch die Hörer kommen durch gediegene Ausführung der einzelnen Nummern zu ihrem vollen Rechte. Aller Voraussicht nach wird das Konzert vor sehr gut besuchtem Hause stattfinden.

Frauenverein „Vergißmeinnicht“.

Am nächsten Donnerstag, d. 4. Mai, versammeln sich die zahlreichen Mitglieder, Freunde und Freundinnen des beliebten Frauenvereins „Vergißmeinnicht“ zu einem „Kränzchen“ in Gallauers Halle, Nr. 632 N. Clark Straße. Von dem aus Frau Krogmann, Frl. L. Neumann, Frl. M. Neumann und den Frauen Mau, Krempfer, Hels, Senski und Borchers bestehenden Komite werden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um den Besuchern einen wirklich genußbringenden Unterhaltungsabend zu sichern. Stärkender Mokka, das beliebteste aller Damengetränke, wird nebst anderen Erfrischungen leichterer und auch stärkerer Art verabreicht, und nach dem Takte begeisternder Musik wird zwanglos und kreuzfidel getanzt werden.

Bayerisch-Amerikanisch.

Am 6. Mai wird der „Bayerisch-amerikanische Frauen-Verein der Südseite“ sein erstes großes Stiftungs-Fest, verbunden mit Ball, in Freiberg's Halle, an der 22. Straße, zwischen State Str. und Wabash Ave., feiern. Dieser Verein, welcher erst vor einigen Monaten gegründet wurde, zählt bereits über 50 Mitglieder, und es ist begründete Aussicht vorhanden, daß bis zur Feier des Stiftungs-Festes die Zahl 100 erreicht sein wird. Das Fest wird einen echt altbayrischen Anstrich haben; es ist z. B. beabsichtigt, das Schankzimmer in das Münchener Hofbräuhaus, den Tanzsaal in die Westenhalle, das Orchester-Podium in's Gärtner-Theater und den Speisesaal in's Rosengart'l umzuwandeln, und im Letzteren werden eine Anzahl fescher Münchener Dirnd'ln und Weiberl'n echt bayrische National-Speisen zubereiten und serviren. Da wird es unter Anderem „Boeuf a la Mode“ mit Knödel, Kalbsbraten mit Erdäpfel-Salat, Bratwürst'l und dünn g'selchte Kirtanudl mit Zwetschgenbrüah geben, überhaupt halt Alles, was a echt's bayrisches Herz'l so recht erfrischen thuat.

Während des Balles wird außer den herrlichen Steyerländlern und Schuhplattlern auch ein echter Münchener Polstertanz zur Aufführung kommen.

„Der Ring des Niebling“.

Am Sonntag, den 7. Mai, tritt der „Schweizerklub Sängerbund“ in Brand's Halle mit der Aufführung der komischen Oper „Der Ring des Niebeling“ mit dem Vorspiel „'s Goldrein“ vor die Oeffentlichkeit. Der Grundton dieses in Chicago noch unbekannten Singspieles ist belustigend gehalten ohne in Persiflage auf die gewaltige Schöpfung Richard Wagners: „Der Nibelungen-Ring“ auszuarten. Ein gesunder Humor durchzieht das mit Chören, Duetts und Soli ausgestattete Stück. Wie mitgetheilt wird, sind die Sänger mit Lust und Liebe in den Proben bei der Sache, und schon seit Monaten bemüht, sich so vorzubereiten, daß sie durch ihre Leistungen am Abend der Aufführung große Ehre für sich selber und für ihren Verein einlegen. Die Soli und die Chorgesänge gehen jetzt schon wie am Schnürchen, und so steht denn mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Aufführung des „Ring des Niebling“ allen Besuchern einen hohen, außergewöhnlichen Genuß bringen wird.

Neuntes Stiftungsfest.

Am Samstag, den 13. Mai, veranstaltet der Badische Unterstützungsverein der Südseite in der Turnhalle, Nr. 3145 State Straße, zur Feier der vor neun Jahren erfolgten Gründung dieses lebenskräftigen Vereins eine große Festlichkeit, an die sich ein solenner Ball anschließen wird. Das Programm, zu dessen Durchführung die umfassendsten Vorbereitungen getroffen werden, wird nicht verfehlen, große Anziehungskraft auszuüben. Kein Besucher wird enttäuscht den Heimweg antreten, denn ein nach jeder Richtung hin genußbringender Abend steht den zahlreichen Mitgliedern und deren Angehörigen, sowie den vielen Freunden und Bekannten in sicherer Aussicht. Das mit den Vorbereitungen beauftragte Arrangements-Komite gibt sich die größte Mühe, das 9. Stiftungsfest des Vereins so zu gestalten, daß es alle seine Vorgänger weit überstrahlt.

Vorwärts-Damenklub.

Der Vorwärts Damenklub, welcher zu den bekanntesten und beliebtesten Frauen-Vereinigungen zählt, wird am Samstag Abend, den 13. Mai, in Fred. Millers Halle, No. 1409 West 22. Straße, ein Kaliko-Kränzchen veranstalten. Außer allerhand Lustbarkeiten wird es da auch eine Verloosung geben.

Das aus der Präsidentin des Vereins, Frau Lina Schumacher, der Sekretärin, Frau Maria Hanquist, der Schatzmeisterin, Frau Amelie Fitzner und den Damen Kathie Wilte, Bertha Millies und Kathi Austin bestehende Komite hält schon jetzt häufige Sitzungen ab, damit am Festabend auch alles wie am Schnürchen verläuft. Jetzt werden die Eintrittskarten für den geringen Preis von 10 Cents verkauft, am Abend des Festes, an der Kasse, wird dieser auf 25 Cents erhöht werden.

Schweizer-Männerchor.

Dieser altbewährte Gesangverein wird am Sonntag, den 21. Mai, in Brand's Halle, sein 30. Stiftungsfest begehen. Die gediegene Ausführung eines reichhaltigen und im hohen Grade Genuß verheißend zusammengestellten Programms wird dieser, für die Mitglieder des beliebten Vereins und ihre vielen Freunde bedeutungsvollen Feier den richtigen Ausdruck verleihen. Die sangeskundigen Mitglieder des festgebenden Vereins werden durch die ihnen befreundeten Vereine „Harmonie“, „Fidelia“ und „Harugari-Männerchor“ in den Massenchören unterstützt. Der bewährte Dirigent des Schweizer-Männerchors und der erwähnten Gesangvereine, Herr v. Oppen, wird, um einen Erfolg zu sichern, sein ganzes Können einsetzen. Das Programm, welches eine schöne Auswahl von Gesängen und Musikvorträgen aufweist, soll demnächst veröffentlicht werden. Das betreffende Komite ist bereits mit der Herausgabe eines Erinnerungs-Buches beschäftigt.

Sprengten die Geldschränke.

Im Bezirk der Englewood-Polizeistation öffneten gestern Diebe drei Geldschränke, doch wurden sie äußerst gering für ihre Mühe belohnt, denn es fielen ihnen nur $22 in baarem Gelde und eine silberne Uhr in die Hände. Die Kerle öffneten die alterthümlichen Geldschränke, indem sie mit einem schweren Hammer die Schlösser abschlugen. Die heimgesuchten Firmen sind: Agil & Kirby, Mehl und Futterhändler, an 63. und La Salle Str.; Paul Schulze & Co., Mehlhändler, 62. und La Salle Str.; Chicago Flour Co., an 61. und La Salle Str.

Gelinde Strafe.

Vor Polizeirichter Quinn standen gestern sieben Burschen, Namens Thomas Reidy, Michael Cushing, Garrett Hogan, Edward Hanley, John Kehoe, Charles Stageman und John Hogan, angeklagt, einen gewissen Earl Henry und dessen Begleiter William Brown und James Noll vor einigen Tagen an May und 53. Str. angefallen und beraubt zu haben. Nach Beendigung der Beweisaufnahme verurtheilte der Richter die Angeklagten „wegen Unfugs“ zu einer Geldstrafe von je $85.

Kurz und Neu.

* Nur für morgen, Montag, verkauft Sidder's Fair, Nr. 285 Ost North Avenue, Muslin-Unterhosen für Kinder, werth 15c, für 5c; Shirtwaists, werth $1, für 65c; schöne weiße Röcke, werth $1.50, für 98c; karrirte Schürzen-Gingham, werth 7c die Yard, für 3½c; Tafel-Oeltuch, werth 15c die Yard, für 9c; Filz-Fenster-Vorhänge, mit Federroller, werth 12½c, für 7c. Nur für morgen.

Die Tegernsee'r.

„Der Pfarrer von Kirchfeld“, Anzengrubers Meisterwerk.

Heute Abend als Abschiedsvorstellung: „Der Amerika-Sepp'l“, eine belustigende Gesangsposse.

Das gestern Abend von den Tegernsee'rn vor gutbesetztem Hause gegebene Bauern-Stück verdient ernst genommen zu werden; es ist Anzengrubers erstes Bühnenwerk, durch welches der viel zu früh der Welt entrissene Wiener Bühnendichter sich die Anerkennung nicht nur seiner Wiener Landsleute, sondern aller Deutschen, die sich für die Bühnenkunst interessiren, erworben hat. Im Herbst 1870, in seinem 31. Lebensjahre stehend, hat er mit dem „Pfarrer von Kirchfeld“, welches Stück zu jener Zeit im Theater an der Wien als Lückenbüßer zwischen einer schon abgewirthschafteten und einer noch nicht genügend verbreiteten Operette, erstmalig gegeben wurde, die Augen der ganzen gebildeten Welt auf sich gelenkt. Marie Geistinger, die Ewigjunge, welche demnächst als unverwüstliche Gesangskünstlerin hier auftreten wird, und die Herren Swoboda und Greve spielten in der Premiere die Hauptrollen. Laube hatte von dem neuen Stück gehört. Er sah sich dasselbe an und schrieb einen ausführlichen, warmempfundenen Bericht für eine Wiener Zeitung. Die Anerkennung, die Laube ihm zollte, bahnte endlich dem schon an seiner bühnenschriftstellerischen Befähigung verzweifelnden Anzengruber die zum Erfolg führenden Pfade. Er hatte mit diesem Stück aber auch einen kecken Griff in's Leben, in die Strömungen seiner Zeit gethan. Was wurde damals nicht Alles über das Coelibat der Priester, über die Einführung der Zivilehe geschrieben und gesprochen. Da ergriff Anzengruber das Wort und entrollte vor der streitenden Welt die Tragödie eines Priesterlebens. Der volksthümliche Rahmen, in welchem der Dichter sein Bild faßte, war meisterhaft entworfen. Wie einfach, natürlich und überzeugend ist jede Gestalt gezeichnet, wie charakteristisch für die damalige Zeit ist die des „Wurzelsepp“ entworfen. Die Kirche hat ihm das Leben zerstört, weil sie ihm in seiner Jugend nicht gestattete, eine „Lutherische“ zu heirathen, und der edle Pfarrer Hall richtete ihn später wieder auf, weil derselbe, ganz gegen seine Erwartungen, seiner Mutter, einer Selbstmörderin, das ehrliche Begräbniß nicht verweigert. Wie scharf charakterisirt er seinen Helden, den Pfarrer Hall, schon in der Einleitungsszene durch die Gegenüberstellung mit dem Grafen Finsterberg. Ein sehr feiner Zug des Dichters ist es, daß er uns in dem „Pfarrer von Kirchfeld“ keinen unduldsamen, hartköpfigen Priester, sondern einen edlen Menschen, der selbst geliebt und gelitten hat und nun vergeben kann, vorführt. Mit diesem Stück hat Anzengruber eine literarische Großthat vollbracht. Er hatte etwas für die damalige Zeit völlig Neues geschaffen, hatte die Bauern-Tragödie begründet, hatte dem Bauernstand zur Anerkennung seiner Menschenrechte auch von Seiten des Priesterstandes verholfen. Auch als der Vater der deutschen Bauernkomödie kann Anzengruber recht wohl gelten.

Sein Lustspiel „Die Kreuzelschreiber“ hat da bahnbrechend gewirkt. Im „Pfarrer von Kirchfeld“ ist es die gesunde Tendenz und die echte, dem Stück aus allen Poren quillende Poesie, die dem Theaterbesucher das Herz öffnet und die ihn noch heute sich für dasselbe erwärmen läßt. Die Besucher der gestrigen Vorstellung folgten in lebhaftester Spannung den einzelnen Vorgängen und brachen oft bei offener Szene, besonders aber nach den Aktschlüssen, in lebhafte Beifallsbezeugungen aus, die sowohl dem Dichter, wie auch den Darstellern galten. Die letzteren hatten sich, wider Erwarten, in die ihnen doch eigentlich nicht geläufigen Charaktere recht gut eingelebt. Auch Hr. Ed. Hertl, der Darsteller des Pfarrers, that sein Bestes, um diese Kerngestalt zu voller Wirkung zu bringen, obgleich in einigen der Hauptszenen sein Wollen hinter dem Können blieb. Eine darstellerische Glanzleistung bot hingegen Hr. Christian Flüggen als „Wurzelsepp“. Die weiblichen Hauptrollen „Anna Birkmeier, das Dirndl aus St. Jacob“, und die „Pfarrersköchin Brigitta“ befanden sich in recht guten Händen. Auch die anderen Rollen waren gut besetzt, das Zusammenspiel nicht so flott, wie sonst bei den Tegernseern, aber doch nicht allzu schleppend.

In der Nachmittagsvorstellung hatten die Bauernspieler in der Aufführung der Posse „Amerika-Sepp'l“ sich so recht in ihrem Elemente befunden. Während der besonders belustigend wirkenden Szenen, die mit großer Verve gespielt wurden, jauchzte das Publikum vor Vergnügen. An die zahlreichen im Zuschauerraum versammelten Damen wurden hübsche Souvenir-Büchelchen, die mit Gruppenbildern der Tegernseer ausgestattet sind, zur Vertheilung gebracht.

Heute unwiderruflich letzte Vorstellung. Wer sich so recht von Herzen amüsiren will, besuche die Aufführung des „Amerika-Sepp'l“.

Beamtenwahl.

In der unlängst abgehaltenen Generalversammlung des „Senefelder Liederkranz“ sind die folgenden Beamten erwählt worden: Präsident — Eugen Niederegger; Vize-Präsident — H. A. Planz; Prot. und Corr. Sekretär — Albert Rodig; Finanz-Sekretär — F. Schollenberger; Schatzmeister — Chas. G. Todtleben; Archivar — Albert Palmer; Fahnenträger—Rudolf Fulda; Dirigent — F. A. Kern; Bummelschatzmeister — A. L. Williams; Fuchsmajor—Wm. Kracke; Stimmführer: 1. Tenor — Henry Scherzer; 2. Tenor — Chas. Feyder; 1. Baß — Franz Doniat; 2. Baß — Anton Graf.

Leset die „Sonntagpost“.

„Manila-Te Deum“.

Die erste hiesige Aufführung von Damroschs' „Lobgesang auf Deweys Sieg“.

Großes Interesse wird in den musikalischen, wie auch in den gesellschaftlichen Kreisen der Stadt der morgen Abend im „Auditorium“ stattfindenden Aufführung des „Te Deum“ entgegengebracht, welches Walter Damrosch, der bekannte und beliebte Leiter der deutschen Oper, noch unter dem mächtig begeisternden Eindruck stehend geschaffen hat, den der vor einem Jahr in der Bay von Manila errungene, glorreiche Sieg des Seehelden Dewey allenthalben hervorgerufen hatte. Das Werk, für Solostimmen, Chor, großes Orchester und Orgel geschrieben, wird unter Mitwirkung der Solisten Frau Johanna Gadski, Sopran, Frau Christina Nielson-Dreier, Mezzosopran, George Hamlin, Tenor, und Frank King Clark, Baßbariton, des dreihundert Stimmen starken Apollo-Chores und des Chicagoer Symphonie-Orchesters unter Damrosch' Leitung zu Gehör gebracht werden. Das „Te Deum“ wurde bereits in New York und in Philadelphia mit großartigem Erfolge aufgeführt; hier, in Chicago, wird die Darbietung, da sie mit der Jahresfeier des Dewey'schen Seesieges zusammentrifft, besondere patriotische Bedeutung erlangen. Die Vorstände und viele Vertreter patriotischer Vereine — wie der „Grand Army of the Republic“, der „Naval Reserve“ — werden im Parket, namhafte Heerführer, wie General S. B. M. Young, der in der Schlacht von Santjago eine hervorragende Rolle gespielt hat, und General Mich. Sheridan mit Stab werden in Logen der Aufführung beiwohnen. Auch Gouverneur Shaw von Iowa hat sein Erscheinen bestimmt in Aussicht gestellt. Der an sich prunkvolle Zuschauerraum des Auditoriums wird, der festlichen Gelegenheit entsprechend, mit Fahnen, mit Bildern der Helden des spanisch-amerikanischen Krieges und mit Guirlanden dekorirt werden. Walter Damrosch, welcher schon seit letztem Montag hier bei seiner Schwägerin, Frau Emmons Blaine, Nr. 344 Ost Erie Straße, zum Besuche weilt, hat bereits zwei Ensemble-Proben abgehalten und wird heute Nachmittag die Generalprobe auf der Auditorium-Bühne leiten. Die Aufführung des Werkes wird etwa 45 Minuten in Anspruch nehmen. Das vollständige Programm für das große Festkonzert, dessen finanzieller Ertrag dem „Chicago Maternity Hospital“ und der „Training School for Nursery Maids“ zu Gute kommen soll, lautet wie folgt:

Erster Theil.

„Hallelujah“, Chor aus dem Oratorium „Messias“ . . . . . . Händel
Apollo Musical Club.
Arie „Ozean, du Ungeheuer“ . . . C. M. v. Weber
Frau Johanna Gadski.
Choral: „Seht, wie der siegreiche Held uns naht“, aus „Judas Maccabaus“ . . . . Händel

Zweiter Theil.

„Manila-Te Deum“ . . . . . . Walter Damrosch

Der Besuch wird, dem Vorverkauf von Eintrittskarten nach zur urtheilen, ein kolossaler werden. Die Logen sind längst in festen Händen. Unter den Inhabern befinden sich: Dr. Sarah Hackett Stevenson, die Herren Marshall Field, E. Mandel, Watson Blair, Levy Mayer, Thomas B. Lyon, Gen. Charles Fitz Simons, sowie die Damen Frau Arthur J. Caton, A. N. Eddy, Emmons Blaine, S. E. Groß, C. H. McCormick, Harold McCormick, Bryan Lathrop, Theodore P. Shontz, W. H. Moore, Chauncey Blair und La Verne Noyes.

Die englische Bühne.

Powers. — Der beliebte Bonvivant-Darsteller John Drew und seine vorzügliche Lustspielgesellschaft dürften, weniger durch das Stück „The Liars“, als durch die gediegene Aufführung desselben, auch noch in dieser Woche große Zugkraft ausüben. Für die darauffolgende Woche steht das Gastspiel der New Yorker Lyceum-Gesellschaft in Aussicht. Die Novität „Trelawney of the Wells,“ welche in London die Feuerprobe erfolgreich bestanden hat, wird von dieser Gesellschaft hier erstmalig zur Aufführung gebracht werden.

McVickers. — Nur noch zwei Wochen lang wird den hiesigen Theaterfreunden die Gelegenheit geboten werden, der prächtig inszenirten und auch sonst tadellos gegebenen Aufführung des Sensationsstückes „Sporting Life“ beizuwohnen. Direktor Jakob Litt hat McVickers Theater für die Zeit von 14. bis 29. Mai an die „West's-Minstrels“ vergeben und kann diesen Kontrakt nicht rückgängig machen.

Great Northern. — „Looking for Trouble“ ist die neue Posse betitelt, in welcher der Komiker Joe Ott, welcher sich schon früher bei den Aufführungen des Lustspiels „The Star-Gazer“ hier glänzend eingeführt hat, die Hauptrolle spielt. Andere tüchtige Kräfte der ihn unterstützenden Gesellschaft, besonders die Sängerin Camille Martin, der jugendliche Komiker Ab. Davidson, der Burlesk-Tänzer Burt Jordan und die Instrumentalisten John McVeigh und Louise Montrose, werden durch ihre belustigenden Leistungen dazu beitragen, daß die Novität während dieser Woche große Zugkraft ausübt.

Alhambra. — Mit Trommeln und Pfeifen, unter dem Donner von Kanonen, mit Gewehrgeknatter und mit anderem Schlachtenlärm wird heute das Kriegsdrama „Remember the Maine,“ ein Werk des Chicagoer Bühnenschriftstellers und Theaterunternehmers Lincoln J. Carter, auf der Alhambra-Bühne in Szene gehen. Das Stück hat in anderen Theatern bereits seine Anziehungskraft bewährt und dürfte, wie jüngst in der hiesigen „Academy“, so auch in dieser Woche allabendlich vor ausverkauftem Hause gegeben werden.

*** Einbrecher drangen gestern in die Wohnung von Frau Grace Ryan, im 3. Stockwerk des Flatgebäudes No. 1233 Wabash Ave., und stahlen Kleidungsstücke im Werthe von $100.**

KENNEDY FURNITURE Co.

114 & 116 Wabash Ave.—Ganz nahe der Union Loop Station.

Vollständige Hausausstatter.

Jedermann hat Kredit.

Macht Eure eigenen Bedingungen.

Offen jeden Abend bis 9 Uhr.

Welch ein großer Unterschied zeigt sich in der Art und Weise, wie die Sachen betrieben werden; viele Leute machen ein riesiges Aufheben über das Umziehen, sie belasten sich mit Bergen von Mühen und Unannehmlichkeiten. Aehnlich geht's beim Einkaufen von Möbeln. Manche Leute machen sich beinahe krank über die Sorge, das baare Geld herbeizuschaffen, um unnöthigerweise alles auf einmal zu bezahlen. Unser „ein-wenig-zur-Zeit“-Zahlungsplan für die Ausstattung Eures Heims macht es so leicht, daß Ihr Alles aufbezahlt, ohne es zu merken.

Dieses Geschäft ist ein neues Geschäft, gegründet auf dem Prinzip des Werthegebens. Unsere Absicht ist, Euer Vertrauen zu erwerben, dadurch, daß jeder verkaufte Artikel zu Eurer Zufriedenheit ausfällt, und eine zwanzigjährige Erfahrung hat uns gelehrt, daß Qualität die Hauptsache ist.

Unser Laden ist Abends bis 9 Uhr offen.
Wir haben einen großen Katalog für auswärtige Käufer.

Teppiche— Ganzwollene Ingrain Carpets, extra Super, two-ply, großes Assortment von Mustern von dieser Saison — in Standard Fabrikaten — zu 50c

Tapestry Brussels, Alex Smith & Son's wohlbekannte Sorten, ganzwollene Oberfläche — feine Auswahl von Mustern 55c

Royal Wilton Velvets, extra schwere Qualität high pile Carpets, ausgezeichnete Facons mit Borders 95c

Rugs— Alex Smith & Son's Moquette Rugs, eine feine Partie in prächtigen Farben, Größe 27x63 Zoll $1.95

Rangpur Smyrna Rugs, gemacht von John Bromley & Sons — hübsche Entwürfe und Farben — Größe 7.6x10.6 . . . . $10.50 Größe 9x12 . . . . $12.50

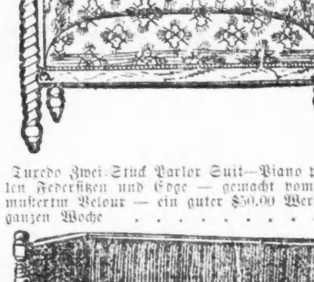
Selkirk Wilton Rugs, Orientalische Entwürfe und Farben—die dauerhaftesten Rugs im Markte—Größe 6x19 . . . . . . $20.00 Größe 8.3x10.6 . . . . $30.00 Größe 9x12 . . . . $35.00

Spitzen-Gardinen und Portieren.

Brussels und Irish Point Gardinen, volle Länge und Breite, prachtvolle Qualitäten, — regul. Preis $5.00 . . . . . . $3.85

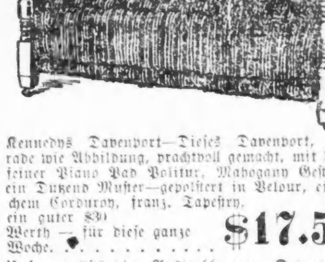
Tapestry Portieres, in orientalischen Streifen und brokadirten Geweben—schwere, dauerhafte und hübsche Entwürfe, gerade wie die Abbildung, die ganze Woche zu $1.65

Kostenanschläge gegeben für Draperien und Rouleaux.



Dieses Zwei-Stück Parlor Suit nur $25.00

Tuxedo Zwei-Stück Parlor Suit—Piano polished Mahagony Gestell, mit vollen Federsitzen und Edge — gemacht vom besten Stoff, überzogen mit gemustertem Velour — ein guter $50.00 Werth — unser Preis während dieser ganzen Woche $25.00



Kennedys Davenport—Dieses Davenport, gerade wie Abbildung, prachtvoll gemacht, mit hochfeiner Piano Pad Politur, Mahagony Gestell—ein Dutzend Muster—gepolstert in Velour, einfachem Corduroy, franz. Tapestry, ein guter $30 Werth — für diese ganze Woche. $17.50

Unsere vollständige Auswahl von Davenports geht bis zu $250.

Großer Reed Schaukelstuhl für Männer — ausgezeichnet gemacht und dauerhaft — lackirt — ein eigenartiger und komfortabler Stuhl für Eure Veranda oder Parlor diesen Sommer—der gewöhnliche Preis ist $6.50—während der ganzen Woche verkauft für . $3.50

Golden Oak Go-Cart — Die neueste Idee für das Baby. Fährt leichter und ein hübscher Kinderwagen für den kleinen Liebling. Die Räder sind aus Stangen-Stahl, Gummi tired und der ganze „Cart“ ist richtig gemacht, prachtvoll gepolstert mit Fix und Velour und mit Taffel Cords gebunden—wirklicher Werth $6.00—unser Preis während dieser ganzen Woche $2.75

Wir haben über 250 Facons in Kinderwagen und Go-Carts und zu Preisen, die Euren Beifall finden werden.

Wir führen eine volle Auswahl von Bicycles.

Eßzimmer Auszieh-Tisch — aus Antique Eichen gemacht — 6 Fuß lang, hübsch polirt und dauerhaft gemacht, mit handgedrehten Beinen—ein Tisch der wirklich $10.00 werth ist — für

$3.75

Der berühmte Leonad Refrigerator — diese Eisbox ist durchweg mit solidem Zink ausgeschlagen — mit 8 separaten Wänden zur Luft-Isolirung. Sie unterscheidet sich in dieser Beziehung von allen andern Eisboxen; sie ist patentirt und kann auseinander genommen werden — finished in hellem Antique mit hübscher erhabener Schnitzerei — die Verzierungen und patentirtes luftdichtes Schloß aus solidem Bronze machen es zum hübschesten und dauerhaftesten Refrigerator im Markte $4.69

Golden Oak Eßzimmer-Stuhl.

— handgemachter Rohr-Sitz — fancy geschnitzte Rückseite — wir kauften 100 Dutzend davon zu einem großen Diskonto — gewöhnlich zu $1.50 verkauft — unser Preis diese ganze Woche —

85c

Golden Oak Finish Dresser.

Großer franz. Spiegel, — fancy geformtes Obertheil—gute Größe u. ist passend für Eure eiserne, messingne oder hölzerne Bettstelle. Wir machten einen Kontrakt für dieselben bei der Carload zu einem guten Diskonto und geben Euch den Vortheil unseres billigen Einkaufs. Der Preis ist nur ein klein wenig höher als der des Spiegels — werth $12.50, verkaufen wir ihn diese ganze Woche zu

$7.50

KENNEDY FURNITURE CO.

114-116 Wabash Avenue. An der Union Loop.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Staatsmänner-Gelegenheiten.

Die Gelegenheiten eines amerikanischen Staatsmannes sind weit zahlreicher und mannichfaltiger, als das große Publikum sich vorstellen kann. Es hat schon manchmal Verdacht geschöpft, weil dieser oder jener Beamter, Volksvertreter oder Bundessenator während seiner Amtszeit wohlhabend wurde, obwohl er nachweislich mit seinem kärglichen Gehalte nicht einmal seine laufenden Ausgaben bestreiten konnte, aber in den meisten Fällen ist ein solcher Verdacht ungerecht. Die Lösung des scheinbaren Räthsels ist eben in den Gelegenheiten zu suchen, die sich im öffentlichen Leben ganz von selbst bieten, und die ohne Schädigung der guten Sitte benützt werden können. Wer zur Thurmluke hinausschaut, sieht einen herannahenden Zug früher, als der Beobachter zu ebener Erde, und ebenso wird ein hochstehender Politiker von gewissen bevorstehenden Ereignissen schneller verständigt, als der gewöhnliche Sterbliche. Weiß er dann seine Kenntniß klug auszunützen, so kann er sich selbst einen Dienst erweisen, ohne der Republik Schaden zuzufügen oder seine Ehre zu beflecken. Darin liegt doch gewiß nichts Ungehöriges, wenn es auch Splitterrichter gibt, die einem armen Staatsmann überhaupt alles Recht absprechen, aus seiner amtlichen Stellung persönlichen Vortheil zu ziehen. Diese Mugwumps braucht man nicht zu beachten, denn kein vernünftiger Mensch glaubt, daß die Lehren der Sonntagsschule auf die Politik übertragen werden können.

Indessen wird es selbst dem Eingeweihten noch niemals eingefallen sein, daß selbst ein Zaun mit aufgemalten Anzeigen für einen Bundessenator eine Gelegenheit sein kann. Nur der geniale Blick unseres Billy Mason vermochte eine solche Gelegenheit sofort zu erspähen. Nachdem die ganze Geschichte bekannt geworden ist, kann ja der einfältigste Laffe den lachhaftesten Treppenwitz machen, aber vor der Bekanntwerdung ist unter zwei Millionen Chicagoern nicht Einer auf den Gedanken gekommen, daß hinter der bekannten großen Fenz nicht nur das zukünftige Bundesgebäude, sondern auch der Senator Mason stecke. Wie viele Vorübergehende sich über die gräßlichen Farbenklexe und die himmelhohen Buchstaben schon krank geärgert, wie viele unwissende Ausländer die hämische Bemerkung gemacht haben, daß diese Fenz das Sinnbild der gemeinen amerikanischen Gesinnung und des Krämergeistes sei, das hat noch kein Statistiker ausgerechnet. Mancher Rechtsgelehrte hat vielleicht die Frage aufgeworfen, ob der schreckliche Zaun wohl eine gesetzliche Daseinberechtigung habe, und mancher Mathematiker mag zu ergründen versucht haben, wie viele Millionen Quadratfuß in seinen 14 Fuß hohen und ein ganzes Straßengeviert umschließenden Brettern enthalten sind. Niemand aber hat geahnt, vermuthet oder gar errathen, daß er dem Sohne des Bundessenators Mason jährlich $6000 einbringt, oder annähernd ebenso viel, wie das undankbare Vaterland dem Senator selbst und seinem Sekretär bezahlt. Alle Erörterungen, denen der Riesenzaun unterzogen wurde, gingen von der Voraussetzung aus, daß der Kontraktor ihn errichtet, und daß irgend ein untergeordneter Schächer im Bundesdienste zu der widerrechtlichen Handlungsweise des Kontraktors geschwiegen habe. Selbst Billy Lorimer war überrascht, als er hörte, daß das Schatzamt selbst die Benützung des Zaunes für Anzeigenzwecke „ausnahmsweise gestattet" hat, und zwar wegen der mächtigen Fürsprache des jüngeren Senators von Illinois. Billy Lorimer hatte dieselbe Vergünstigung für einen seiner eigenen Freunde zu erwirken gesucht, aber den Bescheid erhalten, daß die Bauvorschriften der Bundesregierung dergleichen ausdrücklich verbieten. Dabei hatte er sich beruhigt, nicht aber der Senator, dessen Hartnäckigkeit nicht nur Homer mit derjenigen einer Schmeißfliege vergleichen würde. Der Senator Mason, der für sein Junges kämpfte, ließ sich einfach nicht herauswerfen. Er ruhte nicht, bis das Recht, Anzeigen auf den Zeun zu malen, seinem ehrgeizigen Sohne verliehen wurde, und der ehrgeizige Sohn setzte sich sofort mit einer Firma in Verbindung, die ihm schon Anerbietungen für den Zaun gemacht hatte, als sein Ehrgeiz noch nicht befriedigt worden war. Warum hätte der Senator Mason seinem eigenen Fleisch und Blut nicht einen Vortheil verschaffen sollen, den Billy Lorimer einem wildfremden Menschen zuzuschanzen bereit war. Oder macht es vom sittlichen Standpunkte aus vielleicht einen Unterschied, daß Billy Masons „Pull" stärker war, als Billy Lorimers? Der Erfolg entscheidet doch nicht darüber, ob etwas zuläßig oder unzuläßig ist.

Ueber die sittliche Seite der Angelegenheit wird also Niemand — die Mugwumps etwa ausgenommen — mit dem dunkelgelockten Senator rechten wollen. Wenn sein Sohn wirklich $6000 das Jahr aus der Verpachtung eines Zaunes herausschlagen kann, den er gar nicht errichtet hat, und der auch nicht auf seinem eigenen Grund und Boden steht, so ist er um so mehr zu beglückwünschen, als das Bundesgebäude voraussichtlich noch in zehn Jahren nicht vollendet sein wird. Daß aber der Senator zu der wunderbaren Verschönerung im Herzen der Stadt Chicago das Meiste beigetragen hat, ohne Alles daraus zu machen, was überhaupt zu machen war, das kann ihm nicht verziehen werden. Wenigstens hätte er den Bürgern auch eine Gelegenheit geben müssen, die Gelegenheit nämlich, sich von den Qualen der Fenz mit einem jährlichen Tribute von $7000 loszukaufen. Erst nachdem sie diesen Tribut verweigerten, hätte er von den anderen Leuten $6000 nehmen dürfen. Es ist wahr, daß der Senator von Illinois eine große Gelegenheit erspäht hat, aber ganz war er ihr doch nicht gewachsen.

Der Wirbelsturm.

Der menschliche Fortschritt ist groß. Der Mensch hat viel gelernt und viel erreicht. Er ändert willkürlich das Angesicht des Erdballs, über den er dahinschreitet als Herr. Er hat sich die Thierwelt unterthan gemacht, entreißt den Tiefen der Erde ihre Schätze, zwingt die Luft und das Sonnenlicht in seinen Dienst, und hat der Natur viele Geheimnisse abgelauscht, die er zu seinen Zwecken ausnutzt. Kein Wunder, wenn er kraft- und selbstbewußt in Augenblicken stolzer Ueberschau über seine Arbeit sich als „der Herr" fühlt, dem der Erdball unterthan ist.

Er ist nicht der Herr. Ein Wirbelsturm braust einher. Er trifft nur ein kleines Gebiet. Die Luftbewegung ist in der Erdatmosphäre wie der Hauch eines Neugeborenen in unserem Hause, aber sie genügt, Hunderten und Tausenden der „Herren der Erde" das Lebenslicht auszublasen und ihre stolze Werke in Trümmer zu legen. Sein Donnern und Brausen mag im Weltkonzert sein, wie das geringste Piepsen eines Mäusleins im Brüllen der Riesengeschütze des Schlachtschiffs, aber die ganze Menschheit hört es, und es schlägt ihn an's Ohr wie ein Hohnlachen der menschlichen Einbildung. Sein Echo ist das Gebet: Herr sei uns gnädig und bewahre uns vor solcher Heimsuchung. Wer aber zu einem „Herrn" fleht — was immer er darunter verstehen mag — der fühlt sich nicht als Herr. Ein einziges schnelleres Athemholen der Natur, die er zu beherrschen meint, bläst den Menschen herab von seinem „Herrschersitze" und läßt ihn seine Ohnmacht erkennen, über die er sich so gern hinwegtäuscht.

Der Bestürzung und Trauer ob solcher Kunde, wie die, welche diese Woche aus Missouri einlief, gesellt sich ein Gefühl, das an Erbitterung grenzt. Erbitterung, erzeugt durch das Bewußtsein der Ohnmacht gegenüber solchen Naturerscheinungen, die in Trümmer legen, hinwegfegen, was Menschenfleiß in jahrelangem Mühen erbaut hat. Unsere Ohnmacht gegenüber solchem Sturmeswüthen ist vollkommen. Wir können Wirbelstürme noch nicht einmal voraussagen, geschweige denn verhindern, und während der menschliche Geist rastlos arbeitet, in Zukunft wenigstens das Erstere zu ermöglichen, wagen sich auch die kühnsten Zukunfts-Philosophen nicht an den Gedanken, daß es dem Menschen jemals möglich werden könnte, dergleichen zu verhindern.

Der Wirbelsturm läßt sich nicht aufhalten. Ihm einen Theil seiner Schrecken zu nehmen, müssen wir versuchen, ihn voraussagen zu lernen, und wenn auch das nicht möglich ist, sein Auftreten so schnell weiter zu melden, daß bedrohte Menschen Vorkehrungen treffen können, wenigstens das nackte Leben zu retten. Und das mag mit der Zeit gelingen. Das Eigenthum werden wir wohl niemals vor Wirbelstürmen schützen können. Wir können keine Bauten errichten, die der Gewalt eines Wirbelsturmes widerstehen könnten, das hat die Erfahrung von St. Louis gelehrt.

Der jüngste Zyklon, welcher die Hälfte der Ortschaft Kirksville in Missouri in Trümmer legte, später den kleinen Ort Newtown heimsuchte und vielen Menschen das Leben kostete, Hunderte auf's Schmerzenslager warf und Eigenthum im Werthe von Millionen zerstörte, scheint sich ganz in der Nähe der Stadt selbst gebildet zu haben, und auch das ausgedehnteste Nachrichtensystem hätte Kirksville wohl kaum etwas nützen können. Der Sturm bildete sich so schnell und brach so plötzlich herein, daß der Verlust an Menschenleben auch durch den besten Nachrichtendienst wohl nicht zu verhindern oder zu verringern war. Dagegen heißt es, in dem Orte Newtown würden wohl nicht so viele Menschen das Leben verloren haben oder verletzt worden sein, wenn der Sturm von Kirksville aus sofort signalisirt worden wäre. Das mag so sein und es mag auch hier unmöglich gewesen sein, rechtzeitige Warnung zu geben. Jedenfalls sollte die jüngste Katastrophe dem Plane, für die hauptsächlich von Wirbelstürmen bedrohten Gegenden des Landes ein besonderes Sturmsignal-System einzurichten, neue Förderung geben. Das zu erreichende Ziel ist schon der Mühe werth. Der Wirbelsturm fordert hierzulande mehr Opfer, als man im Allgemeinen glaubt. In den letzten neun Jahren haben nicht weniger als 9285 Personen hierzulande ihr Leben in Wirbelstürmen oder Zyklonen verloren. Im Jahre 1893 forderte der „Sturmdämon" allein 4462 Menschenleben. Viele Tausende verloren all' ihr Hab und Gut. Wenn es gelänge, mit Hilfe von Telegraph und Telephon, durch die sorgsamste und schnellste Weterbeobachtung und Berichterstattung wenigstens den Verlust von Menschenleben zu verringern, so würde das alle Kosten vollauf vergüten.

Gemüthspolitik.

In Australien, dem großen sozialpolitischen Versuchskaninchen, hat man auch dem allgemeinen und unbeschränkten Frauenstimmrecht eine bereits mehrjährige Erprobung gegeben, und aus den damit dort bisher gemachten Erfahrungen kann man wohl ziemlich allgemeine Schlüsse ziehen.

Vorausgeschickt sei, daß das Frauenstimmrecht in Süd-Australien und Neu-Seeland — den beiden australischen Kolonien, in denen es besteht — nicht eingeführt wurde, infolge eines allgemeinen Verlangens, sondern daß es in beiden Fällen eine Maßnahme der zur Zeit herrschenden politischen Partei, richtiger der damals die Geschicke jener Kolonien leitenden Politiker war. In Neu-Seeland wurde das Gesetz, welches allen Frauen im Alter von 21 Jahren und mehr das volle Stimmrecht gibt, ziemlich unerwartet im Jahre 1893 angenommen, und zwar auf Vorschlag und im Interesse der damals in Amt und Würden sitzenden Radikalen, die hofften, ihre Position dadurch zu verstärken, und die Politiker Südaustraliens ahmten das so gegebene Beispiel ein Jahr später nach, um ja nicht weniger radikal oder liberal zu erscheinen, als ihre Brüder von der Insel-Kolonie. Die große Masse der Frauen der beiden Kolonien haben das Stimmrecht ebenso wenig stürmisch verlangt, wie die Frauen von Illinois oder eines anderen großen Staates der Union. Sehen wir nun, in welcher Weise sie es ausübten.

Henry de R. Walker gibt uns in seinem neuen Buche „Australische Demokratie" wohl ziemlich verläßliche Auskunft. Danach soll in Australien die Erfahrung lehren, daß die Befürchtung, das politische Stimmrecht der Frauen möge störend auf das Familienleben wirken, unbegründet war. Das Verhältniß zwischen Mann und Frau soll keine Trübung erfahren haben, denn — so sagt Walker — in den weitaus meisten Fällen stimmte die Frau wie der Mann. Die Begründung ist nicht ganz einwandfrei; wer das anglo-amerikanische Verhältniß zwischen Mann und Frau kennt und weiß, daß die Frau in sehr, sehr vielen Fällen die — pardon! — die Hosen an hat, der wird meinen, es wäre richtiger, zu sagen, der Mann stimmte zumeist, wie die Frau. Da jedoch das Ergebniß dasselbe bleibt, mag's dabei sein Bewenden haben — es mag als praktisch erwiesen gelten, daß das Frauenstimmrecht den häuslichen Frieden nicht stört. Das ist ein Punkt für die Befürworter des Frauenrechts.

Wenn überzeugte Gegner der „politischen Emanzipation der Frau" darin eine Schlappe erblicken, so können sie sich schnell trösten, denn in anderen wesentlichen Punkten, bei denen das Staatswohl in Frage kommt — und das „Stimmen" ist doch schließlich eine Staats- und keine Familiensache — hat ihnen die in Australien gemachte Erfahrung vollständig Recht gegeben. Eines der Hauptargumente der Frauenrechtlerinnen und ihres Anfangs war die Behauptung, die Frauen würden „konservativ" wählen, sie würden sich als schlimme Feinde von Korruption und schlechter, wilder Gesetzgebung erweisen; sowohl in Südaustralien als in Neuseeland hat sich aber gezeigt, daß die Frauen gerade die radikale Seite stärkten; sie haben allerdings nicht mehr als die Männer für die Korruption als solche gestimmt und sie haben auch nicht für Gesetze gestimmt, die geradeweg schlecht sind, aber sie haben sich ganz außerordentlich willig und bereit gezeigt, für alles Neue zu stimmen, das aufgetischt wurde, sie sind jederzeit zu Versuchen bereit und haben einen ganzen großartigen Glauben an die Wunderthätigkeit und Heilkraft des Gesetzes für alle möglichen Mängel und Schäden bekundet. Für jedes Schädchen ein Gesetzchen! Man kann es sich leicht ausmalen, wie wunderbar schön es werden würde in Australien, wenn sie ganz thun könnten, wie sie wollten. Da wäre das Hungrigsein gesetzlich verboten, wie das Durstigsein jetzt schon verpönt ist. Dem Magen wäre das Knurren verboten und Mienen- und Augenspiel der jüngeren weiblichen Jahrgänge würden geregelt sein. Kurz es würde sich wunderbar schlafen lassen in Südaustralien und Neufeeland, und das Schlafen würde so ziemlich das Einzige sein, was man dort thun könnte; so fest eingekapselt wäre man in Gesetzen und Gesetzchen jeder Art.

Doch Scherz beiseite. Die Frauen jener australischen Kolonien haben sich in der Politik nicht anders gezeigt, als Frauenkenner von den Frauen erwarteten. Sie haben eben auch in der Politik dem Gefühl die Herrschaft gegeben über den bedächtig wägenden Verstand oder vielmehr das Gefühl allein ist bei ihnen ausschlaggebend. Deshalb finden alle Vorschläge, welche vorgeben, irgend einem Schaden oder Mangel abzuhelfen, ohne Weiteres ihre Billigung. Der Zweck ist gut, also muß auch das Mittel gut sein — echt weibliche Denkungsart. Zuerst hat sich natürlich ihr Einfluß in der Lizensfrage gezeigt, die Sache der Prohibition wurde mächtig gestärkt durch das Frauenvotum. Sodann lassen sich in Neuseeland die Gesetzgebungsversuche zur Unterdrückung des Spiels, des Wettens, der Unsittlichkeit direkt auf den Einfluß der Frauen zurückführen, ebenso die Vorlagen, welche den Dienstmädchen wöchentlich einen freien Tag und jährlich im Sommer eine längere Ferienzeit sichern sollten, die Vorlage, welche jungen Mädchen das Flaniren in den Straßen verbieten wollte und dergl. mehr. Und als neue Forderungen haben Frauenverbindungen und Klubs aufgestellt: verlangt der gesetzlich zu erzwingende achtstündige Arbeitstag in allen Industrien und Gewerben für Männer wie Frauen, gleiche Bezahlung und gleiche Arbeitszeit für gleiche Arbeit, Feststellung eines Mindestlohnes, Verstaatlichung allen Grundbesitzes und dergleichen mehr.

Kurz zusammengefaßt hat die Erfahrung in Australien gelehrt, daß das Frauenstimmrecht zu einer Vermehrung der paternalistischen und Gefühlsgesetzgebung führt, und das bedeutet eine Beschränkung der persönlichen Freiheit, eine Belastung der Arbeit und des Unternehmungsgeistes, eine Hemmung von Industrie und Handel, die dem ganzen Staatskörper und der Entwickelung der Staaten verderblich werden müßen. Das Frauenstimmrecht hat in Australien die Probe nicht gut bestanden, wenn auch der häusliche Friede dadurch nicht gestört wird. Für Gemüthspolitik ist die Welt noch nicht reif.

An die Jingos und Deutschenhetzer.

Die „New York Times" ist wißbegierig geworden. Sie hat sich in der letzten Zeit viel mit Deutschen, Deutsch-Amerikanern und deutsch geschriebenen Zeitungen befaßt, — nicht immer in freundlichem Sinne, denn die Deutschen u.s.w. haben „so merkwürdige" Ansichten — und dabei die Ansicht gewonnen, daß nicht nur sämmtliche deutschen Zeitungen des Landes der McKinley'schen Philippinenpolitik opponiren, sondern auch einstimmig waren in ihrer Verdammung des Krieges mit Spanien. Das Letztere will sie schon lange gewußt haben, schon seit letztem Sommer, als ein englisch geschriebenes Blatt New Yorks darauf aufmerksam machte. Damals aber habe die „Times" gedacht, es möchte von ihrer Seite unklug und ungerathen sein, auf eine Thatsache hinzuweisen, die sich so schwer erklären lassen dürfte. Jetzt aber glaubt sie wohl keine Rücksichten mehr nehmen zu müssen, denn sie forscht nach dem Grund. Sie will wissen, wie es wohl kommen konnte, daß sämmtliche deutsch-amerikanischen Zeitungen des Landes so einmüthig waren und sind in ihrer Verdammung des spanischen und des Philippinenkrieges, da sie doch in inneren Fragen genau so verschiedene Meinungen haben, wie ihre englisch schreibenden Kollegen. „Was war die gemeinsame Geisteseigenschaft?" fragt die „Times", „oder der gemeinsame Ausgangspunkt ihrer Gedanken, der alle diese deutschen Redakteure zu demselben Schluß kommen, der sie darin übereinstimmen ließ, daß unsere Regierung, ihre Regierung, das Verbrechen des Jahrhunderts beginge?.... Kam es daher, daß sie weiser sind, als amerikanische Redakteure, daß sie besser befähigt waren, Fragen der nationalen Politik in einer unparteiischen und sorgsam abwägenden Weise zu beurtheilen? Waren wir alle aufgeregt und sie ausnahmslos ruhig? Und wenn, warum waren sie sämmtlich ruhig?...."

Die New Yorker „Times" hat ganz richtig beobachtet und gehört. Die deutsch-amerikanischen Zeitungen konnten sich für den Krieg gegen Spanien nicht begeistern und verdammen den Philippinenkrieg als schwere Sünde. Sie sind einstimmig oder sogut wie einstimmig in ihrer Opposition gegen die Politik der Schicksalsbestimmung, aber so schwer oder „unbequem" zu erklären ist das nicht; wir fürchten nur, daß die richtige Erklärung der „Times" recht unangenehm an's Ohr klingen wird.

* * *

Wäre die Sache umgekehrt; würde von englisch-amerikanischen Zeitungen und Redakteuren die Erklärung verlangt, so würden diese nicht zögern, die einzelnen von der „Times" aufgestellten Fragen mit einem kräftigen, selbstbewußten „Ja" zu beantworten. „Ja," würde es heißen, „wir amerikanischen Redakteure sind weiser als die deutsch-amerikanischen; — wir sind besser befähigt, Fragen nationaler Politik richtig zu beurtheilen; ihr wart aufgeregt und wir waren ausnahmlos ruhig und besonnen." Da aber die deutschen Redakteure auch die deutsche Eigenschaft der Bescheidenheit besitzen, so sagen sie nicht, wir waren weiser, urtheilsfähiger und besonnener, sondern sie sagen, die deutsche Bevölkerung unseres Landes war weiser, urtheilte unparteiischer und gerechter und blieb in der aufregenden Zeit besonnener, und weil wir ein Theil von ihr sind, sie vertreten und ihren Ansichten Ausdruck geben, mußten wir gegen den Krieg sein und müssen wir jetzt den Philippinenkrieg verdammen. Und auf die Frage der „Times" nach der in diesem Falle unterscheidenden Charaktereigenschaft der Deutschen, muß bei aller Hochachtung vor unsern angloamerikanischen Vettern, die Antwort lauten: Der ausgeprägte Gerechtigkeitssinn.

Ein großer Theil der anglo-amerikanischen Presse hat sich die Stillung des Sensationshungers zur Hauptaufgabe gemacht und durch dieses Entgegenkommen die Sensationswuth nur immer mehr gestärkt, den verdorbenen Geschmack immer mehr gereizt. Das ist der Theil der Presse, der zuerst wüthig in das Kriegshorn stieß und seither die Expansionstrompete geblasen und den Schicksalsbestimmung-Klimbim geklingelt hat. Und diese Presse hörte, weil sie selbst so laut schreit, nur die Gleichgesinnten, die in ihr Lied einstimmen, für die ihr Lied eigentlich geschrieben wird. Sie beachtete die Andern nicht, und hat es dann allerdings fertig gebracht, einen guten Theil der anfangs besonnenen Bevölkerung durch fortwährend wiederholte Suggestion in die Kriegs- und Expansionshypnose hineinzuschreiben. Wenn die deutsche Presse der Ver. Staaten ein Verdienst hat, so ist es das, daß sie an der ekelhaften Sensationshascherei keinen Theil hatte und hat, daß sie sich nicht zum Mundstück und Mundschenk der geistig und sittlich minderwerthigsten Bevölkerungselemente machte, sondern suchte, dem moralisch höchststehenden Theil der deutschen Bevölkerung des Landes gerecht zu werden und sich nicht irre machen ließ in ihrer Verfolgung des Weges, den deutsche Gerechtigkeitsliebe und deutsche Liebe zur Wahrheit ihr vorschrieben. Dadurch stärkte sie das Deutschamerikanerthum in seiner gerechten Haltung, behütete es vor der sehr naheliegenden Ansteckung durch das von den „Gelben" verspritzte Expansions- und Heuchelgift und bewahrte sich selbst vor der Möglichkeit vielleicht später einmal "in obedience to a public demand", wie englische Zeitungen schreiben würden, in Wahrheit im Gehorsam der Befehle des Geldbeutels auch mit einstimmen zu müssen in das unwürdige Lied vom Eroberungskriege im Namen der Menschlichkeit und der Zivilisation. Dergleichen ist heute nicht mehr zu befürchten. Die Grundsätze der politischen Gerechtigkeit, Wahrheit und — Klugheit sind heute im deutsch-amerikanischen Volke fester gewurzelt als je zuvor. Die Deutsch-Amerikaner sind heute mehr als je durchdrungen vom Abscheu vor politischer Heuchelei und Lüge und von der Nothwendigkeit auch andern gegenüber im Geiste unserer Verfassung zu handeln, wenn derselbe unserer Republik gewahrt bleiben soll. Diese ehrenhafte Gesinnung des Deutschamerikanerthums mag noch zum großen Segen werden für das Land, und wenn die deutsch-amerikanische Presse dazu beitrug, sie zu festigen, zu klären, so hat sie sich den Dank aller Wohlmeinenden verdient.

Der Deutsche hat viele Fehler, aber er ist frei von Ueberhebung und Prahlsucht, haßt Heuchelei und Lüge. Ueberhebung und Prahlsucht, Heuchelei und Lüge spielten aber gerade eine sehr große Rolle und waren ausschlaggebend in unserer Politik. Ihr Gerechtigkeitssinn sagte den Deutschen, daß die Schandthaten der Spanier übertrieben wurden, daß man ihnen Zeit geben müsse, Cuba zu räumen. Er sagte ihnen, daß die Versicherung, der Krieg gegen Spanien werde nur aus Menschenliebe geführt, Heuchelei sei, und ließ sie erkennen, daß Lüge und Trug die amerikanische Politik gegen die Filipinos kennzeichneten. Ihre Besonnenheit blieb ihnen, weil nicht das Geschrei der sittlich Minderwerthigsten — und das mehr oder minderwerthig richtet sich hier nicht nach dem Besitz — sondern die klugen Worte der sittlich und politisch Reifsten für ihre Presse maßgebend waren. Deshalb blieb ihnen und blieb der Presse die Ruhe und Besonnenheit, die sie die Gefahr klar erkennen ließen, welche in der „Expansion" und „Schicksalbestimmung" der Republik drohten. Sie erkannten die Gefahren und wollten sie abwehren, weil sie die Republik besser lieben als ihre hier geborenen Mitbürger — besser, weil bewußter, weil sie den Werth freier Volksregierung durch die ihnen möglichen Vergleiche besser kennen, weil sie die Geschichte kennen und nicht von dem amerikanischen Dünkel befallen sind, der da wähnt, dem amerikanischen Volke zuliebe würden alle Natur- und Lebensgesetze einfach umgekrempelt oder aufgehoben werden. — Als letzter Grund mag angeführt sein, daß die deutschen Zeitungen nicht in dem Maße wie ihre englischen Kolleginnen unter der Herrschaft des Großkapital und kapitalistischen Spekulantenthums stehen, die im Kriege und in der Angliederung der ehemals spanischen Inseln Bereicherungsquellen sehen.

Das sind einige der Gründe, die zu der merkwürdigen — und erfreulichen — Uebereinstimmung der deutschamerikanischen Presse in Erörterung der Kriegs- und Philippinen-Fragen führten. Sie werden der „New Yorker Times" und verwandten Geistern nicht gefallen, aber das kann ihnen nichts von ihrer Wahrheit nehmen.

Lokalbericht.

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Vom Grundeigenthums-Markte ist für die verflossene Woche, soweit Baarverkäufe in Betracht kommen, wenig Erfreuliches zu berichten. Dieser Theil des Geschäftes zeigt wenig Leben. Dagegen ist im Hypotheken-Geschäft ein bedeutender Aufschwung eingetreten, und die Bauthätigkeit hat sich gehoben, mit der Aussicht, daß die Besserung eine bleibende sein wird, auch wenn das Jahr im Großen und Ganzen kein befriedigendes sein mag.

Von den Uebertragungen war nur eine über $100,000, und diese war eine Sache der Konvenienz, wie aus der Thatsache hervorgeht, daß die nominelle Kaufsumme einen Dollar betrug, wenngleich die entrichtete Stempelgebühr auf $12,000 schließen läßt. Das in Betracht kommende Eigenthum umfaßte etwa zwei Acres in Kettlestrings Subdivision im Cicero Township; sechs Baustellen in Kettlestrings Addition zu Harlem; drei Acres in Gale & Blocks Subdivision von River Forest; 110 bei 114 Fuß an der W. Randolph Str., 50 Fuß östlich von Clinton, und 110 bei 114 Fuß an der West 20. Str., 100 Fuß westlich von Princeton Ave. Die Uebertragung war von Charles R. Erwin zu Mary J. Ingalls.

Dan. E. Murphy von Milwaukee verkaufte an Watson P. Griswold 69 bei 180 Fuß an der südöstlichen Ecke von 60. Str. und Ellis Ave., für $90,000, einer Belastung von $40,000 unterworfen, und kaufte um ebenfalls $90,000 einen Komplex von etwa 20 Acres in North Evanston.

Hannah C. Henneberry kaufte von dem Nachlasse von James J. Gore 45 bei 190 Fuß an der Michigan Ave., 165 Fuß südlich von 26. Str., für $60,000, wobei die Käuferin eine Belastung von $30,000 übernahm.

Das vierstöckige Apartment-Gebäude, 32 Wohnungen enthaltend, 492—496 Bowen Ave., nahe dem Grand Boul., nebst 75 bei 140 Fuß Grund, wurde von Michael Cudahy an R. T. Hanrahan für $60,000 verkauft.

Ein anderes vierstöckiges Apartment-Gebäude, welches während der Woche verkauft wurde, ist das an 6243—6249 Monroe Ave. belegene. Die Uebertragung, nebst 100 bei 183 Fuß Grund, war von James W. Boyd an Deborah C. Gardner, zu $60,000.

Das dreistöckige Wohnhaus von 14 Zimmern an der nordöstlichen Ecke von Astor und Goethe Str,, nebst 40 bei 71 Fuß Grund, ist von Fritz Foltz an William A. Vincent für $25,000 verkauft worden.

Hannah & Hogg kauften von Rudolph Wehrli das Eigenthum 155 Randolph Str., 20 bei 76 Fuß, mit vierstöckigem Steinfront-Gebäude, für einen Preis, der bis jetzt noch nicht bekannt gegeben wurde. Das Eigenthum wurde von der Steuerkommission von 1896 auf $84,710 eingeschätzt. Durch diesen Kauf haben Hannah & Hogg jetzt eine Gesammtfront von 60 Fuß an 151—155 Randolph Str., westlich von Powers Theater, früher als Hooleys wohlbekannt.

Es heißt jetzt, daß die Süd Park-Kommissäre entschlossen sind, den bekannten Wentworth Land-Kompler von 40 Acres zwischen 37. und 39. Str. und von Leavitt Str. westlich bis zur Western Ave. gehend, anzukaufen. Eine der letzten Handlungen der Staatsgesetzgebung war den Kommissären die Autorität für die Einrichtung eines neuen Parks an ihrem ausgedehnten Boulevard-System zu geben. Der Werth des in Betracht kommenden Landes wird auf etwa $100,000 geschätzt.

Die gesammten Grundeigenthums-Uebertragungen der verflossenen Woche ergeben die folgende vergleichende Uebersicht:

Stadt	360	$1,521,356
Landbezirke	89	278,471
Zusammen	449	$1,799,827
Vorhergehende Woche		1,903,461
Entsprechende Woche von 1898		2,110,050
Entsprechende Woche von 1897		2,503,111
Entsprechende Woche von 1896		2,820,640
Entsprechende Woche von 1895		2,894,352

Von den während der Woche abgeschlossenen Miethsverträgen sind die folgenden von allgemeinerem Interesse:

Store und Keller 340—342 State Str., 50 bei 100 Fuß, an die Tosetti Brewing Co. für fünf Jahre, zu $7200 per Jahr.

Store und Keller 81 Madison Str., an Seavers Bakery Lunch Co., für $5900 per Jahr.

Store und Keller 274 State Str. an Rennwald & Kuhn für $4500 per Jahr. Die Käufer bezahlen außerdem $1000 für die Store-Einrichtung.

Store und Keller 115 Clark Str. an Rose & Co. für $2400 per Jahr. Dieser Vertrag ist aus dem Grunde von Interesse, weil die Lokalität im First Methodist Church Block liegt, und da er für eine Reihe von Jahren abgeschlossen wurde, scheint es sicher, daß die Kirchenverwalter den Plan eines Neubaues vorläufig aufgegeben haben.

Keller an 85—87 Madison Str. an John Potthast, zu $3120 per Jahr.

Vierstöckiges Gebäude 219 South Water Str. an T. D. Randall & Co., zu $3000 per Jahr.

Vierstöckiges Gebäude 225—227 South Water Str. an A. H. Barber & Co. zu $5400 per Jahr.

Store und Keller 177 Monroe Str. an W. H. Dittmer, zu $5100 per Jahr.

Store 57 Lake Str. an die Potter Wall Paper Co., zu $1600 per Jahr.

Store und Keller 226—228 Kinzie Str. an E. C. Cook & Bro., zu $1500 per Jahr.

Store und Keller 113—115 Ontario Str. an die Weber Laundry Co., zu $1500 per Jahr.

Store und Keller 223 Michigan Str. an B. Gallagher, zu $1500 per Jahr.

Vierstöckiges Gebäude an der südwestlichen Ecke von North Franklin und Indiana Str. an F. J. Phillips & Co., zu $2300 per Jahr.

* * *

Im Hypothekengeschäft war die Woche ziemlich flott. Obenan, im Punkte des in Betracht kommenden Werthes steht die zweite Hypothek, welche die Illinois Staats-Zeitung Co. auf ihre Liegenschaft an der Ecke der Fifth Ave. und Washington Str. von F. J. Dewes im Betrage von $100,000 für sechs Monate zu 6 Prozent aufnahm. Die erste Hypothek, zu Gunsten der Equitable Trust Co., ist ebenfalls $100,000 zu 6 Prozent und wird in achtzehn Monaten fällig. Der Gesammtwerth des Eigenthums wurde von der Steuerkommission von 1896 auf $288,560 eingeschätzt, wovon $232,120 auf die 110½ bei 40 Fuß Grund und $56,440 auf das sechsstöckige Gebäude kommen.

Andere bedeutendere Anleihen der Woche waren: $35,000 für sechs Jahre zu 6 Prozent auf das Eigenthum 4160 Ellis Ave.; $45,000 für drei Jahre zu 6 Prozent auf 88 Fuß Front an der Rush Str., 76 Fuß nördlich von Cedar; $36,000 für drei Jahre zu 4½ Prozent auf das Coliseum-Grundstück, 70 bei 171 Fuß an der Wabash Ave., 546 Fuß nördlich von der 16. Str.; $28,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 150 bei 125 Fuß an der nordwestlichen Ecke der Forestville Ave. und 49. Str.; $30,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent auf 100 bei 100 Fuß mit vierstöckigem Flat-Gebäude an der südwestlichen Ecke von Walnut und Paulina Str.; $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 158 Fuß an Byron Str., 450 Fuß östlich von Vine Grove Ave., und $25,000 für sechs Jahre zu 6 Prozent, auf 50 bei 107 Fuß an der nordöstlichen Ecke von Lake Ave. und 54. Place.

* * *

Wie schon gesagt, zeigt die Woche im Baufach eine bedeutende Aufbesserung, doch ist der Betrag der Neubauten immer noch weit hinter dem zurück, welcher für diese Jahreszeit zu verzeichnen sein sollte. Die Zahl der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgegeben wurden, ist nach Stadttheilen, nebst den in Betracht kommenden Kosten:

Südseite	50	$523,150
Südwestseite	21	257,400
Nordseite	22	73,900
Nordwestseite	36	66,059
Zusammen	129	$950,500
Vorhergehende Woche		873,850
Entsprechende Woche von 1898		325,025
Entsprechende Woche von 1897		382,100
Entsprechende Woche von 1896		471,350
Entsprechende Woche von 1895		982,900

Während der Woche sind die Kontrakte vergeben worden für den Neubau des bedeutenden Cable-Gebäudes, an der südöstlichen Ecke der Wabash Ave. und Jackson Boul., welches zehn Stockwerke hoch, mit Grunddimensionen von 46 bei 90 Fuß, werden soll. Die Kosten sind auf $165,000 geschätzt.

Es ist nunmehr sicher, daß das große Coliseum an der Wabash Ave. gebaut wird. Der Kostenaufwand wird sich auf etwa $250,000 belaufen. Die ursprüngliche Baustelle — die alte Libby Prison — hat eine Straßenfront von 300 Fuß, allein dies wurde von den Unternehmern als nicht genügend erachtet und sie haben daher die südlichen 70 Fuß während der Woche für $51,222 dazu gekauft. Das Hauptgebäude wird 300 bei 165 Fuß Grunddimensionen haben und soll groß genug werden, um für 10,700 Menschen Sitzplätze zu haben. Der Dom, welcher das ganze Gebäude überragt, wird 85 Fuß hoch. Auf dem neugekauften Grund wird ein Flügel gebaut, welcher Platz für Pferde und Menagerie-Thiere und einen großen Bankettsaal gewährt.

Die McCormick Fabrik von Ackerbau-Maschinen wird an der Kreuzung der Western Ave. und dem Südarm des Flusses zwei neue Gebäude in Verbindung mit ihrer großen Anlage aufführen. Eines davon wird fünfstöckig, 614 Fuß lang und 75 Fuß tief und das andere 153 Fuß lang und 34 Fuß tief, einstöckig. Die Gesammtkosten der beiden werden sich auf etwa $200,000 belaufen.

In Verbindung mit der Chicago Missions-Schule an der nordöstlichen Ecke der Indiana Ave. und 50. Str. soll ein fünfstöckiger Anbau, 40 bei 135 Fuß, aufgeführt werden, dessen Kosten auf $50,000 veranschlagt sind.

Pläne für Neubauten und Anbauten von öffentlichen Schulen, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, schließen ein: Anbau an die West Pullman-Schule, 120. Str. und Parnell Ave., $50,000; Nordseite-Hochschule, Orchard und Center Str., $135,000; Anbau an die Prescott-Schule, Wrightwood und Ashland Ave., $45,000.

Es sind ebenfalls Kontrakte vergeben für eine Kirche und Schule der St. Mary und die Engel-Gemeinde, an der Hermitage Ave. und Bloomingdale Road. Die Gesammtkosten der beiden Bauten werden sich auf $50,000 belaufen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Jakob Ramstad

am Samstag, den 29. April, im Alter von 41 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 2. Mai, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 98 Burling Str. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Bertha Ramstad, Gattin.
Theodore und Friedericke, Kinder.
Friedericke Fiedler, Schwiegermutter.
Henry Ramstad, Bruder.
Minnie Ramstad, Schwägerin.
Emma und Anton Fiedler, Schwäger.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Schwester und Schwägerin

Anna Wundrach

im Alter von 48 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt Sonntag Nachmittag um 2 Uhr, vom Leichenbestatter, 2418 Sanger Str., nach Oakwood. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Felix Wundrach, Sohn.
Emil und Adolph Spilmann, Brüder.
Olga und Anna Spilmann, Schwägerinnen.

GAIETY THEATER
Washington Str., zwischen Clark und La Salle.
Heute, Sonntag Abend, den 30. April:
Abschieds-Vorstellung
....der....
Tegernsee'r Bauernspieler.
Der große Lacherfolg!
Der Amerika-Sepp'l.
Populäre Preise: 25 — 50 — 75 Cents — $1.00.

Apollo-Theater, — 256—262 Blue Island Ave.
Gastspiel von Hans Löbel u. Arthur Lohse.
Neu! Das Neu!
..Logen-Gespenst..
Noch nie dagewesener Lacherfolg.

Freibergs Opernhaus —
Sonntag, den 30. April 1899:
Complimentar-Benefiz für Alexander Vogel.
Neu! Unter'm Neu!
Sternenbanner
Martina.. Frl. Fanny v. Bergere als Gast.

Erstes großes Stiftungs-Fest und Ball
veranstaltet vom
Bayerisch-Amerikanischen
Frauen-Verein
... der Südseite ...
am Samstag, 6. Mai 1899, in Freiberg's Halle, 180 und 182 22ste Straße. Tickets 25c die Person. Bayerisches Supper 25c die Person.

Südseite-Turnhalle, 3143-47 State Straße.
Heute, Sonntag Abend,
Anfang punkt 8 Uhr.
Großes Konzert
....der....
Winkler's Knaben-Kapelle.
Tickets 25 Cents @ Person. — Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein Justus Emme, Manager.
Nach dem Konzert: Kränzchen.

Schweizer-Club Sängerbund.
Aufführung der komischen Oper
Der Ring des Niebling,
mit dem Vorspiel
„'S GOLD 'REIN"
Sonntag, 7. Mai, Nachmittags 3 Uhr,
in Brand's Halle, Ecke Clark und Erie Str.
Tickets mit Textbuchlein ....25 Cents @ Person
Nachher Ball!

Banner Wohlthätigkeits-Frauen-Verein.
Abend-Unterhaltung und Ball,
UHLICH'S HALLE.
N. Clark u. Kinzie Str. Samstag, 6. Mai 1899.
Tickets 15 Cents. sofr

Zither-Konzert und Ball
gegeben von
Prof. Otto Fischer's Schülern,
Sonntag, 30. April, Abends 8 Uhr, in Kretschmar's Garten-Pavillion, 625 Nord Clark Str. Tickets 50 Cents für Herr und Dame. saso

5% Geld
zu verleihen auf gutes Grundeigenthum von doppeltem Werthe. Bauanleihen. Prompte Bedienung.
WM. F. LÜBEKE,
son,di,do,1mo 172 Washington Str.

Oesterreicher! Ungarn!
Kaiser und König Franz Joseph I. hat anläßlich seines 50jährigen Regierungs-Jubiläums mit Erlaß vom 2. Dezember 1898 allen Jenen volle Amnestie gewährt, die sich einer Verletzung der Militär-Vorschriften, sei es durch Nicht-Abstellung oder Nicht-Folgeleistung der Einberufung zur Waffenübung schuldig machten.
Diesfällige Gesuche um Straf-Erlaß müssen bei den in den verschiedenen Fällen jeweilig kompetenten Behörden vor dem 25. November 1899 eingereicht werden.
Nähere Auskunft ertheilt und zur Erwirkung der Amnestie erbietet sich:
Advokat Dr. Adolph D. Weiner,
Anwalt des k. und k. österreich.-ung. General-Konsulates in Chicago.
934—935 Unity Bldg., 79 Dearborn Str.
Telephon: Central 168
Auch an Sonntagen von 10—12 Uhr Vormittags. sapsasondilmt

Musik.

Erquickend, frisch, herzlich und natürlich, mit tiefem Gefühl und inniger Empfindung, muthet uns nach dem italienischen Bombast des Troubadour und der sinnlichen Pikanterie der Carmen die deutsche Natur der Oper Martha an. In leichtem Gewande, vom hohen Cothurn alles Tragischen befreit, schreitet die lyrische Muse über die Wiesen und Auen einer farbengesättigten englischen Landschaft, — überall kerngesundes Landleben, frische, derbe Fröhlichkeit —: Wir sind in Richmond. Von allen Seiten drängen sich um den Sheriff, die Verkörperung des hohen Rathes, die Schönen von Yorkshire und „Worcestershire“ — ein echtes Genrebild der holländischen Schule, das Planquette in seinen Glocken von Corneville so hübsch nachahmt. Da erscheinen Martha und Nancy, — Hofdamen in incognito, — um sich den Trubel eines Volksmarktes ungenirt betrachten zu können; — von der anderen Seite führt der gefällige Dichter die Pendants, Lionel und Plumkett herein, und der Handschlag, der Martha und Nancy für den Dienst verpflichtet, ist das "punctum saliens", um das sich die bekannte Handlung der Oper dreht. Nichtkenner derselben dürfen in irgend einem Marlitt'schen Romane den Schluß nachlesen: der Held ist nämlich nicht er selbst, sondern entpuppt sich als ein anderer, besserer — Lionel ist der Sohn eines Earl, und nur so der Liebe einer Hofdame würdig.

Kerngesunde Lebensfreude athmet auch aus der Musik, sprudelt in dem unerschöpflichen Quell echtdeutscher Melodieen, die Flotow geschrieben hat. Zwanglos, ohne jeden Aufwand von Mühe, reiht sich Glied an Glied zu einer prächtigen Kette, — ein in seiner edlen Einfachheit unerreichtes Werk deutscher Arbeit. Aber in der höchsten Einfachheit ist auch die höchste Kunst, und es ist kein Wunder, daß unsere Patti's auf das Studium der „letzten Rose“ so viel Fleiß verwenden, ganz im Sinne von Bülow's, der da sagte: „Man solle das Schwere leicht, das Leichte aber schwer anfassen“.

Europa befand sich in politischer Thatenlosigkeit, als die Oper Martha erschien (1847). Die Freiheitsströmung war noch nicht entfaltet; der Metternich'sche Geist der Reaktion, der jede freie Geistesbewegung verhinderte, erstickte auch jede Regung im Keim. Das „junge Deutschland“ half sich, indem es seine Gedanken in die Wunderländer der Romantik schweifen ließ; das konnte keine Zensur ihnen verbieten. Romantisch war auch die Signatur der Kunst, — nur die Düsseldorfer ließen sich den Humor in der Darstellung des „Genre“ nicht nehmen —; in der Musik herrschte Mendelssohn. In diese Zeit fällt die Entstehung der Oper Martha. Die Musik Friedrich von Flotow's bricht sich Bahn aus den Schrecken italienischer Etikette und ergeht sich in frischer, freier Natürlichkeit in dem schönen Frühlingsmorgen deutscher Lyrik. Zwanglos ist die Form, — frei und luftig, wie der deutsche Buchenwald, ist die Tendenz. Flotow lehnt sich in der Form an Auber an, aber das ist auch Alles: Die Erfindung, die Ausbildung des Inhalts in den herrlichen Ensembles, der Aufbau der Oper, die reizvolle Instrumentation sind natürlich sein geistiges, echtdeutsches Eigenthum. Seine Opern sind nicht so dramatisch, wie der „Hans Heiling“ von Marschner, — dies düsterromantische Tongebilde, — stehen aber den besten Erzeugnissen des bürgerlich romantischen, melodiösen Lortzing nicht nach. In Bezug auf den Erfolg steht der Oper Martha nur ein anderes späteres Werk der Lyrik zur Seite und das ist Gounod's Faust.

Mit geschlossenem Auge möchten wir die lieben alten Weisen in uns aufnehmen, uns zurückleben in die Erinnerung an die herrlichen Sänger, die wir einst hörten — doch die Realität der Aufführung in der Studebaker-Halle führt eine zu krasse Sprache. Der künstlerisch sehr schön ausgeführte Vorhang zuerst ist für ein den „schönen Künsten“ geweihtes Gebäude eine Anomalie. Wo wir den Siegeswagen Apoll's und der 9 Musen erwarten durften, blicken wir in eine Landschaft mit einem breiten Weg, der im Hintergrund auf eine Ortschaft mit einem Kirchthurm ausläuft. Wir sagen uns: „Das ist Richmond“, und sitzen beruhigt da. Doch die Illusion wird bald gestört; die Aufführung entspricht nicht den Anforderungen, die wir zu stellen berechtigt sind. Das Orchester ist nicht in Fühlung mit dem Kapellmeister; dieser selbst nimmt die Tempi zu rasch, schlägt den 4/4-Takt meist "alla breve", 9/8 dagegen mit 3 senkrechten Strichen. Zur Unterstützung des Orchesters wird eine Orgel verwandt, die in den lyrischen Stellen gefühlvoll einsetzt. Wie lassen sich gute gesangliche Wirkungen erwarten, wo das Rückgrat — eine gute Begleitung — schwach ist!!

Die Solisten behandeln dramatisch das Getragene zu sentimental, das Komische zu burlesk; dazu stört es, wenn z. B. im Encore an derselben Stelle dieselben Handbewegungen vorkommen, und erinnert an den dramatischen Unterricht unserer Konservatorien, wo die Darstellung von „Glaube, Liebe, Hoffnung“ mit drei entsprechenden Posen eingedrillt wird; für den mimischen Ausdruck hat man keine Zeit, denn in 12 Stunden ist der Künstler fertig — als Automat. Gesanglich gelang am Besten die Wiedergabe des Tenorliedes „Mög' der Himmel „Euch vergeben“ und die gutgemeinte Auffassung der „letzten Rose“ durch Fräulein Norwood. Das letztere Lied müßte schon sehr schlecht gesungen werden, sollte es je seine Wirkung verfehlen.

In dem reizenden Spinnerquartett wurde das Tempo Allegro angeschlagen, — die Syncopen der Begleitung gingen ganz verloren, die Worte des Gesanges wurden überhaspelt und verschluckt. Im immer willkommenen „Gute Nacht“-Quartett fehlte die Kraft des Basses — Herr Stewart hat bei seiner hübschen Erscheinung nur 2 gute Baritonnoten, hohes F und G. Das Porterlied mit der in Amerika beliebten langen Note vor dem „Hurrah dem Hopfen“ — war ziemlich matt. Fräulein Link als Nancy hat sehr schöne Stimmmittel, die Register sind aber nicht ausgeglichen; dabei trägt sie die dramatischen Farben zu stark auf und karrikirt das Komische.

Die Chöre sind sehr gut; leider hat die Direktion den „Schnitt“ des Personals auf die Hälfte für nöthig befunden, ebenso ist das frühere bessere Orchester durch ein schlechteres ersetzt worden. Das „Decorum in Arte“ sollte unter den Rücksichten des persönlichen Egoismus entschieden nicht leiden.

In der hübschen Jagdszene, die uns im Geist in den deutschen Wald versetzt, kommen die Amazonen mit langen Speeren und grünrothen Jagdröcken im „Allegro“ sechs Achtel Takt hereingetanzt — und tanzen eine lange Weile um den verblüfften Plumkett herum. Der „Twostep“ dürfte somit nicht eine Erfindung von Herrn John Philipp Sousa „nach deutschen Mustern“ sein, sondern stammt nach der gegebenen Auffassung aus den idyllischen Zeiten der Königin Anna von England.

Im Interesse der Deutschen, — die zahlreich vertreten waren, um die seltene Gelegenheit wahrzunehmen, „Martha“ zu hören — möchten wir wünschen, daß wir bald ein Opernhaus mit guten, ständigen Kräften im Stile unserer deutschen Großstädte haben. Die Zeit dafür ist wirklich gekommen.

Vom Thomas-Orchester, das sich bis nächsten Herbst vertagt hat und nur in Cincinnati wiedervereint sein wird, liegt gelegentlich des letzten Konzertes der Saison ein interessanter Bericht vor über die Programme der 8 verflossenen Jahre. Für diese umsichtige, vom Laien kaum beachtete Thätigkeit des Dirigenten sprechen die trockenen Zahlen eine sehr beredte Sprache. Wir könnten den Stoff in verschiedene Gesichtspunkte gruppiren, — nach den Nationalitäten z. B., und unserem berechtigten Stolze wird es schmeicheln, daß die Deutschen in der Symphonie immer noch herrschen, daß aber Tschaikowsky scharf in's Feuer geht, — daß sich bei den Slaven überhaupt eine neue Richtung entwickelt hat, — daß die von Grieg für das Klavier gedachten Werke um ihres eigenen Stiles willen sehr beliebt sind, — daß die Franzosen außer Saint-Saëns nicht viel produziren, — daß aber Wagner in keinem Programm fehlt, daß seine Literatur daselbst von Jahr zu Jahr wächst, bis z. B. die Tannhäuserouvertüre, Walkürenritt, das Waldweben aus Siegfried u. s. w. Volkseigenthum geworden sind, Dank den Bemühungen dieses ausgezeichneten Dirigenten und seines Orchesters.

Die seltene Gelegenheit, Kinderchöre zu hören, wurde im Laufe der Woche bei einer englischen Aufführung der Lieder aus Humperdinck's reizender Oper „Hänsel und Gretel“ geboten. Die Lieder, unisono von 300 frischen Stimmen gesungen, wurden ganz überraschend gut phrasirt und auswendig vorgetragen. Es sind allerliebste Kinderlieder, am schönsten das Schlummerlied im Wald und das Erwachen am nächsten Morgen. Herr Bruno Kuehn assistirte, tadellos wie immer, mit Svendson's reizend empfundener Romanze und Wieniawsky's Mazurka in G.

A propos Kunstgesang: Die Tegernsee'r, diese Kinder des Volkes, erreichen mit den einfachsten Mitteln die höchste Kunst: Das Aushalten, der langen Töne, denen ganz zuletzt noch ein kräftiger Jodler folgt, ist nicht nur eine Kraft-, sondern eine Kunstleistung. Eugen Käuffer.

Praktische Winke.

Einfaches Mittel gegen Kopfschmerz. Ein Arzt empfiehlt als Heilmittel für nervösen Kopfschmerz das Rückwärtsgehen. Ein Spaziergang von 10 Minuten soll zur Kur genügen. Wer also Kopfweh und einen langen Korridor hat, mag die Krebspromenade probeweise versuchen.

Aufgerollte Stoffe. Wer große Wäschevorräthe besitzt, wird darauf bedacht sein, daß solche nicht für lange Zeit in dieselben Brüche gefaltet in den Schränken lagern. Es ist betreffenden Falles zu empfehlen, das Linnenzeug in Ballen aufzurollen. — Seidenstoffe, welche nicht sofort zur Verarbeitung gelangen, müssen fest um eine Holz- oder Papprolle gewickelt werden. Sind jedoch in einem guten Seidenzeuge durch unzweckmäßiges Aufbewahren Kniffe und Brüche entstanden, so ist es zweckmäßiger, derartige Seide von einer geschickten Arbeiterin mit den Kniffen verarbeiten zu lassen, als das nicht empfehlenswerthe Experiment des Herausplättens der Brüche zu wagen. An Stelle des Plättens ist für schwarzen geknitterten Seidenstoff das Anfeuchten desselben und Aufwickeln über ein unpolirtes Brett anzurathen.

Wie nimmt man frischen Heringen den unangenehmen Geruch? Manchem, der sich mit dem Zurechtmachen frischer Heringe befassen muß, wird durch den diesen Fischen eigenen üblen Geruch der spätere Genuß derselben verleidet. Ueberspült man frische Heringe wiederholt mit Wasser, in welchem eine nicht zu schwache Lösung von übermangansaurem Kali enthalten ist, so benimmt man ihnen die bezeichnete unangenehme Eigenschaft zum größten Theil.

Stuhlrohrgeflechte. Hat sich das Rohrgeflecht an Stühlen gelockert, so daß es nicht mehr straff ist, so wende die betreffenden Stühle um und lege nasse Tücher oder Schwämme auf die Unterseite des Geflechte, worauf letzteres wieder festere Spannung erhält. — Gelb gewordenes Stuhlrohr wasche und bürste man zunächst mit Seifenschaum, dem etwas Spiritus zugesetzt wurde. Bevor es völlig getrocknet, streue man Schwefelpulver darauf, verschone aber damit die Holztheile des Sessels. Ist die Schicht ganz trocken, so wird sie vorsichtig heruntergebürstet.

Butter frisch zu erhalten. Ein recht einfaches und Jedem zugängliches Mittel, Butter frisch zu erhalten, empfehlenswerth zumal denjenigen, welche sich ohne Eisschrank behelfen, besteht darin, die Butter vollständig unter Wasser zu setzen, welches täglich ein- bis zweimal erneuert wird.

Lokalbericht.

Das April-Wetter.

Es war der trockenste Monat seit einer langen Reihe von Jahren.

Wetterprophet Cox über Wirbelsturm-Warnungssignale.

In den meteorologischen Aufzeichnungen des hiesigen Wetterbureaus steht jetzt zum ersten Male ein Monat April ohne die üblichen „April-Regenschauer“ verzeichnet. Der heute zu Ende gehende Monat war der trockenste April-Monat in 28 Jahren, denn bis heute früh sind in demselben insgesammt nur 0,14 Zoll Regen gefallen — ein Rekord, der die altehrwürdige Anschauung, wonach der April ein ganz besonders nasser und wetterwendischer Geselle ist, thatsächlich zu Schanden macht. Heller Sonnenschein lachte in den letzten neunundzwanzig Tagen fast beständig auf uns herab und dabei herrschte vielfach eine Glühhitze, wie mitten im Sommer. Diese ganz ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse werden indessen keine besonders nachtheiligen Folgen haben, sofern der Wonnemonat Mai nur die üblichen Regenschauer mitbringt — geschieht dies nicht, so werden allerdings die Farmer im nördlichen Theile von Illinois übel daran sein. Im westlichen und südlichen Theile des Staates hat es an Frühlings-Regenschauern auch heuer nicht gemangelt.

Gestern war der wärmste April-Tag seit vielen Jahren — das Thermometer zeigte um ein Uhr Nachmittags 89 Grad im Schatten!

Professor Cox beschäftigt sich zur Zeit eifrigst mit dem Studium meteorologischer Vorzeichen nahender Wirbelstürme. Er glaubt nicht, daß Chicago frei von aller Gefahr ist und hält es für leicht möglich, daß auch uns eines Tages eine ähnliche Katastrophe heimsuchen kann, wie Kirksville und Newton. Professor Cox erinnert hierbei an den „Twister“, der vor einigen Jahren über Norwood Park, Edison Park und Maywood hinwegfegte und schlimmen Schaden an Feld und Flur anrichtete. Da diese Wirbelstürme meistens plötzlich auftreten, so kann das Wetterbureau auch nur selten rechtzeitige Warnungssignale erlassen.

Vergiftete sich.

In seiner Wohnung, Nr. 95 Burling Str., machte gestern der 50jährige Jakob Nambsted seinem Leben ein jähes Ende, indem er sich mit Karbolsäure vergiftete. Langanhaltende Kränklichkeit soll ihn veranlaßt haben, in den Tod zu gehen.

Kurz und Neu.

* Der Arbeiter Dietrich Polbert, wurde gestern in seinem Zimmer, im Hause Nr. 499 29. Straße, todt aufgefunden. Anscheinend hat der 35jährige Mann Selbstmord begangen, indem er eine große Dosis Morphium zu sich nahm.

* Herr Eugene S. Pike, der Pächter des Grundstückes, auf welchem sich das Ladengeschäft von Schlesinger & Mayer befindet, hat gestern im Kreisgericht ein Verfahren eingeleitet, um diese Firma zur Bezahlung der Steuern zu zwingen, welche für Drainirungszwecke auf das Besitzthum gelegt worden sind.

* Beim Versuche, an Indiana Ave. und 25. Straße auf ein in rascher Bewegung befindliches Fuhrwerk zu springen, glitt gestern Nachmittag der 16jährige Geo. Hendrey, dessen Eltern Nr. 252 S. Halsted Straße wohnen, aus und gerieth unter die Räder. Der Knabe, welcher dabei erhebliche Verletzungen am linken Bein erlitt, fand im Mercy-Hospital Aufnahme.

* Auf Anordnung von Richter Burke ist gestern die Farbige Lillie Fisher, welche vor einer Jury des Diebstahls überführt worden ist, gegen ihre eigene Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Der Richter sah sich zu diesem Schritte veranlaßt, weil die Gefangene sich im letzten Stadium der Schwindsucht befindet.

* Im Bundesgericht wird morgen den Rechtsvertretern der Burlington-Bahn und anderer Eisenbahn-Linien Gelegenheit gegeben werden, auf die Beschwerden zu antworten, welche die Kommission zur Regelung des zwischenstaatlichen Handelsverkehrs gegen sie erhoben hat, weil sie für die Ablieferung von Vieh-Transporten in den hiesigen Stock-Yards zu hohe Gebühren berechnen.

* Steuereinnehmer Coyne ist vom Finanz-Ministerium angewiesen worden, alle in hiesigen Geschäften konfiszirten, aus den Fabriken von Jacobs oder Kendig in Pennsylvanien stammenden Zigarren, die nicht mit falschen Steuermarken versehen sind, an die betreffenden Geschäfte zurückzugeben, und auch die mit falschen Marken, sofern die hiesigen Händler die von den Fälschern hinterzogenen Steuerbeträge nachzahlen.

— Auch die Sonne der Berühmtheit wirft größere Schatten, wenn sie zum Sinken geht.

Ziehtag.

„Das Wandern ist des Müllers Lust—“

Es gibt aber Leute, die kein Gefallen daran finden.

Etwelche Platzwechsel, die von allgemeinem Interesse sind.

„Wenn's Mailüfterl weht, geht im Wald d'raus der Schnee“, jodelt der zum Saloon-Tyroler umgewandelte Naturbursche und das verehrliche Publikum klatscht gerührt Beifall. „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,“ lautet dann die zweite Nummer des Frühlings-Programms, und die Stimmung der Zuhörerschaft beginnt an Andacht zu grenzen. „Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wa-andern“, jubelt darauf der Sänger los, und — schluchzend fast vor seliger Erregung — fällt die ganze Gesellschaft im Chor mit ein.

Das war gestern Abend in einem unserer Volksgärten. Heute hat die Sache ein anderes Aussehen, und morgen, am offiziellen Ziehtag, wo sich halb Chicago mit Sack und Pack auf der Straße befindet und eine kleine Völkerwanderung in Szene gesetzt wird, da lernen die Betheiligten auch die Schattenseiten der Wanderschaft kennen. Der Müllerbursch hat leicht sein Ränzel schnüren. Er winkt der Frau Meisterin und dem Töchterlein des Müllers mit geschwungenem Hut den Abschiedsgruß und zieht singend über Berg und Thal in's Weite. Den Familienvater, der aus diesem oder jenem Grunde mit den Seinen einen Quartierwechsel vornehmen muß, kommt die Sache nicht so leicht an, und dabei hat er's in solchem Falle immer noch besser, als die Familienmutter. Diese kommt, wenn sie nicht außergewöhnlich phlegmatischen Temperamentes ist, zur Zeit eines Wohnungswechsels wochenlang nicht aus der Aufregung heraus. Mit der Wohnungssuche fängt das Leiden an. Ist der neue Unterstand glücklich gefunden, dann beginnt das Packen. Sobald das erledigt ist, gelangt man auf den Gipfelpunkt der Misere, welcher in dem Auszug erreicht wird, wobei die Gattin und Mutter ein Auge auf den Hausrath zu halten hat, damit diesem in den rauhen Händen der „Ziehmänner“ kein Leides geschieht, und eines auf den Nachwuchs, der bei solchen Gelegenheiten doppelt aus dem Häuschen zu gerathen pflegt und sich vor Uebermuth nicht zu lassen weiß. — Bei der Einrichtung der neuen Wohnung stellt sich in der Regel heraus, daß dieser und jener Bestandtheil des Mobiliars, an den man im Uebrigen vielleicht schon seit Jahr und Tag nicht mehr gedacht hat, auf räthselhafte Weise spurlos abhanden gekommen ist. Anderes ist zerbrochen und wird nun jammernd beklagt, womit werthvolle Zeit verloren wird, die besser auf die Entwirrung des Chaos verwendet würde, inmitten dessen man sich befindet. —

Zwei Mal umziehen, heißt es in den Kreisen der Eingeweihten, ist fast ebenso schlimm wie ein Mal abbrennen. Trotzdem wird alljährlich mit Leidenschaft gezogen, und zwar nur selten aus zureichenden Gründen. Den Anlaß zum Umziehen bildet fast regelmäßig die Absicht, „sich zu verbessern.“ Erreicht wird diese nur in den seltensten Fällen — Beweis: im nächsten Jahre befindet sich der veränderungssüchtige und wanderlustige Theil des nicht durch Bande des Besitzes unlöslich an die Scholle gefesselten Publikums von Neuem auf der Reise.

* * *

Im Geschäftsviertel bringt der Ziehtag eine ganze Reihe von Veränderungen mit sich, welche für weitere Kreise von Interesse sind.

Die American Trust and Savings Bank verlegt ihr Geschäftslokal von der Ecke der Madison und LaSalle Straße nach dem Gebäude der New York Life Insurance Co. an der Monroe Str. Die Equitable Trust Co. zieht aus dem Adams Expreß- nach dem Hartford-Gebäude. Die Bankfirma Lyon, Gary & Co. verläßt das Hartford-Gebäude und übersiedelt nach dem Marquette-Gebäude. In diesem Bau hat auch die Missouri, Kansas and Texas Trust Company Räumlichkeiten gemiethet. Finley, Barrell & Co. ziehen mit ihrem Bankgeschäft in das Monadnock-Gebäude.

Die McCormick Harvester Co. verlegt ihr Geschäfts-Bureau von der Ecke der Wabash Avenue und Congreß Str. nach dem Powers-Gebäude, Ecke Monroe Str. und Michigan Ave. Die Maschinen-Fabrik von Fraser & Chalmers läßt sich im Marquette-Gebäude Kontors einrichten, die Otis Elevator Company thut desgleichen im Fischer'schen Gebäude. Die American Linseed Oil Company (Leinsamenöl-Trust) verzieht aus dem Old Colony- nach dem Monadnock-Gebäude.

Bradstreet's Handels-Agentur verlegt ihre hiesige Filiale nach dem achten Stockwerk des Anbaues zum Gebäude der New York Life Insurance Co. Das alte Bradstreet'sche Lokal im Merchants' Gebäude ist vom Verband der Bauunternehmer gemiethet worden. Im zehnten Stockwerk des New York Life-Gebäudes wird die „New Republic Iron and Steel Company“ sich häuslich einrichten.

* * *

Ein bedeutsamer Umschwung im sozialen und politischen Leben der Ersten Ward vollzog sich am Freitag Nachmittag, als Alderman John J. Coughlin, gemeinhin „Badehaus-Johnny“ zubenamst, seinem bisherigen Hauswirth mit stolzer Gebärde die Schlüssel seines Schanklokals überreichte. Coughlin hat das Wirthsgewerbe thatsächlich aufgegeben. Von Kopf bis Fuß tadellos und nach der allerneuesten Mode gewandet, hat er sich jetzt in dem Gebäude Nr. 125 LaSalle Straße als Bankier aufgethan, in der festen Absicht nunmehr auch in gesellschaftlicher Hinsicht ein „Mann bei der Stadt“ zu werden.

MANDEL BROTHERS.

Großer Mai-Verkauf: Spitzen-Gardinen und Bettstellen.

Hervorragend, in die Augen fallend — der jährliche Verkauf von Spitzen-Gardinen und emaillirten Bettstellen — beides besonders helle Bargain-Offerten der Saison — ein Angebot, unerhört von Umfang — mit größeren Einkaufs-Verlockungen für Montag — morgen und die ganze Woche.

Zu 3.90 Echte Renaissance Spitzen-Gardinen — unter phänomenal günstigen Umständen gekauft — gewöhnlich $6.50.

Zu 3.75 Weiße Irish Point Gardinen — passend für Parlor Fenster — begehrenswerthe Entwürfe — breiter abstechender Rand — volle Breite, 3½ Yds. lang — billig zu $5.00.

Zu 5.00 Brussels Parlor Gardinen — Swiß Tambours, Point de Calais und Lednam Points — manche $10 Werthe in kleinen Partien markirt, um zu räumen, in dieser Weise.

Zu 10.00 Pariser Spitzen-Gardinen — Ausgesuchteste Kollektion von den berühmtesten französischen Fabrikanten — ausgesucht von Mandels auswärtigen Experten — an Euch verkauft zu gewöhnlichen Jobbing-Preisen.

Dieses Bett, — mit Messing Scrolls — $2.35

Zu 2.35 Weiß emaillirte Bettstellen — in 3 Größen — mit Messing Scroll Ornamenten an Kopf und Fuß — Pfosten 1 1-16 Zoll — Höhe 48 Zoll — Filling 5-16 Zoll — eine andere Serie von wundervollen Bett Bargains, die von diesem großen Bett-Einkauf herrühren — regul. Preis $4.50.

Zu 3.25 Weiß emaillirte Betten — Messing-Top Rods und Messing Spindeln Fuß und Kopfstück — 1 1-16zöll. Pfosten — vorstehendes Fußende — 3 Größen — ein $6.00 Bett — großer Bargain.

Zu 7.50 Metall-Bett — Enamel Finish — prächtige Messing-Verzierungen — symmetrische, substantielle Entwürfe — feinster handaufgetragener Lack — jedes Bett tadellos.

Teppiche, Matten: Großer Verkauf.

Eine wirkliche Ernte für Mai-Umzieher — ein Mai-Verkauf von Teppichen und Matten, der jede ähnliche Offerte in Jahren übertrifft — ein riesiges Sortiment — die neuesten und besten Qualitäten, zu Preisen wie nur bei Mandel's.

40c die Yard für gute Tapestry Brussels Carpets — eine feine Auswahl von Mustern, in netten, hübschen Farben etc. — außergewöhnlich seltene Werthe.

65c die Yard für gute Velvet Carpetings — Borders, Halle und Treppen dazu passend — eine außergewöhnliche Offerte.

90c und $1.25 die Yard für die allerbesten Velvet Carpets, die gemacht werden — Borders, Halle und Treppen dazu passend. Sie kommen in 3-4, 6-4 Breiten; auch Stiegen-Carpets, 3-4, 4-4, 6-4 Breiten. Ausschließlich für Mandels gemacht — das größte Assortment von den feinsten Mustern von diesen Sorten, das in Chicago gefunden werden kann.

Strohmatten-Verkauf — von China und Japan — 8000 Rollen von den feinsten Mattings, die je auf diesem Kontinent gezeigt wurden — exklusiv für Mandels gemacht — korrekte Kopien von feinen Carpet-Effekten — Farben, die nie zuvor in Chicago gezeigt wurden. **8c, 12½c, 15c, 20c**

Große Möbel-Räumung: Phänomenale

Preise für überschüssige Partien morgen — mit Preisen, die fast nicht höher sind, als die Herstellungskosten — Zwangsräumung von überschüssigen Dressing Cases, Chiffoniers, Damen Dressing-Tischen, Schreibtischen etc. — Sideboards, Auszieh-Tische, Schaukelstühle, etc. — seltene Spargelegenheit, so lange die Partien vorhalten.

1.65 für Vor-Sitz Eßzimmer-Stuhl — gemacht aus solidem Eichenholz — hat echten Ledersitz.

$5 für Eßzimmer-Tisch, gemacht aus solidem Eichenholz.

10.75 für China Cabinet — hat doppelte gebogene Glas-Enden.

11.75 für Sideboard, gemacht aus solidem Eichenholz — polirt.

$8 für Vor Couch — hat Patent Hebe-Sprungfeder — überzogen mit irgend einer gewünschten Farbe.

Dieses Parlor-Set 13.75

13.75 Spezieller Räumungs-Verkauf von 100 3-Stücke Ausstattungen — $13.75.

Kinderwagen: Go-Carts

Die vollständigste Auswahl.

Beliebte und korrekt konstruirte Full Reed Roll Kinderwagen — gepolstert mit gemustertem Velour, haben Satin Ruffled Edge Schirm, mit Patent-Bremse, zu — **$5.75**

Dauerhafte und modische Go-Cart, mit verzinnten Rädern und Eisen-Konstruktion — Holzarbeit aus weißem Maple-Holz — alles schon finished — **$2.25**

Herrn Bristows Schaden.

Derselbe beläuft sich auf $50,000.

Die Schwiegermama hat ihn angerichtet.

Der Anwalt Nicholas Bristow hat gestern im Superior-Gericht gegen seine reichen Schwiegereltern, Herrn Davis W. und Frau Sarah E. Edwards, eine auf Zahlung von $50,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt. Herr Bristow begründet seine Forderung mit der Angabe, die Verklagten, ganz besonders die Schwiegermutter Sarah, hätten ihm die Liebe seiner Gattin abwendig gemacht und diese veranlaßt, ihn mit ihrem fünfjährigen Töchterchen Donna zu verlassen.

Nicholas Bristow war ein armer Schlucker, als er vor sechs bis sieben Jahren in Horton, Kas., die bildschöne Cora Edwards kennen lernte und deren Herz gewann. Nachdem er einmal das Herz hatte, gaben die Eltern, welche ihrem einzigen Kinde nichts abschlagen konnten, ihm auch dessen Hand. Man verlangte aber als Gegenleistung von ihm, daß er dem Töchterchen eine gesellschaftliche Stellung verschaffe. Er sollte Advokat, Rechtsgelehrter, später vielleicht ein Staatsmann werden.

Um dieses Programm auszuführen, siedelte die ganze Familie nach Chicago über. Man miethete eine geräumige Wohnung in dem eleganten Bay State Privathotel an der 63. St. und Stoney Island Ave., und Bristow führte hier ein sehr behagliches Dasein. Er mußte zwar studiren, aber er brauchte sich dabei nicht überanzustrengen. Mit der Zeit bestand er denn auch sein Advokaten-Examen, aber eine besonders große Leuchte in der Rechtswissenschaft scheint er nicht geworden zu sein. Auch in Bezug auf die staatsmännische Karriere wollte es ihm nicht glücken. — Seine Mißerfolge oder nicht erzielten Erfolge brachten den jungen Mann nach und nach um alles Ansehen bei den Edwards. Zunächst fielen seine Aktien bei der Schwiegermama, wo sie nie sehr hoch im Kurs gewesen sein mögen, auf den Nullpunkt. Vater Edwards scheint um seine Ansicht nicht befragt worden zu sein. Was Frau Sarah sagte, galt. Mit der Zeit gelang es dieser, auch Frau Cora mit einem Gefühl der Nichtachtung für ihren Nicholas zu erfüllen. Aus der Nichtachtung wurde Abneigung, als Bristow sich verschiedene Freiheiten verbat, die sich seine junge Frau im Verkehr mit anderen Männern gestattet haben sollte. Durch sein Zürnen und Wettern machte dieser die Sache nur schlimmer. Eines Abends war Cora mit ihrem Kinde verschwunden. Nachdem man ihn einige Tage hatte zappeln lassen, eröffnete Frau Sarah dem Schwiegersohne schadenfroh, daß er seine Frau und sein Kind nie wieder zu Gesicht bekommen würde.

Bristow hat dann eifrig nach den Verschwundenen gesucht, hing doch fast seine ganze Existenz davon ab, daß er sie fand. Und er fand sie. Frau Cora hatte sich in Cheyenne, Wyo., niedergelassen und dort eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten angestrengt, den sie grausamer Behandlung zieh. Bristow reichte eine Gegenklage ein, die er — um womöglich in den Besitz des Kindes zu gelangen — mit „ehelicher Untreue“ begründete. Weil man aber diesen Grund nicht gelten lassen wird, da Bristow mit Frau Cora noch nach ihrer angeblichen Treulosigkeit zusammengelebt hat, klagt er jetzt auch noch auf Schadenersatz gegen die Eltern der Frau. Er greift nicht zu hoch, wenn er den von ihm erlittenen Schaden auf $50,000 veranschlagt, denn $2,500 per Jahr — 5 Prozent Zinsen von $50,000 — dürften die Edwards ihm ungefähr gezahlt haben, solange er noch lieb Kind war.

Einer für Viele.

Ein früherer Chicagoer Hilfs-Briefträger Namens Arthur B. Warfield hat bei dem Washingtoner Gerichtshof für die Prüfung von Rechtsforderungen an die Bundes-Regierung ein Gesuch um Nachzahlung von Arbeitslohn eingereicht. In seiner Eingabe erzählt Warfield, er sei vom Mai 1896 an bis zum März vorigen Jahres im hiesigen Postamt aushilfsweise als Briefträger beschäftigt gewesen. Er sei zu einem Jahresgehalt von $600 und außerdem zu angemessener Vergütung für alle Ueberzeit-Arbeit berechtigt gewesen. Er habe während der zwei Jahre im Ganzen 5,453 Stunden gearbeitet, sei aber nur für 2691 Stunden bezahlt worden, und zwar mit $643.

Der Anspruch, welchen Warfield auf ein reguläres Jahresgehalt von $600 erhebt, wird nun wohl nicht anerkannt werden, denn nach den Bestimmungen der Postverwaltung beträgt das Gehalt für Hilfs-Briefträger nur $1.00 per Jahr. Aber sie sollen im Uebrigen für die Zeit, in der sie beschäftigt werden, den vollen Briefträgerlohn (34 Cents per Stunde) erhalten, während man ihnen in Wirklichkeit nur 24 Cents per Stunde zahlt. Mit einem Theil seiner Forderung mag der Bittsteller also durchdringen, und diesen Erfolg wünschen ihm Alle, die sich in der gleichen Lage befinden, die er zwei Jahre lang ausgehalten hat, nämlich die sämmtlichen von Uncle Sam aushilfsweise beschäftigten Briefträger.

Neuer Mordprozeß.

Vor Richter Stein wird morgen mit der Auswahl der Geschworenen in dem Prozeß gegen Geo. Simpson und Genossen, welche angeklagt sind, den Polizisten Edward E. Wallner ermordet zu haben, begonnen worden. Außer Simpson sind die folgenden Schächer angeklagt: Fred Jones, alias Sam Ritch, Charles Peterson, alias Ford, Edward Lally, alias Ed. Murphy, und Thomas McFadden, alias Chas. Johnson. Die Polizei behauptet, daß einige der Angeklagten bereits ein volles Geständniß abgelegt hätten. Es heißt, Hilfsstaatsanwalt Pearson, welcher die Anklage vertreten wird, werde beantragen, daß über alle Angeklagten die Todesstrafe verhängt werde.

Gegen den Eis-Trust.

Eine ganze Anzahl von Eisgeschäften, vornehmlich von solchen, die ihre Anlagen auf der Nordseite haben, rüstet sich zur gemeinsamen Bekämpfung des Eis-Trust. Die nachgenannten Firmen haben sich bereit erklärt, an diesem Feldzuge theilzunehmen: Sheridan Ice Co., Spring Lake Ice Co., George Schrage Ice Co., Troy Lake Ice Co., Columbia Ice Co., Dieter & Brown Ice Co., George Ruh Ice Co., Adams Ice Co., American Ice Co., E. B. Scott Ice Co., Delaware Ice Co., Independent Ice Co., Purity Ice Co., Graydon & Anderson Ice Co. und F. Brand Ice Co. — Falls diese Firmen mit dem beabsichtigten Kampfe Ernst machen, werden die Segenswünsche des Publikums sie in die Schlacht geleiten.

* Bundes-Distriktsanwalt Bethea hat Herrn Benjamin Davis, einen Sohn des früheren Kongreß-Abgeordneten, County-Schatzmeisters und General-Direktors der Weltausstellung George Royal Davis, zu seinem vierten Assistenten ernannt.

* Auf Betreiben des No. 6700 Stoney Island Ave. wohnhaften T. K. Hand wurde vor einigen Tagen ein gewisser R. E. Morey unter der Anklage, dem Kläger einen werthlosen Check in Höhe von $30 aufgehängt zu haben, in Haft genommen. Da gestern der Kläger nicht zum Prozeß vor Polizeirichter Quinn erschien, wurde das Verfahren gegen den Beschuldigten niedergeschlagen.

Selbstmord-Versuch.

Der 57 Jahre alte August Camphausen, Besitzer eines Kramladens im Hause No. 358 Cornell Str., machte gestern Nachmittag einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Revolverkugel in die Brust jagte. Seine Frau hörte den Schuß und eilte, nichts Gutes ahnend, aus der Küche nach dem vorderen Theile der Wohnung. Sie fand den Lebensmüden auf dem Bett ausgestreckt, den rauchenden Revolver in der Hand. Er war noch bei Besinnung und machte ihr mit schwacher Stimme die Mittheilung, daß er es für das Beste gehalten habe, sich aus der Welt zu schaffen. In einem Ambulanzwagen der West Chicago Ave.-Station wurde der Kranke eiligst nach dem County-Hospital befördert. Die ihn dort behandelnden Aerzte zweifeln an seinem Aufkommen.

Aus Verzweiflung darüber, daß er keine Arbeit finden konnte, und weil infolge dessen seine zahlreiche Familie bitterer Noth ausgesetzt war, machte gestern Nachmittag der 45jährige Fuhrmann Joseph Fischer in seiner Wohnung, No. 2625 Cottage Grove Ave., einen Selbstmordversuch. Mit den Worten: „Jetzt werde ich Allem ein Ende machen,“ verschluckte der Verzweifelte eine Dosis Pariser Grün und schoß sich dann eine Kugel in den Kopf. Der Lebensmüde fand im Mercy-Hospital Aufnahme, woselbst die Aerzte seinen Zustand für sehr bedenklich erklärten. Fischer wurde vor einigen Monaten bei einem Unfalle schwer verletzt und konnte seitdem keine Beschäftigung finden, da er keine schwere Arbeit zu verrichten vermochte.

Stürzte aus dem Fenster.

Frances Allinger, ein 7 Jahre altes Mädchen, sah gestern aus einem Fenster ihrer, im dritten Stockwerk des Hauses No. 6034 Ingleside Ave. gelegenen, elterlichen Wohnung auf die Straße hinab und freute sich an dem Spiele, das Schulkameraden da unten trieben. Einige ihrer Altersgenossinnen sahen auch wohl zu ihr hinauf und winkten ihr freundlich zu. Plötzlich erfolgte ein lauter Schrei. Die arme Kleine hatte sich zu weit zum Fenster hinaus gelehnt. Sie war herabgestürzt. Mehrere Straßenpassanten hatten sie fallen sehen und standen vor Schreck wie in den Boden gewurzelt. Man eilte zur Hilfe herbei, doch das Kind war bereits eine Leiche. Mit Thränen in den Augen sahen die Schulkameraden dem Zuge nach, der sich gleich danach die Stufen hinauf zu der Wohnung der bedauernswerthen Eltern bewegte. Man brachte diesen den entseelten Liebling ins Haus.

Zum Prozeß festgehalten.

Eine Coronersjury hat gestern den Fleischer Wundrach, von No. 1447 W. 69. Str., auf die Anklage hin, den Tod seiner Gattin Anna verursacht zu haben, an das Kriminalgericht verwiesen. Wundrach soll am letzten Montage seiner Frau die Stichwunde beigebracht haben, welcher sie vorgestern im Englewood Union-Hospital erlegen ist.

* Unter der Anklage, den in Waukegan anläßigen Harry Ellis in einer Wirthschaft an State Str. um seine Uhr und um $5 in baarem Gelde beraubt zu haben, sind gestern zwei Kerle, Namens Frank Hughes und Thomas Russell, von Polizeirichter Martin den Großgeschworenen überwiesen worden.

* Bundesrichter Kohlsaat hat der Verlagsbuchhandlung von Whipple & Co. gestern für „ewig und alle Zeiten“ verboten, das Kipling'sche Gedicht von der „Bürde des Weißen Mannes“ unberechtigter Weise nachzudrucken. Die genannte Firma hatte das besagte Gedicht zusammen mit einer Unzahl von Parodieen veröffentlicht, welche auf dasselbe gemacht worden sind.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers. — John Drew in „The Liars“.
Studebaker. — Die Operette „Der Zigeunerbaron“, in Englisch.
McVickers. — Sporting Life.
Great Northern. — Joe Ott in „Looking for Trouble“.
Alhambra. — Remember the Maine.
Columbia. — May Irwin in „Kate Kip“.
Grand Opera House. — Wilton Lackaye in „Chas. O'Malley“.
Bijou. — Human Hearts.
Dearborn. — The Private Secretary.
Hopkins. — The Hidden Hand.
Academy. — The South before the War.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.

Konzerte:

The Rienzi. — Jeden Mittwoch Abend und Sonntags Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

Sport und Spiele.

Vom Radeln.

Die Woche war dem Radelsport nicht gerade günstig. Bei staubigen Straßen, Sonnengluth und großem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, wird das Radeln leicht zum Staub- und Schwitzbad und zwar um so eher, wenn der Umschlag so plötzlich kam, wie dieses Jahr und bis vor Kurzem noch die wärmste Kleidung gerathen schien. Einem echten Radelfex oder Radelmadel können auf die Dauer natürlich weder Staub, noch Sonnenhitze und Luftfeuchtigkeit das Radeln verekeln und wenn uns heute der Himmel ein freundlich Gesicht macht, werden Straßen und Boulevards wimmeln von radfahrenden Männlein und Fräulein, die „Halfway Houses“, das heißt da, „wo unser Herrgott den Arm rausstreckt“, werden gute Geschäfte machen und manches Signalhorn wird in Chicagos Auen ertönen, säumigen Pärchen zum „Sammeln“ zu blasen und zur Rückkehr zur Pflicht, denn man macht Radturen nicht behufs Flirtens und Süßholzraspelns, sondern des Radelns wegen. So sollte es sein; es ist freilich nicht immer so, aber das mag mit daran liegen, daß bei beiden Beschäftigungen das Herz zu arbeiten hat, mehr als gewöhnlich. Nach der starken Arbeit des Radelns mag es die süße des Liebens als Lohn fordern.

Es werden heute wahrscheinlich wieder verschiedene gesellige Radlerklubs Ausflüge machen, aber wir wissen nichts davon. Die Sekretäre und liebenswürdigen Schriftführerinnen solcher Klubs sollten uns von etwaigen Ausflügen benachrichtigen, solchen Mittheilungen wird gern gebührender Raum gegeben werden.

„Cinch-Parties.“

„Was eine Cinch Party ist? das wollen Sie wissen? Ja, wissen Sie das denn nicht?“

„„Nein Verehrteste, das weiß ich in der That nicht; wüßte ich's, würde ich nicht fragen.““

„Ja so, na, wissen Sie, eine Cinch Party ist sehr hübsch, sehr gemüthlich und lustig, ah, ich habe mich auf unserer letzten vortrefflich amüsirt. Es war zum Todtlachen, wie die Frau B. dem verliebten Z. mit seinem ewigen Schnurbartstreichen nachmachte. Sie kennen ihn doch?“

„„Ja meine verehrte Freundin, den Z. kenne ich, aber „Cinch Parties“ kenne ich nicht. Sie sind doch nicht etwa weibliche Zusammenkünfte behufs Verhöhnung verliebter Männer — —““

„Ih, wo denken Sie hin, wie können Sie nur so 'was denken! Sie sind ein Scheusal. Hier, wenn Sie wissen wollen was Cinch Parties sind, so nehmen Sie und kommen Sie gefälligst am 13. Mai in die Nordseite Turnhalle, da wird der Damenverein der Turngemeinde eine Cinch Party abhalten, zu der Herren geladen sind. Bitte, fünfundzwanzig Cents, rücken Sie nur heraus, so danke und nun Adieu, ich habe sehr eilig.“

Fort war sie mit dem Viertel-Dollar und Allem, was sie von Cinch Parties wissen mag, und der arme Berichterstatter war so klug, wie zuvor.

Nachher erfuhr er Mehreres über Cinch Parties von männlicher Seite, und daraus entnahm er, daß sie so ein weiblicher — man verzeihe das harte Wort — Abklatsch der männlichen Statturniere sind. Es wird gespielt, Cinch und Euchre, und dabei wird Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Und jede Dame bekommt eine Karte und die wird einmal „gepönntscht“ wenn sie ein Spiel gewonnen hat, und die Damen, deren Karten am Schlusse die meisten Löcher aufweisen, sind zu Preisen berechtigt, als da sind: Hüte, Vasen, silberne Löffel u. s. w. und als Trostpreise dienten Kaugummi und Taffy. So wenigstens geht's zu auf größeren Cinch Parties, an denen theilzunehmen man 50 Cents auf den Tisch des Hauses legen muß und die „unter uns“ sind. Wo Männer zugelassen werden, macht man's billiger, denn die Herren haben ja das Vorrecht die Damen „triehten“ zu dürfen.

Solche Cinch Parties sind noch immer sehr beliebt, obgleich der Winter ihre eigentliche Saison ist.

Vom Skat

redigirt von

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Die große Skat-Schlacht.

Eine Bombenhand? War sie, und sie hat dem glücklichen Besitzer heute vor acht Tagen auf dem großen Statturnier in der Nordseite Turnhalle den Bombenpreis von $20 für das höchste Spiel gebracht. Der Wenzeljünger, der das kolossale Schw... hatte, soll seither schon die verlockendsten Angebote bekommen haben in verschiedene Geschäfte einzutreten, denn solch Schw... gibt's nimmer, sagte einer, der nach ihm Angelnden, und Glück muß ein Geschäftsmann heutzutage haben.

Das Turnier war ein großer Erfolg und verlief ohne jegliche Störung, wie ja schon in der Abendpost berichtet wurde. Beim Betreten der Gallerie hatte man ein richtiges Schlachtenbild vor sich: eine Rauchwolke, die die unten Sitzenden nur schlecht erkennen und die Staniolbedeckten Bierflaschenhälse wie Bajonette erscheinen ließ. Es kam auch jederzeit auf jeden Mann eine solche Waffe gegen den Durstteufel. Und auch das Ohr kam nicht zu kurz. Wie Kanonenschläge tönte wuchtiges Knöchelklopfen aus dem verschwommenen Gemisch von Unterhaltung, Kartenaufschlagen, Flaschengluckfen u.s.w. Aber es löste sich, wie gesagt, alles friedlich auf und die 436 Kämpfer, die sich so grimmig befehdet und so tapfer um die Preise gerungen hatten, schieden allesammt von einander mit freundschaftlichem Händedruck, nicht ohne vorher manchen Liebestrunk genehmigt zu haben. Beiläufig sei noch bemerkt, daß die Behauptung, das Skatspiel verderbe den Charakter, eitel Verläumdung sein muß, denn die Skatspieler sind offenbar genügsamer und neidloser, als die meisten andern Menschen. Die Preise waren, wie bekannt, des Mitnehmens werth, dennoch zeigten viele der Berechnungstabellen solche edle verzichtende Aufschriften, wie: „Wollen keine Preise“, „Verzichten“, „Gebt's Jemand andern“, „Behaltet die Preise“ u.s.w. Ist größere Selbstlosigkeit denkbar?

Auf der Nordwestseite.

Den Skatspielern der Nordwestseite, die vor Schluß der Saison einen letzten Gang mit dem Glück wagen wollen, wird heute über acht Tage dazu Gelegenheit gegeben werden durch Herrn Aug. C. Witte, der für den 7. Mai in seinem Lokal, Belmont Ave., Ecke Clybourn, das letzte diesjährige Statturnier abhalten wird. Wenn's auch nicht so groß wird, wie das Turnhallen-Turnier war, meint Herr Witte, so soll's doch so gut werden, dafür stehe ich — und gemüthlich soll's hergehen.

Aufgabe No. 7.

Vorhand tournirt, da Alles paßt, auf:

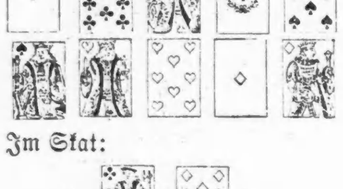
Sie deckt Schüppen 9 auf und findet Eckstein 7. Obgleich Kreuz Zehn auf das Aß fällt, wird das Spiel verloren! Wie saßen die übrigen Karten?

Auflösung der Aufgabe No. 6.

Die zwei fehlenden Karten sind:

Mittelhand hat:

Hinterhand hat:



Im Skat:

Vorhand gewinnt sämmtliche im Skat vorkommende Spiele mit Ausnahme von „Grand Ouvert“.

Damen-Verein der Chicago Turngemeinde,
257 N. Clark Strasse.
Samstag, den 13. Mai, beginnend Abends 8 Uhr, wird der „Damen-Verein der Chicago Turn-Gemeinde“ in der Turn-Halle an Clark Str. eine
Euchre und Cinch Party
mit nachfolgendem Tanzkränzchen veranstalten, wozu freundlichst zur Betheiligung eingeladen wird. Preise kommen zur Vertheilung und für Erfrischungen wird bestens gesorgt. Eintritt 25c à Person.
30apr.7.13mai

SKAT-TURNIER.
Auf Wunsch vieler bei meinem letzten Skat-Turnier betheiligten Spieler fühle ich mich veranlaßt, ein Skat-Turnier am Sonntag Nachmittag, 7. Mai 1899, abzuhalten. Alle Skat-Spieler und meine Freunde insbesondere sind freundlichst eingeladen. Achtungsvoll Aug. C. Witte, 2 Belmont Ave., Ecke Clybourn.

Für müßige Stunden.

Silben-Räthsel (11).

1	2
3	4

1 4 such auf der Insel Rügen,
3 4 beim schmucken Offizier:
2 3 steht hinter unserm Hause,
1 2 nennt eine Hauptstadt dir.

Räthsel (7).

Wohl auf dem Markt, wenn etwas feil
Man hält, da nimmt man's ein,
Da hat man's gut, auch schlecht zum Theil,
Oft schön und groß und klein;
Und Nähren, Lehren, Wehren ist
Sein löbliches Bemüh'n,
Dem Feinde gegenüber hält
Der Tapf're es stets kühn.
Und wen, wo irgend was zu seh'n,
Die leid'ge Schaulust quält,
Den sieht man schon bei Zeiten geh'n,
Daß er den besten wählt.
Doch wenn verkleinert es erscheint,
Ist's angenehm dem Ohr,
Dann bringt man's Abends, wohl auch früh
Im Solo und im Chor.

Charade (dreisilbig) (8).

Nicht nur die Gründer mächt'ger Staaten,
Nein, wer auch nur ein Hüttchen baut,
Der möge klug zuvor berathen,
Was ihm mein erstes Wort vertraut.
Das Zweite nennt das Treiben Vieler,
Die von zu raschem, kühnem Sinn
Fast gleichen einem wilden Spieler
In seinem Jagen nach Gewinn.
Das Ganze wünscht sich, wer den Regen
Genießt im reichsten Ueberfluß,
Und auf zu Schlamm gewordnen Wegen
Nach fernem Ziel noch pilgern muß.

Schieberäthsel (9).

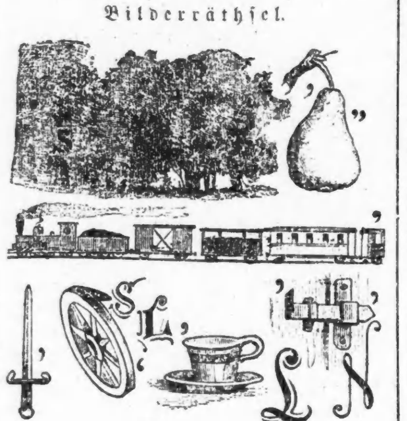
ABRAHAM
AURELIAN
PFEILERSPIEGEL
OSTEREI
WALDANEMONE
BLUMENART
WINDHOSE
HAUBENMEISE
SEEGEFECHT

Die einzelnen Wörter sollen so lange nach rechts oder links geschoben werden, bis eine senkrechte Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, eine Blume nennt. Ist dies der Fall, so nennt eine andere senkrechte Reihe ebenfalls eine Blume.

Logogriph (10).

In einer Stadt am Wort mit „l“
In Sachsen lebt ein Mann,
Dem durch sein flottes Leben schnell
Das Wort mit „r“ zerrann.
Er war ein Freund der Schwelgerei;
Doch längst schon ist's — oh weh! —
Mit seiner Ueppigkeit vorbei:
Nun herrscht das Wort mit „b“

Bilderräthsel.



Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Logogriph (1).

Mai — Maid.
August — Augusta.

Räthsel (2).

Stets.

Charade (3).

Naseweis.

Diamanträthsel (4).

W.
EIS
HANAU
FORTUNA
SPREEWALD
WINTERFELDT
SCHAFFNER
VETERAN
PALME
UDO
T.

Räthselaufgabe (5).

	S	T	P	
S	C	H	A	F
A	H	O	R	N
M	A	R	I	A
	H	N	S	

Bilderräthsel (6).

Es gibt kein schwerer Holz als den Bettelstab.

Richtige Lösungen

sandten ein: Otto Hiob, Chicago (6 richtige Lösungen); Wm. Kämpfer, Chicago (6); Max Eggers, Chicago (3); Otto Krull, Chicago (6); H. Lorenz, Chicago (1); H. Gustavel, Chicago (6); Frau Ida Malkowsky, Chicago (6); Frank Schmied, Chicago (5); Henry Klein, Chicago (6); H. Meyer, Chicago (4); Gustav Schroeder, Chicago (4); Leopold Stokan, Hawthorne, Ill., (5); J. C. Tausendfreund, Chicago (5); Frau Sophie Weiffenbach, South Evanston, (6); J. Klein, Chicago (4); Frau D. Hampe, Chicago (5); Frau Bertha Stolz, Washington Hights (6); Frida Heuser, Chicago (6).

Prämien zuerkannt wurden folgenden Lösern und Löserinnen:

Henry Klein, 193 Orchard Str., Chicago; Otto Krull, 291 Center St., Chicago; Otto Hiob, 972 N. Halsted Str., Chicago; Wm. Kaempfer, 223 Chestnut Str., Chicago; H. Gustavel, 7445 Lawrence Ave.; Frau Ida Malkowsky, 5038 S. Paulina Str.

Das Kind in der Kiste.

Ein eigenthümlicher Vorfall wird jetzt in Budapest viel besprochen. Die Fuhrmannsfrau Julie Jellinek, welche vor einigen Monaten heirathete, hatte ein illegitimes Kind. Um es vor ihrem Gatten zu verbergen, versteckte sie das Kind in einer Kiste, die sich in der Wohnung ihrer Mutter befand. Hausbewohner erstatteten die Anzeige. Die Untersuchung ergab, daß sich in der Kiste in der That ein sechsjähriges Kind befand. Es war bis aufs Skelett abgemagert und lag inmitten faulender Speisen, die voll ekelhaften Ungeziefers waren. Das Kind, ein sechsjähriger Knabe, welcher mehrere Monate in der Kiste verbracht hatte, wollte dieselbe garnicht verlassen, sondern sagte: „Meine Mutter und meine Großmutter haben mir gesagt, daß ich nicht heraus darf.“

— Erster Gedanke. — Emma (im Monat Mai mit einer Freundin spazieren gehend): „Liebst Du auch den Mai?“ — Anna: „Nein, ich liebe einen gewissen Meier.“

— Kleine Eva. — „Sieh', Lieschen, das ist das Schwesterchen, welches Dir der Storch soeben gebracht.“ — „Aber, wie kann man nur auf die Welt kommen, bevor man Toilette gemacht?“

Die Pluderhose vor Gericht.

Ein interessanter Fall, welcher beweist, wie „unerleuchtet“ man in England noch der „Pluderhose“ gegenübersteht, ist kürzlich vor dem Gerichtshof zu Kingston in der Grafschaft Surrey entschieden worden. Der Rechtsstreit hatte folgenden Anlaß.

Im Oktober vorigen Jahres radelte die bekannte — und bildhübsche — Führerin der „rationalen“ Damenbekleidungs-Bewegung, Lady Frances Wallis Herberton, in sogenannten „Bloomers“ die Straße nach Portsmouth entlang und sprang schließlich vor dem Hautboy-Hotel in der Ortschaft Ockham erhitzt und staubig vom Rade, um sich mit Trunk und Imbiß zu erquicken. Doch die ehrsame Wirthin des Hautboy-Hotels, Mrs Martha Jane Spragun, hatte strenge Ansichten über die geziemende Bekleidung des „ewig Weiblichen“ und verweigerte der hübschen Lady in Pluderhosen die Darreichung von Erfrischungen im Speisezimmer. Lady Herberton, die an etwas Kampf gewöhnt ist, bestand auf ihrem Rechte, in dem Hotel bedient zu werden, worauf ihr die Wirthin als einzigen ihr offen stehenden Raum — die Stehbierhalle anwies! Diese Letztere war aber von Schnaps trinkenden und Tabak qualmenden Individuen in Hemdsärmeln angefüllt, ein Ort des Grauens, welchem die schöne Lady mit Schaudern den Rücken wandte. Sie verließ das Hotel; aber auf ihre Veranlassung strengte der „Radfahrer-Touristen-Klub“, dessen Mitglied sie ist, eine Kriminal-Klage gegen Mrs. Spragun an, da der Wirth sich nach englischem Recht eines Vergehens schuldig macht, falls er ohne Grund einem Gaste die Bedienung in einem „angemessenen“ Zimmer verweigert.

Die Sache hatte in Londoner Klubs und Salons — besonders bei den Damen — viel Aufsehen erregt, und so war denn der Gerichtshof bei Eröffnung der Verhandlung bis zum Erdrücken voll. Namentlich das Damenelement, welches eigens dazu herausgeradelt kam, war zahlreich vertreten; doch gehorsam einer ausgegebenen Parole waren sie alle im althergebrachten Rock erschienen — wie der Vertheidiger der Mrs. Spragun in seinem Plaidoyer höhnischer und ungalanter Weise bemerkte, um die Jury durch den Anblick der Bloomers nicht unbilliger Weise zu bethören!“ — Auch Lady Herberton war persönlich anwesend — in langem, elegantem, schwarzsammtnem Kleide mit einer Pelzboa und einem mit weißen Federn und Veilchen garnirten Hut — keine üble Erscheinung — selbst ohne „Bloomers“! Um dem hohen Gerichtshof jedoch eine Idee von der Tracht zu geben, welche die ehrsame Wittib vom Hautboy Hotel so “shocking” gefunden hatte, wurde ihm eine Photographie der flotten Radlerin in ihrem Lieblingskostüm vorgelegt. Ob dieselbe dort ebenfalls solchen Schauder erregte, verriethen die steinernen Züge der bezopften Juristen und der zwölf respektablen Geschworenen auf der Jurybank nicht. Doch sei dem, wie ihm wolle; die britische Respektabilität siegte am Ende im Kampfe gegen die verführerische Pluderhose, und die zwölf Tugendwächter konnten sich getrost vor ihren ebenso ehrsamen Ehehälften blicken lassen, nachdem sie ein gesinnungstüchtiges Verdikt von „nicht schuldig“ zu Gunsten der Wirthin Mrs. Spragun abgegeben hatten. Der Präsident sagte, juristisch spitze sich der Fall auf die Frage zu, ob die der Lady Herberton angewiesene „Stehbierhalle“ ein „angemessenes“ Zimmer war — und „angemessen“ war es nach dem Verdikt der zwölf weisen, britischen Hausväter für „solches Kostüm!“ — O Freiheit und Pluderhose, wer bricht Dir in England eine Gasse!“

Baden Sie!

Folgendes anmuthige Inserat entnehmen deutsche Blätter aus der neuesten Nummer der in Dar-es-Salaam erscheinenden Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung:

Baden Sie!

Herren und Damen, die im Hause keine komfortable Badeeinrichtung besitzen, empfehle ich, Vollbäder in meiner eigens dazu aufgetakelten Segelyacht „Hummel“ zu nehmen. — Die „Hummel“ ist so konstruirt, daß sie an einer geeigneten Stelle nach schöner, fünf Minuten langer Fahrt im reizend gelegenen Hafen — kentert. Unglücksfälle sind fast gänzlich ausgeschlossen, da ein großes Restaurationsboot sich zum Aufnehmen der Badenden immer in der Nähe befindet. — Beste mündliche Empfehlung von einer Dame, die das Vollbad erprobt hat, steht gegen Zahlung von einer halben Rupie, wofür Getränke, gern zu Diensten.“

Man sieht daß der deutsche Humor auch unter den Tropen schöne Blüthen bringt.

— Schöner Gedanke. — Handlungsreisender (im Eisenbahnabtheil lesend): „„Das Hinauswerfen von Gegenständen ist bei Strafe verboten“ — ach, wenn diese Verordnung doch auch für die Geschäftskontore gelten würde!“

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Barkmann, Carl, 9 Jahre, 5218 Lake Str.
Feld, Edith Emilie, 7 J., 542 W. 14. Place.
Schlatius, Bertha, 77 J., 946 62. Str.
Frisch, Mamie, 17 J., 2523 S. Halsted Str.
Kieritz, Carl, 70 J., 3132 Wentworth Ave.
Kaufmann, Walter, 7 J., 229 Wellington Str.
Rasmussen, Arthur, 14 J., 2230 N. Paulina Str.
Reinert, Etta, 54 J., 286 24. Str.
Bremer, Hulda W., 49 J., 76 Sedgwick Str.
Norberg, Charles, 50 J., 196 Orchard Str.
Beyer, Paul, 26 J., 662 W. Van Buren Str.
Jacobsen, Jacob B., 34 J., 233 W. Huron Str.
Berendt, Minnie, 56 J., 350 Wood Str.
Wang, Charles, 58 J., 261 Grand Ave.
Kanel, Elisabeth, 65 J., 180 N. Morgan Str.
Rollinger, Theresa, 63, Cook County Armenhaus.
Letzter, Katherine, 40 J., 1260 S. Kedzie Ave.
Gromoll, George, 6 J., 630 41. Str.
Durling, Anna, 29 J., 5012 S. Morgan Str.
Radtke, Ada, 32, 70 Beethoven Place.
Berger, Elisabeth, 51 J., 3428 Hermitage Ave.
Benjamin, Hattie E., 27 J., 1020 N. Kedzie Ave.
Schramm, Ludwig, 57 J., 791 Melrose Str.
Lohmeyer, Amalie, 17 J., 196 W. North Ave.
Behnke, Henrietta, 13 J., 202 Bissell Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Howard B. Richards, Louise Crawford, 23, 18.
Jacob Theisen, Bertha Heggen, 26, 22.
George Maxwell, Sadie McPherson, 22, 23.
Harry G. Snedeker, Lena A. Wells, 22, 22.
Adolf Eklund, Ida M. Almgren, 31, 21.
Carl Hammer, Rosie Soderberg, 25, 24.
Michael Burns, Alice Madden, 32, 28.
William Pedreyra, Amelia Gerstner, 21, 21.
Stanislaw Babicz, Anna Krul, 26, 25.
Charles F. Jones, Ethel Yorkshire, 28, 18.
Ernst Ulbricht, Annie Price, 25, 18.
Olof W. Nilson, Charlotte Swanson, 30, 30.
Bedrich Zeina, Anna Pakrac, 26, ..
Henry Pinnow, Hattie Oust, 25, 22.
Joseph A. Lloyd, Isabelle Powell, 21, 20.
John Kalat, Emma Cermak, 22, 19.
Christ. T. Eggert, Bernadine Reinhold, 26, 21.
Harry E. Stannard, Laura McClellan, 24, 21.
Andrew Johnson, Anna Roos, 40, 35.
Chas. Guttler, Emma Granz, 26, 23.
Anton Gellin, Selma Swanson, 26, 26.
John Tomesik, Mary Karbach, 29, 23.
Albert Kuehnle, Lizzie Lappel, 22, 19.
Orlando Barnett, Agnes Taylor, 31, 22.
A. Omankowski, Maria Dybizbanska, 28, 18.
John Reinholdt, Charlotte Thompson, 22, 19.
Fred. Bruhn, Mary Mak, 25, 24.
Benjamin Hoffman, Ida Weinberg, 21, 18.
Emil Ribaut, Minnie Wolff, 22, 20.
John A. Norman, Caroline Perfect, 59, 56.
Mike Stefan, Annie Desco, 25, 21.
Louis Schulz, Bertha Kohn, 20, 17.
Michael Karp, Ida Hoffman, 24, 20.
Leonard Bielfiewicz, Rose Kurek, 27, 19.
Joseph Kewich, May Foren, 30, 25.
Benj. F. Chodsen, Lillian M. Mandell, 30, 35.
Louis May, Bertha Wisda, 21, 19.
Frank Klina, Anna Herschaw, 25, 22.
Carl J. Paulsen, Mathilda E. Benson, 26, 27.
Julius Haucke, Louise Holtz, 22, 21.
Charles W. Peterson, Anna Lundquist, 36, 28.
John Kane, Lillian Ward, 28, 20.
Charles Carlson, Mathilda Krow, 24, 24.
Nickolas Misruva, Lizzie Mickesler, 28, 20.
Antonie Zadrosky, Annie Cynova, 23, 24.
Charles Mardi, Filomena Lenceani, 33, 23.
James Caslin, Mary Gearty, 27, 26.
Thomas F. Coman, Mary De Long, 24, 24.
Hugh R. Hughes, Annie Campbell, 21, 20.
Charles J. Steiner, Elisabeth O. Schm, 26, 22.
Bruno Ebler, Susie Williams, 23, 23.
Miloslav Jancik, Katie Stall, 23, 20.
Samuel Lester, Emma Fisher, 30, 20.
Edward Hanrahan, Ella E. Christy, 37, 29.
Frank Glen, Eva Weston, 34, 26.
Jacob Kahn, Sophia Goldstein, 21, 18.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

John Poppenguth, 2-stöck. Frame Flats, 4420 Fifth Ave., $1500.
Henry Sanders, 1-stöck. Frame Residenz, 10500 Ave. G., $1000.
Jno. F. Findlay, 2stöck. Brick Apartment Gebäude, 7006—8 Perry Ave., $20,000.
Jno S. Findlay, 3-stöck. Brick Apartment Gebäude, 2357—9 W. 70. Str., $10,000.
C. P. Petes, 1-stöck. Brick Store, 3105—07 Cottage Grove Ave., $7000.
A. Miller, 3-stöck. Brick Apartment Gebäude, 6500—02 Drexel Ave., $12,000.
Ellis Hahn, 3-stöck. Brick Flats, 525 S. Wood Str., $4000.

Marktbericht.

Chicago, den 29. April 1899.

Getreide.

Weizen —	Mai	$0.71½
	Juli	73¼
	September	73¾
Mais —	Mai	34¼
	Juli	35
	September	35¾
Hafer —	Mai	26¼
	Juli	24¾
	September	22½

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch—	Mai	$8.90
	Juli	9.15
Schmalz—	Mai	5.17½
	Juli	5.32½
	September	5.42½
Rippen—	Mai	4.65
	Juli	4.85
	September	5.00

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden:

Aepfel, gedörrte	$0.07½—0.10
Pfirsiche, gedörrte	0.04½—0.12
Kirschen, entsteinte	0.10 —0.12
Aprikosen	0.07 —0.11
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.14 —0.15
Rosinen—Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, p. Kiste	1.75 —1.80
Kantener Curranten	0.07½—0.10
Zitronenschalen	0.12—0.18
Teragona Mandeln	0.14½—
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Walnüsse (Neapolitaner)	0.12½—
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04½—
Erdnüsse (Virginische)	0.05 —
Erdnüsse (Spanische)	0.06½—
Pekans	0.06½—0.09
Sizilianische Filberts	0.09 —

Spezereien.

Zucker—der Hut, 100 Pfd.	$5.95
Staubzucker, 100 Pfund	5.58
Speisezucker, 100 Pfd.	5.45
Würfelzucker, 100 Pfund	5.58
Konditors' A, 100 Pfd.	5.33
„Off A“, 100 Pfund	4.95
Gelber, 100 Pfund	3.62—4.83
Thee—Young Hyson	0.25—0.43
Imperial	0.30—0.42
Gunpowder	0.28—0.50
Moyune	0.67—0.72
Japan	0.28—0.44
Oolong	0.25—0.70
Kaffee—Bester Rio	0.14—0.17
Geringere Sorten Rio	0.08—0.12
Maracaibo	0.11—0.13
O. G. Java	0.26—0.39
Mokka	0.23
Reis—Louisiana	$0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½
Syrup und Molasse—	
Zuckersyrup	$0.16—0.20
Maissyrup	0.14—0.19
Schwarzer Syrup	0.14
New Orleanser Molasse	0.19—0.40

Fische.

Nr. 1 Weißfische, 100Pfd.	$8.00
Nr. 2, Weißfische, 100 Pfd.	7.00— 7.15
California Lachs	11.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	7.00— 8.00
Holländ. Häringe, frische, Fäßchen	0.65—0.90
Labrador Häringe, p. Faß	7.50
Frische Stockfische, 100 Pfd.	5.30—6.50
Norwegische Häringe, Faß	10.00—10.50
Makrelen, per „Kit“	1.10—

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.50—5.70
Stiere mittlerer Güte	5.15—5.45
Stiere von 1050—1200 Pfd.	4.60—5.40
Stiere von 900—1150 Pfd.	4.35—4.55
Bullen	2.60—4.10
Färsen	4.30—4.90
Kühe und Färsen	3.50—4.25
Kälber	4.00—6.75
Texanische Stiere	4.00—5.10
Schweine	3.70—4.05
Schafe	4.00—5.10
Lämmer	4.50—12.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 43,541 Rinder, 4,510 Kälber, 158,791 Schweine, 74,332 Schafe. Von hier verschickt wurden: 15,938 Rinder, 474 Kälber, 37,444 Schweine, 16,619 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:	
Butter—Creameries:	
Extras	16c
Erste Qualität	14—15c
Zweite Qualität	13—13½c
Kunstbutter	12—14c
Dairies:	
Extras	12½c
Kochbutter	11c
Käse:	
Twins	10½—11c
Cheddars	11½—12c
Young Americas	11½—12c
Brick	11—12½c
Limburger	10½—12½c
Schweizer	11½—12c
Eier, per Dutzend	11½—12c
Bohnen, per Sack	$1.20—1.21
Geflügel, für die Küche hergerichtet:	
Truthühner, per Pfund	10c
Hühner, per Pfund	9—9½c
Enten, per Pfund	9—11c
Gänse, per Pfund	7—9c
Lebendes Geflügel:	
Truthühner, per Pfund	10c
Hühner, per Pfund	9½c
Enten, per Pfund	9—10c
Gänse, per Dutzend	$4.00—5.00
Kalbfleisch, per 100 Pfd.	$5.50—8.50
Frische Fische:	
Schwarzer Barsch, Pfund	12 —12½c
Hechte, per Pfund	6 — 6½c
Kleine Hechte, per Pfd.	6 — 6½c
Karpfen und Büffelfisch	4 — 6c
Frische Früchte—Aepfel:	
Baldwins, p. Faß	3.75—4.25
Northern Spies, p. Faß	4.00—5.00
Greenings, per Faß	4.00—5.00
Orangen, Cal. „Navels“ per Faß	3.75—4.00
Bananen, p. Bündel	1.00—1.50
Preißelbeeren, per Faß	5.00—7.00
Kartoffeln:	
Hebrons, per Buschel	49—51c
Peerleß, per Buschel	48—51c
Rose, per Buschel	48—50c
Burbank, per Buschel	50—53c
Neue Kartoffeln, p. Faß	$3.00—9.00
Gemüse:	
Krautköpfe, per Faß	3.75—4.50
Sellerie, einheim., Dtzd.	20—30c
Zwiebeln, per Buschel	62—70c
Rothe Rüben, per Faß	$1.25
Florida Tomaten, per Gebinde	$3.00—3.50
Spinat, per Korb	75—80c
per Dutzend Bündel	40—50c
Radieschen, Dtd. Bündel	25—40c
Salat, per Kiste	50—60c

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Orleans Str., 316 F. südl. von North Ave., 50×102 1-6, Mary Koropp und Gatte an John H. Asmussen, $9000.
Dasselbe Grundstück, John H. Asmussen an Ernest Koropp, $9000.
Maple Ave., 25 F. südl. von Pratt Ave., 50×124, Sarah L. Finney an W. Moses Millner, $2000.
Foster Ave., 75.8 F. westl. von Lincoln Str., 25×125, C. O. Olson an H. C. Steastrom, $1200.
Lincoln Ave., 90 F. nordwestl. von Bernice Ave., 50×125, Nicolaus Schmidt an Fred Burkhard, $5000.
Sawyer Ave., 200 F. südl. von Belden Ave., 25×138, Hilma C. Palmer an Mathew J. White, $2625.
Chicago Ave., 130 F. westl. von Dearborn Ave., 20×100, Angeline A. Cooke an Arthur D. Wheeler, $8000.
Chicago Ave., 90 F. westl. von Dearborn Ave., 40×100, Ed. B. Baker an Arthur D. Wheeler, $13,500.
Chicago Ave., 24 F. westlich von Hamlin Ave., 43½×125, T. Zabel an G. Bachmann, $2800.
Polk Str., 162 F. östl. von Albany Ave., 25×125, Philip O. Purcell an James Forest, $3500.
Monroe Str., 247 F. östl. von Aberdeen Str., 25×138, Sarah Eisenstaedt und Gatte an Emma Baird, $12,000.
Polk Str., 309 F. westl. von Desplaines Str., 25×119, W. T. Goppernoll u. A. durch M. in C. an Johanna Frenzell, $2400.
Kedzie Ave., 150 F. nördl. von 23. Str., 25×125, J. Karlovsky an A. Mazamec, $6500.
46. Pl., 313 F. westl. von Vincennes Ave., 23×124, Ed. W. Waters an O. H. Hull, $1955.
Prairie Ave., Nordostecke 44. Str., 50×135, George W. Conover und Frau an Sarah Eisenstaedt, $10,000.
Oakenwald Ave., gegenüber 46. Str. (wenn verlängert), 27½ F. Front bis zum Wegerecht der I. C. R. R., Jessie K. Dickson an Lizzie K. Gilbert, $6500.
Calumet Ave., 298 F. südl. von 47. Str., 25×128½, Charles P. Caldwell an Joseph Roster, $12,000.
W. 59. Pl., 231 F. westl. von Wentworth Ave., 30×125, Francis M. Gray und Frau an Richard Curran, $2000.
62. Str., 450 F. westl. von Stony Island Ave., 100×159, Richard Curran an Francis M. Gray, $10,000.
69. Str., 107 F. östl. von Wood Str., 25×125, Maria Tong an William C. Fürst, $1950.
South Park Ave., Nordostecke 71. Str., 48×123.8, Rhodes Ave., 124 F. nördl. von 72. Str., 25×123, Joseph Roster an Charles P. Caldwell, $6000.
Prospect Ave., 140 F. nördl. von 95. Str., 50×166, Eugene S. Pike an Virginia C. Clement, $5500.
Greenwood Ave., 8 F. nördl. von 92. Str., 50×124, James T. Dickson an Howard D. Headley, $1000.
Dasselbe Grundstück, Howard D. Headley an Mary B. Dickson, $1.
Escanaba Ave., 210 F. südl. von 95. Str., 25×188½, A. Rosenlund an Peter Carlson, $1600.
Superior Str., Südwestecke Hoyne Ave., 97×122, Jacob H. Jacobs u. A. durch M. in C. an Wm. C. Seipp, $1100.
W. 18. Str., 240 F. östl. von Leavitt Str., 24×124, Frank Bujewski u. A. durch M. in C. an Louis Connars, $4475.
Commercial Ave., 200 F. nördl. von 102. Str., 50×165, Helena Weller an J. J. Larkin, $4450.
Dasselbe Grundstück, J. J. Larkin an Gottlieb Weller, $1.
Springfield Ave., Südwestecke 27. Str., 48×125, und anderes Grundeigenthum, Josephine C. Van Bezey an L. A. Barty, $10,000.
Lawndale Ave., Nordostecke Kinzie Str., 101×125, und anderes Grundeigenthum, Josephine C. Van Bezey an Lester A. Barty, $1000.
Magnolia Ave., 137½ F. nördl. von Berwyn Ave., 25×123, S. H. Austin an William J. Stewart, $1125.
Whipple Str., 75 F. nördl. von School Str., 25×125.7, Martin Albrecht an Carrie Albrecht, $1000.
Carroll Ave., Nordostecke Homan Ave., 38×150, Fr. D. Callan an Josephine C. Van Bezey, $12,500.
Carroll Ave., 250 F. westl. von St. Louis Ave., 25×150, Owen Doyle an Charles W. Clemens, $2000.
S. 40. Ct., Südostecke 18. Str., 81×125, Sophie F. Bruhn an Mary Shear, $3000.
Throop Str., 311 F. nördl. von 51. Str., 25×124½, Josef Lebol an John Pecha, $1000.
59. Str., 83 F. östl. von Aberdeen Str., 25×125, Thomas Costello an Anders G. Johnson, $2500.
W. 12. Place, 96 F. östl. von Hoyne Ave., 24×82, H. Berns an Cornelius Burns, $1.
Ellis Ave., 111½ F. nördl. von 42. Str., 25×184.7, Esther A. McDougall an William McDougall, $6000.
W. 70. Pl., 132 F. westl. von Princeton Ave., 50×132, und anderes Grundeigenthum, Emma A. Hamberg an die Bookkeepers' & Stationers' Mutual Saving & Loan Association, $15,687.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Janitor, lediger Mann, Aurora Halle, 3 W. Huron Str. Vorzusprechen Nachmittags.

Gutzahlende Stellungen in Sommerhotels. Zu erfragen Montags, 9—12 Uhr. 282 Wells Str.

Verlangt: Für größeren industriellen Betrieb ein englisch und deutsch sprechender praktischer durchaus erfahrener Maschinenmeister (Engineer). Bewerbungsschreiben, Zeugnißabschriften und Gehaltansprüche.— Adr.: K 893 Abendpost. smodi

Verlangt: Ein Porter für Salon und Restaurant. 2 C. Belmont Ave., Ecke Western. sudi

Verlangt: Ein Hausknecht; $20, Board und Wohnung. J. J. Sack, 3123 S. Centre Ave. smodi

Verlangt: Ein Bäcker als dritte Hand an Brot. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Bäcker als dritte Hand an Brot. 970 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein junger Mann, in Bäckerei zu arbeiten. 49 W. Madison Str.

Verlangt: Blacksmith und Helfer. 224 W. 16. Str. sason

Verlangt: Zwei gute Abbügler für Shop-Arbeit. 809 West 20. Str. 29aplw,usou

Verlangt: Glas Polisher, guter Mann, guter Lohn und stetige Arbeit, nach auswärts. H. C., 78 N. Clark Str. saso

Verlangt: Gute Möbelschreiner. Vorzusprechen: 193 und 189 Washington Str., oder 862 Allport Str. sason

Verlangt: Ein junger Mann, der etwas vom Beer Bottling versteht und Flaschen waschen kann mit der Maschine. Fred. Steinbach, West Großdale, Ill. dofrsason

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein guter Bügler und 5 Maschinen-Mädchen an Damenkleidern und Mänteln. — F. Schiemann, 284 Avondale Ave., nahe Kedzie und Belmont.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Sofort, eine tüchtige Presserin für Färberei, bei Board und gutem Lohn. Joliet Steam Dye House, Joliet, Ill. Näheres 241 Wells Str., 2 Treppen, bei Mrs. Schröder. sonmodi

Verlangt: Ein kleines Mädchen im Schneider Shop — 78 Orchard Str. saso

Verlangt: 4 gute Maschinen-Mädchen an Röcken. 845 W. 17. Str. frson

Hausarbeit.

Verlangt: Kindermädchen, um auf ein dreijähriges Kind zu achten. Seymour, 320 Hampden Court. somo

Verlangt: Mädchen um Geschirr zu waschen. 62 Van Buren Str.

Verlangt: Alleinstehendes älteres Mädchen oder Wittfrau bei bairischer Familie mit einem Kinde; Familienanschluß; gute Behandlung. 4202 Indiana Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einem Flat; kleine Familie; keine Kinder; muß englisch sprechen. 3227 South Park Ave., 2. Flat.

Verlangt: 3 Diningroom-Mädchen. 542 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau in einer kleinen Familie. 496 30. Str., im Store.

Verlangt: Ein Mädchen, 14—15 Jahre, um den Haushalt für eine alte Dame zu besorgen. Nachzufragen 53 Clybourn Ave., eine Treppe hoch.

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit in Privatfamilie. Lohn $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: 100 Mädchen für Hausarbeit. Lohn $4 und $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: 5 Köchinnen in Privatfamilien. Lohn $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: 10 Dining Room Mädchen für Hotels, Restaurants und Privat Boardingshäuser. Lohn $4 und $5. 586 N. Clark Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen, Köchin. 1218 West 12. Str., Ecke Campbell Ave. sason

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit in einer kleinen Familie. 1548 Dunning Str. sasonu

Verlangt: Eine gute Lunchköchin. 73 W. Washington Str. sasonu

Verlangt: Ein zweites Mädchen. 1824 Melrose Str. saso

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Guter Lohn. Keine kleinen Kinder.— F. W. Klein, 5014 Cottage Grove Ave. fsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, in kleiner Familie. 3437 Michigan Ave. fsason

Verlangt: Ein junges Mädchen oder ältere Frau für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1973 N. Halsted Str. fsason

Verlangt: Das älteste deutsche Stellenvermittlungsbureau, jetzt 498 N. Clark Str. Gute Plätze kostenlos. Herrschaften werden schnell und gewissenhaft bedient. Gust. Strelow. 22ap,1m,tgl&son

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 5dj*&son

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein verheiratheter Mann, gedienter Soldat, der schon in besseren Häusern thätig war, weiß gut mit Handwerkszeug umzugehen, versteht Calcimining und alle sonstigen Arbeiten gründlich, sucht Stelle als Janitor, sogleich oder später. Offerten erbeten unter O. 463 Abendpost. saso

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmen.

Farmland! — Farmland!

Waldland!

Viele Tausend Acker gutes, beholztes und vorzüglich zum Ackerbau geeignetes Land, gelegen in einer der fruchtbarsten Gegenden des Staates Wisconsin, zu verkaufen in Parzellen von 40 Acker oder mehr. Billige Preise und äußerst günstige Zahlungsbedingungen. Gegend gut bewohnt von meistens deutschen Leuten.

Um weitere Auskunft, freie Landkarten und ein illustrirtes „Handbuch für Heimstätte-Sucher“ schreibe man an die „Wis. Valley Land Company, zu Wausau, Wisconsin“, oder besser spreche vor bei ihrem Vertreter J. H. Koehler, welcher in der Gegend auf einer Farm großgeworden ist und daher auch genaue Auskunft geben kann. Und er ist bereit, jeden Donnerstag mit Kauflustigen hinaus zu fahren, um ihnen das Land zu zeigen.

Chicago Zweig-Office: Im zweiten Stock, Nr. 142 E. North Ave., Ecke Clybourn Ave. Geschäftsstunden des Montags, Dienstags und Mittwochs, von 2 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.

Adresse: J. H. Koehler, 142 E. North Ave., Chicago, Ill.

Bitte diese Zeitung zu erwähnen. ap16,23,30,mai7

Zu verkaufen: 160 Acker gutes Farmland in der schönsten Gegend von Wisconsin, nahe einer Stadt von 6000 Einwohnern. Fließendes Wasser. Käufer erhält freie Fahrt. Preis $5 pro Acker. Eigenthümer ist selbst Farmer hier. Zu erfragen bei W. Hirchert. 1608 W. 23. Str. 30ap,7mai

$125. Spezial Vormunds-Verkauf. $125. 40 Acker Claylehmboden, mit Haus darauf, 4 Meilen von Stadt, Central Wisconsin. $125 Anzahlung. Preis $300. Theilweise unter Pflug. Henry Ullrich, Verwalter, 34 Clark Str., R. 419. 24ap2wtgl&son

Zu verkaufen: Frucht-, Grain- und Sommer-Resorts Farmen, am Wasser gelegen, nahe Holland. Zu erfragen bei Charles Ronge, Holland, Mich. 28ap,1w,tgl&son

Fruchtfarmer, aufgepaßt! Habe mehrere wünschenswerthe Fruchtfarmen in South Haven, Mich., zu verkaufen; Reflektanten können mich für die nächsten zwei Wochen im Zimmer 64 88 Washington Str., sprechen. Cook.

Nordwest-Seite.

Lotten $190. Keine Zinsen das erste Jahr. Keine Taxen bis 1900. Hoher Boden. 7 Meilen vom Court Haus. Nahe elektrischer und Eisenbahn. $20 Cash. $5 monatlich. In der Office Nachmittags und Sonntags. Henry Becker, Milwaukee Ave., Ecke Addison Str. dofrsason

Gezwungen Lot zu verkaufen; 400 Fuß von California Ave. Hochbahnstation; Straße gepflastert; Preis $650; werth $1100. 905 W. North Ave. sonmi

Zu verkaufen: Zweistöckiges, schönes Brickhaus mit hohem Basement, obere Etage bringt $18 per Monat. Preis $5000, werth $6000. 813 N. Fairfield Ave.

Verschiedenes.

Wollt Ihr bauen? Habt Ihr eine Lot? — Wenn nicht, so kaufen wir eine für Euch, an irgend einer Straße und bauen ein Haus auf dieselbe von $1000 aufwärts. Geht nicht nach Real-Estate-Subdivisionen, sondern kauft wo Ihr wollt. Ihr habt nur eine geringe Anzahlung zu machen, den Rest zu 5 Prozent Zinsen in monatlichen oder halbjährlichen Zahlungen. Wm. Ohlhaber, Architekt, 167 Washington Str., Main Floor. 15apsasodidobw

Zu vertauschen: Eine Cottage und Lot gegen einen Store mit Wohnung. 1250 S. Homan Ave.

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

General Merchandise—Hinze, 88 Washington St.—$1900 für schönes, schuldenfreies Grundeigenthum nebst allem Stock, in kleinem Städtchen (Indiana). Baarzahlung oder Tausch.

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Saloon, auch Boarders zu halten. Alter gutgehender Platz. 1721 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Eck-Saloon mit Pavillion und Wohnung; nahe Polizeigericht und Turnhalle; Nordseite. Sample Room nahe Court House, hochfeine Einrichtung, billige Miethe. Rudowsky, 504 Ashland Block.

Zu verkaufen: Billig, Hardware, Tinware, Tinshop, Lager und Fixtures; guter Verkaufsgrund.— Keine Händler. 361 W. Van Buren Str. 30ap1w

Zu verkaufen: Guter Butcher Shop. 45 Clybourn Ave.

$150 kauft eine kleine gutgehende Bäckerei. 1175 Wabansia Ave. sonmo

Muß verkaufen für Euren eigenen Preis: Prominenter gutzahlender Eck-Saloon. Bernstein, Ecke Halsted und Adams Str. sason

Zu verkaufen: Ein in guter deutscher Nachbarschaft gelegener Delikatessen-, Grocery-, Bäckerei-, Zigarren- und Notion-Store, beste Gelegenheit für Deutschen. Zu erfragen: 68 Mohawk Str., 1. Floor. sasonu

Zu verkaufen: Gutgehendes Delikatessen-Geschäft. Nähere Auskunft ertheilt: 372 Larrabee Str., im Store. frisason

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Kleine freundliche Wohnung, möblirt oder unmöblirt. 555 Wells Str.

Zu vermiethen: Store mit Wohnung speziell für Grocery. 1121 Southport Ave. fsason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Eine anständige alleinstehende Frau verlangt Boarders. 291 Burling Str. sason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

$15 kauft ein gutes Pferd. Keinen Gebrauch dafür. 1175 Wabansia Ave.

Zu verkaufen: Schönes frommes Pferd und Buggy; spottbillig. 1142 N. Halsted Str., Framehouse. somo

Wagen, Buggies und Geschirr, größte Auswahl in Chicago. Hunderte neuer und gebrauchter Wagen und Buggies; alle Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Rädert hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten.— Thiel & Ehrhardt, 305 Wabash Ave. 29ap,1m&son

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Feine Möbel; billig. 559 LaSalle Ave., 1. Flat.

Zu verkaufen: Gute große Eisbox. 731 Larrabee Str. sa,son

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Elegantes Upright Piano, billig. Brauche $50 baar. 387 N. Washtenaw Ave. fsison

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Löhne schnell kollektirt. Rechtssachen erledigt in allen Gerichten. Collection-Dept. Zufriedenheit garantirt. Walter G. Kraft, deutscher Advokat, 134 Washington Str., Zimmer 814. Phone M. 1813. 22fblj&son

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ohne Kommission Geld zu verleihen zu 4, 5 und 6 Prozent. R. 4, 59 North Clark Str., Charles Stiller. 8ap,1m,täg&son

Zu verleihen: $2000 bis $3000 ohne Kommission auf erste Mortgage Chicago Grundeigenthum, von Privatmann. Keine Agenten. Adr.: T. 719 Abendpost. sasonmo

Die Revenue Loan & Building Association, 79 Dearborn Str., Zimmer 1614, verleiht Geld auf Grundeigenthum zu 6 Prozent, ohne Premium und ohne Kommission. 11ap,tujon1m

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schule für Schnittzeichnen, Maßnehmen u. Kleidermachen.—Frau Olga Goldzier, 919 N. Clark Str., Ecke Garfield Ave., eröffnet einen neuen Kursus.— Damen können während des Unterrichts ihre eigenen Kleider anfertigen. Mündlich oder schriftlich werden Auskünfte bereitwilligst ertheilt.—Schnellste und beste Lehrmethode. 22ap,1m,tgl&son

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Die Tochter eines Farmbesitzers, 24 Jahre alt, von sympathischem Aeußern und heiteren Temperaments, tüchtig im Haushalte, wünscht die ehrbare Bekanntschaft mit einem strebsamen Manne, um sich zu verehelichen. Dieselbe hat $1400 Baarvermögen und Anwartschaft auf größere Erbschaft, ist zur Zeit in Chicago in Stellung, würde auch nach auswärts heirathen. Auskunft ertheilt Goetzendorff, 376 E. Division Str.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu adoptiren: Ein Baby-Knabe und Mädchen. Privat. 3125 Wentworth Ave.

Große Bargains in Studebaker Wagen

Ein Geschäft von internationalem Ruf macht diese Offerte.

Ein $125 Studebaker Buggy für........ **$70.00**

Zwei elliptische Federn, Piano Body, breit- oder schmalspurig, Leder Top, lederüberzogene Bows, Sitz inwendig gefüttert.

Dieses $200 Studebaker Surrey jetzt...... **$125.00**

Ein echter Studebaker; zwei elliptische Federn; gerader Sill Body; Canopy Top; breit- oder schmalspurig; vollständig garantirt. Gut Under Surrey $135.00.

Hunderte von anderen Buggies, Surreys, Traps, Runabouts, Stanhopes u. s. w. u. s. w., zu gleich großen Bargains — sämmtlich echte Studebakers, und vollständig garantirt.

Ein Besuch unserer Verkaufsräume wird Euch überzeugen, daß es nicht zu Eurem Vortheil ist, einen Wagen oder Pferdegeschirr anderswo zu kaufen.

Einspänniges Surrey Collar Hame-Geschirr, Messing- oder Nickel-Beschlag **$25.00**
früherer Preis $35.00.

Andere ebenso große Bargains in Pferdegeschirr für Wagen aller Art. Alles echtes Studebaker Fabrikat.

STUDEBAKER BROS. MFG. CO.,
378-388 Wabash Ave., Chicago, Ill.
Fabrik: SOUTH BEND, Indiana.

Vom Felde der Naturwissenschaft.

Physikaliche Phantasien.

Angesichts der verblüffenden Erfindungen und Entdeckungen, die in den letzten Jahrzehnten auf physikalischem Gebiete gemacht worden sind, gewährt es einen eigenen Reiz, sich in Phantasien darüber zu ergehen, welche Schranken der menschliche Geist in Zukunft noch zu durchbrechen vermag. Die Lust an solchem Phantasiren ist eine fast allgemeine, und das erklärt es, weshalb die Werke von Jules Verne und Anderen — selbst Bellamys „Rückblick aus dem Jahre 2000" gehört hierher — einen so beispiellosen Erfolg gehabt haben.

Man hat (siehe Sonntagspost vom 9. April) einige derartige Phantasien weiter ausgesponnen, die auf der Voraussetzung basiren, daß es möglich wäre, die Schnelligkeit des Schalles und selbst die des Lichtes zu überwinden, und kommt mit dieser Voraussetzung zu der interessanten theoretischen Möglichkeit, einen Vorgang rückwärts zu hören. Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so bietet sich der Phantasie ein Spielraum von unbegrenzter Ausdehnung. Es hindert nichts, an Stelle der sich gedachten Geschwindigkeit des Lichtes, mit der ein Mensch von der Erde zum Monde springen kann, die Geschwindigkeit der Elektrizität anzunehmen, die drei- bis viermal so groß ist wie die des Lichtes. Dieser Mensch würde demnach den Weg zur Sonne in etwa zwei Minuten zurücklegen. Nimmt man nun an, daß er in dem Augenblick, wo die Sonne aufgeht, von einem auf dem Ozean fahrenden Schiffe seine Reise nach der Sonne antritt, so wird er sechs Minuten früher an seinem Ziele angelangt sein, als die Sonnenstrahlen den von ihm verlassenen Punkt erreicht haben. Er selbst würde aber in diesem Augenblick die Erde, genauer die von ihm verlassene Stelle noch in tiefem Dunkel liegen sehen, und es müßte noch der kolossale Zeitraum von acht weiteren Minuten vergehen, ehe er sie von der Sonne bestrahlt erblicken könnte. Auch die Vorgänge, die er sich auf der Erde abspielen sähe, lägen um acht Minuten zurück.

Nun soll aber unseren Schnellreisenden der Weg viel weiter führen als nach einem so nahe gelegenen Gestirn wie die Sonne. Bleiben wir bei runden Zahlen und lassen unseren Freund zehn Jahre lang immer mit der gleichen Geschwindigkeit geradeaus reisen, so wird er an einem Punkte ankommen, wo bei seiner Ankunft die von der Erde 40 Jahre vorher ausgegangenen Lichtstrahlen anlangen, das heißt, er wird die Vorgänge sehen, die sich vor 40 Jahren abgespielt haben, also er wird noch, wenn er in diesem Jahre seine Reise antritt, bequem Augenzeuge der Schlachten des deutsch-französischen Krieges werden können. Auf dem Weiterfluge wird er dann immer mehr historische Ereignisse „einholen", er wird die napoleonische Armee durch die Eisfelder Rußlands ziehen sehen, er wird die Greuel des dreißigjährigen Krieges erleben, wird zuschauen können, wie Achill den Hektor um die Mauern Trojas jagt, und endlich wird er der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese beiwohnen. Von all' diesen Vorgängen macht er kinematographische Aufnahmen und telegraphirt sie — die Telegraphie ohne Draht und das Telegraphiren von Bildern muß natürlich auch vervollkommnet sein — an — das Theater, das die lebenden Photographien dann allabendlich vorführt. Welch' eine Perspektive öffnet sich da für den Geschichtsforscher, den Historienmaler und für eine ganze Reihe von Interessenten!

Auf einer realeren Grundlage steht die Möglichkeit, die Stenographie mit Hilfe der Physik zu „erfinden". Dazu ist nichts weiter nöthig als ein Phonograph. Auf dessen Walze graben sich bekanntlich die durch den Schall hervorgerufenen Luftschwingungen ein, und die Vertiefungen der Walze ermöglichen beim Gebrauch des Phonographen als Hörapparat die Erzeugung analoger Luftwellen, die wieder den Klang der gesprochenen Worte oder Töne hervorrufen. Es ist nun denkbar, die Spirallinie der Walze auf eine gerade Linie zu bringen und die Vertiefungen dem Auge sichtbar zu machen. Auf die denkbar einfachste Weise würde man sich dann das stenographische Alphabet, die Konsonanten- und Vokalverbindungen konstruiren können, indem man sie in den Apparat hineinspricht, dann die Walze aufrollt und von der Linie ohne Weiteres abschreibt. Auch diese Phantasie eröffnet weitere Ausblicke, als es im ersten Augenblick erscheint. Da ein guter Phonograph auch die Stimme Dessen, der gesprochen oder gesungen hat, erkennen läßt, so muß sich auch der Klang jeder einzelnen Stimme, jedes Musikinstrumentes und jedes einzelnen Akkordes graphisch darstellen lassen. Mit welcher Geringschätzung werden die Zukunftsstenographen auf ihre heutigen Kollegen herabblicken, die es in ihrer Stümperei nicht weiter gebracht haben, als den todten Buchstaben zu fixiren! Die Zukunftsstenographen werden Phonostenographen sein und jedes Redners Stimme mit notiren.

Interessanter noch werden diese Phantasien, wenn man sie mit einander verschmelzen will. Da der Schall sich in einem Schneckentempo von nur 333 Metern in der Sekunde bewegt, wird unser obengenannter Reisender die Kanonenschüsse aus dem griechisch-türkischen Kriege hören und phonographisch aufnehmen können in einem Augenblick, wo er einen Vorgang aus viel länger vergangener Zeit sieht, und er würde vielleicht das überwältigende Schauspiel der Sintfluth sehen zu einer Zeit, wo er die Posaunen von Jericho ihre gewaltigen Melodien ertönen hört! — —

Das Schwarze Meer.

Während alle physikalischen Meeresforschungen immerhin schon einiges hingebendes Verständniß verlangen, kann die Enthüllung des Tiefseelebens überall auf Interesse rechnen, denn die Wunder, die sich dort bereits enthüllt haben und sich durch die weiteren wissenschaftlichen Arbeiten noch vermehren werden, müssen die Aufmerksamkeit jedes regen Geistes wecken und erhalten. Dazu würde schon die eine Thatsache genügen, daß die Ozeantiefen nachweislich Lebensformen enthalten, die ihren Entdeckern zwar nicht ganz fremd, aber nur in längst abgestorbenen Resten bisher bekannt waren, man hat es also in den Gründen der Ozeane vielfach mit einer Thierwelt von höchstem Alter zu thun, mit einem ehrwürdigen Greisengeschlecht, wie es auf dem Lande oder auf den Oberflächen der irdischen Gewässer nirgend mehr anzutreffen ist. Diese Erscheinung gilt aber nur für die größten Meeresräume, für das eigentliche Weltmeer, dessen Tiefe in weiten Bezirken nach Kilometern mißt. Anders geartet und gewöhnlicher ist das Leben in den flacheren und mehr abgeschlossenen Meerestheilen, die man unter dem Begriff der Binnenmeere zusammenfaßt. Unter diesen gibt es aber eine sehr bemerkenswerthe Ausnahme, die wir an dieser Stelle schon mehrfach in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen haben, nicht als ob sie einen größeren Antheil an der wundersamen Bevölkerung des Weltmeeres besäße, sondern weil sie mit Bezug auf ihre Lebewelt überhaupt ziemlich einzig dasteht. Diese Ausnahme ist das Schwarze Meer. Wir haben vor einiger Zeit die eigenthümlichen Strömungsverhältnisse betrachtet, die zwischen dem größeren Mittelländischen und dem kleineren Schwarzen Meere durch die Pforte des Marmara-Meeres hindurch sich vollziehen und im wesentlichen in einem Austausch von süßem und leichterem gegen salziges und schwereres Wasser bestehen. Diese Strömungen sind von entscheidendem Einflusse auch auf das Leben in den Wassern des Schwarzen Meeres. In den höheren Schichten des Schwarzen Meeres, wo in Folge der von Norden her mündenden großen russischen Ströme das Süßwasser vorwaltet, lebt noch eine vergleichsweise zahlreiche Fauna an Fischen und anderen Wasserthieren; in größerer Tiefe aber herrscht ein Zustand des Wassers, der einer völligen Vergiftung gleichkommt. Das salzigere Wasser in den unteren Schichten fließt in trägem Strome vom Mittelländischen Meere her durch den Bosporus in das Becken hinein und kommt, da es schnell unter das leichtere Wasser der oberen Schicht herabsinkt, zu wenig mit der Luft in Berührung, um genug Sauerstoff in sich aufnehmen zu können. Daraus entsteht ein derartiger Mangel dieses für das thierische Leben so nothwendigen Gases, daß eine Bevölkerung dieser Tiefwasser an sich nahezu unmöglich gemacht wird. Dazu kommt nun aber noch ein anderer Umstand, der die Lebensbedingungen in dieser Meeresschicht immer weiter verschlechtert. Von der Oberfläche des Meeres her, wo es ein intensiveres Leben und daher auch ein entsprechendes Sterben gibt, sinken fortgesetzt thierische Leichen bodenwärts. Bei einer normalen Bevölkerung des Wassers werden solche Leichen der Raub anderer Thiere, die sich von ihnen nähren und die dadurch zugleich eine Art von gesundheitspolizeilichem Dienst verrichten. Was geschieht, wenn dem nicht so ist, das lehrt uns das Schwarze Meer. Die Thierleichen, die auf den Meeresboden hinabregnen, finden dort keinen Umsatz durch Mitwirkung einer anderen Lebewelt, sondern nur einen chemischen Umsatz auf dem Wege der Verwesung. Dadurch bilden sich besonders Kohlensäure und Schwefelwasserstoff, beides Gase von hervorragender Giftigkeit, die jedem lebenden Wesen, das etwa in jenen Tiefen noch bestanden haben könnte, den Garaus machen müßten. Diese merkwürdigen Verhältnisse sind erst kürzlich von dem russischen Hydrographen Andrussow aufgeklärt worden, und werden noch lange die Aufmerksamkeit der Wissenschaft in Anspruch nehmen.

Landseen.

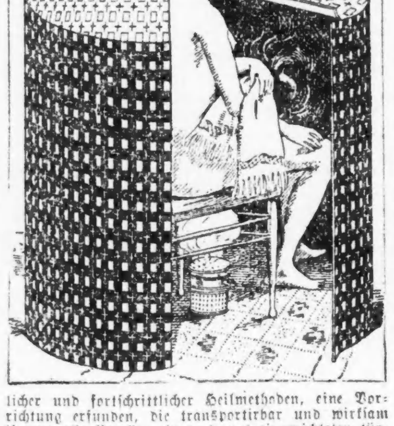
Die Beschäftigung mit hydrographischen Fragen führt uns leicht hinüber von der Erkundung der Meere zu der der Seen auf dem Lande. Hier ist die Vielseitigkeit der sich darbietenden Fragen wohl eine geringere, weil es sich in allen Fällen um räumlich recht beschränkte Naturerscheinungen handelt. Dafür verlangt jedoch das Räthsel der Entstehung dringlicher nach einer Lösung, weil diese leichter zu sein scheint. Es gibt ja gewiß schon eine große Literatur auch über die Entstehung der Ozeane, aber deren Gesetze sind schwer zu erkennen und können nur durch die Betrachtung so uralter Kräfte und Ereignisse verstanden werden, daß man vorläufig auf eine befriedigende Klärung dieser grundlegenden Vorgänge der Erdgeschichte verzichten muß. Etwas anderes ist es mit einem kleinen Landsee, z. B. einem Alpensee, dessen Erscheinung sich gewöhnlich dem Aufbau des umgebenden Landes in so gesetzmäßiger Weise unterordnet, daß hier ein wohlverständlicher Zusammenhang nahe gelegt wird. Außerdem sieht man noch heute Landseen entstehen und verschwinden, und kann somit auf direktem Wege einen Einblick in den natürlichen Entwicklungsgang gewinnen, wie er mit Rücksicht auf die Weltmeere ganz ausgeschlossen ist. Trotzdem bleibt auch zur Erforschung der Landseen noch unendlich viel zu thun. Swerinzew, ein Schüler des Züricher Geologen Albert Heim, hat über die Entstehung der Seen in den Schweizer Alpen eine weitere Aufklärung zu schaffen gesucht. Eine solche Arbeit wäre, wenn sie ganz eingehend unternommen werden sollte, für die Kraft eines Menschen zu groß; hat man doch in den Ostalpen allein etwa 2460 Seen gezählt. Und diese außerordentlich klingende Zahl betrifft nur die gleichsam lebenden Seen, nicht die todten, d. h. diejenigen Becken, die zweifellos vor kürzerer oder längerer Zeit ebenfalls mit stehendem Wasser erfüllt waren und heute als ebene Thalmulden, als Sümpfe und Torfmoore dem kundigen Auge den Charakter eines alten Seebodens verrathen. Von allen Alpenseen sind nach den Forschungen Swerinzew's etwa neun Zehntel durch die Arbeit fließenden Wassers entstanden. Der Lauf eines Baches oder Flusses, deren Wasser mit Sinkstoff verschiedener Größe, also mit Sand, Kies und Geschieben beladen sind, wirkt in sehr verschiedener Weise auf die Sohle seines Bettes ein. Die Wirkung wird am stärksten sein, wenn das Wasser senkrecht auf den festen Boden aufprallt, wie es in einem Wasserfalle geschießt, und dann können flache Höhlungen im Boden entstehen, in denen sich das Wasser zu einem See zu sammeln vermag. Derselbe Erfolg kann auch noch erreicht werden, wenn das Wasser den Boden mit einem mehr oder weniger stumpfen Winkel trifft. Ist die Bewegung des Wassers aber der Sohle des Bettes parallel gerichtet, so kann nur durch die mitgeführten Sinkstoffe ein allmähliches und gleichmäßiges Abschleifen des Bodens entstehen, woraus also gar keine Vertiefungen erzeugt werden. Dieselben Gesetze gelten übrigens auch für die zweite große Naturkraft in den Hochgebirgen, für das strömende Eis, die Gletscher, die ebenfalls nur dann einen erheblichen Einfluß auf die Gestaltung des Bodens zu gewinnen vermögen, wenn ihre Bewegungsrichtung in einem stumpfen Winkel zur Unterlage erfolgt. Es ist aber in dem Charakter jedes Gebirges gegeben, daß solche Fälle sehr oft eintreten, denn nur in seltenen Fällen wird das fließende Wasser oder das fließende Eis ein so ebenes Bett finden, daß es gleichmäßig über den Boden hinweg strömt, ohne auf Terrainhindernisse zu stoßen. Daraus erklärt sich auch die Nothwendigkeit der ungemein häufigen Entstehung von Seen in einem Hochgebirge, namentlich, wenn es noch so jugendlichen Alters ist wie unsere mitteleuropäischen Alpen. Ein besonders schönes Beispiel eines durch einen Wasserfall erzeugten Sees hat der amerikanische Geologe Professor Quereau, ein Gelehrter der deutschen Geologenschule, beschrieben. Einige englische Meilen südöstlich von der Stadt Syracuse im Staate New York liegt im nördlichen Theile der Alleghany-Hochfläche der Jamesvillesee, ein kleines rundes Becken von etwa 500 Fuß Durchmesser und 60 Fuß Tiefe, an drei Seiten von steilen Klippen umgeben und nur nach Osten durch eine Schlucht gegen das Thal des Butternut-Creek geöffnet. Quereau findet in diesem See und seiner Umgebung alle Merkmale eines ausgetrockneten, man könnte auch sagen: fossilen Niagara. Es ist kaum anders möglich, als daß dieses Seebecken einst von einem großartigen Wasserfall geschaffen wurde, aber auch mit diesem vermutheten Wasserfalle muß es eine eigene Bewandtniß gehabt haben. Die Lage des Sees und die Richtung, in der sein Becken sich entwässert, stimmt nämlich ganz und gar nicht mit der sonstigen Bodenbildung überein. Es ist daher anzunehmen, daß die Eisbedeckung, die in der (leider noch immer) als „Diluvialzeit" bezeichneten Periode der Erdgeschichte das nördliche Europa und Amerika beherrschte, an dieser Stelle einen besonderen Einfluß auf die Bodengestaltung genommen hat. Als das Eis sich von dem Gebiete des jetzigen Jamesvillesees nach Osten zurückzog, muß es einen Strom von Schmelzwasser westwärts, dem Bodengefälle entgegen, entsandt haben, und dieser Strom muß die ihm entgegenstehenden Bodenhindernisse mehrfach in Wasserfällen überschritten haben, dessen großartigster noch heute einen gewaltigen Beweis seiner Sturzkraft hinterlassen hat, indem er das felsige Loch des Jamesvillesees mit seinen Wassern ausgrub. Quereau machte den Vorschlag, derartige Seen geradezu als „Wasserfallseen" zu bezeichnen.

Freie türkische Bäder.

Eine neue Erfindung, die Euch in den Stand setzt, ein prächtiges türkisches oder russisches Bad in Eurer eigenen Privatwohnung zu Hause oder im Hotel zu nehmen.

Es wird zum Versuch absolut kostenfrei versandt, damit die Invaliden und Kranken den großen Werth eines verjüngenden türkischen Bades erkennen lernen.

Die ausgezeichnete Anregung eines heißen Dampf- oder türkischen Bades geht gewöhnlich verloren durch die Umstände, die mit der Erlangung dieses Luxus verknüpft sind. Um dies zu beseitigen, hat ein Genie in Battle Creek, Mich., die Heimath gesundheit-



licher und fortschrittlicher Heilmethoden, eine Vorrichtung erfunden, die transportirbar und wirksam ist und alle Vorzüge eines elegant eingerichteten türkischen oder russischen Bade-Salons in sich vereinigt. Da viele Leute noch nie ein echtes türkisches Bad genommen haben und es deßhalb nicht verstehen, aber sich doch dafür interessiren, haben die Eigenthümer der Erfindung es unternommen, diese Vorrichtung Jedem zum kostenfreien Versuch zu übersenden, so daß die Vorzüge des Bades vollständig geprüft werden können, ehe man den Apparat zu kaufen braucht.

Schickt Euren Namen und Adresse an die Kellogg Sanitas Co., 170 E. Main Str., Battle Creek, Mich., und sie werden Euch ein hübsches Büchelchen über Gesundheitslehre zusenden. Wählt die Sorte aus, die Euch gefällt und das Kabinet wird direkt nach Eurem Heim gesandt, wo Ihr es sorgsam und kostenlos versuchen könnt. Wenn zufriedenstellend, behaltet es, sonst schreibt, daß es abgeholt wird und Ihr habt absolut keine Unkosten dabei.

Der wirkliche Nutzen eines türkischen Bades ergibt sich aus der Gelegenheit, sich sofort auf ein Sofa legen zu können und kurze Zeit der Ruhe zu pflegen. Es wird oft von Leuten gesagt, daß ein Bad so stärkend ist, daß sie fühlen, als ob sie „über den Mond springen" könnten. Wenn Ihr das Bad in Eurer eigenen Wohnung habt, ist keine Gefahr vorhanden, Euch zu erkälten, eine Gefahr, die sich oft einstellt auf dem Wege von und nach einer öffentlichen Bade-Anstalt. Ein Kabinet macht sich in einem Monat bezahlt.

* Nur für morgen, Montag, verkauft Sidder's Fair, Nr.285 Ost North Avenue, bemalte Ober- und Untertassen, werth 12c, für 7c; Fruchtteller, werth 5c für 1c; Vogelkäfige, werth 75c, für 43c. Nur für morgen.

Eine resolute Braut.

In einer kleinen Stadt im Norden Frankreichs spielte sich vor kurzem ein ergötzlicher Vorfall ab. Anläßlich einer Eheschließung, die besonders das Interesse der weiblichen Bevölkerung erregt hatte, weil der Bräutigam ein sehr reicher und sehr häßlicher Mann, die Braut dagegen ein hübsches, sehr armes, junges Mädchen aus dem Volke war, hatte sich die Kirche mit Trauschaulustigen derart gefüllt, daß nur mit Mühe der Mittelgang freigehalten werden konnte. Nach Beendigung der Zeremonie begab sich das Paar in die Sakristei, um seine Namen in das Kirchenbuch einzutragen. Kaum hatte die Braut die Feder aus der Hand gelegt, als sie mit dem Ausruf: „Wer zuerst draußen ist, wird Herr im Hause sein!" zur Thüre eilte, und ehe noch der bestürzte Gatte errathen konnte, was seine Angeiraute bezweckte, hatte diese sich schon durch das aus der Kirche strömende Publikum gedrängt und stand im nächsten Augenblick mitten auf der Straße. Als die herrschsüchtige Schöne ganz sicher war, auch wirklich vollkommen „draußen" zu sein, blickte sie triumphirend ihrem etwas schwerfälligen Ehegespons entgegen, der soeben mit verdutztem Gesicht aus der Vorhalle stolperte. Die belustigten Zuschauer, selbst die Skeptischsten unter ihnen, werden sicher die Ueberzeugung mit nach Hause genommen haben, daß der alte Aberglaube sich in diesem besonderen Falle wohl bewahrheiten dürfte. Wenn man von einer so resoluten Handlungsweise auf die übrigen Eigenschaften der jungen Frau schließen will, kann man nicht lange im Zweifel darüber sein, wer von den beiden Leutchen die Hosen in der Ehe anhaben wird.

— Das Letzte. — „Wenn das nicht bald anders wird und meine Gläubiger nicht unterlassen mich auf Schritt und Tritt zu verfolgen, dann bin ich leider gezwungen — — —" Zweiter Student: „Deine Gläubiger zu bezahlen?" — Erster Student: „Zu Hause zu bleiben und aus Langeweile zu studiren."

— Unmöglich. — Arzt: „Ja, Sie sind krank — Sie trinken zu viel Bier." — „Da irren Sie, Herr Doktor, zu viel Bier kann ich nie trinken."

Große Zahlen.

Von den ungeheuren Entfernungen im Weltraum haben die meisten Menschen nicht die geringste Ahnung. Auch ihre Vorstellungen von den Größenverhältnissen, die auf der Erde herrschen, sind sehr beschränkte. Zu welch' achtungsgebietenden Zahlen eine Messung der Meere führt, sei hier durch einige Beispiele gegeben. Der Große Ozean bedeckt eine Fläche von 68,000,000 Quadratmeilen, der Atlantische 30,000,000, der Indische Ozean, das nördliche und südliche Eismeer zusammen 42,000,000 Quadratmeilen. Wollte man den Inhalt des großen Ozeans in Behälter bringen, so müßten diese eine Meile lang, eine Meile breit und eine Meile tief sein, und man müßte jeden Tag einen solchen Wasserbehälter füllen 440 Jahre lang. Das Gewicht dieser Wassermassen würde 948,000,000,000,000,000,000 Tonnen betragen. Das Gewicht des Wassers des Atlantischen Ozeans erreicht die stattliche Summe von 325,000,000,000,000,000 Tonnen; jede Seite des Behälters, der ihn aufnehmen sollte, müßte eine Länge von 430 Meilen besitzen. Die Zusammenstellungen der anderen Meere stehen in denselben überraschenden Verhältnissen. Alles Meerwasser würde 2,000,000 Jahre brauchen, um über den Niagara-Fall zu fließen, und der Behälter, der alle diese Wassermassen fassen sollte, müßte 1000 Meilen an jeder Seite messen.

— Entscheidend. — Chefredakteur (eines modernen Blattes, zum Unterredakteur nach Durchsicht einer Einsendung): „Viel zu klar und verständlich! — Schreiben Sie dem Einsender, wir könnten nur hochmoderne Sachen gebrauchen."

— Der kleine Schlaumeier. — „Hier, Kind, hast Du eine Zuckerbohne. Nun, wie sagt man?" — „Bitte noch eine, Mama!"

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachem Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 740 First National Bank Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht ohne Aufschub zu schreiben.

Hat nicht seines Gleichen.

Das große Stärkungsmittel

VI-TAL

kräftigt Eure Gesundheit.

Blutreiniger. Es ist besser als alle Blutreinigungs-Mittel, indem es durch das Blut auf die Organe und Gewebe des Körpers einwirkt, es unterstützt die Natur beim Absondern der abgenutzten Stoffe, kräftigt u. stärkt alle Organe des menschlichen Körpers.
Nervenzerrüttung. Es hat nie verfehlt alle chronischen Fälle von Nervenschwäche und allgemeiner Mattigkeit, sowie die völlige Erschlaffung zu heilen. Es wirkt direkt auf das Nervensystem und flößt ihm neues Leben und Kraft, sowie Lebensmuth ein.
Appetit- und Verdauungs-Mittel. Es bringt den Appetit wieder, assimilirt und verdaut die Speisen, kurirt dauernd Unverdaulichkeit.

Ein vorzügliches Heilmittel.

Es heilt Krankheit durch Entfernung der Ursachen u. ist ohne Gleichen als Familien-Medizin

Schmeckt gut! Wirkt gut!

Alle Apotheken............................**50c**

Hergestellt nur von der „Vi-Tal Chemical Co.", Chicago, Jll.

Man beachte: **K. W. Kempf,**
84 La Salle Str.

Exkursionen nach der alten Heimath
Kajüte und Zwischendeck.
Billige Fahrpreise nach und von Europa.
Spezialität: **Deutsche Sparbank**
Kreditbriefe; Geldsendungen.

Erbschaften eingezogen. Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht. Voraus baar ausbezahlt.
Vollmachten notariell und konsularisch besorgt.
Militärsachen Paß ins Ausland.

— Konsultationen frei. Liste verschollener Erben. —

Deutsches Konsular- und Rechtsbureau:
J. B. Consulent **K. W. KEMPF, 84 La Salle Str.**
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

GREENEBAUM SONS, BANKERS,

83 & 85 Dearborn Str.

Wir haben Geld an Hand zum Verleihen auf Chicago Grundeigenthum in allen gewünschten Beträgen zu den niedrigsten jetzt herrschenden Raten.

Geld zu verleihen

Wendet Euch an
GREENEBAUM SONS
BANKERS,
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Express 557

Samuel Zuckerman Jr.,
Deutscher Rechtsanwalt und Notar.
Zimmer 400, ASHLAND BLOCK.
Nord-Ost-Ecke Clark und Randolph Straße.

R. KELLINGHUSEN,

92 LA SALLE STR.

Große Exkursion nach Deutschland
mit dem rühmlichst bekannten
Doppel-Schrauben-Dampfer
der Holland-Amerika-Linie
Rotterdam,
von New York am 10. Juni.
Ueberfahrts-Preis nur $27.00.

Diese Exkursion findet wie in früheren Jahren unter Leitung meiner Angestellten statt.

Nach wie vor billige Ueberfahrtspreise nach und von allen europäischen Hafenplätzen.

Extra billig!

Erste und zweite Kajüte nach allen europäischen Plätzen. Jetzt ist die Zeit, Reservationen zu machen, da die Preise baldigst wieder steigen können. Wer billig kaufen will, kaufe jetzt.

Vollmachten, Reisepässe, und sonstige Urkunden in legaler Form ausgestellt. Konsularische Beglaubigungen eingeholt.

Erbschaften und sonstige Gelder eingezogen durch den erfahrenen deutschen Notar Charles Beck.

Konsultationen—mündlich oder schriftlich—frei.
Man beachte:
92 LA SALLE STR.
Office auch Sonntag Vormittags offen.

J. S. Lowitz,

99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse.

Zwischendeck und Kajüte nach
Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.

Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 2. Mai, „Trave" nach Bremen.
Mittwoch, 3. Mai, „Noordland" nach Antwerpen.
Donnerstag, 4. Mai, „Bremen" nach Bremen.
Donnerstag, 4. Mai, „Fürst Bismarck" n. Hamburg.
Samstag, 6. Mai, „Rotterdam" nach Rotterdam.
Samstag, 6. Mai, „La Normandie" nach Havre.
Samstag, 6. Mai, „Palatia" nach Hamburg.
Dienstag, 9. Mai, „Kaiser Wilhelm d. Große" nach Bremen.
Mittwoch, 10. Mai, „Friesland" nach Antwerpen.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.

Vollmachten notariell und konsularisch.
Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen. Auskunft gratis.
Testamente, Abtrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.

Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr.

H. Claussenius & Co.

Gegründet 1864 durch
Konsul H. Claussenius.

Erbschaften
Vollmachten
unsere Spezialität.

In den letzten 25 Jahren haben wir über **20,600 Erbschaften** regulirt und eingezogen. — Vorschüsse gewährt.
Herausgeber der „Vermißte Erben-Liste", nach amtlichen Quellen zusammengestellt.

Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld.
General-Agenten des
Norddeutschen Lloyd, Bremen.
Aeltestes
Deutsches Inkasso-, Notarials- und Rechtsbureau.
Chicago.
90—92 Dearborn Straße.
Sonntags offen von 9—12 Uhr.

Umzug!
Adolph Pike & Co.,
Etablirt 1883.
Grundeigenthums- u. Hypotheken-Geschäft
bisher Staatszeitungs-Gebäude, jetzt
Stock Exchange Building,
108 und 110 LaSalle Str.
Zimmer 627—628.

Jetzt ist die Zeit zum Einkaufen von

Tafel-Leinen, Handtüchern u. s. w.

Gute Qualitäten zu niedrigen Preisen, welche die Bargains noch verbessern. Spezielle Preise, um Sommer-Hotelbesitzer u. Boardinghäuser zu interessiren.

- 16-zöll. extra schweres ganzlein. gebl. Crash Handtuchzeug, werth 11c die Yard . . . 6½c
- 22 bei 38 sehr schwere gebl. u. ungebl. befranste u. gesäumte türkische Handtücher, wth. 15c das Stück 7c
- 61zöll. schwerer ganzleinener ungebl. Tafel-Damast werth 45c die Yard 25c
- ¾ Größe ganzl. gebl. Satin Damast Dinner-Servietten, full selvedge—werth $1.75 Dtzd. $1.19

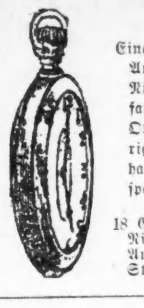
Weiße Kleiderstoffe.

Leicht und fein in Qualität u. leicht im Preise.

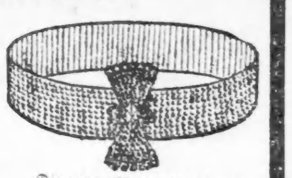
- 27-zöll. fancy karrirte u. gestreifte Lawns und Sheer Dimities — werth 8c die Yard . . . 4c
- 45-zöll. sehr feine Qual. soft finished engl. Long Cloth, wth. 25c die Yd. . . 12½c
- 68-zöll. feine Sheer Qual. einfache weiße französ. Organdies — wth. 50c die Yard. 25c
- 36-zöll. gute Qual. eng. Long Cloth in 12 Yd. Stücken—werth $1.25 per Stück . . 79c

SIEGEL-COOPER & CO. STATE VAN BUREN & CONGRESS

Uhren- und Schmucksachen-Novitäten.



- Eine $15.00 Uhr für $6.25 — 15-Jewel American Waltham Herren-Uhr, feines Nickel Gangwerk, Brequet Haar Feder, fancy gravirtes Gehäuse, 18 Größen Open Face, — garantirt für fünfjährigen Gebrauch — ein genauer Zeithalter — Montag speziell $5.95
- 18 Größen Open Face Herren-Uhren — Nickel-Gehäuse, mit einem garantirten American Uhrwerk versehen — Stem Wind und Set 95c
- Rolled plattirte Uhren-Berloques für Herren, fancy Rope Muster oder Bicycle Kette, mit Laterne-Berloque, — Stück 25c
- Schwere Sterling Silber Nethersole Armspangen, fancy chased Muster — reguläre 75c Armspangen, — für Montag, Stück 35c
- Die neuen elastischen Jet Gürtel, alle neuesten Moden, die richtigen Weiten, mit fancy Jet Schnallen — 45c und 25c



- Die neuen Placket Nadeln für den Rock, fancy Steinfassung Turkisen oder Amethyst, — Set von 3 Nadeln 35c

Spezial-Verkauf von waschechten

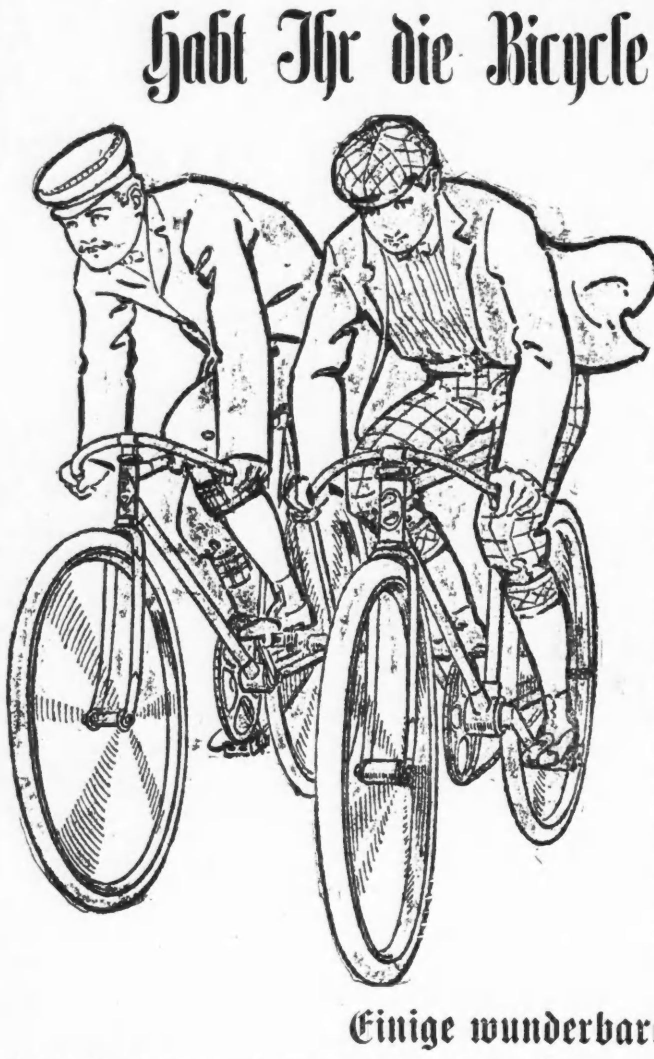
Chamois-Handschuhen für Damen

Gerade das Richtige für die Saison—weich, geschmeidig und waschbar, und zu einem Preis, der die Bargain-Geschichte erklärt.

Glace-Handschuhe für Damen, beschmutzte, betastete und reparirte — in gegerbtem und ungegerbtem Glace-Handschuhen — auch eine Partie von Chamois, in 2 Clasps — Foster Hook und 4 Knöpfen, — Größen 5 bis 6¾ — werth bis zu $1.25 — für 25c

- Waschbare Chamois Handschuhe für Damen, in weiß u. naturfarbig—gem. m. 2-Clasp Fasteners, wth. 85c, per Paar 59c
- Finger Tip seidene Handschuhe für Damen, die Tips überdauern die Handschuhe, gem. mit 2 Perl Clasps, bestickter Rücken, werth 75c — per Paar 50c
- Echte Taffetaseide Handschuhe für Damen — mit 3 Perlknöpfen, mit Self oder weißer Stickerei, passen u. sehen aus wie Glace, wth. 50c—per Paar 25c
- Lisle und Taffeta Handschuhe für Kinder — Größen 1—7, wth. 25c—per Paar 10c

Habt Ihr die Bicycle-Ausstellung im Großen Laden besucht?



Die Bicycle-Ausstellung mit ihren unzähligen Attraktionen fährt fort, das Publikum anzuziehen. Herr Lee Richardson, Amerika's populärster Trick-Fahrer, unterhält die Zuschauer noch immer mit seinen ausgezeichneten Aufführungen auf dem Zweirad, die dreimal täglich veranstaltet werden, um 10:30, 2:30 und 4:30 Nachmittags, während Vorrs & Benson's Kapelle und Orchester ein Programm von feiner und populärer Musik aufführt. Das Departement bietet eine reichhaltige und unbeschränkte Ausstellung von Zweirädern und Zubehör. Cycling-Novitäten, Kostümen etc., sowohl wie eine große Auswahl von Cameras, Photo-Zubehör und alles Andere für den Sport im Freien.

Meridian Bicycles, für Damen und Herren, fabrizirt von der Milwaukee Manufacturing Co., gem. von den besten Smith's Tubing, 2-Stück Hänger, 2 2-3-zöll. Drop, großes Sprocket, Cups und Cones gedreht von massivem Bar Stahl, gehärtet und fein geschliffen, emaillirt in 3 Ueberzügen vom besten Enamal, alle Farben, mit vollen Transfers und Streifen — für Damen und Herren — Schinneer Stahl Handlebars, Anatomical padded Sattel, — India Single Tube Tires — das ganze Rad garant. für 90 Tage, vom Verkauf—Fabrikpreis $20, wir offeriren diese Räder vollständig für . . . **$11.50**

Unser Spencer Bicycle — mit garantirten Single Tube Tires, alles Flush Joints, Expander Sitzpfosten und Handlebar, Fauber Pattern Hanger. Gestell — full flush Joints, 22, 23 und 24-zöll. Gestelle mit 2½ Drop in Hanger — Head Tubes 1⅛-zöll., Frame 1⅛zöll., obere Rear Stays ⅞-zöll., untere Rear Stays ⅞-zöll., tapered auf ½ Zoll—„D" Facon. — Dieser Frame ist gemacht von der besten Sorte Smith cold Drawn Tubing und ist auf das vierfache Gewicht geprüft, das in gewöhnlichem Gebrauche auf das Bicycle kommt — dieses $25.00 Rad, für Damen oder Herren, das Stück **$17.95**

Unser Campania Bicycle — 1899 Modell A —3-Crown, Spear Point Fork, Seiten hübsch vernickelt—das hübscheste Bicycle, das gemacht wird—Auswahl von 30- oder 28-zöll. Rädern—Ihr müßt dieses Rad sehen um es zu würdigen—jede Einzelheit genau gemacht, 3 bis 4½-zöll. Drop — hat Thompson's Fittings — wir verkaufen dieses Bicycle zur Hälfte der Fabrikationskosten — für Damen oder Herren — es ist eine prachtvolle Gelegenheit zu **$25.00**

The Day Cycle — Dies ist das Bicycle, das solche Bewunderung erregt hat wegen seiner schönen Form und Ausstattung. Diese Räder sind emaillirt im schönsten Schwarz, wie irgend ein Bicycle das heute gemacht wird. Es hat umwendbare Cones in Hanger und Hubs. Es wird sich für Euch bezahlen, dieses Bicycle anzusehen. Laßt Euch von unserem Demonstrator seine vielen Vorzüge erklären, das beste Rad auf der Welt für **$29.75**

Ausgestattet mit Goodrich, Kokomo, M. & W. oder irgend welchen feinen Tires.

Anziehende Werthe in Importirten Waschstoffen.

Wir zeigen eine äußerst große Auswahl von zarten Kleiderstoffen in den feinsten Mustern, zu Preisen, die in keinem Verhältniß zu ihrem Werthe stehen.

- 9c für die 20c importirten fancy Dimities — Farben lassen sich kochen—200 Entwürfe zur Auswahl 9c
- 12½c kaufen einen 36zölligen British Lawn, feine Qualität modische Streifen, Karrirungen, Plaids und Brocades 12½c
- 15c Eure Auswahl von 300 Stücken importirten double Warp Dimities, garantirt echte Farben, feine Beschränkung in dem Assortement 15c
- 15c kaufen eine elegante Qualität engl. Pique in den neuen Streifen und Blumen-Mustern—25c Qualität 15c
- 15c Eure Auswahl von 100 Stücken und Färbungen, 36-zöllige ganzleinene karrirte Ginghams—35c Qualität 15c
- 18c — wir haben soeben 300 Stücke von seidengestreiften, spitzengestreiften und bestickten schottischen Ginghams erhalten — speziell für Montag nur 18c
- 25c für die besten Mulhouse oder elsassischen Organdies—gewöhnlich für 30c verkauft 25c
- 25c kaufen elegante seidengestreifte Challis oder Madras Oxford Shirtings, speziell für Shirtwaists—Farben können das Kochen aushalten 25c

Mackintoshes für Damen und Kinder

um die Hälfte reduzirt.

- $4.50 Mackintoshes für Damen, doppelte Texture, in braunem Pin Check Waterproofing durchwegs mit Tuch gefüttert, mit eingelegtem Sammet-Kragen—guter Werth — Preis für Montag, bis ausverkauft $1.98
- $5.00 feine Mackintoshes für Damen, in marineblauem Serge, abnehmbares Cape, einfacher und doppelbrüstiger Box Coat Effekt—durchwegs mit fancy glänzendem Futter gefüttert — eingelegter Sammet-Kragen — Montags Preis, bis ausverkauft $2.75
- Single Texture Garments für Kinder und Mädchen, regul. für $2.00 u. $2.50 verkauft, hier am Montag für $1.39

Künstler-Materialien.

Wir haben das Departement vergrößert und offeriren spezielle Preise, um die Leute anzuziehen. Eine weitere Spezialität in diesem Departement ist das Brennen von Porzellan.

Cooley & Marshings Gold....	48c	Benrit's Oel-Farben.......	5c
Star-Emaille......	12c	Tassen und Untertassen, Stück.....	10c
Higgins' Tinte........	15c	Teller, von 5- bis 7-zöllige..........	8c
Rembrandt-Schachteln ...	23c	Tankards, kleine Sorten....	25c
Gold-Farbe........	13c	Stein-krüge..........	10c
Delft-Studien	24c	Punsch-Bowlen, 12- bis 16-zöll ..	75c

Alle Sorten Porzellan z. Bemalen zu niedrigsten Preisen.

Einige wunderbare Preisherabsetzungen in Bicycle-Zubehör.

- Bicycle Sattel—Neuer 1899 Modell padded Sattel—regul. 75c Sattel—für Damen oder Herren—das Stück . . . 45c
- Cyclometers—Haben Single Trip und Total Adder — dieser 75c Cyclometer ist garantirt genau—das Stück 18c
- Hartford Repair Outfits—für Single Tube Tires—in netter Lederschachtel, vollständig—dieser 25c Outfit, per Stück 9c
- Bicycle Oel—in großen vollen Pint Kannen, diese Größe wurde für 25c per Kanne verkauft—das Stück . . . 10c
- Wood Rim Cement—¼-Pint Büchse — alles frische Waaren—diese Größe wurde immer zu 15c verkauft—per Büchse . 5c
- Bicycle-Glocken — Electric Stroke Bicycle-Glocken—lauter, reiner Ton—diese 25c Glocke, das Stück 15c
- Collins' Kinder-Sitze—Der netteste und bequemste Sitz, der gemacht wird, dieser $1.50 Sitz für Montag nur . . 75c
- Eine volle große Flasche von dem berühmten Bike Lubricator frei weggegeben mit jedem Einkauf in unserem Bicycle Sundry Dept.

Eine „Vici"-Woche.

Während dieser ganzen Woche geben wir eine

Demonstration der Vici-Produkte.

VICI KID — TRADE MARK — ROBT. H. FOERDERER — PHILADELPHIA

Wir zeigen das echte Vici Kid.

Wir zeigen Euch Vici Dressings, die größten Leder-Lebenserhalter u. Lebens-Wiederhersteller, die je für Schuhe gebraucht wurden.

Damen-Bedienung wird hier sein, um die Schuhe der Besucher zu poliren—kostenfrei — und die richtige Methode der Schuhbehandlung zu zeigen.

Kennt Ihr Vici Kid, das echte, die Sorte, die nur von Robert H. Foerderer gemacht wird oder gemacht werden kann?

Vielleicht kennt Ihr es, wahrscheinlich aber nicht, denn es gibt nachgemachte Vici-Kids, gerade wie es nachgemachtes Gold gibt.

Das echte Vici Kid ist das weichste, zäheste, haltbarste, schönste Leder, das je von Ziegen-gemacht wurde. Es ist das Leder, welches das französische Kid aus dem Markte getrieben und einen neuen Standard von Kid Vollkommenheit für die Welt etablirt hat.

Seitdem die Schuhkäufer es zu verstehen beginnen, daß das echte Vici Kid nur von Robert H. Foerderer gemacht wird, hat sich sein bereits großes Geschäft um mehr als 70 Prozent gehoben.

Wir wünschen, daß jedes Mädchen in Chicago und Umgegend, ihre Eltern, Brüder und Freunde Vici Kid kennen lernen.

Den Samstag dieser Woche machen wir zum

„Puppen-Tag"

in unserem Laden, — ein Paar echte Vici Kid Slippers werden für die Füße jeder Puppe angepaßt, die von ihrem Mädchen-Eigenthümer in den Laden gebracht wird.

Spezial-Verkauf von Graphaphones, u. s. w.

Wir bringen die Sachen in unserm Musik-Instrumenten-Dept. in Schwung und unsere Preisbeschneidung macht dies zu einer außerordentlichen Gelegenheit für Käufer die jetzt kaufen.

- Graphaphones, vollständig, mit Reproducer, 2-Weg Schallrohr und Horn, regulärer Preis überall verkauft zu 10.00 in diesem Verkauf $6.35
- All Records, Vokal- und Instrumental, extra laut, überall zu 50c verkauft — nur für einen Tag 30c
- Guitarren, Sycamore, gestreifte Rückseite, Ebenholz Griffbrett, Position Dots, ausgezeichneter Ton, immer zu $6.50 verkauft in diesem Verkauf $3.35
- Mandolinen, 9 Ribs, Trilby Walnuß feines Griffbrett, Position Dots — immer für $3.25 verkauft — jetzt . . . $1.48
- Mandoline-Futterale, Canvas, Leder eingefaßt, Flanell gefüttert, regulärer Preis 85c, jetzt 63c
- Lackirte zusammenlegbare Ständer, reguläre 75c Sorte, jetzt 40c
- Guitarren- und Mandolin-Saiten — per Set 5c

Spezielle Bargain-

Offerten von der großen Grocery.

Dem Hauptquartier der Hazel Marken von reinen und gesunden Eßwaaren.

Zur Bequemlichkeit unserer Kunden, welche ihre Einkäufe am Montag nicht machen können, werden wir am Dienstag alle hier angezeigten Waaren auf dem ganzen 5. Floor zu denselben außerordentlich niedrigen Preisen verkaufen.

Zucker—

- Standard feiner granulirter Zucker, die beste Sorte im Markt, per Pfund 4¾c
- Feinster New Orleans Molasses, neue Ernte, per Gall. 43c
- Gelbe California Crawford Peaches, mit größter Vorsicht verpackt in reinem Zucker-Sirup, 2½-Pfd. Kanne 17c
- Feinste California Pflaumen, 50—60s, per Pfund 8c
- Feinstes granulirtes Pearl Flake Hominy, 5 Pfund 7c
- Hazel importirte knochenlose Sardinen, wurden immer zu 23c verkauft—½s, per Kanne 15c
- Türkische Carpet-Reiniger, macht Euren Carpet wie neu aussehen, per Kanne 10c
- Butter — Neue Hazel extra fancy Creamery Butter, Gras-Aroma, frisch gebuttert für uns in dem berühmten Elgin Distrikt, 5-Pfund Eimer 90c
- Illinois Pie Plant, 10 Pfund 10c
- Messina-Citronen, schön und saftig, per Dtz. 11c
- Der schönste und beste Brick-Käse, den Ihr je gegessen, per Pfd. . . . 10c
- Cubanische Pine Apples, soeben erhalten, jede 12c
- Walter Baker's oder Hazel Premium Chocolade, per Pfd. 32c
- Tiffera's Silver Twig Thee, 5 Pfd., $2; per Pfund 41c
- Süße California Naval Orangen, 176s, per Dtz. 26c
- Frisch von unserer Franklin Park Fabrik. Neue Sorte Hazel Breakfast Food, enthält einene extra Anzahl Keime, 2-Pfd. Packet 10c
- Hazel Rolled White Oats, unübertreffliche Qualität und Aroma, per Dz. $1; 2-Pfd. Packet 9c
- Hazel ganzes Weizenmehl —enthält Alles, was zur richtigen Ernährung des Körpers dienlaich ist, 10-Pfd. Tuch-Sack 36c
- Hazel Graham Mehl, gemahlen aus extra ausgesuchtem Weizen — 10-Pfd.-Tuch-Sack 35c

Fleischwaaren und Provisions.

- Port Loin — von extra ausgesuchten, mit Korn gefütterten jungen Schweinen, frei abgeliefert mit allen Grocery-Bestellungen — per Pfund 6c
- Armour's beste Star Schinken, Hazel ausgesuchte milde gepökelte Schinken — per Pfund 9c
- Armour's Star Bacon oder Hazel Sugar Cured, perfekt geräuchert, sehr milde, delikater Geruch — per Pfund 12½c
- In offenem Kessel ausgelassenes reines Hazel Leaf Lard — 10 Pfund Eimer 67c
- Round Steak, von dem besten einheimischen Rindfleisch, per Pfd. 10c
- Das beste Sirloin Steak, per Pfd. 15c
- Schönes Lamb Stew, per Pfund 5c
- Armour's fancy Pork Sausage, Pfd. 5c
- Ein schöner, wohlriechender grüner und schwarzer Thee, per Pfd. 33c

Mehl

- Washburn-Crosbys Superlative oder Hazel Premium Patent-Mehl—¼ Bbl. Sack 98c—½ Bbl. Sack, $1.95

Kaffee.

- Feinster Santos Kaffee, alte Ernte, geschmackvoll und mild, 5 Pfd. $1; per Pfund 22c
- Ankola Java und Mocha Kaffee, bekannt für seinen feinen geschmackvollen Geruch und Aroma; 2¾ Pfd. $1; Pfund 38c
- Unser Guadarali Kaffee, ein Genuß für Kaffeetrinker, 3 Pfd. $1; per Pfd. . . 36c
- Java und Mocha Kaffee, richtig geröstet und wissenschaftlich blended; 4 Pfd. $1; per Pfd. 28c
- Privat gezogener Java- und Mocha-Kaffee, als der beste von allem Kaffee anerkannt von allen Kaffee-Experten; 5 Pfd. $1.90; per Pfd. 40c
- A. J. C. Lennor Java und Mocha-Kaffee, 3¼ Pfd. $1; per Pfd. . . . 30c

Thee.

- Feinster Formosa Oolong Thee, im Garten gezogen, sehr fein, per Pfd. 98c
- London blended Thee, stark und full flavored, 5 Pfund in dekorirtem Thee Cannister, $2.28; per Pfund 47c
- Unser sämmtl. reg. 48c Thee, 5 Pfd. in Caddy mit Bleipapier überzogen, $2.15; per Pfund 43c

Hausreinigungs-Artikel.

Seife.

- Proctor & Gambles Lenor Seife, per Kiste mit 100 Stücken, $2.45—10 Stücke 25c
- Hazel feinste Familien-Seife, für jeden feinen Laundry-Gebrauch, Kiste mit 60 Stück $2.19; 5 Stücke 18c
- Milford deutsche Familien-Seife, großer Werth, per Kiste mit 60 Stücken, $1.85; 10 Stücke . . . 31c
- Sapolio, 5 Stücke für 25c
- Siegel, Cooper & Co.'s Scouring, beste Sorte für alle Reinigungs-Gelegenheiten; per Stück 3c

Samen, Knollen u. Pflanzen.

- Gesunde Hydrangea, das Stück 15c
- Boston Climbing Ivy, das Stück 19c
- Perpetual Rosenbüsche, jede Varietät, Stück . 15c
- Süße Honey Suckles, gelb oder rosa, das Stück 15c
- Gladiolus oder Tube-Rosenknollen, per Dutzend 10c
- Extra große Calodiums, das Stück 10c
- Cannas, alle Farben, per Dtz. 50c; per Stück 5c
- Hohe oder Zwerg Nasturtiums, per Unz. 8c
- Sweet Peas, jede bekannte Varietät, per Unze 3c
- Bester gemischter Rasen-Grassamen, 5 Pfd. 60c, per Pfund 14c

Das ganze Lager von M. Friend, Hutmacher,

248 State Straße, nahe Jackson,

von uns gekauft zu 30c am Dollar. Herr Friend zieht sich vom Geschäft zurück und alle Waaren wurden für die diesjährige Saison gekauft.

Wir kaufen billig und wir verkaufen billig

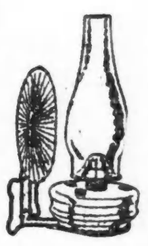
- M. Friends $2.00 steife und Fedora-Hüte, modische Formen, in schwarz und braun, unser Preis ist morgen 69c
- M. Friends $2.50 steife und Fedora Hüte — alle neuesten Formen in begehrten — Farben—unser Preis morgen 90c
- M. Friends $3.50 steife und Fedora-Hüte, schwarze, braune und Pearls usw., alle moderne Facons—unser Preis morgen . . $1.50
- Eure Auswahl von irgend einer M. Friends Kappe . 15c

Drei sehr spezielle

Zigarren-Bargains für morgen.

- „Golden Eagle" — Eine spezieller Job-Einkauf von 40,000 Zigarren, langer Filler, Sumatra Deckblatt, volle 4½zöllige Perfecto Shape, Jobbers Preis $25.00 per $1,000—unser Preis, per 1000 $18.50—per Kiste mit 50 . . . . $1.00
- Lady Lake", „Commercial Brand" — Auswahl von zwei Marken, geflecktes Sumatra-Deckblatt, regul. Preis 75c und 85c per Kiste mit 50 — speziell für morgen, per Kiste 50c
- „Delicia" — Eine durchaus hochfeine Zigarre, Havana Filler, Connecticut Broad Leaf Deckblatt, Zigarren, die regulär für $3.00 per Kiste mit 50 Stück verkauft werden — Ihr zieht den Vortheil aus unserem Bargain — speziell Morgen, Kiste mit 50 . . . . $1.25

Bargains in Lampen. Spezielle Offerten für Montag



- 500 von den berühmten „Crescent" Bracket Lampen, gerade das Richtige für den Küchen-Gebrauch — kann separat auf dem Tisch gebraucht werden, oder an der Wand aufgehängt werden, mit Scheinwerfer, großer Brenner und Glas—vollständig für 19c
- 300 elegante Tisch-Lampen, Glocke mit Blumen-Entwürfen dekorirt auf tinted Grund — vollständig mit Brenner 75c

Speziell herabgesetzte Preise für alle anderen Lampen im Dept.

- $25.00 Lampen jetzt $9.87
- $15.00 und $10.00 Lampen jetzt $4.95
- $8.00 und $5.00 Lampen jetzt $2.45

Bargain-Echos vom

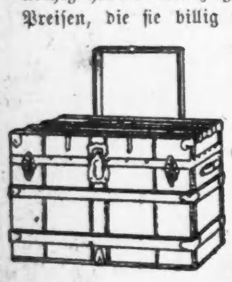
Bilder-Department.

- Alle unsere übrig gebliebenen Odds und Ends, einschließlich alle Sorten von eingerahmten Bildern von 10x12 bis 22x28, wth. bis $4, so lange sie vorhalten . . . 48c
- 1000 doppelte Kabinets, offener Rahmen, in 4 Farben, hübsche Metall-Eckstücken, assortirte Schattirungen von Mats—40c werth—Montag nur 17c
- 750 (nur) Fac Simile Wasserfarben von venetianischen Ansichten, Größe 11x17, mounted auf Gold Mats und in hübschem vergoldetem Rahmen, mit passenden Eckstücken—wirkl. 75c werth—Montag 25c

Spezieller Preis nur für Montag für Zimmer-Molding, in irgend einer Schattirung polirt, um zu den Tapeten zu passen—aufw. von ½c per Fuß.

Seltene Gelegenheiten für Reisende.

oder Leute die zu Hause bleiben und Koffer und Taschen nöthig haben. Wir zeigen eine prachtvolle Auswahl zu Preisen, die sie billig machen.



- 34 Zoll im Geviert große Koffer, mit Canvas überzogener Deckel, Cloth faced, eiserner Boden, extra Dreß Trays $2.95
- Canvas überzogener Koffer, mit Stahl-Beschlag, Cloth gefüttert, eiserner Boden, extra Dreß Tray. Vollständig mit zwei starken Riemen.

30-zöll.	32-zöll.	34-zöll.	36-zöll.	38-zöll.
$4.65,	$4.90,	$5.25,	$5.50,	$5.95

- 12-zöll. lederne Club Reisetaschen, mit Nickel-Beschlag 45c

Gute Qualität Canvas Telescopes—grain Leder-Riemen—

14-zöll.	16-zöll.	18-zöll.	20-zöll.	22-zöll.	24-zöll.
25c,	38c,	50c,	63c,	75c,	88c

Eine große Carpet- und Rug-Offerte.

Der Große Laden hat eine Art und Weise, die Preise herabzusetzen, welche Bewunderung hervorruft, und die Leute wundern sich wie wir es machen. Wäre es nur ein- oder zweimal im Jahre, so würde es nicht bemerkenswerth sein, — aber Ihr findet hier immer das Teppichlager zu Schleuderpreisen.

- Brussels Weave Ingrain—stark, und haltbare Farben 25c
- Ingrain Carpets—strikt halbwollen, große Auswahl von hübschen Mustern und Farben 35c
- Extra Super ganzwoll. Ingrain— absolut die beste Qualität, die gemacht wird — ungeheure Partie v. wünschenswerthen Frühjahrs-Entwürfen und Farben, wth. 75c 55c
- Tapestry Brussels—Smith & Sanford wohlbekannte Fabrikate—große Partie von neuen Frühjahrs-Effekten, Hallen- und Treppenmuster dazu passend — werth 65c 50c
- Tapestry Brussels—Smith-Sanford u. Roxbury extra Qual., endlose Auswahl von allen neuen Effekten, mit oder ohne Borders, Hallen- und Treppenmuster, dazu passend — immer zu 85c verkauft 65c
- Royal Arminsters—die feinsten Farben, all die Novitäten der Saison, endlose Auswahl, mit und ohne Border, regul. Preis $1.25 . . . . $1.00
- Smyrna Rugs—Fries, Breßlin und John Bromley & Sons' wohlbekannte Fabrikate—Entwürfe u. Farben, um Jedermann zufriedenzustellen—alle neu, rein und wünschenswerth.

26x54,	30x60,	36x72,	4x7,	6x9	7.6x10.6
$1.48	$1.65	$2.75	$4.85	$9.50	$14.50

- Japanische Taiho Rugs—oriental. Entwürfe und Farben—handgem., echtfarbig — 6x9 Fuß wth. $6 $4.25 | 9x12—wth. $12 . $9.50
- China Matting—gute Qual., fancy Checks und Streifen—Rolle 40 Yds., $3.60—per Yard 10c
- China Matting, extra schwere Qual., ausgezeichnetes Assortment von fancy Effekten — Rolle 40 Yds. $5.50—p. Yd. . . . 15c
- Linoleum—sehr schwer und gründlich gemalt—Mosaic, Tile und Parquetting Effekte—6 und 12 Fuß breit, Quadratyard . . . 45c
- Japanisches Matting—extra Qualität Cotton Warp fancy eingelegte japanische Muster, roth, grün, blau und natürliche Strohfarbe, werth 30c 19c
- Wilton Velvets—Smith & Sanford's extra Qual. high-pile Carpet, ganz neu und frisch—neuesten Entwürfe und Farben — regul. Werth $1.10 . . . . 75c

Anziehende Offerte in

Spitzen-Gardinen u. Polsterwaaren.

Leute, welche noch nie in dem Großen Laden ihre Einkäufe machten, und denen unsere Methoden unbekannt sind, mögen denken, daß wir in Allem übertreiben, was wir von unseren Waaren und den niedrigen Preisen, zu denen wir sie verkaufen, behaupten — aber eine Inspektion unserer ungeheuren Auswahl sowie der Preise wird sogar die Ungläubigsten eines Besseren belehren.

- Nottingham Gardinen — 3½ Yds. lang, ein guter Artikel, da dieselben zur Jetztzeit selten für weniger als $1.50 zu haben sind — unser weiß und ecru, Paar 75c
- Franz. Fischnetz Gardinen — Diese sind außerordentlich begehrt wegen ihrem ausgezeichneten Entwurf und Qualität — per Paar $1.00
- Unsere Brusselette Gardinen — Ein ausgesprochener Erfolg und zwar verdienter maßen, denn sie sind sehr fein, schön im Entwurf und Finish. — $4.00 und $5.00 Waaren, Paar $2.50
- Echte Brussels und Pt. Calais Gardinen — Eine hübsche Sammlung von kürzlich eingetroffenen Waaren — die besten die wir je gezeigt haben, ganz modisch — sollten $7.00 das Paar kosten $3.95
- Echte Brussels Gardinen — Einige kleine Partien (dennoch die besten Muster, welche frühzeitig beinahe ausverkauft wurden) — ein guter Theil $10 und $12 Gardinen — Auswahl, das Paar $5.90
- Renaissance und Pt. Calais Gardinen — Reiche Parlor Gardinen, einige extra Größen. Wunder der Spitzenmacherei-Kunst — Paar $10.00
- Möbel Damast und Tapestries — Eine Partie von guten Stoffen zu halben Preisen — z. B.: Englische Verdure Tapestry, $2 Qualität, Yd. 98c
- Seidene franz. Frou Frou, $2.50 Qualität, Yard $1.25
- Bagdad gestreifte Tapestry, anmuthige Farben, Yd. 55c

Und viele andere, ebenso billig.

- Tapestrie Portieren — Eine Ueberraschung für Käufer — franz. Tapestry-Effekte, Frou Frou Gewebe, Kis Kelim-Entwürfe, Damask Finish, alle werden gezeigt — zu halbem Preise, nämlich, per Paar . . . $3.95
- Rope Portieren — Habt Ihr je zuvor eine Rope Portiere mit 21 einen Zoll im Durchmesser dicken Cable Cords für weniger als $10 gesehen? (beachtet die Zahl und die Dicke der Cords) — unser Preis, das Stück . . $4.90
- „Simpson's" Draperie-Waaren — weltbekannt für den Styl — Simpson's 15c Silkaline, Yard 9c
- Simpson's 20c bedrucktes Sateen, Yd. . . .14c
- Simpson's 25c bedruckte Burlaps, Yd. . . . 15c
- Simpson's 35c bedrucktes Denim, Yd. . . . 25c
- Simpson's Cretonne, Yard 10c
- Eine Tischdecken-Gelegenheit — Das ganze Lager eines Fabrikanten — Seide Tapestry Decken, 6—4-Größe, alle Farben, elegante Qual., mit schönen Fransen, wth. $6 $2.50
- Seide Tapestry-Tischdecken, 8—4, 10—4 und 12—4-Größen — in jeder Beziehung die rechte Waare, werth $7, $8 und $10 $3.50
- Gardinen-Muslin — die schönsten, modernsten 10c-Waaren die Ihr je gesehen, Yd. 5c
- Messingene Gardinen-Stangen—½ Zoll im Durchmesser, 4 Fuß lang, vollständig, jede 15c
- Gute Opaque-Rouleaux — 3x7 Fuß, an garantirten Fixtures, alle neuen grünen Sorten eingeschlossen — jede 22c
- Figurirte China Seide — Ihr wißt, daß die Seide theuer ist und noch höher geht—dessenungeachtet 75c-Seide, per Yard . . . 39c

Pferdegeschirr und Pferde-Artikel.

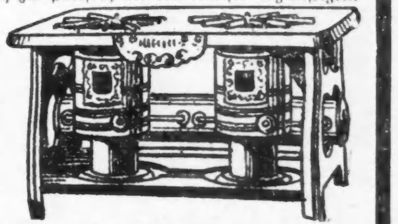
Spezielle Preise im Kalender für morgen.

- Einfaches Buggy Geschirr — 45 Sets von Single Strap Buggy Geschirren, — schwerers Oak Leder, 3 Facons v. Beschlag, blinde oder offene Bridle, schwere Zügel, reguläres $15.00 Geschirr zu . . . $8.95
- Einfaches Buggy-Geschirr—Alles doppelt und gesteppt, full pad Sattel, blinder Bridle. Regulär $6.00, zu $3.45
- Gerade schwarze Buggy-Peitsche — 6 Fuß lang, zu 3c
- Miller's Harneß Seife — per Stück 5c
- 300 ganzwoll. fancy bestickte Lap Dusters—leicht beschmutzt, reg. $2.50 Sorte, zu . . . 69c
- Extra große Kutschen-Schwämme 12c

Oefen und Preise sind unten

— unten im Basement, wo Ihr alles finden könnt in der Ofenbranche, zu Preisen, die den Käufer begünstigen.

Wir sind das Hauptquartier f. die Quick Meal Oel- und Gasoline-Oefen, die im Preis rangiren von $2.95 bis $29.50.

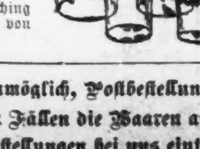


- Der wohlbekannte zwei Brenner Palace Blue Flame Oel-Ofen, hat nicht seines Gleichen $4.25
- Unser Model zwei Brenner Gasoline-Ofen, hat eine große Stahl-Platte und Messing-Stand Pipe $1.95
- Alpine gußeiserner Range, mit 5 Löchern und 18x18 Backofen und großer Feuerplatz und Duplex Rost, für Hart- oder Weichkohlen, garantirt perfekt . $8.95
- Laundry Ofen, mit 2 8zölligen Löchern, große Platte und Feed-Thüre $2.59

Großer Krystall-Glaswaaren-Verkauf.

Alle Initial-Gravuren auf Wassergläsern und auf Tafel-Glasgeschirren sind kostenfrei während dieses Verkaufes, und die Arbeit wird in diesem Departement gethan, während Ihr darauf wartet.

- 15c für 30c Krystallglas-Berry Sets — große Bowl und 6 dazu passende Saucers, Cut Glas Pattern, Set von 6 Stücken für 25c
- Elegante dünne Krystall Tafel-Wassergläser, mit Baccarat Style in Needle Etching — Verschiedenartigkeit von Mustern zur Auswahl.



$1.19 für $3 Werth Set in Jardinieren und immerwährenden Palmen — elegante unterglasirte farbige Jardinieren, 10 Zoll groß mit prachtvollen Palmen, 40 Zoll hoch—vollständig, nur . . $1.19

Großer Verkauf von Toiletten-Sets.

- **$1.25** für $2.00 4-Piece Toilet-Sets, einschließlich ganz großen Ewers und Basins und Chambers mit Deckel—drei unterglasirte farbige Dekorationen.
- **$3.98** für $7 dekorirte Toilet-Sets. 12 Stücke, einschließlich Slop Jars, unterglasirte Farben — braun oder rosa.
- **$2.25** für $3.50 10-Piece Toilet-Sets, durchweg volle Größe, hochfein unterglasirte Dekorationen, drei Farben — das beste englische Set seiner Art, das je importirt wurde.
- **$6.98** für reg. $10 Toilet Sets, 12 Stücke mit Jars, neue fancy Form, mit prachtvoll tinted und embossed Embellishments in himmelblau, Rose-Pink, Celeste und Frühlings-Grün.

Siegel Cooper & Co

Photo Studio. Speziell für Montag—1 Dtz. Platino Kabinets.. $1.50 Bringt die Babies. Kein Warten. Mädchen zur Aufwartung. Frisiren und Blumen frei. Alles Neue in der Photographie zu niedrigeren Preisen als sonstwo.

Es ist unmöglich, Postbestellungen auszuführen, da in vielen Fällen die Waaren ausverkauft sind, ehe Eure Bestellungen bei uns eintreffen.

Des Großen Ladens Bank betreibt ein Spar- und Handels-Geschäft. Offen von 8 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Abends. 4 Prozent an Spar-Einlagen.

Unser Restaurant—Fünfter Floor. Sämmtliche Delikatessen der Saison zu populären Preisen.

Siegel Cooper & Co

Sonntagpost

Seite
9—16.

Chicago, Sonntag, den 30. April 1899.

(Für die „Sonntagpost".)

Zur Poesie der Frösche.

„Ein Spielmann auf seiner Geige strich.
Es klang so roth, so königlich.
Und sein hartes Kinn lag auf der Fiedel.

Ein Knabe ging und stand und blieb.
Und jeder Strich war ein Sensenhieb.
— — —Und anderen war's nur ein Straßenliedel."

Mit diesen Worten beschließt der Herausgeber einer neuen deutschen Dichteranthologie seine Vorrede; und mit diesem Dichterwort — der Oesterreicher Richard Schaukal hat es gesagt — beginne ich meine Plauderei, weil ich überzeugt bin, daß das subjektive Empfinden auch in dem, was wir in der Natur sehen und hören, ausschlaggebend ist. Manches Auge ist so veranlagt oder geschult, daß es Farben und Formen sieht, die andere nicht zu erkennen vermögen, und dasselbe gilt vom Ohr. Die einen hören selbst in der „unendlichen Melodie" erhabenster Kunstwerke nichts als ein wüstes Chaos; die anderen vermögen selbst in dem undefinirbaren Zusammenklang nächtlicher Naturlaute, welche Jemand treffend als "hum of creation" bezeichnet hat, die einzelnen Stimmen herauszuhören. Abgesehen vom Vogelgesang, der schon häufig in Noten dargestellt worden ist, und bei dem man von Flöten, Pfeifen, Schmettern, Schlagen, Zwitschern u. s. w. redet, begnügen wir uns mit der in jeder Fibel zu lesenden Weisheit, daß die Frösche quaken und die Grillen zirpen.

Im vorigen Sommer schlug einmal aus einem Sumpfe ein tiefes, sonores „Plonk!.... Plonk!" an mein Ohr; es klang, als würde die Saite einer Baßgeige mit dem Finger in Schwingung versetzt, wie beim Stimmen, und ich sagte im Scherz, daß die Froschkapelle ihre Instrumente für das Abendkonzert stimmte. Als ich neulich an derselben Stelle vorbeiging, hörte ich plötzlich hoch und hell aufjubelnd wie Geigenton drei Töne: e-fis-gis — deutlich und klar; ich habe mich nachher auf dem Klavier überzeugt. Einen Augenblick trat eine Pause ein; dann klang es wieder e-fis-gis; und dann in immer kleineren Zwischenräumen, und aus allen möglichen Richtungen, bis ein unbestimmtes Summen und Singen daraus wurde. Es war kein Vogel weit und breit; es waren auch keine Sträucher, wo etwa welche hätten nisten können — nur Sumpf, der sich noch nicht einmal mit einem Anflug von Grün bekleidet hatte. Es mußten also Frösche sein — und ich hatte recht mit meiner Vermuthung, daß das Quaken sich aus einzelnen durchaus musikalischen Tönen zusammensetzt, und nicht so einstimmig ist, wie es scheint. Aber so sind wir Menschen; wir schweifen gern in die „Fernen, um Nahes zu finden", und ich stellte mich mit der eignen Beobachtung nicht zufrieden, sondern ruhte nicht, bis ich mir aus Japan die Belege geholt, daß die Frösche — singen können!....

Seit mehr als einem Jahrtausend singen die japanischen Dichter in ihren eigenthümlichen Zweizeilern das Lob des singenden Frosches, den zu hören das Volk früher Ausflüge auf das Land unternahm. So heißt es in einer alten Anthologie:

„Die furchtlos vor Menschen singenden Frösche des Tamagana
Hört' ich heut' Nacht; muß ich da nicht den flüchtigen Augenblick lieben?"

Ein anderes altes Gedicht heißt:

„Mit auf den Boden gestützten Händen,
Singst du beständig dein feierlich Lied, o Frosch!"

In der modernen japanischen Poesie bildet der Frosch gleichfalls eines der beliebtesten Themata. Nicht selten ist es der Zweck der Dichter, lediglich ein impressionistisches Momentbild zu geben, wie das dreizeilige:

„Alter Teich,
hineinspringende Frösche,
Plätschern des Wassers."

Interessant ist es auch, daß der Frosch in der Liebespoesie der Japaner ein häufig vorkommendes Element bildet. So lautet ein auf das japanische Sprichwort von dem Frosch im Teich, der die See nicht kenne, hinweisendes Gedicht:

Lache und spotte so viel dir beliebt: — nenne mich „Frosch im Brunnen":
Blumen fallen in meinen Brunnen und sein Wasser spiegelt den Mond wieder."

Und hier ist noch ein Beispiel:

„Schal wie ein stehender Teich schien dir der Geliebten Geist:
Aber der stehende Teich spricht: bald hörst du die Stimme des Frosches!"

In manchen dieser kleinen Dichtungen weht eine duftige poetische Stimmung; so in dem folgenden:

„Nun singt der Frosch und seine Stimme duftet: —
denn in den glänzenden Strom fallen des Kirschbaums Blüthen."

Der Frosch ist dem Japaner der Gegenstand der seltsamsten Betrachtungen und Vergleiche; bald ist er ein Geist, der auf einem Lotosblatt sitzt; bald ein Priester, der der sterbenden Blumen Requiem singt; bald ein schmachtender Liebhaber; bald ein würdevoll fremde Gäste empfangender hoher Herr; bald ein Lästerer, der einen Fluch gegen die Götter schleudern will, aber mitten drin innehält. Ein junger japanischer Dichter in Osaka hält sich in seinem Garten Hunderte von singenden Fröschen. Von Zeit zu Zeit empfängt er bei sich alle seine Dichterfreunde und jeder ist dann verpflichtet, ein Gedicht zum Lobe der Bewohner des Teiches beizusteuern. Vor zwei Jahren wurde eine Privatausgabe solcher Gedichte gedruckt; der Text war dem Gegenstand entsprechend illustrirt und selbst der Einband mit Froschornamenten dekorirt. In allen diesen Gedichten wird der Frosch einem verständigen Wesen gleich angeredet, wie in den folgenden:

„Du hast gelernt, daß die Welt leer ist, —
Du schaust sie nicht an, während du schwimmst, o Frosch!"

oder:

„Der du in sprudelndem klarem Bergquell gelebt,
Niemals wird deine Stimme schal werden, o Frosch!"

und zum Schluß:

Schläfrig erscheint die Stimme des Regens:
aber die deine macht mich träumen, o Frosch!"

Wo nicht direkt auf die singenden Frösche hingewiesen wird, da ist es der gemeine Frosch, auf den sich des Dichters phantastische Vorstellungen beziehen. So finden sich manche Anspielungen auf das laute Geräusch, welches eine große Schaar Frösche verursacht, und welches wohl stören kann, obwohl es nie ganz des musikalischen Elementes entbehrt. Der Japaner sieht eben in dem Frosch nicht ein plumpes, ungraziös herumhüpfendes Sumpfvieh, er erwähnt nie dessen feuchtkalte, schleimig glatte Haut, sondern er sieht nur dessen Poesie, wenn er ihm als ein lebender Theil der Schöpfung in der Landschaft auffällt, oder er ergötzt sich im Freien oder auch im Hause an dem Singen des Kajika, wie der musikalische Frosch heißt. Dieser wird nämlich in vielen japanischen Häusern in einem Käfig als "pet" gehalten, und daher in Tokio von den Händlern in solchen lebendigen Kuriositäten feilgeboten....

Die Vorliebe der Japaner für dieses vielverspottete und wenig verstandene Thier zeigt sich auch in der Vorrede, welche der Herausgeber einer der ältesten Anthologien der japanischen Poesie, der Dichter Ki-no-Tsurayuki, seinem Buche vorangesetzt hat — wobei nicht vergessen werden darf, daß diese Vorrede ein tausend Jahre alt ist; „Die Dichtkunst Japans hat ihre Wurzeln im menschlichen Herzen, und daher erwuchs sie zu einem mannigfaltigen Ausdruck. Der Mensch, der tausend Millionen von Dingen zu unternehmen und zu vollbringen hat, fühlt sich gedrungen, seine Gedanken und seine Gefühle über Alles, was er sieht und hört, auszusprechen. Wenn wir die Uguisu (Nachtigall) zwischen den Blumen singen hören, und die Stimme des Kawazu (der ältere Name für den singenden Frosch), der das Wasser bewohnt, welcher Lebende unter den Lebenden dichtet dann nicht?" Es ist sehr interessant, zu erfahren, daß auch in diesem Volke das der Außenwelt in Beziehung gesetzte Gefühlsleben als Quelle der Poesie gilt. So zeigt das Volk, dessen künstlerisches Auge und geschickte Hand uns in Malereien und Stickereien die Poesie der perspektivenlosen Fläche enthüllt, sich auch der Poesie der Tiefe zugänglich, welche ungeschrieben im Buche der Natur zu lesen ist. Das Buch, dem ich die interessante Mittheilung über die japanische Frosch-Poesie verdanke: "Exotics and Retrospectives," ein Band eigenartiger Essays und Plaudereien von dem in Tokio an der kaiserlichen Universität als Dozent der englischen Literatur angestellten amerikanischen Schriftsteller Lafcadio Hearn, bietet derartiger Einblicke in das innere Wesen der Japaner gar viele.

Oder ist die Frosch-Poesie der Japaner keine Poesie, so wenig wie die Musik meiner Froschkapelle — dem Klang entsprechender wäre Streichquartett —Musik ist? Ah, dann tröste ich mich mit dem Dichter, der das oben angeführte kleine Lied von dem Spielmann erdacht. A. E.

Thomas.

(Skizze aus Thüringen.)

Muth vor allen Gaben
Muß ein Menschenkind haben.

Als der Morgen dämmerte, lud Thomas auf; er hatte sich vom Finzel-Schneider einen Wagen geliehen. In den Kasten kamen die Betten, querüber die Bettstelle, ein Tisch und ein Stuhl. Und dann nahm er einen Strick und band die unruhige Habe fest.

Noa — wird's? sagte der Mann, zog den Strick mit aller Gewalt an, sodaß ein leiser knirschender Ton antwortete. Schließlich nahm er den Ziehgurt über die Achsel, faßte mit der Rechten den Deichselgriff, stemmte sich und fuhr davon.

Solange es am Uhlschbach hinaufging, liefen die Räder still dahin, klapperten nur ein wenig, als aber die gepflasterte Dorfstraße erreicht war, vollführte das kleine Gefährt ein Gepolter, daß manch einer den Kopf an's Fenster steckte. Und dann sagte dieser und jener: Noa, was is enn das? Das ist joa Thomas. Js een das etwa widerrufen, doaß dem de Sachen verkauft wern? — suchte nach dem Blättchen und las: „Montag, den 13. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im obern Gasthofe zu Uhlstädt: ein Sofa, drei Bettstühle, einen Kleiderschrank, eine Kommode, Handwerkszeug und Wirthschaftszeug gegen sofortige Bezahlung. Den 10. Februar 1899. Der Gerichtsvollzieher."

Inzwischen war Thomas von der Hauptstraße wieder abgebogen und zog nun sacht durch die Wiesen dahin. Der Weg war aufgeweicht, denn gestern war ein fürchterliches Wetter herunter gegangen, ein Frühlingsgewitter. Die Saale sah gelbschmutzig aus, war sehr gestiegen und lief, was sie konnte, um dem nachschiebenden Wasser Platz zu machen. Thomas sagte zu sich selber: Du warscht 'n Esel, du kunntest der bei Leben annersch inrichten, nu sin ooch nuch die Stiebeln dracig.

Und so dachte er über sein Leben nach. Er hatte jung geheirathet und hatte seine Frau nicht geprügelt. Und duch, dachte er, es wär an Enne duch besser gewasen, wenn ich r moal was gewischt hätte, aber noa... Die Frau war lange todt, war keine Hausfrau gewesen. Es war alles verlumpt, verschmutzt, verkommen unter der Frau.. der Mann auch, der fing an zu trinken, Heute war er ein alter Mensch, fünfundfünfzig Jahre alt, stumpfäugig, mit schlaffen Gliedern, Kopfhaar und Bart grau und wüst. Er sagte wieder zu sich selber: Du warscht 'n Esel! Wenn 'ne Froae nischt werth ist, muß doa e Mannzen ooch e Lump wern? Du kunntest der dei Leben annersch inrichten! Dabei fuhr er über die Saale-Brücke an Klein-Krossen und Ober-Krossen vorüber und jetzt an der Berglagerung dahin gen Weißen, dessen Dächer über dem Nebel, der sich lagerte, wie sonderbare schwimmende Fahrzeuge auftauchten. Ein scharfer Luftzug blies hinter ihm her, und dann zuckte es über ihm wie flammende Schwerter auf, die ersten Strahlen der Sonne, die sich über den Horizont empor geschwungen hatte.

Thomas fuhr grade beim Gasthof vor, als der Wirth vor die Thüre trat.

Toag. Noa, was bringst enn du, Thomas?

Ich bring d'r 'n Tisch un 'n Stuhl for minne Schuld. Moacht drei Mark; su ville wird's werth sein.

Woas hast enn da nuch?

Aeh! das gieht dich nischt oan, das is mei Bette, das kummt wu annersch hin.

Joa. Werd enn heute nich vun dir verkauft?

Joa.

Noa höre mal....

Thomas hatte inzwischen den Strick gelöst und Tisch und Stuhl abgeladen. Nun verschnürte er die Bettstelle auf's neue und sagte dabei: Doas is mei Eigenthum, woas 'ch freihändig verkaufen thue. Bist enn einverstanden mit der Zoahlung?

Joa, joa, sagte der andere zögernd. Er besah den Stuhl, dann fand er, daß der Tisch wackelte.

Der wackelt, sagte er. Noa joa, m'r sind quitt. Noa kumm rein, trink woas.

Willst enn m'r was ubenein gebe? Ich hoa keen Geld, un oanschreiben, des moach ich nich merre.

Komm schunne. — Noa, nu trink, un denn erzähl moal, was de vur hast.

Thomas schüttete hinunter, knallte mit der Zunge, wischte den struppigen Bart und sagte: Das erzähl ich d'r nachen, wenn ich retour komm, itze hoa ich keene Zeit. Schien Dank. Damit ging er aus der Stube, zog den Strick über die Achsel, faßte die Deichsel und fuhr weiter gen Etzelbach, fuhr dahin durch den hellen Frühlingsmorgen, unter einem sanften Sonnengestrahle.

Doas wird d'r wuhl enn andrer erzählen, dachte Thomas, wagen woas ich kenn Tisch merre brauche un kenn Stuhl. Joa, was sin duch die Stiebeln dracig, die muß 'ch nuch putzen, joa.

Und so kam er nach Etzelbach und machte auch da seine Rechnung ab, brachte seinem Gläubiger Bett und Bettstelle für fünfzehn Mark. Und sagte auch hier, als er gefragt wurde, was denn für ihn bliebe: Doas sag ich d'r nachen, wenn ich wieder vorbeikommen thue.

Fuhr nun nach Uhlstädt hinab, seinem Heimathsdorfe. Erst steigt die Landstraße, dann geht es ein wenig in ebener Linie und dann senkt sie sich, sodaß Thomas sich gegen sein Wägelchen stemmen mußte. Als Thomas kaum daheim angelangt war, pochte es, die Thür wurde aufgesperrt und zwei Männer kamen herein, um die Sachen abzuholen, an denen die grünen Marken des Gerichtsvollziehers klebten. Als sie ihre Fracht hinausgeschafft hatten, blieb drin nichts weiter zurück als der Mann, der in die Wohnung hineingehörte, ein Stieglitz im Gebauer, ein schiefes Lämpchen auf dem Fensterbrett und ein Hauklotz mit einer Axt, die am Ofen standen. Thomas besann sich nicht lange, wälzte den Hauklotz an die Thür, die zur Kammer führte, und trieb oben in das Querholz einen Haken ein. Dann holte er den Strick, damit er am frühen Morgen seine Fracht verschnürt hatte, aus der Joppentasche. Mit der Schulter stützte er sich an den Thürpfosten, während er den Strick zusammenknotete und oben am Haken befestigte. Zuletzt bildete er eine Schlinge, packte mit beiden Händen hinein, zog was er konnte, und sagte vor sich hin: Der trägt mich! Joa, 's hilft nischt, ich kann duch 'm Mächen kenne Schanne moachen. Joa, un die Stiebeln sin ooch nuch dracig, joa, die muß m'r noch putzn. Und so stand er einen Augenblick mit zitternden Knieen und starrte vor sich nieder.

Ins Gemeenehaus giehen, sagte er dann, su een oller verliederter un versuffener Kerl, auf dan se mit de Finger weisen, nee, das thu ich 'm Mächen nich an... Noa, un nu woll mer moal bein Finzel-Schneider anfroage, ub der noch was zu arbeeten hoat, e bißchen Holz haun, doas werd er schunne noch haben... M'r will duch noch moal aff'n..., un 's Wetter is su schiene.. Joa, aber 's hilft nischt.

Er war vom Hauklotz getorkelt, wischte mit der Hand über sein Gesicht, hängte die Axt über seine Schulter und ging aus der Stube, die er hinter sich abschloß. Draußen faßte er den Wagen bei der Deichsel und fuhr am Uhlschbach hinab, bis er das Haus des Finzel-Schneiders erreicht hatte. Hier brachte er den Wagen auf dem Hofe unter und machte sich über einen alten Stubben her, auf den er einhieb, bis der Finzel-Schneider den Kopf aus dem Fenster steckte.

Ich hau d'r en bißchen Holz, sagte Thomas und stützte sich auf die Axt, gibst mer was zu assen dafor. Uber hast de sunst was zu moache? Der eine Stoab in de Galerie is lucker. Den Woagen hoa ich unnergeschoben. Schien Doank auch fürsch Borgen.

Noa joa, h—h—hau e bißchen, antwortete der Finzel-Schneider, mer assen g—gleich.

Und Thomas hackte Holz und bastelte auf dem Hofe umher, bis der Finzel-Schneider plötzlich neben ihm stand; er war ein langer, schmaler Mensch mit rostfarbenen Haaren und einer unbeholfenen Stotterstimme.

Heute sin deine S—Saochen verkauft, sagte er und schob die Hand in die Hosentasche.

Joa, antwortete Thomas. Zugleich ließ er von der Stallthür ab, die er eben grade rückte.

Des hoat mer leid gethoan.

Hm.

Hoalt mal rum! Doa doa hast de en Luch in Rocke. Zieh aus! moach! D—der Lehrjunge full der ennen ennen F—F—Flick uffsetzen.

Und während der Lehrjunge den Flicken aufsetzte, hackte Thomas wieder Holz der kräftigeren Bewegung wegen. Dabei sah er ein Vögelchen auf dem Zaunpfahl sitzen, das sich zierlich wendete und drehte.

Doas is en Stieglitz, dachte er, joa, der sitzt doa, joa, der hoat's gud, auf dan wart keen Strick.. Noa das hilft nischt. Verlobdern, un verkommen, nee, doas thu ich 'm Mächen nich an. Der Rock wird nu auch ganz, de Stiebeln putz ich nuch, den hoat se keene Schanne von 'n ollen Voater. Und dann stemmte er die Axt auf, sah das Vögelchen an, das leise zirpte und lockte, und dachte an seine Tochter.

Sie war nur ein Ziehkind, war aber erst zwei Jahre alt gewesen, als Thomas das flachsköpfige Ding auf seinem Arm mit heim brachte. Der Vater und die Mutter waren hintereinander gestorben, die Gemeinde zahlte Kostgeld. Und nun wuchs die kleine Hulda auf, recht wie sein eigenes Kind. Hing an ihm, wollte auch bei ihm bleiben. Aber er hatte sie lieber zeitig in Dienst gebracht. Was sah sie bei ihm? Schlechte Wirthschaft! Alle Jahre zur Kirmes kam sie aber auf ein paar Tage heim, und dann führte Thomas sie zum Plantanze, freute sich, was für ein schönes, sauberes, kräftiges Mädchen sie geworden war, und sie streichelte an ihm herum, scheuerte, fegte, flickte, wusch, stand keine Minute müßig, die Hulda. Und das letzte Mal, da hatte sie ihm den Stieglitz mitgebracht, den er daheim im Gebauer hatte. Ach, sie gab überhaupt. Und er war ein schwacher Mensch: er nahm. Zu Weihnachten hatte sie ihm einen Thaler geschickt. Wo war das Geld geblieben? Verlumpt! Vertrunken!

Js auch en Stieglitz, dachte Thomas und sah dem Thierchen nach, das seine Schwingen entfaltete, über den Hof flog, dann über das Stückchen Gartenland, das kaum zehn Schuh breit war, und nun in die Heide, in die grüne Tannenwaldung.

Es wurde dämmerig. Thomas bastelte noch immer auf dem Schneiderhofe umher, sah immer wieder nach dem Zaunpfahl, darauf sein Stieglitz gesessen hatte. Dann rief man ihn zum Abendessen, und hinterher bat er um Schuhputzzeug und säuberte seine alten schweren Stiefel. Dann war auch das geschafft, und er sagte schönen Dank und gute Nacht. Stolperte mit widerwilligen Füßen heim, schloß auf und trat in die dunkle, leere Stube.

So wie er eintrat, fingen seine Glieder an zu zittern, sodaß er kaum den Riegel vorschieben konnte.

Noa, das hilft nischt, sagte er und zündete das Lämpchen an. Rauch m'r erscht noch ene Pfeife. Und denn trink m'r auch ennen Schluck.... und denn... joa, denn man lus, hm, denn man lus. Und er stellte sich zum Stieglitz, der aufgewacht war und im Gebauer umher hüpfte. Noa wart, sagte er, ich will dir nuch moal Wasser gebe un Futter, doaß dr nischt fehlt, bis.... bis se mich finden thun, joa, 's hilft nischt. Er versorgte den Vogel und steckte ein Zettelchen oben an das Gebauer. Für meine Tochter Hulda, vom alten Vater. Nun brachte er das Pfeifchen in Brand und dann langte er die Schnapsflasche hervor. Nee, sagte er, doas darf'ch nich, sunst sagen se 'm Mächen: der olle Kerl hoat sich in der Betrunkenheit ufgehängt. Nee, doas thu ich ihr nicht an!

Er saß auf dem Fensterbrett, schmauchte sacht, schmeckte beinah nicht, was er rauchte, so sehr war ihm die Brust verquollen und so viel sah er immer wieder auf den Weg, den er sich vorgezeichnet hatte und den er sich doch zu gehen fürchtete.

Die Pfeife war rein ausgebrannt. Er untersuchte sie umständlich mit zitternden Fingern, stellte sie dann in die Fensterecke, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und ging stracks auf die Kammerthür zu. Kaum sah er aber die Schlinge, die nicht ausgefallen war, vielmehr nur auf ihn zu warten schien, als er auch anfing zu zittern und hilflos auf dem Hauklotz zusammensank. Da faltete er seine Hände zwischen den Schenkeln und keuchte mit einer dicken und schwerfälligen Stimme heraus: Mei liewer Gott, ich komm nune, ich komm ungerufen, aber 's nutzt zu nischt, es is besser wagen 'm Mädchen. Un nu nimm mersch nich übel.... ich bin bluß e schwacher Mensch, ich, ich bin...

Und weiter kam er nicht, denn es pochte gegen die Fensterlade, und als er nicht antwortete, rief eine junge, kräftige Stimme: Voater! seid 'r häm? Moacht auf! Ich bins, die Huldoa! Und pochte munter weiter, sodaß der Stieglitz zu zirpen und zu flattern begann. Thomas aber dachte: 's Mächen is doae! Was will die? Woas is enn da bluß vorgefalle? torkelte zur Stubenthür, schob den Riegel zurück, schloß die Hausthür auf.

Mei Gutt! sagte er mit bebender Stimme, woas is enn geschiehn? Und als die Antwort kam: Woas Guts is geschiehn! da wurde ihm so kinderhaft selig zu Muthe, daß er hätte hüpfen mögen und jauchzen wie ein ganz junger Bursch.

Ich hoab mir versprochen, Voater, sprudelte Hulda heraus, mit unsen Nachbar, wu ich euch schunne von erzählt habe, en junger, hübscher Mann, zwee kleene Kinnerchen, die Froae is beim Kleensten gestorben vorm Joahre. In vier Wuchen mach mer Hochz'g. Voater! hört 'r? hört 'r? Er hat ne feine Wirthschaft, zwanzg Morgen Acker, vier Morgen Wiesen, dreißig Morgen Forscht, vier Kühe und zwee Uchsen. Hört 'r denn, Voater? Un su e guder Mann! Hoat nich glücklich in der erschten Ehe gelebt. Die Froae war zänksch. Ich will 'n meine Hände unterlegen, dan Mann. Er soagt: Wir gebrauchen nuch woas, Huldoa, sagt 'r, soahr mal hen nach Uhlstädt un hols, sagt 'r, mer — mer mer brauchen nuch e Großvoater für die kleen Kinnerchen!

Das schrie sie jubelnd, denn sie wußte wohl, hier ging es bergab, und der Mann, mit dem es bergab ging, hatte sie auf dem Arm getragen und hatte ihr keine Bitte abgeschlagen, hatte für sie gesorgt, wie es der beste und gütigste Vater nicht gewissenhafter hätte thun können. Und jetzt hörte sie, wie der Mann ganz laut anfing zu schluchzen und zu weinen, faßte ihn um die Schultern, zog ihn in die Stube und prallte da mit einem Schreckenslaut zurück.

Voater! mei Gutt! woas is enn doas? Ausgepfändet? Oach mei Gutt! mei oarmer Voater! Noa was is das? kee Stückchen merre! kee Bette moal! Wo habt 'r denn schloafen wullen? kee Stuhl! kee Tisch! bluß der Stieglitz... un woas is enn doas für 'n Zettel.... sie hatte den Vater losgelassen, der jetzt am kalten Ofen lehnte, das Gesicht laut schluchzend in die erhobenen Hände vergraben, lief nun mit dem Zettel vom Stieglitzbauer zum Lämpchen und las: „Für meine Tochter Hulda vom alten Vater...." Woas sull enn das? Voater! Voater! schrie sie. Un doa! Oach du mei Herrgott! Voater! Voater! woas habt 'r machen wullen? Doa.... an der Thür.... was hängt doa! Und sie schüttelte den Mann bei der Schulter, der sacht die Hände sinken ließ. An mich habt 'r nich gedacht! rief sie, während ihr die Thränen über das Antlitz stürzten.

Duch, Huldoa, es is besser dir wagen, stammelte der Alte, un.... un ich hab' mr auch nuch de Stiebeln geputzt.... auch dir wagen...

Oach was! sagte sie, aber wie mr doas wird in's Herz giehe, doa habt 'r nich dran gedacht!

Duch, Huldoa, is aber duch besser. Ich bin zu nischt merre nutze....

Noa, sagte sie und athmete tief. Ihr habt duch gehört, daß die klenn Kinnerchen e Großvoater gebrauchen....

Oach, ich mach dr joa bluß Schanne, schluchzte er, und die hellste Seligkeit leuchtete aus seinem verwitterten Gesicht. Hulda raffte in der Kammer und im Flur einen Arm voll Holz und machte Feuer an. Und dann schaffte sie eine Bank herein, die sie an den Ofen schob. Nu setzt euch! sagte sie.

Sie saßen neben einander auf der Bank. Und nune, sagte Hulda aufathmend mit bebender Stimme, sei doch unser guder lieber Herrgott bedankt, daß ich noch zur richtigen Zeit gekommen bin.

Oach, erwiderte er leise und betreten, m'r hätt wuhl noch e Weilchen gesesse, un gebet't un gewoart; joae, und er seufzte aus tiefstem Herzen und drückte den Rücken fest und wohlig gegen die Kacheln. Zugleich packte ihn ein frostiges Schütteln, sodaß er emporfuhr und verstört in der Stube umher sah.

Hulda stand sacht auf, holte die Schnapsflasche aus der Fensterecke, setzte sich wieder neben hin, rückte ganz dicht an ihn heran und sagte mit einer Stimme, die leise zitterte: Js duch kalt, Voater, woas? Trinkt schunne in Gottes Namen e Schlückchen.

Das Lämpchen fing an dunkler zu brennen und verlosch. Ganz lange Schatten zogen sich durch die Stube, breiteten sich mehr und mehr, schwollen an und füllten den ganzen Raum aus mit stiller Dunkelheit. Durch das kleine Stück Fensterscheibe vor dem zerbrochenen Laden war ein feiner leuchtender Streifen zu sehen von einem wunderschönen, dunkeln, bläulichen Grau, ein Himmelsstückchen mit einem einzelnen kleinen, glimmenden Stern.

Sie und ihr Junggeselle.

Er wohnte mit einem alten, vereinsamt gebliebenen Mädchen beisammen, in dem kleinen, engen Stübchen, in welchem sein Käfig hing. Denn er war wohl ein zweibeiniger, aber ein befiederter Junggeselle, den die Lebensverhältnisse zu keiner Gefährtin hatten kommen lassen, ebenso wie seine Herrin nicht zu einem Lebensgefährten. Und doch war sie ein schönes, charaktertüchtiges Mädchen gewesen, wie er, der alternde Kanarienvogel, ein zierlicher Geselle, an dem die gelbfiedrigen Schönen wohl ihr Gefallen hätten finden können. Aber es war nun einmal so gekommen, daß sie keinen anderen Mann kriegte als das Männchen in dem Käfig da, das ihr zum Namenstag einmal von einem alten Wohnungsnachbarn, welcher der Einsamen mancherlei Theilnahme erwies, in ein Tuch gewickelt, ins Zimmer gebracht und da zu ihrer Ueberraschung plötzlich losgelassen worden war. „So, damit 'S nit immer allein sind!" hatte der freundliche Alte gesagt, und schäkernd hatte er hinzugefügt: „A Manderl is 's, daß Sie's wissen, weil 'S ja um an' Mann nit steh'n!" Darauf hatte sie den jungen Vogel in einen Käfig gethan und das gemeinschaftliche Leben mit ihm begonnen, das nun schon an die zehn Jahre fortdauerte. Es fiel ihr nicht ein, ihm ein Weiberl zu verschaffen, und wenn ihr ja einmal der Gedanke kam, wies sie ihn mit einem großen Aerger über sich selbst ab. Sollte sie sich denn nicht den Alleinbesitz des einzigen Geschöpfes gönnen dürfen, das wirklich ihr allein angehörte, sollte sie auch das mit einem anderen Wesen theilen müssen? Man hätte es Eifersucht nennen können, was sie beschlich, wenn sie daran dachte, „Manndi" — so nannte sie den Vogel in stiller Ironisirung ihres Schicksals — „Manndi" also würde, wenn ein „Weiberl" vorhanden wäre, doch sicherlich seine Zärtlichkeit diesem zuwenden und sogar vielleicht nicht mehr, wie es jetzt zwischen ihnen ausgemacht schien, auf den Ruf der Herrin aus dem geöffneten Käfig hüpfen, zu ihr auf den Tisch hin, wo der „Jausenkaffee" stand und die Zuckerkörnchen schon für ihn verstreut lagen, die er gierig aufpickte, worauf er, wie zum Dank, der Spenderin auf die Schulter flog und das Köpfchen mit anmuthiger Wendung vorstreckte, als wollte er ihr in's Gesicht schauen. Aber es konnte auch, so recht nach Männerart, der ausgesprochene Haustyrann sein, der zänkisch wurde, wenn sie sich zufällig mit dem Bereiten der Mahlzeit für ihn verspätete, und der sie mit lautem Schelten empfing, wenn sie ausgegangen und zu lange weggeblieben war. Dann nahm sie ihn aus dem Käfig, setzte ihn auf ihre Hand, streichelte ihn und gab ihm gute Worte, bis er wieder beschwichtigt war, und dann plauderte sie mit ihm eine halbe Stunde lang, und der Abend streckte seine Schatten in's Zimmer hinein, ohne daß sie es recht merkte. Und so merkte sie es auch nicht, daß sich die Abendschatten dunkler und dunkler über ihr Leben breiteten und über „Manndi's" Leben gleichfalls, daß sie noch stiller, noch in sich gekehrter wurde, und daß „Manndi" nach und nach immer weniger zwitscherte, weniger lebhaft aus dem Käfig hüpfte, dafür aber desto melancholischer auf seinem Holzstäbchen saß und über die Nichtigkeiten des irdischen Lebens zu sinnen schien. Beide verdämmerten sie ihr Leben.

Da kam eine jener sich jäh entwickelnden und für den eigenen Urheber und Vollstrecker oft überraschenden Wendungen, die entscheidend sind in den Schicksalen der Völker wie der Individuen, der Menschen wie der Kanarienvögel. Eine Frau, die mit einer Näharbeit gekommen war, hatte die Bemerkung gemacht: „Wie traurig das arme Vogerl dasitzt. Es möcht' halt a Weiberl, warum geben S' ihm keins?" Darauf meinte die Gefragte: „Was sollt' so ein alt's Manderl noch mit ein' Weiberl? Das ist ja schon über zehn Jahr' alt." Worauf die Andere replizirte: „Das macht nichts. Ja, wenn's ein Weiberl wär'! Aber ein Manderl kann schon ein bissel alt sein und möcht' doch noch seine Freud' hab'n." Eine leichte Röthe flog dem alten Mädchen über das Gesicht. Also nicht bei den Menschen blos hat das „Manderl" das Vorrecht, älter und alt werden zu dürfen, ohne die Ansprüche an's Leben und Lieben aufgeben zu müssen! Als aber die Frau gegangen war, versank die Alleingebliebene in's Nachdenken und fing an, sich Vorwürfe zu machen, daß sie entschieden aus Egoismus, wenn auch unbewußtem, das arme Thierchen zu derselben Lebenseinsamkeit verurtheilt hatte, die auch ihr Loos geworden war. Hastig nahm sie ihren Ueberwurf und eilte fort, als wollte sie keine Minute mehr das an dem Vogel geübte Unrecht verlängern. Das über den kargen Hausbedarf erübrigte Ersparte einer mühsamen Wochenarbeit hatte sie mitgerafft, um nur ja ein recht schönes „Weiberl" erstehen zu können. Das hübscheste und munterste suchte sie aus und flog klopfenden Herzens heim, der Wirkung förmlich entgegenfiebernd, welche die ungewohnte Unterhaltung auf den alten Junggesellen üben würde. Mit zitternder Hand öffnete sie den Käfig und ließ die neue Mitbewohnerin hineinflattern.

Das war nun ein merkwürdiges, rührend komisches, aber in manchen Augenblicken fast erschreckendes Schauspiel: der alte Junggeselle zum erstenmale in weiblicher Gesellschaft. Noch dazu in ausgelassener, jugendlich übermüthiger! Wie er, sichtlich verblüfft, betäubt, überwältigt von dem so ganz und gar Neuen, Fremden, über das er sich offenbar keine Rechenschaft zu geben wußte, mit Angst und förmlich entsetzt an das äußerste Ende seines „Sprießerls", dicht an die Gitterstäbe des Käfigs hinflüchtete und sich an diese zum Schutz andrängte, wie aber die Muthwillige ihm auch da nicht Ruhe ließ, sondern ihm mit dem Schnäbelchen unzweideutige Avancen machte, die Ehrwürdigkeit seines Alters nicht im Mindesten berücksichtigend und wenig entmuthigt dadurch, daß er sich diesen Bemühungen gegenüber entschieden ablehnend verhielt und nicht mißzuverstehende Zeichen gab, daß sie ihm äußerst unangenehm seien. Da sie denn durchaus nicht weichen wollte, überließ er ihr wehmüthigen Blickes sein bis jetzt als unbestrittener Alleinbesitz so liebgewordenes „Sprießerl" und hockte sich in den Sand auf dem Boden des Käfigs. Husch! aber war der wilde Störenfried auchschon an seiner Seite, nach ihm pickend und hauend, an ihm reißend, daß sogar ein Federchen wegflog und er mit verzweifelt flehentlichem Gekreisch wieder in die Höhe hinauf flüchtete. Seine Herrin sah dem ruhelosen Treiben einigermaßen bestürzt — und doch wieder mit einer geheimen inneren Befriedigung zu. Die erste Unterhaltung — darüber konnte kein Zweifel sein — war für „Manndi" keine freudige gewesen, dankbar entzückt hatte er sich über die Bescheerung nicht gezeigt, im ersten Ansturm gleich „auf's Weiberl geflogen" war er nicht. Auch am zweiten, auch am dritten Tage geschah es nicht, wie in den folgenden. Je mehr der weibliche Eindringling sich als Frau im Hause fühlte und den Käfig für sich okkupirte, desto verschüchterter und melancholischer wurde der alte Junggeselle, desto mehr zog er sich in sich zurück, er fühlte sich in dem einst so trauten alten Heim gleichsam wie ein Verbannter, und seine Augen wandten sich mitunter an seine Herrin mit einem wehmüthigen Blicke, als wollte er zu dieser sagen: „Warum hast Du mir das gethan? Wir haben ja doch so ruhig und zufrieden beisammen gelebt!" Das sagte sie sich wohl auch und sie beschloß sogar, ein oder zwei Tage noch abzuwarten, und, wenn in dem unerquicklichen Verhältnisse des Paares keine Aenderung einträte, den alten Zustand wiederherzustellen, die Störerin zu beseitigen und dem alten Zimmergenossen die Ruhe zurückzugeben. „Dann bleiben wir zwei wieder schön beisammen", sagte sie zu ihm, als müßte er sie verstehen, und sie freute sich schon auf dieses ungestörte Wiederzusammenleben.

Da, eines Morgens — täuschte sie sich oder schnäbelten die Zwei nicht miteinander? Ja, wahrhaftig, sie thaten es. Und wie? Die lebhafte Zärtlichkeit, die der alte Kerl entwickelte! Es fuhr ihr ein Stich in's Herz, sie fühlte etwas unsäglich Lächerliches, etwas wie Kränkung über eine ertappte Untreue und etwas wie eine Regung des Hasses gegen den Ungetreuen. In der ersten Stunde hätte sie ihn mitsammt der Verführerin aus dem Hause schaffen wollen, um den Anblick dieses jungen Liebesglückes nicht beständig vor sich zu haben — in der nächsten Stunde aber lachte sie sich tüchtig aus. Sie war ja doch so sehr an's Entsagen gewöhnt — und wollte sie etwa ganz allein bleiben, die letzte, die einzig dauernde Lebens-Gesellschaft von sich thun? So behielt sie denn „Manndi" mit der jungen Ehehälfte, die sie ihm ja doch selbst zugeführt hatte, und als dann der Frühling kam und die erste Brut, und die Kleinen flügge wurden, da stand sie mit vergnüglichem Lächeln vor der bunten, keck durcheinanderzwitschernden Käfigwirthschaft und dachte wohl: „Da habe ich doch meine Familie...."

— Tochter: — „Er sagt, er liebt mich über Alles in der Welt; er könnte nicht leben ohne mich." — Vater: „Das sagen alle jungen Leute." — Tochter: „Aber nicht zu mir."

— Erklärung. — Doktor: „Na, da sind Sie ja schon wieder auf; ich schätzte, Sie hätten mindestens noch drei Wochen zu thun?" — Patient: „Ja, ich habe auch in letzter Zeit die Medizin nicht mehr regelmäßig genommen."

— Bedenkliche Aeußerung. — Gerichtspräsident (nachdem die Namen der Geschworenen aus der Urne gezogen worden sind): „Meine Herren, die ungezogenen Geschworenen können gehen!"

— Das genügt. — Hausfrau: „Es ist unerhört, ich habe Sie nun schon dreimal aus der Küche geworfen; woher nehmen Sie die Dreistigkeit, immer wiederzukehren?" — Soldat: „Entschuldigung, Madame, ich bin nämlich in Zivil Handlungsreisender, da bin ich das Rauswerfen zu gewohnt geworden."

Verrehmt.

Criminal-Roman von M. E. Braddon.

(2. Fortsetzung.)

Josef Wilmot blieb plötzlich an dem Tische stehen, in dessen Nähe Dawson saß.

„Sie fragten mich, wer ich bin, Herr Dawson," bemerkte er gelassen.

Der Bankier blickte mit hochmüthiger Gleichgiltigkeit zu ihm auf.

„Ach ja, ich erinnere mich, und Sie sagten mir, Sie kämen aus unserem Bureau. Das genügt mir vollkommen."

„Sie irren sich, Herr Dawson, ich sagte das nicht, ich sagte Ihnen im Gegentheil, ich käme als Vertreter einer anderen Person, die abgeschickt worden war, Sie zu empfangen."

„Das ist ziemlich dasselbe. Sie scheinen ein sehr angenehmer Mensch und werden sich mir ohne Zweifel ganz so nützlich zu machen wissen, wie der, den Sie vertreten. Es war sehr liebenswürdig von Herrn Balder, mir Jemand entgegenzuschicken."

Der Anglo-Indier lehnte seinen Kopf in das Kissen des Sessels zurück und betrachtete seinen Begleiter mit halbgeschlossenen Augen.

Josef Wilmot nahm seinen Hut ab.

„Ich glaube nicht, daß Sie mich genau angesehen haben, Herr Dawson," sagte er.

„Ob ich genau angesehen habe? Was soll das bedeuten, mein Lieber?"

„Sehen Sie mir voll in's Gesicht, Herr Dawson, und sagen Sie mir, ob nichts darin Sie an die Vergangenheit erinnert."

Alfred Dawson zuckte zusammen. Er riß die Augen jetzt weit auf und starrte in das Gesicht ihm gegenüber. Es war so hübsch und sah beinahe so vornehm aus, wie das seinige.

„Bin ich Ihnen schon früher einmal begegnet?" forschte er. „In Indien?"

„Nein, Herr Dawson, nicht in Indien, das wissen Sie so gut wie ich. Gehen Sie weiter zurück, zurück bis zu der Zeit, ehe Sie Europa verließen, um nach Indien zu übersiedeln."

„Nun —, und —"

„Erinnern Sie sich, beim Derbyrennen sehr viel Geld verloren zu haben, und in so verzweifelter Gemüthsstimmung gewesen zu sein, daß Sie Ihren Revolver aus dem Schreibtisch nahmen und sich zu erschießen drohten? Erinnern Sie sich, in Ihrer Verzweiflung sich an einen in Dienst stehenden jungen Mann gewendet zu haben, der Sie wie einen Bruder liebte, obgleich er im Rang weit unter Ihnen stand und der Sohn einer armen Wittwe war? Erinnern Sie sich, den Knaben, der eine besondere Fertigkeit besaß, jede beliebige Handschrift nachzuahmen, der aber sein Talent bis zu jener Stunde nie zu einem strafbaren Zweck mißbraucht hatte, mit Bitten bestürmt zu haben, Ihnen bei einem Unternehmen behilflich zu sein, durch das Ihre Gläubiger beruhigt werden sollten, bis Sie das nöthige Geld erlangt hätten, sie zu bezahlen? Erinnern Sie sich alles dessen? Ja, ich sehe, daß Sie es thun, die Antwort ist in Ihrem Gesicht geschrieben, Sie erinnern sich meiner — Josef Wilmots!"

Er schlug sich mit der Hand auf die Brust, und richtete seine Augen fest auf des Bankiers Gesicht, Augen, in denen eine rachsüchtige Wuth glühte.

„Ja, ich erinnere mich Ihrer," erwiderte Alfred Dawson langsam. Er war bis in die Lippen erblaßt und kalter Schweiß bedeckte seine Stirn, die er mit einem parfümirten Battisttuch trocknete.

„Sie erinnern sich meiner?" wiederholte Wilmot, dessen Gesichtsausdruck unverändert blieb.

„Ja, und glauben Sie mir, daß ich die Vergangenheit von Herzen bedauere. Sie sind natürlich der Ansicht, daß ich Sie an jenem unglücklichen Tage unverantwortlich grausam behandelte, aber ich konnte wirklich nicht anders. Ich war durch meine eigene Lage so gepeinigt und gequält worden, daß Sie nicht gut erwarten konnten, ich werde mich noch tiefer in den Sumpf verrennen, um für Sie einzutreten, doch jetzt, wo ich hier Herr bin, werde ich Sie für die Vergangenheit entschädigen, verlassen Sie sich darauf."

„Mich für die Vergangenheit entschädigen!" rief Wilmot. „Können Sie mich wieder zum unbescholtenen Mann, oder zu einem geachteten Mitglied der menschlichen Gesellschaft machen? Können Sie die Thatsache umstoßen, daß ich im Zuchthaus war, können Sie die Stellung für mich gewinnen, die ohne Sie und Ihren schnöden Verrath für mich erreichbar gewesen wäre? Können Sie mir die fünfunddreißig Jahre meines Lebens zurückgeben, die für mich eine Kette des Elends waren, können Sie das gebrochene Herz einer Mutter heilen, die an meiner Schmach zu Grunde ging? Können Sie mir die Todten zurückgeben, oder mir angenehme Erinnnerungen und hoffnungsfrohe Gedanken schenken?"

Alfred Dawson war ein Mann von Welt, ruhig und leidenschaftslos, und wünschte das Leben von seiner angenehmsten Seite zu nehmen. Er war selbstsüchtig und herzlos, aber dem Millionär wurde sehr Vieles nachgesehen.

„Mein lieber Wilmot," sagte er, durch die Heftigkeit des einstigen Freundes in keiner Weise aus der Fassung gebracht, „Alles das ist sentimentales Geschwätz. Natürlich kann ich Ihnen die Vergangenheit nicht zurückgeben. Die Vergangenheit gehörte Ihnen und Sie hätten sie nach Belieben gestalten können. Wenn Sie auf Abwege geriethen, haben Sie kein Recht, Andere dafür verantwortlich zu machen. Bitte, sprechen Sie nicht von gebrochenen Herzen und vernichtetem Lebensglück, das ist Unsinn. Ich bedauere, Sie damals in eine unangenehme Patsche gebracht zu haben und bin bereit, Sie für die alte Geschichte in angemessener Weise zu entschädigen. Die Vergangenheit kann ich Ihnen, wie gesagt, nicht zurückgeben, aber ich kann Ihnen das geben, wofür die meisten Menschen bereit sind, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einzutauschen: ich kann Ihnen Geld geben."

„Wie viel?" fragte Wilmot mit halbunterdrückter Heftigkeit.

„Hm!" murmelte der Anglo-Indier, an seinem grauen Schnurrbart zupfend. „Was würde Ihnen ungefähr genügen?"

„Das zu bestimmen überlasse ich Ihnen."

„Gut, ich denke, Sie werden zufrieden sein, wenn ich Ihnen für Lebenszeit eine Jahresrente von fünfzig Pfund sichere."

„Fünfzig Pfund jährlich," wiederholte Josef Wilmort, der seine Erregung vollständig niedergekämpft hatte und sehr gelassen sprach. „Fünfzig Pfund jährlich — ein Pfund die Woche."

„Ja."

„Ich nehme Ihr Anerbieten an. Ein Pfund die Woche. Davon werde ich leben können, wie schwerarbeitende Leute leben, ich werde wenigstens mein tägliches Brod für mich und meine Tochter haben. Meine Tochter ist ein sehr schönes Mädchen, ungefähr in demselben Alter wie Ihre Tochter. Sie wird natürlich mein Einkommen mit mir theilen und ebenso viele Ursache haben, Ihre Großmuth zu segnen, wie ich."

„Die Sache ist also abgemacht?"

„Ja, Sie haben herrliche Güter in Warwickshire und Yorkshire, ein Haus im Portland-Platz, und eine Million Geldes, aber natürlich sind Ihnen alle diese Dinge nothwendig. Ich werde, Dank Ihrer Großmuth und als Entschädigung für alle erlittene Schmach, für alles Elend und alle Entbehrungen, die ich seit fünfunddreißig Jahren zu ertragen habe, für den Rest meines Lebens auf wöchentlich ein Pfund zählen dürfen. Tausend Dank, Herr Dawson, Sie sind noch derselbe, der Sie waren, als ich, ein unerfahrener Knabe, verehrungsvoll zu Ihnen emporsah. Ja, ich nehme Ihr großmüthiges Anerbieten für mich und meine Tochter an."

Er lachte laut, aber es war ein seltsames Lachen, doch Alfred Dawson stand zu hoch über dem ehemaligen Freund, um sich über die Art seiner Heiterkeit Gedanken zu machen.

„Und jetzt, wo wir mit allen diesen Geschichten fertig sind," sagte er, „haben Sie vielleicht die Güte, das Essen für mich zu bestellen."

8. Kapitel.

Josef Wilmot gehorchte und bestellte ein vortreffliches Mahl. Dawson ließ sich herab, von der erhabenen Höhe seiner eigenen Größe niederzusteigen und den alten Kameraden einzuladen, mit ihm gemeinsam zu speisen. Aber während der Anglo-Indier den aufgetragenen Speisen alle Ehre anthat, aß der arme Ausgestoßene und Verfolgte nur sehr wenig, auch den Wein berührte er kaum, sprach auch nur, wenn Alfred Dawson ihn anredete.

Nachdem der Bankier seinen Appetit befriedigt hatte, trat er an das Fenster und blickte mehrere Minuten auf die Straße hinaus; Wilmot war, in Gedanken versunken, am Tisch sitzen geblieben. Der Bankier, der vor fünfunddreißig Jahren mit Wilmot wie mit einem vertrauten Freunde verkehrt hatte, fiel in die alte Gewohnheit zurück, als wenn die fünfunddreißig Jahre nicht gewesen wären, und er an ihm niemals ein schweres Unrecht begangen hätte.

„Trinken Sie Ihren Wein, Wilmot," rief er, sich nach ihm umwendend. „Sitzen Sie doch nicht so nachdenklich da, als wären Sie ein großer Spekulant, der über die Wandlungen auf dem Geldmarkt brütet. Ich verlange, daß heitere Blicke mich in der Heimath willkommen heißen. Finstere Gesichter habe ich drüben genug gesehen, hier möchte ich lächelnde und frohe Menschen um mich haben. Sie sehen so düster aus, als ob Sie einen Mord begangen oder einen im Sinne hätten."

Der Ausgestoßene lächelte.

„Habe ich nicht Grund, sehr heiter auszusehen?" sagte er. „Mein Gott, ich habe ein so angenehmes Leben vor mir und kann auf so freundliche Erinnerungen zurückblicken. Ach ja, ich stehe beständig im Banne meiner Erinnerungen, und das ist ein Unglück für mich. Wenn ich das Unrecht hätte vergessen können, das Sie mir vor 35 Jahren zufügten, wäre ich ein anderer Mensch geworden, aber ich konnte es nicht. Jeden Tag, jede Stunde erinnerte ich mich dieses Unrechts und das Andenken daran ist heute nach 35 Jahren noch so frisch in mir, wie wenige Wochen, nachdem es geschehen war!"

Josef Wilmot hatte das Alles so gesagt, als ob er einem unwiderstehlichen Drange folgte, und sprach, weil er sprechen mußte, nicht weil er wünschte, Alfred Dawson zu kränken. Er hatte den Anglo-Indier nicht angesehen, seine Stellung nicht geändert, den Kopf gesenkt und die Augen auf den Boden gerichtet, die Worte mit dumpfer Stimme hervorgestoßen.

Dawson war wieder an das Fenster zurückgekehrt, jetzt aber drehte er sich mit zorniger Ungeduld nach Josef Wilmot um.

„Hören Sie mich an, Wilmot," sagte er. „Wenn die Firma in der St. Gundolphstraße Sie hierher schickte, mich gleich nach meiner Ankunft zu ärgern und zu beleidigen, so haben die Herren eine recht sonderbare Art, dem Chef ihre Hochachtung zu bekunden und sich eines Fehlers schuldig gemacht, den sie früher oder später bereuen werden. Kommen Sie aber aus eigenem Antrieb, um mich zu erschrecken oder Geld von mir zu erpressen, so begehen Sie einen noch größeren Fehler. Wenn Sie irgend welche Vortheile durch mich erwarten, müssen Sie sich bemühen, mir ein angenehmer Gefährte zu sein. Ich bin ein reicher Mann und weiß, wie ich Die zu belohnen habe, die mir gefallen, aber ich will von keinem Menschen gequält und belästigt werden, am allerwenigsten von Ihnen. Können Sie sich entschließen, mir nützlich zu sein, so bleiben Sie, wo nicht, so entfernen Sie sich, wenn Sie sich nicht der Demüthigung aussetzen wollen, von dem Kellner hinausgeworfen zu werden."

Am Ende dieser Rede Dawsons blickte Josef Wilmot zum ersten Male auf. Er war sehr bleich, um seine Lippen waren seltsam harte Linien und in seinen Augen ein neues Licht bemerkbar.

„Ich bin ein Narr," sagte er ruhig, „ein Einfaltspinsel, wenn ich denke, jene alte Geschichte könnte Ihr Herz rühren, Herr Dawson. Ich will Sie nicht wieder ärgern, das glauben Sie mir. Ich habe in den letzten Jahren kein sehr nüchternes Leben geführt und meine Nerven sind nicht mehr so stark, wie sie es einst waren, aber Sie werden sich nicht wieder zu beklagen haben und mich bereit finden, Ihnen in jeder Weise nützlich zu sein."

„So besorgen Sie mir einen Fahrplan und unterrichten wir uns über die abgehenden Züge. Ich möchte nicht den ganzen Tag in Southampton zubringen."

Josef Wilmot drückte auf den Knopf des elektrischen Telegraphen und bestellte den Fahrplan, in dessen Studium der Bankier sich vertiefte.

„Vor Abends um zehn Uhr geht kein Schnellzug ab," sagte er, „und mit einem Bummelzug zu fahren, habe ich keine Lust. Was können wir inzwischen anfangen?"

Schweigend blätterte er einige Augenblicke in seinem Reisehandbuch.

„Wie weit ist es nach Winchester?" fragte er endlich.

„Eine Stunde ungefähr."

„Gut, dann werde ich Ihnen sagen, was ich thun will. Ich habe in der Nähe von Winchester einen Freund, einen früheren Schulkameraden, der in Hampshire ein schönes Gut und bei St. Croß ein Haus besitzt. Bestellen Sie einen Wagen und wir fahren nach Winchester. Ich besuche meinen alten Freund Michael Talboys, wir speisen dann im „Goldenen Adler" und fahren mit dem Schnellzuge, der um Viertelelf von Winchester abgeht, nach London."

Eine halbe Stunde später verließen die beiden Männer Southampton in offenem Wagen, das Gepäck des Bankiers und Josef Wilmots Reisetasche mitnehmend. Es war drei Uhr, als der Wagen vor dem „Delphin" hielt, es fehlten fünf Minuten zu vier, als der Bankier und sein Begleiter den Speisesaal im „Goldenen Adler" betraten.

Während der Fahrt war Alfred Dawson in der vortrefflichsten Laune. Er plauderte mit seinem bescheidenen Freund liebenswürdig und heiter, aber noch lauter und vergnügter war Wilmot, der all' seinen Groll vergessen zu haben schien. Seinem finsteren Schweigen war eine geräuschvolle Lustigkeit gefolgt. Ein scharfer Beobachter würde allerdings entdeckt haben, daß sein Lachen gezwungen klang und seinem Frohsinn die Natürlichkeit fehlte, aber der Bankier war kein guter Beobachter.

Der Witz und die Weltkenntniß seines Begleiters unterhielten und zerstreuten den Anglo-Indier, und als sie Winchester erreichten, standen sie auf dem besten Fuße miteinander. Josef Wilmot verkehrte in fast brüderlicher Liebe mit seinem Gönner, und da die beiden Männer fast gleich gekleidet waren und sich mit derselben gleichgiltigen Rücksichtslosigkeit benahmen, wäre es einem Fremden sehr schwer geworden, zu unterscheiden, welcher der Diener und welcher der Herr war.

Einer von ihnen bestellte für acht Uhr das beste Abendessen, das beschafft werden könnte. Das Gepäck wurde in das ihnen überwiesene Zimmer gebracht und die beiden Fremden verließen Arm in Arm den Gasthof.

In der Nähe der berühmten Kathedrale blieben die Beiden, noch immer Arm in Arm, stehen, um bei einem Vorübergehenden Erkundigungen über Michael Talboys auf dem Gut Farren einzuziehen.

Michael Talboys war schon seit zehn Jahren todt, aber seine Wittwe, eine ältliche Dame, lebte noch auf Schloß Farren. Das war die Auskunft, die ein Kirchendiener der Kathedrale den Fremden auf die an ihn gestellten Fragen gab. Keiner der Beiden äußerte ein Wort des Bedauerns oder der Ueberraschung.

„Möchten Sie sich nicht die Kathedrale ansehen, meine Herrn?" rief ihnen der alte Mann mit seiner schwachen Stimme nach, aber die Fremden hörten ihn nicht mehr.

„Wir wollen noch einen Spaziergang nach St. Croß machen, um uns einen tüchtigen Appetit zum Abendessen zu holen," schlug Dawson vor, und an der Stadtmauer entlang gehend, wendete er sich mit seinem Begleiter einer Wiese zu, von der aus sie in ein Wäldchen gelangten.

Eine heitere Ruhe herrschte unter dem Baldachin der dichtbelaubten Baumzweige. Der Boden unter den Füßen der beiden Wanderer war mit einer weichen Moosdecke bedeckt. Dieses Wäldchen war sehr einsam und nur selten verirrte sich aus der Umgegend ein Mensch hierher, sich an dem Rauschen des Baches, dem Duft der wilden Blumen und dem melodischen Zwitschern der Vögel zu erfreuen.

Die beiden Männer gingen Arm in Arm in den Wald. Der Eine von ihnen sprach, der Andere, seine Cigarre rauchend, hörte zu. Der Schatten der überhängenden Baumzweige nahm sie auf und entzog sie den Blicken der Welt.

9. Kapitel.

Der alte Kirchendiener humpelte noch auf dem Platz vor dem Münster umher, um sich von den Sonnenstrahlen durchwärmen zu lassen, als einer der beiden Fremden, die mit ihm gesprochen hatten, zurückkehrte. Er rauchte eine Cigarre und schwang einen leichten Spazierstock mit goldenem Knopf.

„Sie könnten mir wohl das Münster zeigen," sagte er zu dem Kirchendiener, ich möchte Winchester nicht verlassen, ohne es mir angesehen zu haben. Vor vierzig Jahren, als ich noch ein Knabe war, bin ich hier gewesen, aber seit fünfunddreißig Jahren lebte ich in Indien, wo ich nur heidnische Tempel sah."

Der alte Mann schloß eine niedrige Thüre auf, die in einen der Seitenflügel führte. Den Hut in der Hand, sah Alfred Dawson sich in der Kathedrale um.

„Sie gingen also nicht nach Farren, gnädiger Herr?" fragte der Kirchendiener.

„Nein, ich schickte meinen Privatsekretär auf das Schloß, sich zu erkundigen, ob die alte Dame zu Hause ist. Wenn Frau Talboys noch dort ist, werde ich in Winchester übernachten und morgen Früh nach Farren fahren. Ihr Mann war ein alter Freund von mir. Wie weit ist es von hier nach Farren?"

„Eine halbe Stunde ungefähr."

„Dann könnte mein Begleiter in einer Stunde wieder zurück sein. Ich sagte ihm, er solle mich hier abholen. Auf der Hälfte des Weges zwischen der Stadt und St. Croß trennten wir uns."

Der Bankier ging leichten Schrittes und erhobenen Hauptes neben dem Kirchendiener her, sich Alles aufmerksam betrachtend. Während der alte Mann die Thür zu einer der Kapellen öffnete, taumelte Alfred Dawson plötzlich wie ein Betrunkener und sank dann halbohnmächtig auf eine der hölzernen Bänke in der Nähe der Kapellenthür.

Der Kirchendiener drehte sich um, nach ihm zu sehen.

„Beunruhigen Sie sich nicht," lächelte der Bankier, sich die Stirn mit einem parfümirten seidenen Taschentuch trocknend, „meine indischen Gewohnheiten gestatten mir solche Anstrengungen nicht. Der Spaziergang in der heißen Nachmittagssonne war zu viel für mich, oder vielleicht auch der Wein, den ich in Southampton getrunken habe."

Länger als eine Stunde verweilte der Bankier in der Kirche. Er wünschte Alles zu sehen und ließ sich Alles erklären, von Denkmal zu Denkmal gehend und bemüht, verblichene Inschriften auf längst vergessenen Gräbern zu entziffern, und die prächtigen Altäre bewundernd.

Der Kirchendiener war entzückt von dem eben erst aus Indien heimgekehrten vornehmen Herrn, der so bereit war, Alles großartig und schön zu finden, was er in seinem Geburtslande erblickte.

Dem alten Mann gefiel der Bankier noch besser, als er ihm für seine Bemühungen mehrere Schillinge in die Hand drückte.

„Ich danke Ihnen sehr, gnädiger Herr," rief der Alte. „Sie sind sehr gütig. Es kommt äußerst selten vor, daß ich so freigebig belohnt werde. Ich habe diese Kathedrale schon einem Herzog gezeigt, aber er schenkte mir nicht so viel wie Sie."

Der Bankier lächelte.

„Trotz seines Herzogthums mag er nicht so reich gewesen sein wie ich," erwiderte er, sich auf eine Bank neben der niedrigen Eingangsthür setzend und auf seine Uhr sehend.

Auch der Küster warf einen Blick auf den prachtvollen Chronometer, auf dem das Monogramm Dawsons sichtbar war. An der schweren goldenen Kette war ein Medaillon befestigt, das Medaillon mit dem Bilde Laura Dawsons.

„Sieben Uhr!" rief der Bankier. „Mein Sekretär müßte jetzt schon längst zurück sein."

„Ja, wenn er nur bis Farren gegangen ist, könnte er schon recht gut hier sein."

„Ich werde eine Cigarre rauchen, während ich hier auf ihn warte," bemerkte der Bankier, „denn an dieser Stelle, die ich ihm besonders bezeichnete, wird er mich aufsuchen."

Alfred Dawson rauchte schon die dritte Cigarre, und die Thurmuhr hatte schon dreiviertel auf acht geschlagen, aber Josef Wilmot war immer noch nicht aus Farren zurück.

„Es ist wirklich unverantwortlich," rief der Bankier. „Wilmot weiß, daß ich um acht Uhr zu speisen wünsche und mit dem Abendessen auf ihn warte. Ich werde jetzt nach dem „Goldenen Adler" zurückkehren. Vielleicht haben Sie die Güte, ihm, wenn er kommt, zu sagen, er solle mir folgen."

Der Bankier entfernte sich und der Küster wartete gehorsam vor der Kathedrale, um den Auftrag des freigebigen Fremden auszuführen, aber er wartete vergebens. Josef Wilmot kehrte nicht zurück.

Im „Goldenen Adler" war bereits der Tisch für den Bankier gedeckt.

„Bitte bestellen Sie das Essen einstweilen ab," sagte Alfred Dawson offenbar sehr verdrießlich zu einem der Kellner. „Ich werde nicht eher zu Tisch gehen, als bis Wilmot, mein Sekretär, zurück ist."

„Ist er weit fortgegangen?"

„Nach dem Gute Farren bei St. Croß. Ich werde unter allen Umständen mit dem Essen auf ihn warten. Bitte setzen Sie mir eine Lampe auf den Schreibtisch und stellen Sie mir meine Briefschatulle zurecht, ich werde inzwischen arbeiten."

Der Kellner gehorchte. Die Schatulle, die er auf den Schreibtisch stellte, war von ungewöhnlichem Umfang und das Kostbarste in ihrer Art, und wie Alles, was der Bankier hatte, trug sie den Stempel großen Reichthums.

Alfred Dawson zog einen Schlüsselbund aus der Tasche, es dauerte aber eine Weile, ehe er den rechten Schlüssel finden konnte. Er nahm eines der zahlreichen Packete von allerlei Schriftstücken, die methodisch geordnet, sorgfältig zusammengebunden, und mit zierlich geschriebener Inhaltsangabe versehen waren, aus der Schatulle.

„Wollen Sie mit dem Essen noch immer warten, mein Herr?" fragte der Kellner noch einmal.

„Gewiß, ich will nicht eher speisen, als bis mein Freund zurück ist. Sollte ich mich eines Anderen besinnen, so werde ich klingeln."

Der Kellner zog sich zurück und der Bankier blieb allein.

Beinahe eine Stunde prüfte er jedes einzelne der vor ihm aufgestapelten Papiere, um sie dann wieder wohlgeordnet zusammenzubinden. Brief um Brief lesend, machte er mit Beistift Anmerkungen in seinem Notizbuch.

Er verrieth nichts von der Ungeduld eines Mannes, der gezwungen ist, auf einen Anderen zu warten. In seine Beschäftigung vertieft, hatte er des Verschwundenen vielleicht vergessen. Um 9 Uhr schloß er die Schatulle, erhob sich und klingelte.

„Das Ausbleiben meines Freundes fängt an, mich zu beunruhigen," sagte er. „Bitten Sie den Wirth, sich zu mir zu bemühen."

Dawson ging zum Fenster und blickte auf die Straße, während der Kellner sich entfernte, um seinen Herrn von dem Wunsch des Gastes zu benachrichtigen. Auf der Straße war es sehr ruhig, hier und da schimmerte das Licht einer Laterne und das Pflaster, vom Mondschein überstrahlt, sah silberweiß aus. Der Schritt eines Vorübergehenden klang beinahe so feierlich, wie die Schritte eines Andächtigen in der Kathedrale.

Der Wirth kam und stellte sich seinem Gast zur Verfügung.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte er ehrerbietig.

„Sie würden mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie meinen Freund auffinden könnten. Ich fange wirklich an, mich um ihn zu ängstigen."

Alfred Dawson erzählte nun, wie er sich auf dem Wege nach St. Croß im Wäldchen mit der Verabredung von Wilmot getrennt habe, daß sein ehemaliger Privatsekretär nach Farren weiter wandern, und ihn in der Kathedrale abholen sollte.

„Ich glaube nicht, daß ein ernster Grund zu Besorgnissen vorhanden ist," schloß der Bankier, „aber Wilmot hat mir gestanden, daß er in den letzten Jahren die Gewohnheit angenommen hat, mehr zu trinken, als ihm gut ist. Er sitzt jetzt vielleicht in irgend einer Schänke, um zu kneipen. Es ist zu rüsichtslos von ihm, mich so zu vernachlässigen."

„Ja, das ist es," stimmte der Wirth zu, „doch ich hoffe, Sie werden mit dem Essen nicht länger warten."

„Nein, nein, schicken Sie es nur herauf, obgleich mir der Appetit beinahe durch den Aerger vergangen ist."

Der Wirth brachte mit eigenen Händen die silberne Suppenterrine und entkorkte selbst die Flasche Hochheimer, die Dawson auf der Weinliste ausgesucht hatte. Etwas in dem Wesen des Bankiers verrieth ihn als eine Persönlichkeit von nicht geringer Bedeutung und der Besitzer des Gasthofes wünschte den vornehmen Fremden in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Dawson hatte von seinem Appetit die Wahrheit gesagt. Er nahm einige Löffel Suppe, aß einige Bissen Lachs und schob dann seinen Teller bei Seite.

„Es hilft nichts," rief er, sich plötzlich erhebend und wieder an das Fenster gehend, „das Ausbleiben dieses Menschen peinigt mich."

Die Augustnacht war heiß und still. Die Schatten der Giebeldächer zeichneten sich von dem mondlichtüberflutheten Pflaster scharf ab. Das goldig schimmernde Kreuz, der niedrige steinerne Säulengang, die feierlichen Thürme der Kathedrale, verliehen der Stadt ein alterthümliches Aussehen.

Die Münsteruhr schlug zehn, während der Bankier am offenen Fenster stand und auf die Straße hinausblickte.

„Ich werde hier übernachten," sagte er, ohne sich nach dem Wirth umzusehen, der hinter ihm stand. „Es ist mir unmöglich, Winchester ohne diesen Wilmot zu verlassen, so sehr ich ihm auch zürne, mir so übel mitgespielt zu haben."

Dawson sprach in dem gekränkten Ton eines hochmüthigen und selbstsüchtigen Menschen, der sich von seinem Untergebenen beleidigt fühlt. Der Wirth murmelte einige zustimmende Worte und tadelte das Benehmen des Vermißten auf das Entschiedenste.

„Nein, ich werde heute nicht mehr nach London fahren," seufzte der Bankier, „obgleich meine Tochter, mein einziges Kind, das ich seit sechzehn Jahren nicht gesehen habe, mich in meinem Hause erwartet. Ich werde Winchester nicht ohne Josef Wilmot verlassen."

„Sie sind außerordentlich gütig, sich so lebhaft für Ihren Begleiter zu interessiren."

„Mich beängstigt sein Ausbleiben immer mehr," rief Dawson endlich. „Können Sie nicht einen Boten nach Schloß Farren schicken, um sich zu erkundigen, ob Wilmot dort gewesen ist?"

„Natürlich, einer meiner Stallburschen soll sofort hinüberreiten. Wollen Sie ihm einen Brief an Frau v. Talboys mitgeben?"

„Einen Brief? Nein. Frau v. Talboys ist mir eine Fremde. Mein Freund Talboys verheirathete sich erst, nachdem ich England verlassen hatte. Der Bursche braucht nur zu fragen, ob ein Bote des Bankiers Dawson auf Schloß Farren vorgesprochen hat, und wenn es so ist, um welche Zeit er dort war, und um welche Stunde er wieder fortgegangen ist. Das ist Alles, was ich zu wissen wünsche. Wird der junge Mensch über die Wiese, oder über die Landstraße reiten?"

„Ueber die Landstraße, Herr Dawson, über die Wiese führt nur ein Fußpfad. Der kürzeste Weg nach Farren ist der zwischen unserem Wäldchen und St. Croß, aber der ist eben nur für Fußgänger zu benützen."

„Ja, ich weiß es, dort war es, wo ich mich von Wilmot trennte. Schicken Sie den Boten gleich ab. Josef Wilmot sitzt vielleicht in der Dorfschänke von Farren, so angetrunken, daß er nicht wieder zurückfindet."

Der Wirth ging, um den Auftrag seines Gastes zu besorgen.

Alfred Dawson warf sich in einen Sessel und nahm eine Zeitung in die Hand, aber er las nicht eine Zeile. Er war in dem Gemüthszustand, der auch nicht nervösen Personen eigen ist, wenn sie durch irgend ein unvorgesehenes Ereigniß in Ungewißheit erhalten werden. Die Abwesenheit Josef Wilmots wurde mit jedem Augenblick unerklärlicher, und sein ehemaliger Herr versuchte gar nicht, seine Unruhe zu verbergen. Die Zeitung entglitt seiner Hand und, den Blick unabläßig nach der Thür gerichtet, lauschte er in athemloser Spannung auf jedes Geräusch.

Nach etwa einer Stunde erschien der Wirth wieder.

„Nun?" rief Alfred Dawson.

„Mein Bote ist wieder zurück. Heute den ganzen Tag ist kein Fremder in Farren gewesen."

Der Bankier fuhr überrascht in die Höhe und starrte den Wirth entsetzt an.

„Ich fürchte, daß ihm ein Unfall begegnet ist," sagte er langsam und bedächtig.

„Ja, es ist seltsam; aber Sie glauben doch nicht —"

„Ich weiß nicht, was ich denken soll. Vergessen Sie doch nicht, daß ich beinahe so fremd in diesem Lande bin, als ob ich je zuvor den britischen Boden betreten hätte. Vielleicht hat dieser Wilmot mir einen Streich gespielt und sich in aller Stille und Heimlichkeit entfernt, obgleich es für seine eigenen Interessen am besten gewesen wäre, in meinem Dienst zu bleiben. Andererseits ist es nicht ausgeschlossen, daß ihm etwas begegnet ist. Aber was kann das sein?"

Der Wirth zählte verschiedene Möglichkeiten auf. Der Vermißte konnte plötzlich in der Mitte des Weges erkrankt sein, oder sich verspätet, im Dunkeln verirrt haben und im Mühlbach oder einem der anderen tiefen Gewässer zwischen Winchester und Schloß Farren verunglückt sein.

„Lassen Sie morgen bei Tagesanbruch die ganze Gegend durchsuchen!" rief Dawson, „gleichviel, was es kostet. Die Sache muß aufgeklärt sein, ehe ich Winchester verlasse. Jeder Zollbreit des Bodens zwischen Winchester und Schloß Farren muß auf das Sorgsamste abgesucht werden und —"

Er vollendete den Satz nicht, denn unten im Flur erhob sich plötzlich ein Lärm, ein Rufen und Stampfen, so daß der Wirth verwundert die Thür öffnete, und von Dawson gefolgt, zur Treppe ging.

Unten im Flur war eine Menge Menschen zusammengeströmt und in heiserem Gemurmel, das lauter und lauter wurde, ertönte das grauenvolle Wort: Mord!"

Alfred Dawson hörte und verstand es, denn sein hübsches Gesicht verfärbte sich. Es sah bläulich weiß aus, wie der Schnee im Mondlicht, und wie gebrochen stützte er sich auf das eichene Treppengeländer.

Der Wirth drängte sich an seinem Gast vorüber und eilte die Treppe hinunter. Es war keine Zeit, Umstände zu machen.

In weniger als fünf Minuten kam er zurück, beinahe ebenso blaß wie der Bankier.

„Ich fürchte," stammelte er, „daß Ihr Freund gefunden ist."

„Sie glauben doch nicht, daß er —"

„Ich fürchte, es ist so. Zwei irische Schnitter, die von einem Felde jenseits St. Croß nach Hause gingen, stolperten über einen Menschen, der in einem Flüßchen unter den Bäumen —"

„Unter den Bäumen! Wo?"

„An derselben Stelle, wo Sie sich von diesem Herrn Wilmot trennten."

„Großer Gott! Und?"

„Der Mann war todt. Sie trugen ihn in das nächste Wirthshaus, wo rasch ein Arzt zur Stelle war, aber Dr. Sanders erklärte, der Mann müsse schon seit Stunden im Wasser gelegen haben, und der Mord schon vor vielen Stunden begangen worden sein."

„Mord?" rief Dawson entsetzt. „Aber vielleicht ist er gar nicht ermordet worden! Sein Tod mag zufällig gewesen sein; er mag einen Fehltritt gethan haben und in's Wasser gestürzt sein."

„O nein, das ist es nicht. Er ist nicht ertrunken, denn wo er gefunden wurde, ist das Wasser nicht drei Fuß tief. Er ist erwürgt worden, eine Schlinge aus einer hanfleinenen Schnur ist ihm von hinten überworfen worden, denn der Knoten war im Nacken zusammengezogen. Dr. Sanders ist noch unten, wenn Sie ihn zu sprechen wünschen, wird er Ihnen Alles ganz genau erzählen können. Nach dem, was die beiden Irländer sagten, wurde die Leiche an dem Strick in's Wasser geschleift. Die Spuren waren noch deutlich im Grase zu sehen. Ich bedauere schmerzlich, daß Ihr Begleiter das Opfer eines solchen Verbrechers wurde."

Alfred Dawson bedurfte in der That der Theilnahme. Sein bleiches Gesicht war dem Wirthe zugewendet. Er sah aus, als hätte er dem Bericht über das begangene Verbrechen gar keine Aufmerksamkeit geschenkt, und doch hatte er offenbar jedes Wort gehört.

„Erwürgt!" wiederholte er tonlos, „und die Leiche in's Wasser geschleppt! Wer — wer — könnte das gethan haben?"

„Ja, das ist die Frage. Es muß ein Raubmord vorliegen, denn neben der Leiche am Rande des Wassers wurde eine leere Brieftasche gefunden. Landstreicher und solches Gelichter gibt es um diese Zeit des Jahres auf dem Lande genug, die einiger Pfund wegen kalten Blutes einen Menschen umbringen."

„Kann oder soll ich in dieser Angelegenheit etwas thun?" fragte der Bankier tief aufseufzend.

„Vor morgen gar nichts. Morgen wird jedenfalls das Todtenschaugericht abgehalten werden."

„Sollten nicht jetzt schon Schritte zur Aufsuchung des Mörders geschehen?"

„Gewiß. Ich zweifle nicht daran, daß die Polizei bereits auf seine Verfolgung bedacht ist, und alle Anstrengungen machen wird, seiner habhaft zu werden. Leider scheint mir das ein Fall, in welchem der Mörder sich der Gerechtigkeit entziehen wird."

„Weshalb?"

„Weil er Zeit genug hatte, zu verduften. Er ist jetzt sicher schon über alle Berge; auch gibt es nichts, woran er zu erkennen wäre, wenn Sie nicht gerade im Stande sind, Uhr und Kette oder was der Ermordete sonst noch bei sich trug, genau zu beschreiben."

Dawson schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht einmal, ob er Uhr und Kette besaß, und kann umso weniger über ihn Auskunft geben, als ich ihm heute Morgen nach Jahren zum ersten Male begegnete."

„Wünschen Sie Dr. Sanders nicht zu sprechen?"

„O nein, ich vermuthe, daß Sie mir Alles mitgetheilt haben, was mitzutheilen ist."

„Natürlich."

„Ich werde zu Bett gehen. Diese traurige Geschichte hat mich furchtbar mitgenommen. Noch ein Wort, Herr Wirth. Steht es unumstößlich fest, daß der Ermordete die Person ist, die mich heute hierher begleitete?"

„Daran ist nicht zu zweifeln. Einer meiner Leute war drüben in der „Grünen Tanne" und erkannte in dem Ermordeten sofort den Herrn, mit dem Sie heute Nachmittag um vier Uhr in meinen Gasthof kamen."

Dawson zog sich in sein Schlafzimmer zurück. Am nächsten Morgen stand er zeitig auf und noch vor dem Frühstück schickte er eine telegraphische Depesche an das Bankhaus in der St. Gundolphstraße, zu Händen Roderich Balders:

„Bitte, kommen Sie sofort „Goldenen Adler", Winchester. Ein schreckliches Ereigniß bringt mich in eine sehr unangenehme Lage. Nehmen Sie einen Rechtsanwalt mit. Benachrichtigen Sie meine Tochter, daß ich erst in einigen Tagen in London eintreffen werde."

Die Leiche des Ermordeten lag in einem verdunkelten Zimmer des Wirthshauses zur „Grünen Tanne" auf einem langen Tisch. Die Thür dieses Zimmers war verschlossen und vor der Ankunft des Kronbeamten, der das Leichenschaugerichtsverfahren eröffnete, durfte es Niemand betreten.

Alfred Dawson erwartete in seinem Zimmer die Antwort auf die nach London abgeschickte Depesche.

10. Kapitel.

Während diese Dinge sich zwischen London und Southampton zutrugen, hatte Laura Dawson die Ankunft ihres Vaters mit schmerzlicher Ungeduld erwartet.

Sie glich ihrer Mutter, der jüngsten Tochter des Grafen v. Saldern, einer schönen Frau von aristokratischer Erscheinung. Sidonie v. Clavering hatte nach dem Tode ihres ersten Mannes, eines Rittmeisters, der ein Jahr nach seiner Hochzeit in einem Scharmützel gegen Aufständische gefallen war und seine junge Wittwe mit einem sechs Wochen alten Töchterchen fast mittellos in Indien zurückgelassen, die Bekanntschaft Alfred Dawson's gemacht.

Sidonie war sehr arm und wußte, daß ihre Verwandten in England sich in kaum besserer Lage befanden. Tiefgebeugt durch den Verlust ihres heiß geliebten Mannes, krank und von Sorgen gequält, lebte sie in Kalkutta von ihrer dürftigen Pension, zu schwach, sich den Gefahren der Heimreise auszusetzen.

Mit Alfred Dawson war sie infolge einiger für ihren verstorbenen Mann zu ordnenden Geldangelegenheiten zusammengekommen, und der Bankier, jetzt schon vierzig Jahre alt, entflammte in heißer Leidenschaft für die junge Wittwe.

Achtzehn Monate nach dem Tode ihres ersten Mannes heirathete Sidonie den Bankier. Myra v. Clavering wurde unter der Obhut einer vertrauenswerthen Kinderfrau nach England zu Verwandten ihrer Mutter geschickt, und Alfred Dawson's schöne Gemahlin wurde die Königin der besten Gesellschaft in der Stadt der Paläste.

Alfred Dawson liebte seine Frau mit fast vergötternder Liebe, Sidonie jedoch erwiderte diese Zuneigung des Millionärs niemals aufrichtig. Sie machte sich bittere Vorwürfe darüber, ihr vaterloses Kind erbarmungslos aus ihrer Nähe verbannt zu haben, aber ihr Mann war so eifersüchtiger Natur, daß er dem Kinde seines todten Nebenbuhlers die Liebe der Mutter mißgönnte. Auf seine Veranlassung wurde die Kleine fortgeschickt.

Zwei Jahre hatte Sidonie Dawson in der Gesellschaft von Kalkutta geglänzt, als sie ganz plötzlich starb. Der Bankier beweinte sie in tiefer und aufrichtiger Trauer. Alle Liebe, deren sein kaltes Herz fähig gewesen war, hatte ihr gehört und mit ihr war für ihn alle Poesie, aller Sonnenschein des Lebens entschwunden.

Auch sein kleines Töchterchen schickte er nach England. Nicht aus Gleichgültigkeit trennte er sich von Laura, sondern weil er sie vergötterte. Es war die einzige selbstlose Handlung seines Lebens. Er fürchtete, das Klima könnte ihr schaden und er würde das Kind verlieren, wenn er es bei sich behielte, wie er die Mutter verloren hatte.

Als Alfred Dawson das Bankhaus

in der Gundolphstraße nach der Entdeckung der gefälschten Wechsel verlassen, hatte er sich zugeschworen, seinem Vater nie wieder in's Gesicht zu sehen, und er hatte sein Wort gehalten.

Der Ankunft dieses Mannes nun sah Laura mit der liebenden Ungeduld einer zärtlichen Tochter entgegen. Sie war ein schönes Mädchen von königlicher Haltung, aber ohne jeden Hochmuth. Seit ihrer frühesten Kindheit von Allen, die sie umgaben, verwöhnt und vergöttert, durfte sie immer thun, was ihr beliebte, und trotzdem war die junge Erbin von Mangoldshöh das liebenswürdigste und bezauberndste Geschöpf in ganz Warwickshire.

Sie war erst achtzehn Jahre alt und noch nicht in die Gesellschaft eingeführt, aber sie besaß schon einen recht großen Bekanntenkreis, denn es war die größte Freude ihres Großvaters gewesen, sie beständig um sich zu haben.

Frau Elisabeth Maddin, eine Freundin der verstorbenen Mutter Lauras, hatte ihre Erziehung überwacht und sie unter ihre Obhut genommen. In Gesellschaft Elisabeths war sie von Mangoldshöh nach dem Portlandplatz gekommen.

Aber Frau Maddin war nicht die einzige Begleiterin Lauras bei dieser Gelegenheit, auch ihre Halbschwester, Myra von Clavering, die seit Jahren fast beständig in Mangoldshöh lebte, war mit nach London gekommen und als männlicher Schutz hatte sich Arthur Lowell, einer der gesuchtesten Rechtsanwälte in der Stadt Shornkliff, in der Nähe des Gutes Mangoldshöh, der kleinen Gesellschaft angeschlossen. Dieser junge Mensch war ein Liebling des verstorbenen Roland Dawson gewesen. Ehe der alte Herr starb, hatte er Arthur Lowell gebeten, in allen Dingen als Freund und Berather Lauras zu handeln und der junge Rechtsgelehrte war entzückt, das schöne junge Mädchen als seine Klientin betrachten zu dürfen. Er liebte Laura, fürchtete aber, daß seine Liebe immer hoffnungslos bleiben werde. Durch ihr großes Vermögen stand Laura so hoch über ihm, als wäre sie eine Herzogstochter.

Arthur Lowell war der einzige Sohn, hübsch, geistvoll und hochsinnig und sein Vater ein sehr wohlhabender Mann, aber Alfred Dawson, der Millionär, würde ihn ausgelacht haben, wenn er es gewagt hätte, ihn um die Hand seiner Tochter zu bitten.

Aber sollte seine Liebe auch für die Zukunft aussichtslos sein? Das war die Frage, die er sich unaufhörlich vorlegte.

Er war stolz und ehrgeizig und durfte sich ohne Selbstüberhebung für einen begabten und tüchtigen Menschen halten. Es war ihm eine Anstellung bei der Regierung in Indien durch einen Edelmann, einen Freund seines Vaters, angeboten worden. Diese Anstellung würde ihm die Aussicht auf eine glänzende Zukunft eröffnen.

Der Edelmann, der Arthur Lowell dieses Anerbieten gemacht hatte, hatte ihm geschrieben, er brauche sich nicht sofort zu entscheiden, die Stelle werde erst in Jahresfrist frei.

Arthur Lowell hatte sich aber sofort für Lord Spenser's Anerbieten entschieden.

„Ich werde nach Indien gehen," sagte er sich; „denn wenn ich mir Laura Dawson gewinnen will, muß ich eine stolze Lebenshöhe erreichen, doch ehe ich fortgehe, werde ich ihr meine Liebe gestehen. Erwidert sie meine Gefühle, so wird kein Kampf zu schwer sein. Wo nicht —"

Er mochte diesen Satz nicht vollenden, der ihm wie die Verkündigung seines Todesurtheils gewesen wäre.

„Ich werde mit ihr sprechen, ehe ihr Vater zurückkehrt. Sie wird mir ohne Scheu und Furcht die Wahrheit sagen," dachte er, „denn es liegt in ihrer Natur, wahr und offen zu sein. Ist ihr Vater erst da, so dürfte sie sich von ihm beherrschen lassen."

Am 17. August trafen Laura und Frau Madden in London ein. Am Bahnhof verabschiedete sich Arthur Lowell von ihnen, um sich nach seinem Gasthof zu begeben. Am 18. wünschte er Laura in Portlandplatz seine Aufwartung zu machen, traf sie aber nicht zu Hause. Am 19., jenem sonnigen Augustvormittag, an dem der Ermordete in dem verdunkelten Wirthshauszimmer in Winchester lag, kam der junge Rechtsgelehrte wieder.

Laura und Myra v. Clavering saßen am offenen Fenster, als ihr Freund eintrat. Die beiden Schwestern begrüßten ihn mit großer Herzlichkeit.

„Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, Herr Rechtsanwalt," rief Laura, „Myra und ich, wir waren Beide so verstimmt, weil Papa noch immer nicht da ist. Ach, wenn er mich nur liebte, wenn sein Töchterchen ihm nur nicht gleichgiltig ist!"

„Wer müßte Sie nicht lieben, Laura?" fragte Arthur Lowell selbstvergessen. „Wer —"

Er hielt beschämt inne. In diesen wenigen Worten hatte er das Geheimniß seines Herzens verrathen, aber Laura war zu unschuldig, die Bedeutung dieser leidenschaftlichen Worte zu errathen.

Frau Madden verstand sie vollkommen, und sah den jungen Mann mit ermuthigendem Lächeln an.

Arthur Lowell war ihr Liebling. Sie wußte, daß er Laura anbetete, und in den Augen der braven alten Frau war er der beste und edelste der Menschen.

Myra v. Clavering betrachtete die beiden jugendlichen Gesichter in dem sonnigen Fenster und eine Wolke des Kummers breitete sich über ihre schönen ausdrucksvollen Züge.

„Liebste Myra, möchten Sie mich nicht in Ihr Zimmer begleiten," rief Frau Madden mit etwas schriller Stimme. „Sie wollten mir den neuen Hut zeigen, den Sie sich gestern kauften."

„Meinen neuen Hut?" murmelte Myra zerstreut.

„Ja, kommen Sie nur, kommen Sie nur, liebe Myra."

Das junge Mädchen gehorchte und Laura blieb mit dem Rechtsanwalt allein zurück.

Arthur Lowell rückte seinen Sessel in Laura's Nähe.

„Weshalb sind Sie so schweigsam, Laura?" fragte er. „Außer an dem Tage, an dem Ihr Großvater starb, habe ich Sie noch niemals so ernst gesehen."

„Ich denke an meinen Vater," erwiderte sie mit leiser zitternder Stimme, „ich fürchte, daß er mich vielleicht nicht mehr lieben wird."

„Sie nicht lieben, Laura! Wer könnte Sie sehen, mit Ihnen sprechen, und sie nicht lieben? Ich fürchtete immer, Ihnen zu gestehen, wie heiß und innig ich Sie liebe, aber Ihr großer Reichthum ist die eherne Scheidewand, die mich von Ihnen trennt, obwohl ich der Sohn eines sehr wohlhabenden Mannes bin, und dieser Umstand legte mir Schweigen auf. Doch das Gefühl, das mich zu Ihnen zieht, ist zu mächtig in mir, und zwingt mich, offen und rückhaltlos mit Ihnen zu reden."

Das Mädchen sah ihn erstaunt an.

„Ich liebe Sie, Laura, ich liebe Sie, und aus Liebe zu Ihnen werde ich im Stande sein, alle Hindernisse zu überwinden, wird mein Ehrgeiz mich zu der gesellschaftlichen Höhe emportragen, die Ihnen und den Ansprüchen Ihres Vaters genügen wird. Ich will nach Indien gehen, wo sich mir der Weg zu Ehren und Reichthümern öffnet. Meine Liebe zu Ihnen pflanzte sich mir schon in den Knabenjahren in's Herz und ist mit den Jahren gewachsen. O, sagen Sie mir, ob Sie meine Liebe erwidern können, Laura."

„Ich liebe Sie," erwiderte Laura mit einem Lächeln, „wie ich einen Bruder geliebt haben würde."

Der junge Mann senkte schweigend den Kopf.

„Sie lieben mich nur wie einen Bruder, Laura?"

„Wie anders sollte ich Sie lieben, Arthur? Waren Sie mir nicht immer ein Bruder?"

Arthur Lowell blickte sie mit einem trauervollen Lächeln an.

„Genug, Laura," sagte er ruhig. „Ich habe mein Urtheil empfangen. Sie lieben mich nicht, Theuerste."

„Sie zürnen mir doch nicht, Arthur?"

„Ich Ihnen zürnen?"

„Und Sie werden fortfahren, mich zu lieben?"

„Ja, Laura, mit all' der Hingebung eines Bruders. Und wenn Sie jemals meiner Dienste bedürfen sollten, werden Sie finden, was es heißt, einen treuen Freund zu besitzen, der Ihr Glück höher schätzt, als sein Leben."

Er sagte nichts mehr, denn unter dem Fenster hörte man Rädergerassel und das Oeffnen der Hausthür.

„Mein Vater ist angekommen!" rief Laura erregt.

Aber es war nicht ihr Vater, es war Roderich Balder, der aus der St. Gundolphstraße kam, wo er die Depesche Alfred Dawsons empfangen hatte.

Laura wurde bleich wie der Tod, als sie Roderich Balder erkannte.

„Meinem Vater ist etwas zugestoßen!" sagte sie erschrocken.

„Nein, nein," erwiderte Balder in beruhigendem Ton. „Ihr Herr Vater ist glücklich in England angekommen und hält sich augenblicklich in Winchester auf. Er telegraphirt mir, ihn ungesäumt dort aufzusuchen."

„So ist ihm doch etwas geschehen?"

„Ihm persönlich nicht, wie es scheint. Ihr Herr Vater beauftragte mich, Ihnen mitzutheilen, Sie möchten ihn erst in einigen Tagen erwarten, auch soll ich einen Rechtsanwalt mit nach Winchester nehmen."

„Einen Rechtsanwalt?"

„Ja, ich fahre von hier aus zu unserem Anwalt, Dr. Walford."

„Lassen Sie sich doch von Herrn Lowell, dem Anwalt meines Großvaters begleiten," rief Laura.

„Ja, Herr Balder," stimmte der junge Mann zu, „gestatten Sie mir, Sie zu begleiten. Ich würde mich sehr freuen, Herrn Dawson von Nutzen sein zu können."

„Um so besser," erwiderte Balder, „Sie ersparen mir dadurch viel Zeit und wir können auf diese Weise noch den Eilzug erreichen, aber wir haben keinen Augenblick mehr zu verlieren. Auf Wiedersehen, Fräulein Dawson. Wir werden Ihnen den Herrn Papa im Triumph zuführen. Kommen Sie, Herr Lowell."

11. Kapitel.

Das Todtenschaugericht war auf den Wunsch Alfred Dawsons um einige Stunden nach der in Aussicht genommenen Zeit verschoben worden. Der Kronanwalt, ein kleines selbstgefälliges Männchen, hatte sich den Bitten des Bankiers sehr bereitwillig gefügt.

„Ich bin ein Fremder in England," sagte der Anglo-Indier und war niemals bei einem Todtenschaugericht zugegen. Der Ermordete, ein früherer Untergebener von mir, wurde zuletzt in meiner Begleitung gesehen. Es ist deshalb eine Nothwendigkeit für mich, einen Rechtsbeistand zur Seite zu haben, der dem Verfahren beiwohnt. Wer weiß, welcher dunkle Argwohn entstehen mag, der meinen Namen und meine Ehre verunglimpft."

Der Bankier machte diese Bemerkung in Gegenwart einiger der Geschworenen, des Kronanwalts und Dr. Sanders, der berufen war, die Leiche zu untersuchen. Alle die Herren erhoben Widerspruch gegen die bloße Möglichkeit eines solchen Verdachtes.

Der Anglo-Indier saß in seinem Zimmer im Gasthof zum Goldenen Adler, schreibend, seine Papiere durchblätternd und die verschiedenen Briefpackete durchsehend und wieder zusammenbindend, während er die Ankunft Roderich Balders erwartete.

Der Mord in dem Wäldchen zwischen der Stadt und St. Croß war das Tagesgespräch der ganzen Gegend.

Roderich Balder und Arthur Lowell kamen wenige Minuten vor zwei Uhr an und wurden sofort in das Zimmer des Bankiers geführt.

Der erste Eindruck, den Alfred Dawson auf den jungen Anwalt machte, war kein günstiger. Dawson war ein sehr stattlicher Mann, von aristokratischer Erscheinung, etwas hochmüthig in seinem Wesen, aber verbindlich in seinem Benehmen und trotz alledem fühlte sich Arthur Lowell nicht angenehm berührt von dem Mann, dem er als dem Vater Laura's sehr gern ein herzliches Gefühl entgegengebracht haben würde.

Der Anwalt hatte allerlei Anspielungen auf die Wechselfälschungen von Denen gehört, die mit der Geschichte der Dawson'schen Familie bekannt waren, ferner war ihm erzählt worden, daß Alfred Dawson in seiner Jugend ein selbstsüchtiger Verschwender gewesen sei. Diese alte Geschichte mochte die Gefühle Alfred Lowell's bei seiner ersten Begegnung mit dem Bankier beeinflußt haben.

Alfred Dawson erzählte, was er über den Mord erfahren hatte.

„Aber wo ist Chlodwig Wilmot?" rief Balder. „Er war es, den ich Ihnen entgegenschickte, denn er war der einzige in unserem Geschäft, der sich Ihrer noch erinnerte, und dessen auch Sie sich noch erinnern mußten."

„Chlodwig Wilmot erkrankte unterwegs, wie sein Bruder mir erzählte. Josef ließ den armen alten Mann irgendwo zurück."

„Sagte er nicht, wo?"

„Nein, und seltsamerweise vergaß ich, ihn danach zu fragen. Der arme Mensch unterhielt mich auf dem Wege zwischen Southampton und Winchester mit Erinnerungen aus der Vergangenheit, so daß wir der Gegenwart kaum gedachten."

„Der alte Wilmot muß sehr krank sein," rief Balder, „sonst wäre er unfehlbar nach St. Gundolph zurückgekehrt, um mir von dem Vorgefallenen Bericht zu erstatten."

Dawson lächelte.

„Wenn er zu krank war, nach Southampton weiter zu fahren, war er natürlich auch außer Stande, nach London zurückzukehren."

Balder, ein sehr gutmüthiger Mensch, war sehr betrübt bei dem Gedanken an die Verlassenheit des armen Alten, der allein unter Fremden krank zurückgeblieben war.

Arthur Lowell beobachtete schweigend den Bankier.

Um 3 Uhr begann das Todtenschaugericht. Die Zeugen, die vernommen wurden, waren die beiden Irländer, Tom Mackenzie und Philipp Murtock, welche die Leiche in dem Flüßchen nahe bei St. Croß aufgefunden hatten, Dr. Sanders, der Kirchendiener, der mit den beiden Fremden gesprochen und später Alfred Dawson das Münster gezeigt hatte, der Wirth zum Goldenen Adler und der Kellner, der die beiden Reisenden empfangen und die Befehle des Bankiers für das Abendessen entgegengenommen hatte, und endlich Alfred Dawson selbst.

In dem Verhandlungszimmer hatten sich sehr viele Zuhörer eingefunden, unter Anderen auch der Richter, Baron Stefan Arden. Arthur Lowell, Roderich Balder und der Anglo-Indier saßen von den Uebrigen etwas entfernt.

Ehe die Vernehmung der Zeugen begann, wurden die Geschworenen in das Zimmer geführt, in dem der Todte auf einem von den langen Schänkstubentischen lag. Arthur Lowell schloß sich den Geschworenen an, und Dr. Sanders nahm die Untersuchung der Leiche vor, um über die Todesursache Auskunft geben zu können.

Das Gesicht des Todten war entstellt und infolge des Erwürgens fast schwarz. Der Kronanwalt und die Geschworenen sahen mit scheuerfüllten Blicken auf die starren Züge, welche unverkennbar die Spuren eines schweren Todeskampfes trugen. Grauen, Ueberraschung und die entsetzlichste Furcht vor drohender Todesgefahr vermischten sich in dem Ausdruck dieses Gesichts.

Die Geschworenen unterhielten sich flüsternd miteinander, stellten einige Fragen an den Arzt und verließen das verdunkelte Zimmer mit kaum hörbaren Schritten.

Der Fall war sehr einfach und rasch zu erledigen.

Arthur Lowell, der der Verhandlung im Interesse des Bankiers aufmerksam folgte, richtete verschiedene Fragen an die Zeugen. Alfred Dawson war der Erste, der an die Reihe kam. Er gab einen sehr klaren und verständlichen Bericht von Allem, was von dem Augenblick seiner Landung an geschehen war.

„Josef Wilmot empfing mich an der Landungsstelle," erzählte er, „und theilte mir mit, daß er als Vertreter eines Anderen komme. Anfangs erkannte ich ihn nicht, aber nach und nach entsann ich mich seiner. Er hatte vor fünfunddreißig Jahren, ehe ich nach Indien ging, in meinen Diensten gestanden, war am 16. dieses Monats in London mit seinem ältern Bruder zusammengetroffen und mit ihm einen Theil des Weges nach Southampton zusammen gefahren. Sie hatten ihr Reiseziel noch nicht erreicht, als Chlodwig Wlimot einen Schlaganfall erlitt und Josef bedeutete, ihn bei mir zu vertreten."

Alfred Dawson gab seinen Bericht mit vollkommener Selbstbeherrschung und sehr bedächtig. Seine Erzählung klang beinahe, als ob er etwas Auswendiggelerntes hersagte.

Arthur Lowell beobachtete ihn sehr aufmerksam und wunderte sich, daß er so gleichmüthig und unbewegt und ohne jede, durch die Seltsamkeit seiner Lage gerechtfertigte Verlegenheit sprach. Er war bleich, aber die festzusammengedrückten Lippen, der selbstbewußte Blick seiner Augen und die stolze aufrechte Haltung gaben Zeugniß von der Stärke seiner Nerven und der Klarheit seines Geistes.

„Der Mensch muß aus Eisen gemacht sein," dachte Arthur Lowell. „Entweder er ist ein sehr großer Mann, oder ein sehr verderbter. Ich fürchte mich beinahe, zu fragen, wofür ich mich entscheiden würde."

„Wo hatte Josef Wilmot seinen Bruder zurückgelassen, Herr Dawson?" fragte der Kronanwalt.

„Ich erinnere mich dessen nicht mehr."

„Das ist schade; die Aussagen Chlodwig Wlimots würden vielleicht etwas Licht auf dieses geheimnißvolle Ereigniß geworfen haben."

Der Bankier berichtete noch über das Mahl, das er in Gemeinschaft mit dem Verstorbenen in Southampton eingenommen hatte, von der Fahrt nach Winchester und dem Spaziergang über die Wiesen bis zu dem Wäldchen.

„Können Sie mir genau sagen, an welcher Stelle Sie sich von dem Verstorbenen trennten?"

„Nein. Bedenken Sie gefälligst, daß ich seit meinen Knabenjahren nicht in dieser Gegend gewesen bin. Mein alter Schulkamerad Michael v. Talboys heirathete und ließ sich in Schloß Farren während meiner Abwesenheit in Indien nieder. In Southampton blieben mir einige Stunden Zeit, ehe ich meine Reise nach London fortsetzen konnte. Ich kam deshalb nach Winchester, um meinen Freund zu besuchen, und war sehr enttäuscht, zu hören, daß er todt sei. Bei meinem lebhaften Interesse für den Verstorbenen, wünschte ich seiner Wittwe meine Aufwartung zu machen, und ging mit Josef Wilmot über den Münsterplatz nach St. Croß. Der Kirchendiener sah uns und sprach mit uns."

„Ja, ich erinnere mich dessen sehr genau," bestätigte der Küster, der sich unter den noch zu vernehmenden Zeugen befand.

„Um welche Zeit verließen Sie Ihren Gasthof?"

„Kurz nach 4 Uhr."

„Und wohin gingen Sie?"

„Ich ging Arm in Arm mit Josef Wilmot in das Wäldchen, aber an so lange Spaziergänge nicht gewöhnt, und von der Hitze des Tages ermattet, gab ich es auf, bis nach Schloß Farren zu marschiren, und schickte Josef Wilmot dorthin, bei Frau von Talboys anzufragen, zu welcher Stunde es ihr genehm sein würde, mich zu empfangen; ich selbst kehrte inzwischen nach der Kathedrale zurück, von wo mein Begleiter mich abholen sollte."

„Er sollte nach dem Münster zurückkehren?"

„Ja."

„Aber weshalb nicht gleich nach dem Goldenen Adler?"

Arthur Lowells Gesicht zeigte einen seltsamen Ausdruck. Wenn der Bankier erschreckend bleich war, war sein Rechtsbeistand es noch weit mehr. Die Geschworenen starrten den Kronanwalt verwundert an, als wären sie über seine Anmaßung erschrocken, die Versicherung eines Mannes, wie Alfred Dawson einer Kritik unterziehen.

Der Ango-Indier lächelte. Er stand in gleichgiltiger Haltung, mit seiner goldenen Uhrkette spielend, von dem heißen Augustsonnenschein überfluthet, dem Kronanwalt, den Geschworenen und dem forschenden Blick Arthur Lowells gegenüber, ohne mit den Wimpern zu zucken.

„Ja," dachte Arthur Lowell wieder, des reichen Mannes Gesicht fort und fort beobachtend, „seine Nerven müssen von Eisen sein."

12. Kapitel.

Der Kronanwalt wiederholte seine Frage:

„Weshalb sagten Sie dem Verstorbenen, er solle Sie im Münster aufsuchen, Herr Dawson."

„Nur, weil es mir in jenem Augenblick so beliebte," erwiderte der Anglo-Indier kühl. „Ich hatte Lust, mir das Münster anzusehen und glaubte, Josef Wilmot würde zeitig genug zurücksein, an der Umschau theilzunehmen."

„Aber der Weg nach Schloß Farren und zurück mußte doch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen."

„Ich kannte die Entfernung nicht, und sagte Wilmot nur, ich würde mir die Kathedrale ansehen, und dort auf ihn warten, er möchte sich beeilen."

„Das war Alles, was zwischen Ihnen vorging?"

„Ja."

„Und Sie warteten im Münster auf Ihren Begleiter?"

„Ja, bis zu der Stunde, für welche ich unser Abendessen im „Goldenen Adler" bestellt hatte."

„Ich bin gezwungen, Ihnen noch eine Frage vorzulegen, Herr Dawson."

„Bitte sehr; ich beantworte Ihnen gern jede Frage."

„Standen Sie mit dem Verstorbenen auf gutem Fuße?"

„Ich hatte ihn gern und betrachtete ihn als Freund.

„Ja, zur Zeit seines Todes; aber vor dieser Zeit —?"

Der Bankier lächelte.

„Ich bin fünfunddreißig Jahre in Indien gewesen."

„Ganz recht. Aber hatten Sie vor Ihrer Uebersiedelung nach Indien nicht einen ernsten Streit mit dem Verstorbenen, hatte es zwischen Ihnen und ihm nicht ein Zerwürfniß gegeben?"

Dawson's Gesicht färbte sich plötzlich mit glühendem Roth und seine Brauen zogen sich finster zusammen, als ob seine erprobte Selbstbeherrschung gegen so unangenehme Erinnerungen doch nicht Stand zu halten vermochte.

„Nein," erwiderte er mit großer Entschiedenheit, „ich hatte niemals einen Streit mit ihm."

„Gab es auch keinerlei Veranlassung zu einem Streit?"

„Ich verstehe Ihre Frage nicht, ich sagte Ihnen bereits, daß ich niemals einen Streit mit ihm hatte."

„Das mag sein; aber es bestand vielleicht eine verborgene Feindschaft zwischen Ihnen und ihm, stärker als jeder offen zur Schau getragene Zorn. Lebte ein solches Gefühl in Ihrer Brust?"

„Ich war ihm niemals feindlich gesinnt."

„Aber trug der Verstorbene vielleicht Haß gegen Sie im Herzen?"

Dawson blickte verstohlen auf Roderich Balder, dessen Augen sich unter diesem Blick senkten.

Es war klar, daß er die Geschichte der gefälschten Wechsel kannte.

Wäre der Kronanwalt für Winchester ein scharfer Beobachter gewesen, so würde er diesen Blick Dawsons bemerkt und begriffen haben, daß Roderich Balder etwas über die Vergangenheit des Ermordeten wußte.

„Ja," erwiderte der Anglo-Indier, „Josef Wilmot hegte einen Groll gegen mich, ehe ich nach Calcutta absegelte, aber wir verständigten und einigten uns in Southampton, und ich bewilligte ihn eine jährliche Rente."

„Sie bewilligten ihm eine Rente?"

„Ja, keine sehr große, nur fünfzig Pfund jährlich, aber er war ganz zufrieden damit."

„Er hatte also Ansprüche an Sie?"

„O nein, er hatte keine wie immer geartete Forderung an mich geltend zu machen," erwiderte der Bankier hochmüthig.

Ein solches Kreuzverhör konnte dem Millionär kaum angenehm sein.

Die Geschworenen sympathisirten mit ihm.

„Wenn der Verstorbene keine Ansprüche an Sie hatte, weshalb setzten Sie ihm ein Jahrgeld aus?" forschte der Kronanwalt.

„Um alter Zeiten willen. Wir waren in der Jugend befreundet gewesen und ich hatte ihn immer sehr gern."

„Wie lange waren Sie mit Wilmot im Wäldchen zusammen?"

„Nicht länger als zehn Minuten."

„Können Sie die Stelle beschreiben, wo Sie ihn verließen?"

„Nicht leicht, aber ich könnte sie auffinden, wenn ich hingeführt würde."

„Wieviel Zeit verstrich, seit Sie das Münster mit dem Verstorbenen verließen, bis Sie ohne ihn wieder zurückkehrten?"

„Eine halbe Stunde ungefähr."

„Nicht mehr?"

„Ich glaube kaum."

Der Bankier kehrte auf seinen Platz zurück.

Arthur Lowell, ihn noch immer unausgesetzt beobachtend, sah, daß seine weiße Hand zitterte, als sie mit dem Medaillon an der Uhrkette spielte.

Der Küster war der nächste Zeuge, der vernommen wurde.

Er sagte aus, daß die beiden Herren Arm in Arm, lachend an ihm vorübergegangen wären.

„Wie viel Zeit verstrich zwischen dem Fortgehen des Herrn Dawson mit seinem Begleiter und seiner Rückkehr ohne ihn?"

Der Kirchendiener kratzte sich verlegen den Kopf und blickte auf Alfred Dawson.

Der Bankier, der gerade vor sich hinsah, schien den Blick des Küsters nicht zu bemerken.

„Ich kann es nicht genau sagen," erwiderte der alte Mann nach einer Pause.

„Weshalb nicht?"

„Mein Gedächtniß ist schon schwach; ich glaube, Herr Dawson war wenigstens eine Stunde fort."

Arthur Lowell zuckte zusammen. Die Geschworenen blickten alle auf den Bankier.

Aber der Anglo-Indier blieb unbewegt. Er sah mit dem ruhigen Blick eines Mannes, der nichts zu fürchten hat und sich in dem Gefühl seiner Unschuld ganz sicher fühlt, auf den alten Mann.

„Wir wollen nicht hören, was Sie glauben," rief der Kronanwalt, „Sie sollen uns sagen, was Sie bestimmt wissen."

„Bestimmt kann ich es nicht behaupten, aber mir ist, als ob der Herr eine Stunde oder darüber weg gewesen wäre."

„Eine Stunde oder darüber?"

„Ja, das denke ich."

Arthur Lowell hatte sein Notizbuch aus der Tasche genommen und die Aussagen des Küsters stenographirt.

Der alte Mann beschrieb, wie er den Bankier durch das ganze Münster geführt und ihm Alles gezeigt, und wie der Herr vor der Thür der Kathedrale auf seinen Begleiter gewartet hatte. Von der Ohnmachtsanwandlung erwähnte er nichts.

Die beiden nächsten und vielleicht die wichtigsten Zeugen waren die beiden irischen Arbeiter Tom Mackenzie und Philipp Murtock, die die Leiche des Ermordeten gefunden hatten.

Tom Mackenzie wurde aus dem Zimmer geschickt, während Murtock seine Aussage machte, aber die Aussagen Beider stimmten genau überein.

Sie waren Schnitter, die am vorhergehenden Abend von einem Erntefest auf einem Gute in der Nähe von St. Croß heimkehrten. Tom war am Rande des Flüßchens niedergekniet, um sich in seinem Hut einen Trunk Wassers zu schöpfen, war aber erschrocken zurückgefahren, als er im Mondlicht das Gesicht des Todten aus dem Wasser hervorblicken sah. Die beiden Arbeiter hatten die Leiche aus dem Wasser gezogen und Philipp Murtock bei ihr Wache gehalten, während Tom fortgelaufen war, Beistand zu holen.

Die Kleider des Todten waren ihm bis auf die Beinkleider und die Stiefeln ausgezogen worden und die obere Hälfte des Körpers war ganz nackt. Es lag eine empörende Rohheit in dieser Thatsache. Der Mörder schien sich die Kleider des Opfers angeeignet und das Verbrechen aus gemeiner Habgier, nicht aus Rache begangen zu haben.

Arthur Lowell athmete freier auf. Bis zu diesem Augenblick hatte er, von Zweifeln durchwühlt, Folterqualen ausgestanden. Ein dunkler Verdacht hatte in seiner Brust gearbeitet. Er hatte gefürchtet, der Anglo-Indier habe seinen alten Diener ermordet, um den Hauptzeugen des Verbrechens seiner Jugend aus dem Wege zu räumen.

Wäre das der Fall gewesen, so würde der Mörder sich sicher nicht damit aufgehalten haben, seinem Opfer die Kleider abzuziehen.

Die Beraubung des Todten zeigte den Mord in einem neuen Licht. Die Sache war jetzt klar genug und Arthur Lowell fühlte sich glücklich, Alfred Dawson nicht mehr beargwöhnen zu müssen.

Die Polizei war schon in eifriger Thätigkeit gewesen und hatte den Ort, an dem das Verbrechen begangen worden war, sorgfältig abgesucht, aber von den Kleidern des Todten und seinem sonstigen Besitz nichts aufgefunden.

Die Aussage des Arztes war sehr kurz. Der Verstorbene schien schon seit mehreren Stunden todt gewesen zu sein, als man ihn nach der „Grünen Tanne" brachte. Nach den Hautabschürfungen und verschiedenen Zeichen an der Kehle und im Nacken, und anderen Spuren am Körper, die der Sachverständige genau beschrieb, mußte ein Kampf zwischen dem Verstorbenen und seinem Angreifer stattgefunden haben, der sein Opfer von einer Anhöhe heruntergestürzt und erwürgt hatte.

Die Aussagen des Kellners und des Wirthes zum „Goldenen Adler" gaben nur Auskunft darüber, wann die beiden Fremden eingetroffen, daß sie in sehr heiterer Stimmung und unverkennbar in bestem Einvernehmen gewesen waren, und der Bankier in größter Unruhe und Besorgniß auf seinen Begleiter gewartet und sich geweigert hatte, das bestellte Mahl vor neun Uhr auftragen zu lassen.

Die Geschworenen zogen sich zur Berathung zurück.

Eine Viertelstunde später verkündete der Obmann den Wahrspruch. Er lautete auf vorbedachten Mord, begangen von einem oder mehreren Unbekannten.

Alfred Dawson, Arthur Lowell und Roderich Balder begaben sich in ihren Gasthof. Es war sieben Uhr, als sie sich zum Abendessen niedersetzten. Es war kein heiteres Mahl. Das Gemüth der drei Herren war sehr bedrückt. Das grauenvolle Ereigniß vom Tage vorher warf seinen düsteren Schatten auf sie.

Der junge Rechtsanwalt hatte mit Erstaunen bemerkt, daß der Bankier noch nicht ein einziges Mal von seiner Tochter gesprochen hatte. Und doch war das kaum auffallend. Seines Kindes Namen zu einer solchen Zeit zu erwähnen, mochte dem Vater zu schmerzlich sein.

„Sie werden wahrscheinlich noch heute Ihrer Fräulein Tochter schreiben," sagte der Anwalt endlich. „Ich fürchte, die junge Dame wird sich den ganzen Tag sehr um Sie geängstigt haben. Ihre Depesche an Herrn Balder hat sie außerordentlich beunruhigt."

„Nein, ich werde nicht schreiben," erwiderte der Bankier, „denn ich hoffe, meine Tochter noch heute zu sehen."

„So verlassen Sie Winchester diesen Abend?"

„Ja, mit dem nächsten Eilzug."

Arthur Lowell sah den Bankier erstaunt an.

„Sie scheinen überrascht?"

„Ich dachte, Sie würden bleiben, bis —"

„Bis was?" fragte der Anglo-Indier. „Die Verhandlung ist beendigt. Für die Beerdigung meines armen Freundes werde ich die nöthigen Anweisungen geben und eine ausreichende Summe zurücklassen. Ich sprach schon heute Nachmittag mit dem Kronanwalt über die Sache. Was kann ich noch mehr thun?"

„Nichts," erwiderte Arthur Lowell zögernd, „aber ich dachte, daß es unter den obwaltenden Umständen besser wäre, wenn Sie hier blieben, bis Schritte zur Auffindung des Mörders gethan sein werden."

Es widerstrebte ihm, dem Gedanken Ausdruck zu geben, daß einige Leute Dawson selbst beargwöhnen könnten und es rathsam für ihn wäre, auf dem Schauplatz des Mordes zu verweilen, bis jeder Verdacht durch die Verhaftung des wirklichen Mörders beseitigt sein werde.

Der Bankier schüttelte den Kopf.

„Ich bezweifle sehr, daß man den Schuldigen entdecken wird," sagte er. „Und was sollte ihn verhindert haben, zu entfliehen?"

„Vielleicht die Feigheit und Unentschlossenheit, die den meisten Verbrechern nach vollbrachter That eigen ist. Die geraubten Sachen, die er wahrscheinlich zu verkaufen suchen wird, können ihn verrathen und manche andere unbedachten Schritte, die er in seiner Beschränktheit unternehmen mag."

„Ich hoffe, die Polizei wird den Elenden nicht entkommen lassen," sagte Balder, sein Glas mit Rothwein füllend. „Von dem Opfer des Verbrechens, jenem Wilmot, habe ich nie etwas Gutes gehört. Nachdem Sie England verlassen hatten, gerieth er vollständig auf Abwege."

„Ja. Er wurde Falschmünzer, in der Anfertigung von falschen Banknoten soll er namentlich eine große Geschicklichkeit besessen haben und das Ende vom Liede war die Verurtheilung zu mehrjährigem Zuchthaus."

„Das Alles wußte ich nicht."

„Erzählte er es Ihnen nicht?"

„Es war kaum zu erwarten, daß er mir davon Mittheilung machen würde." — —

Kurz vor zehn Uhr fuhren die drei Herren nach dem Bahnhof. Balder begab sich an den Schalter, um die Fahrkarten zu besorgen. Alfred Dawson und Arthur Lowell gingen Arm in Arm auf dem Bahnsteig auf und ab.

Als die Glocke zum Abgang des Zuges geläutet wurde, kam ein Mann auf den Bahnsteig, der sich hastigen Schrittes dem Bankier näherte und, den Hut abnehmend, sich vor ihm verneigte.

„Ich bedauere, Sie zurückhalten zu müssen," sagte er, „aber ich habe den Befehl, Ihre Abreise von Winchester zu verhindern."

„Von wem?"

„Von dem Richter, Herrn Baron Stefan Arden. Ich bin beauftragt, Sie ihm sofort vorzuführen."

„Auf welche Anschuldigung hin?" rief Arthur Lowell.

„Auf Grund des Verdachtes, an der Ermordung Joseph Wilmots betheilig zu sein."

Der Millionär richtete sich stolz in die Höhe und blickte den Polizeibeamten mit einem hochmüthigen Lächeln an.

"Das ist zu ungereimt," sagte er, „aber Sie finden mich vollkommen bereit, Sie zu begleiten. Haben Sie die Güte, meiner Tochter zu telegraphiren, Herr Anwalt," wendete er sich an den jungen Mann, „daß unvorhergesehene Umstände mich noch eine Woche lang in Winchester festhalten."

Dawson, der Schutzmann und Balder fuhren ungesäumt nach dem Hause des obersten Richters.

Balder bot Bürgschaft in jeder Höhe an, aber der Anglo-Indier bedeutete ihm mit stolzer Bewegung, zu schweigen.

„Ich danke Ihnen, Herr Balder," rief er, „aber ich will meine Freiheit nicht als eine Vergünstigung annehmen. Dem Herrn Baron beliebte es, mich verhaften zu lassen und ich werde ruhig den Ausgang dieser Maßregel abwarten."

Vergebens erhob Balder Einspruch gegen diese Entscheidung des Bankiers. Alfred Dawson blieb unbeugsam.

„Ich hoffe und wage zu glauben, daß Sie an diesem grauenvollen Verbrechen so unschuldig sind, wie ich selbst, Herr Dawson," sagte der Baron freundlich, „und ich nehme aufrichtigen Antheil an Ihrer schrecklichen Lage, aber nach dem mir gewordenen Bericht erachte ich es als meine Pflicht, Sie hier zurückzuhalten, bis die Angelegenheit noch weiter aufgeklärt sein wird. Sie waren die letzte Person, die mit dem Verstorbenen gesehen wurde."

„Und aus diesem Grunde verdächtigt man mich, meinen ehemaligen Diener erwürgt zu haben," rief Dawson bitter. —

So wurde Alfred Dawson, der Chef des weltberühmten Bankhauses, am zweiten Abend nach seiner Ankunft in England gezwungen, im Gefängniß von Winchester zu übernachten.

13. Kapitel.

Um zehn Uhr am Morgen nach seiner Verhaftung wurde Alfred Dawson dem Richter, Baron Stefan Arden vorgeführt. Die vorgeladenen Zeugen blieben bei der Aussage, die sie schon bei ihrer ersten Vernehmung abgegeben hatten.

Arthur Lowell war erschienen, um im Interesse des Bankiers der Verhandlung beizuwohnen.

Die leere Brieftasche, die wenige Schritte von der Leiche aufgefunden wurde, wie der Strick, mit dem der Ermordete erwürgt worden war, lagen vor und wurden untersucht.

Es war eine That, die nur ein Mann von unerschütterlicher Entschlossenheit und eisernen Nerven ausgeführt haben konnte, denn sie mußte das Werk eines Augenblicks gewesen sein, in welchem der erste Schrei der Ueberraschung des unglücklichen Opfers erstickt war, ehe er nur halb hervorgestoßen wurde.

Der Hauptzeuge an diesem Tage war der Kirchendiener und die Verhaftung des Bankiers die Folge gewisser Bemerkungen des Alten. In seiner Unterhaltung mit Leuten auf der Straße, nach dem Verhör vor dem Kronanwalt, hatte er der einen Thatsache erwähnt, deren er während der Verhandlung nicht gedacht hatte, der plötzlichen Ohnmacht des Bankiers.

„Der arme Herr," sagte er, „ich habe noch niemals eine so plötzliche Verwandlung gesehen. In militärischer Haltung, den Kopf stolz erhoben, ging er neben mir her und in der nächsten Minute taumelte er wie ein Betrunkener und er würde gefallen sein, wenn nicht eine Bank zur Hand gewesen wäre. Wie ein Klotz plumpste er nieder und schwere Schweißtropfen bedeckten seine Stirn. Er war so bleich, als ob er einen Geist gesehen hätte, aber bald lächelte er wieder und meinte, die Hitze hätte ihn überwältigt."

„Merkwürdig, daß ein Mensch, der eben erst aus Indien zurückkam," sagte einer der Umstehenden, „sich über die Hitze eines Tages wie der gestrige, beklagte."

Der Kirchendiener mußte im Wesentlichen diese Aussage wiederholen. Ein Knabe bekundete noch, den Verstorbenen und Alfred Dawson in der Nähe der Stelle getroffen zu haben, wo später die Leiche gefunden wurde.

Es hatten sich noch mehrere Zeugen gemeldet, die an jenem Abend im Wäldchen gewesen waren, aber nicht einer von ihnen hatte Josef Wilmot gesehen, noch einen Hilferuf noch einen Angstschrei gehört.

Auch Balder wurde vernommen und vereidigt. Er bekundete, daß Alfred Dawson als Chef des weltberühmten Bankhauses eine hohe gesellschaftliche Stellung einnehme und sehr reich sei. Damit schloß das Verhör und der Bankier wurde wieder in's Gefängniß zurückgebracht, obgleich Arthur Lowell gegen diese verlängerte Haft entschieden Verwahrung einlegte.

(Fortsetzung folgt.)

Eheschließung auf Bäumen.

Eine merkwürdige Gewohnheit besteht von Alters her auf den Philippinen, wo die Negritos im Landesinnern noch ganz in altgewohnter Weise leben und sich jeder Aenderung ihrer Sitten und Gebräuche zu widersetzen wissen. Sind zwei Negritos im Begriff sich zu verheirathen, so versammelt sich der ganze Stamm und von den Verlobten erklimmt jeder einen Baum; die Eltern des Brautpaares biegen dann die von diesem besetzten Baumzweige einander zu, bis sich die Köpfe des Pärchens berühren. Wenn das geschehen ist, gilt die Ehe als gesetzmäßig geschlossen und die eigentliche Ceremonie als beendet. Gleich darauf folgt ein Fest mit charakteristischen und höchst phantastischen Tänzen.

Die „freie Woche“ endet am 5. Mai.

Der Andrang von Leuten, die eine einwöchige Behandlung und Arzneien kostenfrei wünschen in dem Copeland Medical Institute ist so groß geworden, daß es nicht gerechtfertigt erscheint, die Offerte noch länger als bis zu obigem Datum in Kraft zu lassen.

Die Annahme von Dr. Copeland's Offerte, eine einwöchige Behandlung und Medizin allen deswegen im Copeland Medical Institut Vorsprechenden zu theil werden zu lassen, war von Seiten des Publikums so zahlreich, so über aller Erwartung groß, daß es buchstäblich ohne Gleichen dasteht. Noch mehr, es hat einen Punkt erreicht, wo es absolut nothwendig ist, ein Halt zuzurufen und das bald. Als eine Vorsichtsmaßregel gegen eine Ueberfüllung der Copeland'schen Office in solcher Weise, daß es unmöglich wird, jedem einzelnen Fall die gehörige Zeit, Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen, wird jetzt die Ankündigung gemacht, daß die Offerte am 5. Mai für immer zurückgezogen und unter keinen Umständen erneuert werden wird. Es sind also nur noch sechs Tage, während welchen Anmeldungen gemacht werden können.

Das Publikum wird sich erinnern, daß, als den Leidenden der Stadt die Gelegenheit, die großartige Wirksamkeit der Behandlung, wie sie im Copeland Institut geboten wird, auf eine Woche mit Behandlung und Medizin frei zu versuchen, offerirt wurde, Dr. Copeland sich das Recht vorbehielt, die Offerte zurückzuziehen, falls der Andrang der Nachsuchenden so groß werden würde, daß ihnen nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet werden könnte.

Der Fall ist jetzt eingetreten und das Einzige ist, die Offerte zurückzuziehen. Damit jedoch Niemand enttäuscht werde durch die kurze und plötzliche Widerrufung oder Zurückziehung ohne öffentliche Ankündigung, hat Dr. Copeland den 5. Mai als den Tag festgesetzt, an welchem die Offerte zu Ende geht.

Mit andern Worten: es verbleiben noch sechs Tage, während welchen Jedermann, der im Copeland Institut vorspricht, zu einer kostenfreien einwöchigen Behandlung nebst Medizin berechtigt ist.

Ein Chicagoer Kaufmann versucht die „freie Woche“ und lobt den Plan.

J. D. Wood, der bekannte Händler in Thee und Kaffee, 1 und 3 N. Clark Straße: „Die Woche Behandlung und Medizin frei, die Sie allen Nachsuchenden in dem Copeland Medical Institute geben, ist in jeder Beziehung eine gute Sache. Es wird auf reeller Basis und rechtlicher Behandlung des Publikums geführt, und bietet den Kranken der Stadt eine Gelegenheit, den wirklichen Werth und die Wirksamkeit des Copeland-Systems von Krankheits-Behandlung zu versuchen, ohne Geld dafür ausgeben zu müssen. Ich selber litt sehr an Katarrh. Da ich die Offerte von der freien Versuchs-Woche sah, ging ich hin und versuchte es und war so von der Wirksamkeit der Behandlung überzeugt, daß ich es für das Beste hielt, die Behandlung fortzusetzen.“

Nutzen erhalten durch die „freie Woche“ für Bronchial Katarrh.

John Klingenmeier, 157 Noble Straße: „Ich machte mir die Offerte von der einwöchigen Behandlung Medizin frei, des Copeland Institute zu Nutze, mein Leiden bestand in chronischem Katarrh und Bronchitis. Die Offerte wurde in reeller und aufrichtiger Weise gehalten. Sie behandelten mich sorgsam und geschickt und versahen mich mit den nothwendigen Arzneien für die Zeit von sieben Tagen ohne irgend welche Berechnung. Die Behandlung war intelligent, sorgsam, tüchtig und wirksam. Katarrh und Bronchitis sind hartnäckige Leiden. Gewöhnlich dauert es lange Zeit, bis man den Nutzen der Behandlung spürt, aber ich fühlte nach der freien Woche im Copeland Institute so viel besser, daß ich am Schlusse derselben sofort die reguläre Behandlung aufnahm, bis ich vollständig kurirt bin.“

Benutzte „Freie Woche“ für Katarrh und Asthma— Empfiehlt den Plan.

Geo. Bernhardt, 111 W. Erie Str.: „In Bezug auf den Plan, den sie jetzt im Copeland Medical Institute ausführen, sieben Tage freie Behandlung und Medizin zu gewähren, an Alle, die vorsprechen. Ich spreche aus Erfahrung in Bezug auf die reelle Art, in welcher die Offerte ausgeführt wird, die nicht genug belobt und empfohlen werden kann. Da ich an Katarrh und Asthma litt, ging ich auf die Offerte ein, als ich davon in den Zeitungen las, und obgleich mir für die ersten sieben Tage nichts für Behandlung und Medizin berechnet wurde, und sie nichts thaten, als ob ich ihnen verpflichtet sei, war ich entzückt von der Geschicklichkeit und Tüchtigkeit, mit der sie meinen Fall behandelten und am Schlusse der Woche wurde ich ihr regulärer Patient aus freiem Entschlusse.“

Copeland Medical Institute,

210 STATE STR.

W. H. COPELAND, M. D.,
E. F. MACLAUGHLIN, M. D.,
konsultirende Aerzte.

Sprechstunden—9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm.; 7—9 Abends.

Sonntags—10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.

(Für die „Sonntagpost“.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Gibt es wirklich nichts Neues unter der Sonne? — Ein Fall zur Begutachtung für Rabbi Ben Akiba. — Minnie Pinkston und ihre Verehrer. — Ein Kontrakt, welcher dem alten Richter Tuley zu ernstem Schütteln des Kopfes Anlaß gibt. — Chicago, die Stadt der Konventionen. — Der bevorstehende Zigeuner-Kongreß. — Mollie, die Königin, ziehet ein. — Große „Frühjahrs-Eröffnung“ in den Parks. — Die Lincoln Park Menagerie und ihre neuen Mitglieder. — Was man von den Straußen und von den Känguruhs erwartet. — Anbruch guter Zeiten für die Park-Angestellten.

Jene beiden traurigen Geschichten— die eine von dem Mädchen, das zwei Knaben geliebt hat, und die andere von dem, das zwei Knaben lieb hatten — haben sich seit Bestehen der Welt schon in so unendlich vielen Variationen abgespielt, das es auch lizensirten Dichtern und geprüften Romanschreibern nur selten mehr gelingt, eine neue Version zu erfinden. Da kommt diesen geplagten Berufsmenschen hin und wieder das wirkliche Leben mit seinem ewig sprudelnden Quell neuer Formen zu Hilfe, und zeigt ihnen etwas, das sie auch in ihren gewagtesten Träumen sich einfallen zu lassen sich kaum erkühnt haben würden.

In den Akten von Richter Tuleys Abtheilung des Kreisgerichts von Cook County ist nachstehende Geschichte nachzulesen, so weit sie bis jetzt gediehen ist. Die fehlenden Einzelheiten zu ergänzen, kann dem Kundigen nur wenig Mühe verursachen:

In dem Städtchen Manistee, am Nordostufer des Michigan-Sees, lebte vor acht, neun Jahren ein wunderschönes Mädchen, Namens Minnie Pinkston. Dasselbe stammte vom flachen Lande, und fast ebenso groß wie ihre Schönheit war auch ihre Unschuld und ihre Einfalt. Minnie war als Schaffnerin in einem Kosthause bedienstet, zu dessen Gästen unter Anderen Paul Christian Jensen und Clifford S. St. John gehörten. Diese beiden jungen Herren hatten bis dahin Beide ihre Talente und Fähigkeiten dem Handelsfache gewidmet, wollten aber Beide höher hinaus. Paul lag deshalb nächtlicher Weile dem Studium der Arzneiwissenschaft ob, während Clifford nach Feierabend die Geheimnisse der Rechtskunde zu erforschen bestrebt war.

Ungeachtet der doppelten Anstrengungen, denen sich die jungen Leute unterzogen—in ihrem derzeitigen Beruf und bei dem Bemühen, heimlich die Sprossen der sozialen Stufenleiter emporzuklimmen — fanden doch Beide Zeit, die holdselige Minnie nach Gebühr zu bewundern und ihr den Hof zu machen. Das Mädchen ließ sich die Aufmerksamkeiten beider Verehrer gefallen, und lächelte beiden mit gleicher Freundlichkeit zu. Wegen der Wahl zwischen ihnen quälte sie sich nicht sonderlich ab. Sie war bereit, die Entscheidung dem Zufalle zu überlassen, bezw. demjenigen ihr Jawort zu geben, der sie zuerst darum fragen würde. — Aber zunächst fragte keiner von den Beiden. Sie gingen eines Tages zusammen von Manistee fort und begaben sich nach Chicago, um hier ihre Fachstudien zu vollenden. Der Mediziner wurde zuerst damit fertig. Sobald er sein Diplom in der Tasche hatte, begab er sich nach Manistee zurück, wo Minnie inzwischen in ihrem Kosthause mit unerschüttertem Gleichmuth der Seele weiter Kartoffel geschält, Eier gesotten, Zimmer gekehrt, Betten gemacht und alle sonstigen Thätigkeiten besorgt hatte, die innerhalb ihres Wirkungskreises lagen. Als der Dr. Paul dann hereingeschneit kam und sie zum Weibe begehrte, machte Minnie keine langen Umstände. Sie sagte „Ja“, band ihre Küchenschürze ab, packte ihren Koffer und folgte dem neugebackenen Arzte erst zum Friedensrichter und dann nach Chicago. Hier hatte Jensen — an der North Ave., nahe Western Ave. — fürsorglich schon ein Nest in Bereitschaft gesetzt, in das er seine junge Frau nun glückstrahlend einführte. — Aber das Glück war nicht von Dauer. Schon nach wenigen Wochen glaubte Dr. Jensen sich überzeugt zu haben, daß Minnie, ein so tüchtiges Küchen- und Stubenmädchen sie auch gewesen, denn doch verschiedener Eigenschaften ermangle, die seines Erachtens zum Aufbau einer Doktorsgattin unbedingt erforderlich sind. Sobald er sich diese Meinung gebildet, fing der junge Medikus auch darüber nachzudenken an, wie er auf gute Weise den Kopf wieder aus der Eheschlinge herausbekäme, in die er ihn so unvorsichtig hineingesteckt. Und sein fruchtbares Hirn gab ihm alsbald einen großartigen Plan ein, dessen Ausführung er ohne Zögern in die Hand nahm.

Jensen war in Chicago dauernd mit seinem Gaugenossen St. John in Verbindung geblieben. Er hatte längst in Erfahrung gebracht, daß auch dieser es auf Minnie Pinkston abgesehen, und diese Absicht des Freundes war es hauptsächlich gewesen, die ihn bewogen hatte, sich mit der Heimführung des Mädchens so zu beeilen. Um St. John nicht unnöthig zu beunruhigen, bezw. zu betrüben, hatte Jensen demselben weder vor seiner Abreise nach Manistee etwas vom Zweck seiner Fahrt noch nach seiner Rückkehr etwas von deren Erfolge mitgetheilt.

Jetzt nun kam er zu dem ahnungslosen Rechtsbeflissenen und begann diesem von Minnie zu sprechen. Mit einem gut gespielten Erröthen gestand er ihm, daß die herrliche Maid es auch ihm angethan habe, daß er aber nicht gesonnen sei, der Liebe die Freundschaft zum Opfer zu bringen. „Minnie hat uns Beide seit Jahren nicht mehr gesehen,“ schloß er seine Auseinandersetzungen, „es ist deshalb nur recht und billig, daß wir ihr Gelegenheit geben, uns wieder vor Augen zu haben und ihr Herz zwischen uns wählen zu lassen. Wir lassen die Holde also nach Chicago kommen, richten ihr eine meublirte Wohnung ein, bestreiten gemeinschaftlich die Kosten ihres Unterhaltes, besuchten sie regelmäßig, und wen von uns sie schließlich erhört, nun, das ist eben der Hahn im Korbe, vor welchem der andere Platz machen muß.“

St. John fand diesen Vorschlag ganz in der Ordnung und fügte sich auch bereitwilligst, als Jensen erklärte, zur Uebersiedelung nach Chicago würde er, der Doktor, die schöne Minna veranlassen. —

Nach weiteren vierzehn Tagen führte der Arzt den Advokaten in der freundlichen Behausung an der North Avenue ein. In seiner Gegenwart las er dann der überraschten Minnie einen Kontrakt vor, welchen er mit St. John eingegangen war, und dessen Inhalt nachstehend folgt:

„In Ansehung werthvoller Gegenleistungen und eines Dollars in Baar, welchen uns dieselbe gezahlt hat, verpflichten wir: Clifford S. St. John und Paul Christen Jensen, uns hiermit, nicht mit Minnie Pinkston leben oder irgend welche Rechte auf sie beanspruchen zu wollen.

„Minnie Pinkston soll uns stets wissen lassen, wo sie sich aufhält.

„Wir verpflichten uns, vom ersten November 1897 wöchentlich je $10 zum Unterhalt der besagten Minnie Pinkston beizusteuern.

„Wer die Zahlungen nicht einhält, verliert alle Rechte auf Minnie, und dieser soll dann freistehen, den Andern zu heirathen, falls sie ihn mag, was der läßige Zahler in keiner Weise zum Anlaß für Feindseligkeiten irgend welcher Art nehmen soll.“

Wie viel oder wie wenig Minnie seiner Zeit von diesem Kontrakt begriffen hat, steht dahin. Sie sagt, Jensen habe Clifford noch am selben Tage veranlaßt, mit den ersten $10 herauszurücken, und dann seien eine Zeitlang die Zahlungen von Beiden geleistet worden. Bald aber habe Jensen sich von ihr zurückgezogen und dann, ohne daß sie von diesem Vorgehen etwas erfuhr, die Scheidung von ihr erwirkt, unter der falschen Angabe, sie hätte ihm mit Clifford die Treue gebrochen.

Jetzt nun sucht Frau Minnie bei Richter Tuley nach, daß die Scheidung für null und nichtig erklärt werden möge. Jensen ist schon vor Jahr und Tag nach dem nördlichen Michigan zurückgekehrt und soll sich in seiner Heimath jetzt einer bedeutenden Praxis erfreuen. Ob er auch bereits eine besser für seine Zwecke geeignete „Frau Doktorin“ gefunden hat, ist nicht bekannt. Clifford S. St. John, der bei Eingehung des fraglichen Kontraktes von dem bereits verheiratheten Zustand Minnie's keine Ahnung gehabt hat, machte, als Jensen ihm das Feld räumte, nicht im geringsten Miene, dessen Nachfolgerschaft anzutreten.

* * *

Daß Chicago neben anderen Vorzügen auch den besitzt, sich unter den amerikanischen Städten am meisten zur Abhaltung von Konventionen aller Art zu eignen, ist bereits eine allgemein anerkannte, fast abgestandene Thatsache. Hier kommen die Besenfabrikanten zusammen, wenn sie sich auf einen Preisaufschlag für ihre Waare einigen wollen und hier versammeln sich zu ähnlichen wohlthätigen Zwecken die Erzeuger von Ofenschwärze und von Fensterglas. Hier werden vom hohen Rathe der nationalen Parteien Präsidentschafts-Kandidaten aufgestellt, die das Volk später erwählt oder nicht erwählt, und hier berathschlagen in heißen Debatten die frommen Vertreter der verschiedenen Abstufungen des anglo-amerikanischen Protestantismus über die Einschaltung von neuen und die Ausmerzung von alten Glaubenssätzen. Es muß eine stille Woche sein, während der in Chicago nicht ein oder der andere Nationalkonvent tagt, und es muß schon eine Zusammenkunft von recht außerordentlicher Art sein, wenn sie beim Publikum mehr als vorübergehendes Interesse erwecken soll.

Was die Außerordentlichkeit angeht, so kann man dieselbe einem Kongreß nachrühmen, der während des Monats Juni auf der Westseite tagen wird, aber das Interesse für denselben ist bei der Bevölkerung nichtsdestoweniger kein sehr reges. Der Grund dieser Gleichgiltigkeit mag in dem zu geringen Verständniß zu suchen sein, das in der „breiten Masse des Volkes“ für den Kongreß und seine Veranstalter herrscht. Und doch sollten insonders diese Letzteren wohl geeignet sein, das lebhafteste Interesse zu erwecken. Haben doch sie und ihre Vorfahren die Literaturen aller Länder in hohem Maße beschäftigt und spielen sie und ihre Eigenart doch in der Sage und in dem Aberglauben aller Völker eine hervorragende Rolle. Es handelt sich nämlich um einen Zigeuner-Kongreß. Kongreß ist eigentlich nicht das rechte Wort. Denn die über's ganze Land verstreuten Familien oder Trupps des fahrenden Volkes lassen sich auf dieser Zusammenkunft nicht etwa durch Abgeordnete vertreten, sondern sie werden sich fast sammt und sonders selber einfinden, um an der wichtigen Tagsatzung theilzunehmen. Die europäischen Zigeuner freilich müssen sich wohl oder übel mit der Sendung von Delegaten begnügen. Zum Orte desselben hat man ein weites Blachfeld in der Gegend von 47. und Western Avenue erwählt. Dasselbe wird von den Theilnehmern an der Berathung in eine gewaltige Wagenburg umgewandelt werden. Hinter dem äußeren, von den Wagen gebildeten Ring wird sich ein innerer erheben, der aus Zelten besteht, und vor den Zelten werden die Herdfeuer der von einander gesonderten Wirthschaftsgruppen flackern.

Gus Stanley, der Onkel und Großvezier der jungen, im vorigen Jahre erwählten Zigeunerkönigin Mollie, ist mit seinen nächsten Angehörigen aus seinem Winterquartier bei Riverdale bereits nach dem Konventionsplatze übergesiedelt. Sein Lagerfeuer muß dort einen vollen Monat lang brennen, ehe die Berathungen beginnen können. So verlangt es das Herkommen.

Die letzte Volks-Versammlung der Zigeuner fand vor sieben Jahren in Boston statt. Damals wurde Stanley zum Kanzler des unsichtbaren Reiches der Zigeuner gewählt. Wie gut er verstanden hat, von seiner Macht Gebrauch zu machen, das bewies er im vorigen Jahre, als das Ableben der alten Königin die Wahl einer neuen Herrscherin nothwendig machte.

Man schätzt, daß es — über Europa und Amerika verstreut — etwa 400, je 30—40 Köpfe starke Zigeunerfamilien von echt ungarischem Stamme gibt. Von diesen 400 dürften sich bis zum 1. Juni etwa 80 in Chicago vorfinden. Den Pferdehändlern und den Wahrsagerinnen droht somit für die nächsten Wochen eine starke Konkurrenz. Einen Theil ihrer Konventionskosten werden die Zigeuner wahrscheinlich aufzubringen wissen, indem sie von Neugierigen, die ihr Lager besuchen, ein Eintrittsgeld erheben. Und ein Eintrittsgeld sollte ein derartiger Besuch werth sein für Jeden, der eine richtige Vorstellung gewinnen will von dem Leben und Treiben eines Völkleins, dem trotz aller Schmieg- und Biegsamkeit das Anpassungsvermögen fast gänzlich abgeht.

* * *

Seit der Frühling seinen Einzug in das Land hält, die Grashalme — soweit der grausame Frost des letzten Winters dem nicht vorgebeugt hat — sich wieder zum Lichte emporrecken und Bäume und Sträuche wieder ihr grünes Prachtgewand anlegen, fangen auch die Wege und Stege unserer Parks an, sich wieder zu beleben. Am meisten gilt das für den Lincoln Park, der aus mannigfachen Gründen von allen öffentlichen Anlagen der Stadt die besuchteste und beliebteste ist. Dem Lincoln Park ist im Winter heuer sehr übel mitgespielt worden, und mehr noch von Wind und Wetter als vom Frost. Es wird ein Heidengeld kosten, die schwer beschädigten Ufer-Promenaden wieder in Stand zu setzen, weit mehr als es erfordern wird, die vom Frost mitgenommenen Rasenflächen wieder in gleichmäßigem Grün erprangen zu lassen. Aber das Vermögen ist ja da, und so wird die Arbeit mit der Zeit ja auch wohl gethan werden, so gut oder so schlecht, wie es möglich ist, wenn Einsicht und guter Wille durch die unvermeidliche, landesübliche Budelei beschränkt werden.

Die Verbesserungs-Bestrebungen der Parkbehörde sind, soweit Neuanschaffungen und Neueinrichtungen in Frage kommen, in diesem Jahre vornehmlich auf die Menagerie des Parks gerichtet. Die zoologische Abtheilung des Parks hat ihre starken Schattenseiten, daß ihre Vorzüge diese aber überwiegen und mehr dazu beitragen, dem Lincoln Park seine Beliebtheit zu sichern, als seine landschaftliche Schönheit, seine Denkmäler, seine vorläufig noch recht bescheidene „Akademie der Wissenschaften“ und Johnny Hand's Frei-Konzerte zusammengenommen, läßt sich nicht bestreiten. Deshalb sind die recht beträchtlichen Ausgaben, welche die Parkverwaltung für die Menagerie macht —mögen sie vom streng gesetzlichen Standpunkte aus anfechtbar sein — wohl zu rechtfertigen.

Von den kürzlich neu angeschafften Thieren haben besonders die Känguruhs und die Strauße gute Aussicht, bei dem zumeist aus Kindern bestehenden Publikum der Menagerie in Gunst zu kommen. Wenn sie in dieser Hinsicht ganz sicher gehen wollen, wird das Känguruh-Weibchen freilich in seinen zu diesem Zwecke eingerichteten Taschen möglichst oft Babies herumschleppen müssen und werden die Strauße sich zu bequemen haben, täglich ein halbes Pfund mit Glassplittern vermischte Schuhnägel zu verspeisen, ansonsten die kleinen Besucher den lieben Thieren vorwerfen dürften, daß sie den Lehren der Naturgeschichte nicht vollkommen entsprechen.

Großen Zuspruches dürfte sich das neu erbaute Hühnerhaus erfreuen, während die neuen Sommerquartiere der Pelzthiere, die man an der sonnigen Südseite des großen Thierhauses angebracht hat, ihren Zwecken nicht ganz entsprechen dürften. Nachmittags nämlich, wenn es im Park am meisten von Besuchern wimmelt, wird es während des Sommers sowohl vor den neuen Käfigen als auch in denselben sehr heiß sein. Die Thiere werden sich dann wahrscheinlich in die schattigen Innenräume ihrer Behausungen zurückziehen, wo sie aufzusuchen ihrer durchdringenden Ausdünstungen wegen nicht rathsam ist.

Falls der Verein der Geflügelzüchter die von ihm kundgegebene Absicht zur Ausführung bringt, und der Park-Verwaltung je ein oder mehrere Pärchen der schönsten und seltensten Hühner- oder Taubengattungen für Zuchtzwecke zur Verfügung stellt, dann sollte es — für die Parkangestellten wenigstens — mit der Noth ein Ende haben. Die Zucht sollte und würde wahrscheinlich genug abwerfen, um jedem Wärter, jedem Spatzenpolizisten und Parkarbeiter nicht nur für den Sonntag ein Huhn im Topf zu sichern. —ss.

— Mancher ist erst auf dem Wege der Kunst auf den Weg der Natur gekommen.

Perlenfischer an der nordaustralischen Küste.

Von P. Bellardi.

Aus Brisbane, Queenslands Hauptstadt, kam unlängst die erschütternde Kunde, daß ein furchtbarer Sturm an der Nordküste Australiens die Flotte der Perlfischer zum großen Theile vernichtet habe und daß etwa 400 Farbige und 11 Weiße dabei ihren Tod in den Fluthen fanden.

Der Mittelpunkt der australischen Perlenfischerei ist die an der äußersten Nordspitze des Kontinents (gegenüber von Neu-Guinea) belegene Thursday- — „Donnerstag“ — Insel. Sie liegt in der Torresstraße, einem verhältnißmäßig schmalen und flachen Meeresarme, der von Inseln, Sandbänken und Riffen verbarrikadirt ist, wie keine zweite Wasserstraße der Welt. Semou schildert die Insel: „— ein hügeliges, mit Eukalyptuswald und tropischem Dickicht bedecktes Eiland, rings umgeben von anderen berggekrönten und bewaldeten Inseln, an deren Ufern überall die hellen Dächer und weißen Mauern der Perlfischerstationen schimmern; ein blaues Meer, aus dem bei niedrigem Wasser allerorts die hellen Streifen der unzähligen Korallenriffe auftauchen; im Hafen stets größere und eine Menge kleine und kleinste Schiffe, draußen weiße Segel, die wie Möven über das Wasser schweben — ein Bild voller Farbe, Leben und Abwechselung.“

Die Perlfischerei an den tropischen Gestaden Australiens existirt erst seit wenigen Jahrzehnten; die Hauptfundorte der „Margarita“ (unter allen Kostbarkeiten das Kostbarste) waren von jeher der persische Meerbusen, die Küstengewässer Ceylons, die „Islas de las Perlas“ im Golf von Panama, und einzelne Punkte an der Küste Kaliforniens. Der ehemals bedeutende Fang an der karaibischen Küste und in der Nähe der von Kolumbus entdeckten Insel Margarite hat längst aufgehört.

An den Gestaden Australiens (und auch auf einigen Inselgruppen Polynesiens, den Tuamotu- und Gambier-Inseln) wird die Perlenfischerei vorzugsweise des Perlmutts wegen betrieben, da der Fund von Perlen immerhin selten ist — in 1000 Muscheln findet man durchschnittlich nur eine. Das Fanggebiet erstreckt sich in einem ungeheuren Halbkreise von Roeburne (Westaustralien) bis nach Cooktown (Queensland) und hier finden sich an der ganzen Küste entlang mächtige Bänke der kostbaren Margaritiferen. Im letzten Jahre wurden von Thursday-Island allein 1233 Tonnen Perlmuttermuscheln im Werthe von 1,520,840 Mark ausgeführt. Freilich wird, obgleich die Kolonie durch Beamte die Aufsicht ausübt, vielfach Raubbau getrieben; die Felder um die Küste herum sind bereits abgegrast und die Holländer müssen scharf aufpassen, daß ihr Gebiet respektirt wird; an fortwährenden Uebergriffen fehlt es nicht.

Das Fischen der Perlmuscheln geschieht meist noch immer in sehr einfacher, herkömmlicher Weise. Jeder Kutter (Lugger) ist mit vier bis sechs Mann besetzt; einer (gewöhnlich Kapitän und Taucher in einer Person) läßt sich, versehen mit dem Apparat, in die Tiefe hinab, rafft schnell die auf dem, oft auch recht schlammigen Grunde sitzenden Muscheln in ein Korbnetz und bringt dies dann nach oben. In geringen Tiefen (von etwa 5 Metern) kann das Tauchen von Jedem ausgeübt werden; ohne Apparat vermag es der Arbeiter dann 40 bis 60 Sekunden auszuhalten, mit demselben 30 bis 50 Minuten; aber in Tiefen von 20 bis 30 Metern halten es nur geschulte Taucher aus, da der Wasserdruck sehr bedeutend ist u. dem Neuling sofort die Besinnung raubt. Doch gewöhnt sich der Körper allmählich an die veränderten Bedingungen; die Gewöhnung verliert sich aber wieder, sodaß ein Taucher, der jahrelang nicht unten gewesen ist, nicht ohne Weiteres wieder in großer Tiefe arbeiten kann. Uebrigens wirkt dieser Beruf schädlich auf jeden Organismus; die Brust leidet, und viele Taucher sterben an Schwindsucht.

Während der Mann unten arbeitet, wird ihm mittels eines Schlauches fortwährend frische Luft zugepumpt. Gefahr droht ihm nur dann, wenn im Schlauch ein Knick entsteht und sein Signal, ihn hinauf zu ziehen, nicht sofort beachtet wird. Vor den Haifischen, die jene Gewässer in großer Zahl bevölkern, braucht er keine Angst zu haben — die feigen Gesellen fürchten das zweibeinige Meerungeheuer und den geräuschvoll arbeitenden Apparat viel zu sehr. Gefährlicher sind die nicht minder zahlreichen mächtigen Leistenkrokodile, die schon manchem Taucher das Leben gekostet haben. Die „Fischerei“ (der Name paßt eigentlich nicht) kann nur während des australischen Sommers, November bis März, stattfinden; da die Gezeitenströme in der Torresstraße ungemein stark sind, so muß der Taucher die Uebergangszeit zwischen Ebbe und Fluth abwarten, um sammeln zu können.

Im Boote werden die Muscheln sofort geöffnet, auf Proben untersucht, das Weichthier wird entfernt und in's Wasser geworfen. Ein Lugger fischt selten so viel wie eine Tonne beträgt, etwa 2000 Pfund Schalen monatlich; auf eine Tonne kommen 700 bis 800 Muscheln, deren Werth 2500 bis 3000 Mark beträgt. Andererseits muß auch ein recht bedeutendes Kapital angelegt werden, um die Sache nutzbringend zu gestalten; die vollständige Ausrüstung eines größeren Betriebes neuester Art kostet gegen 160,000 Mark. Dazu gehört ein Schooner mit 7 oder 8 Luggers, luftdichte Anzüge mit Helmen, Luftzuführrohre, Pumpen und andere Vorrichtungen für jedes Boot und endlich Proviant für drei Monate. Denn diese kleinen Flotten fahren oft weit hinaus und bleiben längere Zeit weg. Wehe ihnen, wenn dann in diesen Tagen ein plötzlicher Sturm losbricht! Die Taucher sind dann von vornherein verloren; die kleinen, 5 bis 10 Tonnen fassenden Boote können dem Orkan nicht trotzen, und könnten sie es auch — die zahlreichen Riffe bringen ihnen in kurzer Zeit den Untergang. Ein einziges Unglück solcher Art vernichtet die Perlfischerei auf lange Zeit; aber so schwer wie diesmal ist es noch niemals gewesen, auch nicht vor einigen Jahren, als Westaustraliens Perlfischflotte in einer einzigen Stunde vernichtet wurde. Die dabei umgekommenen Farbigen, 400 an der Zahl, waren keine Australneger, sondern vorzugsweise Japanesen, Malayen und „Manilaleute“, die von jeher die Haupbevölkerung von Thursday-Island bildeten.

Aufopferung eines Vaters.

Der Hauptmann Vignolo des 1. in Verdun garnisonirenden Fußjägerbataillons hat unter tragischen Umständen den Tod gefunden. Er machte mit seinem jungen Sohne einen Spazierritt, als das Pferd des Knaben plötzlich durchging. Der Hauptmann, der sah, daß sein Sohn zu Boden geschleudert werden würde, spornte sein Pferd zu wildem Galopp, richtete sich, als er das des Kindes erreicht hatte, hoch in den Steigbügeln empor und brachte dieses zum Stehen. Er selbst aber wurde, als er sich wieder auf den Sattel setzen wollte, so heftig auf den Knopf desselben geschleudert, daß er sich eine furchtbare Verletzung zuzog. Er hatte nur die Kraft, vom Pferde zu steigen, sank dann aber blutüberströmt zu Boden und hauchte noch am selben Abend trotz den Bemühungen der Aerzte unter gräßlichen Schmerzen sein Leben aus.

— Falsch verstanden. — „Sie wollen zur Bühne gehen, haben Sie denn das Zeug dazu?“ — Fräulein: „Ach Gott, für die nöthige Garderobe werden schon meine Verehrer sorgen.“

Ich bin ein Arzt.
„5 DROPS“ heilten Hunderte meiner Patienten.

Die obige Aussage kam eben in unsere Hände von Dr. C. A. Jackson, der wohlbekannte Arzt und Wundarzt in Kearney, Nebr. Sein Brief, mit andern, ist untenstehend abgedruckt:

Kearney, Neb., 20. März 1899.

Werther Herr!—Ich bin Arzt und graduirte an der Universität von Schweden und übe seit mehr als 30 Jahren die ärztliche Praxis aus, aber ich muß gestehen, daß noch kein Mittel mich durch seine Wirksamkeit so in Erstaunen gesetzt hat, als ihre „5 DROPS“. Ich habe es hunderten meiner Patienten empfohlen, die an Rheumatismus litten, und sie sagen mir, daß sie kurirt sind. Bitte mir die „5 DROPS“ wie bestellt, zu schicken.

Ergebenst Ihr C. A. Jackson, M. D.

Oxford, Chenango Co., N. Y., den 20. März 1899.

Werther Herr!—Ich möchte Ihnen über meinen Fall schreiben, und wie ich mich befand, als ich Ihre wunderbaren „5 DROPS“ zu gebrauchen begann. Ich litt so schlimm an Rheumatismus, daß ich mich nicht rühren konnte. Mein kleines Mädchen mußte mir mein Haar kämmen, da meine Arme versagten. Im Bett konnte ich mich nicht umdrehen ohne Hilfe von meiner Frau. Dann wurde ich ein Opfer der Grippe, und ich gab alle Hoffnung auf je wieder gesund zu werden. Alle Doktoren, die ich hatte, nützten mir nicht das geringste. Seit ich begann „5 DROPS“ zu gebrauchen, wurde ich täglich besser und obgleich ich vier Monate lang nicht zu arbeiten vermochte, bin ich jetzt im Stande, die Stallarbeiten zu thun und mein Vieh ohne fremde Hülfe zu besorgen. „5 DROPS“ ist die beste Arznei, die ich je gebraucht oder von der ich je gehört habe und ich bin dankbar dafür, was sie für mich gethan hat.

Hochachtungsvoll Chas. D. Kenyon.

Was Herr F. Weirather von Ida, Ill., sagt am 15. März 1899.

An Alle, die es angeht:—Ich bestellte bei Ihrem Agenten T. C. Engle eine Flasche „5 DROPS“ und erhielt dieselbe am 20. Januar d. J. Ich hatte viele Schmerzen von Rheumatismus und hatte Tag und Nacht nur wenig Ruhe. Meine Nieren waren ebenfalls stark angegriffen. Manchmal mußte ich jede 20 Minuten aufstehen. Ich litt auch an Katarrh im Kopf. Jetzt, nachdem ich eine Flasche „5 DROPS“ gebraucht habe, ruhe und schlafe ich gut. Kann beim Feuer sitzen ohne Beschwerden. Meine Nieren scheinen wieder gesund zu sein. Mein Katarrh ist sehr viel besser und bei meinem Alter (74) bin ich fast ein Wunder. Kann es Jedem empfehlen, der in ähnlicher Lage ist.

Herr S. H. Preston von Cuba, Ill., schreibt uns unterm 16. März 1899.

Meine Herren: Ich bezeuge hiermit, daß ich seit 40 Jahren als Grobschmied gearbeitet habe. Bin jetzt 64 Jahre alt. Glaubte, ich könnte nicht mehr arbeiten, da ich mit Nierenleiden, Neuralgie, Heufieber und Asthma fortwährend gequält wurde. Litt entsetzlich an Schmerzen, beinahe immerwährend, im ganzen Körper. Hatte die Grippe, war bettlägerisch. Ich versuchte fast jede Art von Heilmitteln, wurde aber immer schlimmer, bis ich „5 DROPS“ gebrauchte. Benutzte auch Ihren Einathmer. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch von „5 DROPS“ muß ich sagen, daß ich wie neugeboren fühle. Die Schmerzen sind verschwunden, der Appetit bedeutend besser. Ich kann jetzt gut schlafen und werde täglich kräftiger. Arbeite jetzt jeden Tag in meiner Werkstätte. Besten Erfolg Ihrem großen Schmerzen-Heilmittel „5 DROPS.“

5 DROPS [TRADE MARK.]

Wenn Ihr nach dem Lesen dieser Briefe nicht genügend Vertrauen habt, um nach einer großen Flasche zu schicken, dann schickt nach einer 25c Flasche, die genug Medizin enthält, um die wunderbare Heilkraft zu beweisen. Dieses wunderbare Heilmittel gewährt fast sofortige Erleichterung und ist eine dauernde Heilung für Rheumatismus, Hüftgicht, Neuralgia, Dyspepsia, Rückenschmerz, Asthma, Heufieber, Katarrh, Schlaflosigkeit, Nervosität, nervöse und neuralgische Kopfschmerzen, Herzschwäche, Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen, Bräune, Grippe, Malaria, kriechende Gefühllosigkeit, Bronchitis und ähnliche Krankheiten.

„FIVE DROPS“ ist der Name und Dosis. Große Flasche (300 Dosen) $1.00; 6 Flaschen für $5.00. Probe-Flaschen 25c. Portofrei per Post. Agenten angestellt für neue Distrikte. Nur von uns und unseren Agenten verkauft.

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 167 Dearborn Str., Chicago, Ill.

Begeht keinen Irrthum.

Wenn Ihr die Dienste eines Doktors braucht, holt den besten. Ihr solltet nicht Euere Gesundheit und Leben riskiren mit Experimenten von unerfahrenen Aerzten. Konsultirt die, welche Euren Fall einem lebenslänglichen Studium unterworfen haben und fähig sind, durch lange Erfahrung, jede Einzelheit Eures Zustandes gründlich zu kennen. Das sind Diejenigen, auf die Ihr Euch verlassen könnt, um eine schnelle und dauernde Heilung mit geringen Kosten zu erzielen. Wenn Ihr die besten wollt, konsultirt die Aerzte der berühmten

Kirk Medical Dispensary,

welche seit 18 Jahren als Chicagos hervorragendste und geschickteste Spezialisten anerkannt sind in der Heilung langstehender, schwieriger und komplizirter Krankheiten schlimmer Art; sie haben sich einen Ruf erwoben, der nicht seines Gleichen hat.

$5.00 per Monat einschließl. Medizin, ist der niedrige Preis, der verlangt wird von Reichen oder Armen für alle medizinische Behandlung. Bezahlt keine unverschämten Preise für minderwerthige Behandlung, wenn eine so kleine Summe für die beste, die zu haben ist, hinreicht.

Bruch. Durch unsere berühmte Methode in der Behandlung werden Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv und dauernd geheilt und das Bruchband für immer beseitigt. Keine Operation, keine Schmerzen, keine Gefahr oder Abhaltung vom Geschäft. Eine geschriebene Garantie einer lebenslänglichen Heilung mit jedem Fall gegeben. Fehlschlag absolut unmöglich. Tausende, die kurirt wurden, sind Zeugen. Alter oder Zustand Eures Falles bleibt sich gleich in dem Resultat der Behandlung. Begeht keinen Irrthum, sondern konsultirt die Gründer dieser berühmten Methode, welche die Probe der Zeit bestanden hat und welche Heilungen erzielten, die dauernd sind. Zahlt keine unverschämten Preise für Bruchbänder, wenn für eine kleine Summe Ihr Euch eine schnelle, dauernde Heilung sichern könnt.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt ohne Gebrauch des Messers, Abbinden oder andere marternde Methoden. Keine Schmerzen, Operationen oder Abhaltung vom Geschäft. Warum an solchen Gebrechen leiden, wenn eine schnelle, dauernde, billige Heilung in Eurem Bereich liegt?

Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nervenkrankheiten, Krankheiten des Magens, der Leber, Nieren und der Urin-Organe, alle Krankheiten, die den Frauen eigenthümlich sind, Katarrh, Asthma, alle Lungenkrankheiten, allgemeine und Nerven-Zerrüttung in allen Stadien schnell und für immer geheilt. Spezielle Aufmerksamkeit den Kinder-Krankheiten gewidmet.

Konsultation ist immer frei, und es wird Euch gesagt werden, was sich für Euch thun läßt. Falls Ihr außerhalb wohnt, schickt Briefmarke für Fragebogen und werdet per Post kurirt. Schiebt es nicht auf, sondern sprecht sofort vor, es wird Euch viel Leiden und Geld ersparen.

Sprechstunden 9 Uhr Vorm bis 7 Uhr Abends; Sonntags 9—12 Uhr.

KIRK MEDICAL DISPENSARY
Zimmer 211 und 212
Chicago Opera House Gebäude,
112 Clark Straße, Ecke Washington.

Umgezogen nach 262 State Str.,
2 Thüren südlich von alter Adresse.

Neue Lungen
Lassen sich nicht beschaffen mittelst

GEE WO CHAN'S

berühmte chinesische Medizinen, aber Lungen, die von der schrecklichen Krankheit, Schwindsucht, angegriffen, aber noch nicht so weit zerstört sind, daß die Gewebe schwinden, können wieder hergestellt und gesund gemacht werden. Die merkwürdigen vegetabilischen Heilmittel der Chinesen wirken sowohl als Nahrung wie als Arzneien, erneuern und stärken das System so, daß es im Stande ist, die Angriffe der Krankheit zu überwinden. Gee Wo Chan hat viele der bemerkenswerthesten Heilungen dieser Krankheit zu Stande gebracht, die überhaupt in der Geschichte bekannt sind, und in keinem Falle von beginnender Schwindsucht ist ein Fehlschlag der Heilung unter gewöhnlichen Umständen möglich. Hunderte wurden sogar kurirt, denen er auch nicht die geringste Hoffnung machen konnte, nicht einmal auf zeitweilige Linderung, aber zum Erstaunen Aller waren ihre Heilungen schnell und dauernd. Nachstehendes Zeugniß ist eines von Hunderten, wie sie in unserer Office aufliegen:

Chicago, 10. Febr. 1899.—Vor sieben Jahren zog ich mir eine Erkältung zu, die auf meine Lungen schlug und trotz aller Behandlung immer schlimmer wurde. Ich hustete immer fortwährend, magerte ab, hatte kaltes Fieber, Nachtschweiß, und alle Aerzte erklärten meinen Fall für Schwindsucht und unheilbar. Ich versuchte es mit mehreren der besten Doktoren der Stadt, wurde aber immer schlimmer. Da mir persönlich einige der wunderbaren Heilungen des chinesischen Doktors, Gee Wo Chan, bekannt waren, beschloß ich, trotz des Abredens meiner Familie und Freunde, mit ihm einen Versuch zu machen. Zu meiner Ueberraschung empfand ich die wohlthätigsten Folgen gleich von Anfang an. In kurzer Zeit war mein Husten vollständig verschwunden; ich begann an Gewicht zuzunehmen, und alle Anzeichen meiner Krankheit waren wie weggeweht. Heute bin ich gesund und munter in jeder Hinsicht. Ich kann nicht genug des Lobes sagen über dieses wunderbare Heilmittel oder die Geschicklichkeit des Mannes, dem ich mein Leben verdanke. Ich möchte Allen, die leidend sind, rathen, ohne Zögern bei ihm vorzusprechen.

Bernard F. Martin, 547 W. 42. Str.

Besondere Aufmerksamkeit wird allen Krankheiten gefährlicher Art gewidmet, wie Katarrh, Asthma und allen Kehl- und Lungen-Leiden, Alle Krankheiten des Magens, der Leber und der Nieren, Frauenkrankheiten, die er immer ohne gefährliche Operationen kurirt. Geschwollene Drüsen und alle Krankheiten, die die vitalen Organe berühren, wie Herzkrankheit u. s. w., Rheumatismus, Malaria, Epilepsie und alle Störungen des Nervensystems schwinden wie durch Zauber vor der wunderbaren Wirkung dieser geheimnißvollen Arzneien.

Konsultation ist immer frei und vertraulich. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern konsultirt diesen wunderbaren Mann sofort und laßt Euch dauernd heilen.

Sprechstunden 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags 10—4 Uhr Nachmittags.

Leute, die nicht kommen können, sollten sich Fragebogen zuschicken lassen — Heilung per Post garantirt.

Patienten in allen Theilen der Stadt besucht.

Alle Sprachen gesprochen.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 67 und 68,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie**, alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden** und **Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit** ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen,

nur **Drei Dollars**

den Monat. — **Schneidet dies aus.**—Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends: Sonntags 10 bis 12 Uhr. tgl.son

Wichtig für Männer u. Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten jeder Art, Gonorrhoea, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w. — **Bandwurm abgetrieben!** — Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündl. oder briefl. Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. — Privat-Sprechzimmer. — Sprechen Sie in der Apotheke vor.

Behlke's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Ped Court, Chicago.
tgl.uso

Habe mich hier als praktischer Arzt niedergelassen

DR. KOEHLER,

Früher Assistenzarzt an der Kgl. Charite zu Berlin.
Frauen- und Kinderkrankheiten Spezialität.
404 Clybourn Avenue. — Telephon North [illegible].
Sprechstunden: Bis 10 Uhr Morgens, von 1 bis 3 Uhr Nachm. und von 7 bis 8 Uhr Abds. 29mzlm,tgso

Leset die
SONNTAGPOST.

Für die Küche.

— Spargel-Suppe. Man nimmt hierzu 2 Bund Spargel, 1½ Quart Bouillon oder Wasser, 1 Pint Milch, oder 1 Pint Rahm, wenn Wasser gebraucht wird, 3 Eßlöffel Butter, 3 Eßlöffel Mehl, Salz und Pfeffer. Die Köpfe von einem Bund Spargel werden allein gekocht in Wasser mit etwas Salz, etwa 20 Minuten. Die übrigen Spargel werden in der Suppe gekocht, ebenfalls etwa 20 Minuten. Das Mehl wird mit der Butter geschwitzt und an die Suppe gethan, dann wird diese durch einen Durchschlag gerührt, wieder in's Kochen gebracht und angerichtet, nachdem Milch oder Rahm mit durchgekocht ist und Pfeffer und Salz nebst Spargelköpfen zugegeben wurden.

— Spargel-Frituren. Von recht schönen dicken gut geschälten Spargeln schneidet man die obere Hälfte ab, kocht sie in klarer Fleischbrühe weich, und gibt sie auf ein Sieb zum Abtropfen. Die vorzügliche Brühe, kann man selbstverständlich anderweitig verwenden. Guten Butterteig rollt man dünne aus, und schneidet ihn in Streifen, jedes Spargelstück wird in solch einen Teigstreifen eingehüllt, dann in zerschlagenes Ei getaucht in Crackers, unter die man etwas Salz mischte, umgewendet, und in Fett schwimmend gelbbraun gebacken.

Auch Rosenkohl, und in kleinen Rosen getheilten Blumenkohl, bereitet man auf dieselbe Art, und verwendet man diese Frituren zu Garnirung eines feinen Ragouts, Fricassees u. s. w., oder man gibt sie zu klarer kräftiger Bouillon. — Fein gehacktes übriggebliebenes Fleisch, zu dem man reichlich Bratensauce, Salz, Pfeffer, Kapern, Wein und den Saft und die Schale einer Zitrone hinzugefügt, schmeckt auch vorzüglich auf diese Weise zubereitet, nur nimmt man größere Stückchen Teig um die Fleischfarce einzuhüllen.

— Blumenkohl-Rahmsuppe. Man kocht die weißen Theile eines kleinen Blumnkohlkopfes 20 Minuten in gesalzenem Wasser. Ein Quart Milch wird zum Kochen aufgestellt. In einem kleinen Kochgeschirr von Granit oder Eisenwaare kocht man 1 Unze Butter mit 1 Unze Mehl auf, gibt dann die Hälfte der Milch rasch dazu und rührt um, bis die Masse eben und fein ist. Dann gießt man die andere Hälfte der Milch nach und läßt das Ganze 1 Minute kochen. Der Blumenkohl wird darauf durch den Durchschlag gerieben und der Suppe zugerührt, 1 Theelöffel Salz, und ¼ Theelöffel weißer Pfeffer wird zugegeben, dann ist das Gericht fertig für den Tisch. Spargel und andere Gemüse können ebenso verwendet werden wie Blumenkohl.

— Gebackener Weißfisch. Man reinige den Fisch, lasse den Kopf daran oder nicht, nach Belieben, schneide das Rückgrat heraus bis nahe dem Schwanze und gebe folgende Füllung hinein: Altbackenes Brod wird in Wasser einige Minuten eingeweicht und ausgedrückt; dann zerschneidet man eine große Zwiebel, brät sie in Butter und hackt sie fein, gibt das Brod dazu, nebst 2 Unzen Butter, Salz, Pfeffer und ein wenig Petersilie oder Salbei. Dies wird erhitzt und, nachdem es vom Feuer genommen, gibt man 2 gut geschlagene Eidotter dazu; man füllt den Fisch recht voll, näht ihn mit feinem Bindfaden zu und umbindet ihn mit schmalem weißem Bande. Dann wird der Fisch leicht mit Butter eingerieben und in eine Backpfanne mit wenig heißem Wasser gethan, mit dem Rücken nach oben in der Form eines S. Folgende Sauce wird dazu gegeben: Die hartgekochten Dotter von 2 Eiern werden mit 2 Eßlöffel gutem Salatöl fein zerrieben; ½ Theelöffel englischer Senf nebst genügend Essig und Pfeffer kommt dazu. Die Sauce unter dem Fisch, mit Butter vermehrt, ist auch gut.

— Hummer-Fricassee mit Fischklößchen und Spargel. Gemästete Küken (junge Hähne) werden wohl gereinigt, in nicht zu viel Wasser und Salz auf's Feuer gebracht, gut ausgeschäumt, mit einem reichlichen Stück Butter und Muskatblüthe langsam gar gekocht. Reichlich ¼ Stunde vorher gibt man recht zarten, gut abgeschälten und abgekochten Spargel hinzu. Unterdeß nimmt man von dem gekochten Hummer das Fleisch aus Kopf, Schwanz und Scheeren, schneidet es in längliche Stücke, stößt Schalen, Kopf und Beine im Mörser nicht ganz fein und läßt dies in Butter langsam ½ Stunde braten. Sind die Küken weich geworden, so schneidet man mit einem scharfen Messer alles Fleisch in zierliche Stücke, füllt das Fett mit etwas Brühe darüber, gibt die Spargelköpfe hinzu und stellt es zugedeckt warm. In der übrigen Brühe kocht man kleingeformte Fischklöße, welche zum Spargel gelegt werden. Dann rührt man so viel Mehl in die Butter, worin die Hummerschalen braten, als man zu einer Fricasseesauce bedarf, läßt es darin gar werden, gießt Hühnerbrühe hinzu, kocht dies ½ Stunde und gibt es durch ein feines Sieb. Diese recht sämige Sauce von frischer, hellrother Farbe läßt man in dem ausgespülten Topfe mit dem Kükenfleisch, Spargel und den Klößchen einige Minuten kochen, gibt das Hummerfleisch, welches wie Krebsfleisch nicht wieder kochen darf, hinzu, nimmt den Topf vom Feuer, rührt die Sauce mit 1—2 Eidottern ab, richtet das Fricassee in einer heißen Schüssel an und gibt Schnittchen von Blätterteig dazu.

— Feine Petersilienkartoffeln zu gekochtem Fisch. Feine kleine Salatkartoffeln werden geschält, in Salzwasser rasch gar gekocht, ohne daß sie zerfallen. Nachdem das Wasser rein abgegossen ist, schwenkt man die Kartoffeln mit reichlich frischer Butter und feingehackter Petersilie auf der Herdplatte in offenem Topfe und richtet sie gleich an.

List gegen List.

Humoreske von Dr. Max Hirschfeld.

Wer die Gattin des Fabrikanten Wieland mit ihrer siebzehnjährigen Tochter Eva über die Straße gehen sah, hätte, ohne mit den Damen genauer bekannt zu sein, nicht vermuthet, in ersterer die Mutter Evas zu sehen, so stattlich und noch jugendlich sah Frau Wieland aus, und ihre wohllautende Stimme war von der ihrer Tochter kaum zu unterscheiden. Freilich war sie auch noch nicht vierzig Jahre alt.

Die beiden Damen schritten zur Mittagsstunde dem Kontor des Fabrikanten zu, um diesen abzuholen; aber sie kamen schon zu spät, das Kontor war bereits gänzlich verlassen und die letzte Buchhalterin eben im Begriff, die Thüre abzuschließen.

„Lassen Sie nur, Fräulein", sagte Frau Wieland, „möglicherweise hat mein Mann im Kontor eine schriftliche Mittheilung für mich zurückgelassen, ich werde die Schlüssel selbst mit nach Hause nehmen".

Die Buchhalterin dankte und ging. Frau Wieland überzeugte sich, daß eine schriftliche Mittheilung sich nicht im Kontor befand und wollte wieder den Rückweg antreten, als plötzlich am Telephon scharf geläutet wurde.

„Wie dumm!" rief die Dame, „sie könnten sich doch denken, daß sich jetzt Niemand im Kontor befindet. Aber jedenfalls will ich einmal nachhören, was es da gibt. — Hier M. A. C. Wieland".

„Hier Eduard Schleier, Baumwollen en gros. Ist Herr Wieland selbst nicht mehr im Kontor, Fräulein?"

„Nein, bereits zu Mittag gegangen. Schluß?"

„Noch einen Augenblick, Fräulein Buchhalterin, nehmen Sie mir eine Bemerkung nicht übel. Sie haben die reizendste Stimme, welche ich je gehört habe".

Frau Wieland sah sich verstohlen nach ihrer Tochter um, und da diese ganz ahnungslos zum Fenster hinaussah, erwiderte sie: „Sehr angenehm! Sonst noch etwas?"

„Bitte, Fräulein, seien Sie nicht hartherzig, lassen Sie mich noch einen Augenblick die Musik Ihrer Sprache genießen".

„Ich wüßte aber nicht was —"

„Sie haben recht. Ort und Zeit sind schlecht gewählt. Auf die Gefahr hin, bei Ihnen sogleich in Ungnade zu fallen, wage ich eine Bitte. Gewähren Sie mir eine Zusammenkunft am dritten Orte".

„Mein Herr—"

„Bitte, bitte, diesen Sonntag Nachmittags um vier Uhr an der Siegessäule. Darf ich darauf rechnen?"

„Ich werde es mir überlegen. Schluß!"

Auf dem Heimwege war Frau Wieland recht schweigsam, was aber dem Töchterlein nicht auffiel, da dieses genug damit zu thun hatte, die Blicke der ihnen entgegenkommenden jungen Leute — zu vermeiden.

Nach dem Essen, als Herr Wieland, wie gewöhnlich, rauchend in seinem Lehnstuhl ruhte, benützte die Gattin seine Zurückgezogenheit zu einer Unterredung unter vier Augen.

„Was mir aber heute auf Deinem Kontor passirt ist!"

„Nun, ohne lange Vorreden!"

„Du kennst die Firma Eduard Schleier?" —

„Baumwollen en gros, junger Anfänger, weiß!"

„Er telephonirte im Kontor an und wollte mit Dir sprechen. Bei der Gelegenheit machte er mir ein Kompliment meiner „schönen Stimme" wegen und lud mich zu einem Rendezvous Sonntag an der Siegessäule ein".

„Hm!" machte Herr Wieland phlegmatisch. Plötzlich aber sprang er erregt auf und rief: „Donnerwetter!"

„Wie? Du bist ihm deshalb böse? Er hielt mich natürlich für eine Deiner Buchhalterinnen".

„Ach was, daran denke ich garnicht. Hast Du das Rendezvous akzeptirt?"

„Wie kannst Du von mir denken?"—

„Also nicht? O, das war dumm von Dir".

„Aber ich habe nicht abgelehnt, ich sagte, ich würde mir die Sache überlegen. Ich dachte nämlich, zur Strafe für seine Unverschämtheit mag er doch an der Siegessäule vergeblich warten".

„Du bist ein Prachtweib. Daraufhin kann ich meine Idee ruhig in's Werk setzen. Hast Du eine Ahnung, was ich meine?"

„Nicht die geringste".

„Denke doch einmal nach, er hat sich nur in Deine Stimme verliebt, hat also von Deiner Person keine Ahnung, — denn wenn er wüßte, daß Du etwa zehn Jahre älter bist, als er, — doch lassen wir das. Hast Du garnicht an unsere Klara gedacht?"

„An Deine Schwester Klara?"

„Ja, sie ist jetzt sechsundzwanzig Jahre alt, also in einem Alter, in welchem ledige junge Damen durch ihre übergroße Empfindlichkeit unerträglich werden".

„Ach ja! empfindlich ist sie", seufzte Frau Wieland.

„Nun also, der junge Schleier ist ungefähr ebenso alt, wie sie, folglich —"

„Du denkst doch nicht etwa daran, daß wir Klara zu dem Rendezvous schicken könnten!?"

„Eben daran denke ich".

„Aber er wird an ihrer Stimme sofort merken —"

„Du kennst die Macht verliebter Einbildung nicht, ihm wird der Unterschied in der Stimme nicht auffallen".

„Aber Klara ist keine solche Schönheit, daß sie ihn diesen Unterschied vergessen ließe".

„Mein Kind, Klara ist nicht auf den Kopf gefallen, sie wird ihm bald zu verstehen geben, daß mit ihrer Person eine recht schöne Mitgift verknüpft ist, und das ist für einen Geschäftsmann einer der schönsten Charakterzüge an seiner besseren Hälfte".

„Aber es schickt sich doch nicht—"

„Da sei Du unbesorgt. Klara hat Haare auf den Zähnen und weiß genau, wie sie die Sache zu einem guten Ende bringt, ohne etwa ihren Ruf zu schädigen".

* * *

Vier Wochen später fragte Herr Wieland gelegentlich seine Gattin:

„Nun, wie steht es mit Klara und ihrem Verehrer?"

„Es scheint sich zu machen. Sie haben bis jetzt alle Sonntage ein Rendezvous gehabt. Er wollte auch noch einen Wochentag dazu nehmen, aber das verbot ich auf's Entschiedenste".

„Da hast Du recht gethan. Er hat also an Klaras Stimme keinen Anstoß genommen?"

„Muß doch wohl".

„Aber aufrichtig, mir dauert der Roman, soweit er außerhalb des Hauses spielt, schon etwas zu lange".

„Das habe ich Klara auch schon gesagt. Sie wich Anfangs auf meine Fragen aus, versicherte mir aber schließlich, er werde nächstens zu Dir als Bewerber kommen".

Das geschah schneller, als das Ehepaar erwartete. Bereits am anderen Tage machte Herr Eduard Schleier in Frack und weißen Handschuhen seine Aufwartung und begehrte Herrn Wieland zu sprechen. Dieser musterte den Eintretenden mit Wohlwollen, es war ein hübscher stattlicher Mensch.

„Wenn er nur etwas Vermögen hätte", dachte Wieland bei sich, „dann könnte er noch auf ganz andere Partien Anspruch machen, als auf meine Schwester Klara".

Er lud ihn ein, Platz zu nehmen, und fragte formell nach seinem Begehr.

„Ich wollte", sagte Herr Schleier mit liebenswürdigem Lächeln, „um die Hand Ihrer Tochter Eva bitten".

Wieland stutzte.

„Meine Schwester Klara meinen Sie?"

„Nein, durchaus nicht, ich meine Ihre Fräulein Tochter".

„Meine Tochter? Kennen Sie sie denn?"

„Ich habe die Ehre. Auf die Gefahr hin, mir Ihren Zorn zuzuziehen, Herr Wieland, bekenne ich einige Rendezvous —"

„Doch nicht mit meiner Tochter?"

„Allerdings; aber Sie können ganz unbesorgt sein, wir hatten dabei eine ganz einwandfreie Zeugin, nämlich Ihre Fräulein Schwester".

„Meine Schwester? Ich gerathe von einem Erstaunen in's andere. Meine Schwester ist doch sonst nicht so, daß sie großmüthig entsagt, um das Glück anderer zu begründen. Aber wie, in aller Welt, lernten Sie meine Tochter überhaupt kennen?"

„Nun, sie kam gleich beim ersten Rendezvous mit der Fräulein Schwester —"

Jetzt wurde Herr Wieland zornig. Er riß die Thüre auf und schrie: „Frau, komm' doch 'mal herein!"

„Was gibt es?" fragte Frau Wieland, nachdem sie die respektvolle Verbeugung Schleier's mit einem Kopfnicken erwidert hatte.

„Sag' einmal, als Klara zu den verschiedenen Rendezvous ging, wurde sie da etwa von Eva begleitet — mit Deinem Wissen und Deiner Zustimmung?"

„Allerdings", erwiderte die Dame erbleichend, da sie sofort den Zusammenhang zu ahnen begann; „Klara wollte nicht gerne allein gehen, und so willigte ich denn ein, daß sie von Eva begleitet wurde, — aber nur bis zur Siegessäule. Dort sollte Eva umkehren und die Rückkehr Klaras in einer Konditorei abwarten".

Abermals öffnete Herr Wieland die Thüre und rief hinaus: „Klara, Klara!"

Diese trat zagend ein.

„Du hast Dich von Eva zu Deinem Rendezvous mit Herrn Schleier begleiten lassen?"

„Ich bitte sehr", entgegnete Klara gereizt, „von einem Rendezvous kann keine Rede sein. Im Gegentheil war es Eva —"

„Erlaube einmal, meine Frau hat doch ausdrücklich bestimmt, Eva solle in der Konditorei auf Dich warten".

„Jawohl", rief Klara höhnisch, „darauf bestand ich auch; aber wer sich durchaus um kein Verbot kümmerte, war Fräulein Eva. Sie war furchtbar neugierig, wie es bei so einem Rendezvous eigentlich zugeht".

„Glücklicherweise!" nahm jetzt Schleier das Wort, „denn so lernte ich die reizende junge Damen kennen, und sie war so gütig, mir wiederholt eine Zusammenkunft zu bewilligen."

„Und Klara war ganz still und duldete das neidlos?" fragte Frau Wieland, die Hände vor Verwunderung zusammenschlagend.

„Das Fräulein," erwiderte Schleier, „wurde, ich darf wohl sagen hinlänglich dadurch entschädigt, daß mein Onkel sich erlaubte, ihr seine Verehrung zu Füßen zu legen, denn ich glaube, ohne mir schmeicheln zu wollen, mein Onkel ist ein Mann, den zum Verehrer zu haben, jede Dame stolz sein darf. Sie mögen sich überall erkundigen, Herr Wieland, mein Onkel, der Versicherungsdirektor Schleier . ."

„. . . . ist mir bekannt", nickte Herr Wieland, „ein Schwager, wie ich ihn mir nicht besser wünschen könnte, vorausgesetzt, daß er es wirklich ernst meint."

„Das meint er", erwiderte der junge Mann, „denn ich bin beauftragt, bei Ihnen, Herr Wieland anzufragen, ob Ihnen seine Bewerbung um Fräulein Klara angenehm wäre."

Herr und Frau Wieland sahen sich mit einem raschen Blicke an, ohne zu antworten. Sie fürchteten offenbar, ihre Zustimmung könnte zu begeistert herauskommen.

„Und wenn Sie mich gütigst als Schwiegersohn acceptiren wollten —"

„Ach ja, Papa!" rief Eva, welche bis dahin natürlich an der Thüre gelauscht hatte.

„Wir werden uns die Sache überlegen", nahm jetzt Frau Wieland das Wort.

„Himmel, diese Stimme!" murmelte Schleier, „mir ist es, als hätte ich fast dieselben Worte mit derselben Stimme erst neulich gehört."

Frau Wieland lächelte und erröthete.

„Auf morgen also," schnitt sie jede weitere Erörterung ab.

Am nächsten Tage wurden zwei Verlobungen gefeiert.

Das Opfer.

(Skizze von Egon von Waldau.)

Aus dem Salon strömten mächtige Klavierakkorde. Ein junger Mann saß dort vor dem Instrument, und seine schlanken Finger glitten in freier Phantasie über die Tasten, ihnen bald wilde, bald wunderbar weiche, sanfte, klagende Melodien entlockend.

Es lag ein ganzes Schicksal in dem Spiel. Höhen und Tiefen, Abgründe und lichte Höhen.

Gegenüber am Kamin lehnte ein Weib. Eine elegante Toilette umschloß die junonische Gestalt, das reiche Haar, fiel in schweren Ringen auf den stolzen Nacken und aus dem edel geschnittenen, geistvollen Antlitz leuchteten ein paar große tiefblaue Augen.

Mitten in einer leidenschaftlich einherbrausenden Passage hob der junge Mann das Haupt.

Ein heißer Blick flog hinüber und herüber: Du und ich! Und sonst nichts auf der Welt! Nichts neben uns, nichts um uns, nichts über uns! Nur Du und ich, wir beide allein im All!.....

Aber es gab ein Drittes zwischen ihnen.

In einem Lehnstuhl saß ein schmächtiges, in rosa Stoffe gehülltes Wesen. Flachsfarbene Zöpfe umrahmen ein gelbliches, reizloses Gesicht von nichtssagendem Ausdruck, eine magere Kinderhand spielte mit einem kleinen, zahmen Vogel, den sie abwechselnd bald auf den einen, bald auf den anderen Finger setzte und mit Brotkrummen fütterte.

Das war Thekla von Wallis, — die Braut des jungen Mannes. Ihr Vater hatte ihm das Leben gerettet auf einer Jagd mit Aufopferung des eigenen. Das Pferd des jungen Mannes war scheu geworden und geraden Weges einem tiefen Abgrund zugerannt. Egbert, obwohl ein guter Reiter, vermochte nicht es zu zügeln und gab sich bereits verloren; da — sie waren hart am Rande — warf sich der nachgeeilte Herr von Wallis mit aller Gewalt gegen das Thier und riß es nieder. Egbert fiel herunter, ohne im geringsten beschädigt zu sein, sein Retter aber lag blutend und zerstampft am Boden.... Und sterbend hatte er ihm sein einziges, vom Schicksal so geizig bedachtes, so grausam behandeltes Kind empfohlen; sterbend ihn gebeten, es zu beschützen und zu behüten, es zu seinem Weibe zu machen, weil — ein nur dem Vater geoffenbartes Geheimniß — es ihn liebe, ihn, den Nachbarssohn, mit dem es aufgewachsen, der nach dem Tode seiner Eltern in ihrem Hause eine zweite Heimath gefunden und der stets gut und geduldig gegen das es sonst zu Grunde gehen würde in der lieblosen Welt, wo es nur bezahlte Diener und interessirte Verwandte finden werde, denen es allen eine Last sein würde, — er sagte, daß er deshalb nicht ruhig die Augen schließen könne zum ewigen Schlafe, wenn er seinen unglücklichen Liebling nicht in Egberts Armen geborgen wisse. Er bedachte nicht, daß er durch diese Bitte das Leben wieder vernichte, das er eben erst so theuer erkauft. Er dachte nur an die mit abgöttischer, durch das Mitleid noch gesteigerter Vaterzärtlichkeit umfaßte Tochter, das einzige Pfand, welches ihm ein heißgeliebtes, früh heimgegangenes Weib hinterlassen.

Egbert legte todtenblaß seine Hand in die des Sterbenden.

Einige Tage darauf lernte er Theklas Kousine Leonie kennen. Es gab niemals zwei Menschen, die mehr für einander geschaffen waren, als Leonie und Egbert.

Aber er war an eine Schwachsinnige gekettet .... Er, der Mensch mit der glühenden Seele, mit dem feurigen, hochfliegenden Geiste!....

Der Mann am Klavier hatte mit einem mächtigen Akkord, der in einer Disharmonie jäh abbrach, geendet. Wie ein einziger, herzzerreißender Aufschrei füllten die Töne das Gemach.

Leonie hatte die Lider gesenkt.

Die Braut spielte ruhig weiter mit ihrem Vogel. Sie war fahl wie immer und gleichgiltig wie immer.

Der Hochzeitstag kam. An seinem Vorabende hielten sich in einer mondbeschienenen Laube zwei Menschen umschlungen. Zum ersten und einzigen Male. Sie nahmen Abschied.

Der dunkle Kopf des Mannes beugte sich zu dem schönen Haupte des Mädchens. Ihre Lippen lagen aufeinander, als könnten sie sich nie wieder von einander lösen.

Da — von den Beiden ungesehen — hob sich eine weiße Gestalt und eilte dem Hause zu. — — —

Die Hochzeit fand am andern Morgen statt. Thekla war in weißen Atlas gekleidet und mit Spitzen bedeckt. Im übrigen sah sie aus wie gewöhnlich; nur zwei kleine rothe Flecken zeigten sich manchmal auf ihren gelben Wangen.

Leonie war eine der Brautjungfern. Sie stand während der Trauung dicht hinter dem Brautpaar. Die Leute fanden sie wunderbar schön; aber schön wie eine Statue. Sie hatte keinen Blutstropfen im Gesicht. Der Bräutigam sah fast ebenso bleich aus.

Nach der Rückkehr aus der Kirche fand das Hochzeitsmahl im Hause der jungen Frau statt. Thekla hatte es so gewünscht.

Die Nacht war herabgesunken. Die Säle strahlten in hellster Beleuchtung, und die Hochzeitsgäste darin in fröhlichster Stimmung. Man hatte bereits angefangen, zu tanzen. Auch Leonie mußte sich in das Gewoge des Tanzes stürzen. Sie wurde von bewundernden Männern bestürmt. Sie preßte die Zähne fest aufeinander, um die Schreie ihres jammernden Herzens zurückzuhalten und tanzte so wild, als wolle sie ihr Leid betäuben.

Egbert wurde durch seine Hausherrenpflichten vielfach in Anspruch genommen; er mußte bald da, bald dort sein. Aber in seiner Seele war eine solche Aufregung, daß er, so sehr er sich auch äußerlich beherrschte, doch oft kaum wußte, was er that und sagte.

Niemand bemerkte, daß die junge Frau seit einiger Zeit aus dem Gewühl verschwunden war — Niemand außer Egbert. Er eilte, als ob ihn eine unsichtbare Macht triebe, in das Ankleidezimmer seiner Frau. Er fand die Thüre verschlossen. Von bangen Ahnungen gepeinigt, brach er gewaltsam die Thüre auf — — — Ein entsetzenerregender Anblick bot sich ihm. Thekla lag auf dem Teppich ihres Boudoirs, in einer Blutlache. Ihre Rechte umspannte krampfhaft den Schaft eines Revolvers. Ein Brief, welcher offen auf dem Tische lag enthielt nur zwei Zeilen; „An Leonie und Egbert! Lebt wohl, vergesset mich und werdet glücklich!"

— Wenn ein Literat mit einem Buche ein gutes Geschäft macht, macht die Literatur oft ein schlechtes.

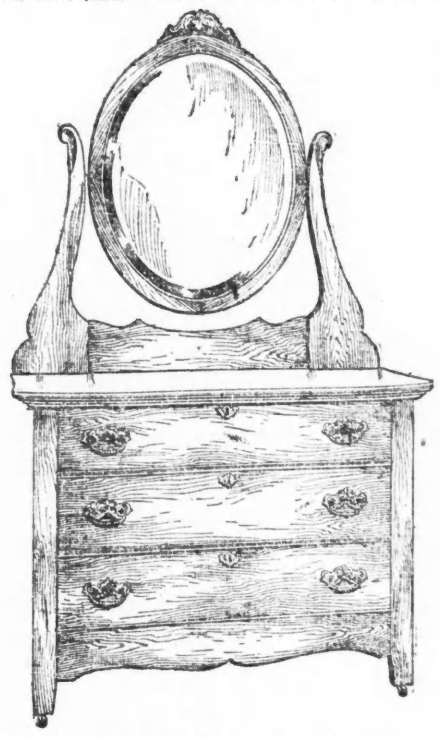
L. FISH FURNITURE CO. YOUR CREDIT IS GOOD "TRADE MARK"

Natürlich borgen wir Euch—

Borgen Euch was Ihr wollt, in irgend einen unserer vier großen Läden — borgen Euch jeden Betrag und geben Euch soviel Zeit zum Bezahlen wie Ihr wollt. Falls Ihr unseren „Offenes Konto"-Plan noch nicht versucht habt, kennt Ihr auch nicht die wirkliche Annehmlichkeit des Kredit-Plans. Unser System ist genau wie Ihr es wünscht — das Muster aller leichten Abzahlungs-Pläne, nach welchen alle übrigen gemodelt sind.

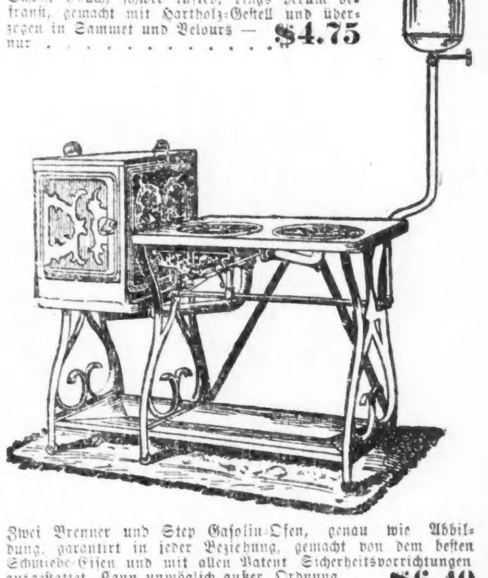
Dieses hübsche 5-Stücke Parlor Suit, schön gepolstert in Sammet und Velours — Springs sind extra tight, burlapped, hübsch ausgestattete Mahagony-Gestelle, sehr groß und bequem, werth $25.00 — nur $14.50

Eck-Stühle.—Sechs verschiedene Facons in Mahogany-Finish, überzogen mit seidener Tapestry, Brocatel und Velours — keiner weniger als $6.00 werth — Eure Auswahl nur $3.25

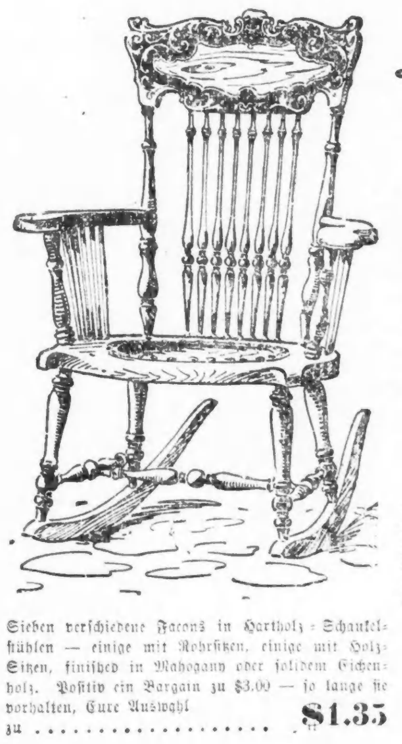


Große Dressing Case, gemacht von Hartholz, finished in Antique Oak und Mahagony, großer doppelter geschliffener Spiegel, gegossene Messing-Griffe und hübsch geschnitzt — werth $13.00 — nur $7.50

Schöne Couch, schwer tufted, rings herum befranst, gemacht mit Hartholz-Gestell und überzogen in Sammet und Velours — nur $4.75



Zwei Brenner und Step Gasolin-Ofen, genau wie Abbildung, garantirt in jeder Beziehung, gemacht von dem besten Schmiede-Eisen und mit allen Patent Sicherheitsvorrichtungen ausgestattet. Kann unmöglich außer Ordnung gerathen. Ein wirklicher Bargain. Ohne Backofen $6.40 mit Back-Ofen $7.85



Sieben verschiedene Facons in Hartholz-Schaukelstühlen — einige mit Rohrsitzen, einige mit Holz-Sitzen, finished in Mahagany oder solidem Eichenholz. Positiv ein Bargain zu $3.00 — so lange sie vorhalten, Eure Auswahl zu $1.35

Chiffonieren — Gemacht aus Hartholz, finished in Antique Eichenholz oder Mahogany, mit großen messingenen Griffen an großen geräumigen Schubladen, alle vollständig auf Rollen, werth $7.00 — nur $4.55

Großer Kochofen, 5 8zöllige Löcher, prachtvoll ornamentirt, nickelplattirt, großer Backofen und garantirt werth $14.00 — nur $8.95

Eiserne Bettstellen.—Drei verschiedene Facons in eisernen Bettstellen in Größen von 3 Fuß bis zu 4 Fuß 6 Zoll, schwere verstärkte eiserne Posten und stählerne Seiten-Rails. Dies ist ein außergewöhnlicher Bargain. — Diese Bettstellen sind werth $4, $5 und $6 — Eure Auswahl $1.95

Unsere Räder sind sicher, sachgemäß gebaut, schnell u. zuverlässig. — jede Verbindung ist ganz stählern, verstärkt und brazed. Dieses Rad machen wir zu einer Spezialität, um es sofort einzuführen, bevor die Saison zu weit vorschreitet. Es ist ein reguläres $50.00 Rad, aber um es einzuführen, setzen wir den Preis fest auf $35.00

Kinderwagen — Vier verschiedene Facons, alle gepolstert in gemusterten Stoffen—Eure Auswahl der Farben — Body ist gemacht von Reed, shellaced, fancy Satinette Sonnenschirm mit ruffled Edge, Stahlräder — Patent Fußbremse. Kein Kinderwagen weniger werth als $9—Eure Auswahl .. $3.85

Extra spezielle Bargains nur für diese Woche.

Ein Hartholz-Refrigerator, durchweg mit Zinn beschlagen — bronzirte Griffe und Schlösser, und Patent-Tropfbecher. Die Größe ist 24x16x39—Vergleicht diese Preise mit denen irgendwo, für $3.48

50 Rollen schweren Ingrain-Carpets—werth 60c—für 27c

31 Rollen Extra Tapestry Brüsseler Carpet, werth 65c—für 37c

30x60 Zoll Smyrna Rug, werth $4.00, für $1.59

Kunst-Rugs, 9 Fuß breit und 10 Fuß, 6 Zoll lang, werth $15.00, für $7.15

Nottingham Spitzen-Gardinen, 3½ Yds. lang und 50 Zoll breit, werth $4.00, für $1.45

Diese Preise sind nur für diese Woche.

MAIN STORE: **1901—1911 State Str.,** nahe Zwanzigster.

3011—3015 State Str., nahe Einunddreißigster.

503—505 Lincoln Ave., nahe Wrightwood.

219—221 E. North Ave., zw. Larrabee und Halsted.

Abends offen. Sehet nach dem Schild mit dem großen Fisch.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Im 67. Lebensjahr ist der Zimmermeister Louis Helbig verschieden. Er war der geistige Urheber des Gedankens, für den sogenannten „kleinen Mann, eigene Häuser zu schaffen. In den Jahren 1879 bis 1885 erbaute Helbig aus eigenen Mitteln in Adlersdorf nach und nach vierzehn Einfamilienhäuser. — Die Berliner Glaser-Innung beging mit ihrem Obermeister Wilhelm Nega, Mittelstraße 50, dessen fünfzigjähriges Glaser-Jubiläum. — Wegen Majestätsbeleidigung ist der jugendliche Handlungsgehilfe Moses zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Eine unangenehme Erbschaft hat der Dr. med. Meine, der sich vor etwa 3 Monaten erschoß, 22 Personen hinterlassen, die in den verschiedensten Gegenden des deutschen Reichs wohnen und nach Berlin gekommen waren, weil sie sich wegen Aufforderung zur Begehung eines Verbrechens wider keimendes Leben zu verantworten hatten. In der Wohnung Dr. Meine's waren Briefe gefunden worden, die zur Anklage führten. — Im Untersuchungsgefängniß erhängt hat sich der 42 Jahre alte Arbeiter August Laubsch aus der Danzigerstr. 78. Laubsch war seit dem Tode seiner Frau, die vor ungefähr Jahresfrist starb, dem Trunk ergeben. Vor acht Tagen schoß er von einem Fenster seiner Wohnung aus in eine auf dem Hofe spielende Kinderschaar hinein und verletzte den Knaben Wegener schwer an der Stirn. — Liebesgram hat die 25 Jahre alte Verkäuferin Bertha Schnuckel aus der Lychenerstraße 11 in den Tod getrieben. Sie unterhielt seit sechs Jahren ein Verhältniß mit einem jungen Mann, der ihr wiederholt erklärt hatte, daß er sie nicht heirathen könne, weil seine Familie und sein Stand es ihm nicht erlaubten. Sie erhängte sich in ihrer Wohnung. — Ihren Verletzungen erlegen ist die 19jährige Elsbeth Weidner, die von ihrem verschmähten Geliebten, dem Kurbelstepper Max Beuster, auf der Haustreppe aus dem Hinterhalt in den Kopf geschossen wurde. Beuster hatte sich durch einen zweiten Schuß in den Mund so schwer verwundet, daß er bereits auf dem Wege zum Krankenhause im Rettungswagen starb. — Vierzehn Tage nach der Hochzeit durchgebrannt ist der Schankwirth Johannes Engel aus der Scharnhorststraße 22 unter Zurücklassung seiner Frau und bedeutender Schulden.

Charlottenburg. Die Strafkammer erkannte gegen den Architekten Heinrich Börner aus Charlottenburg wegen Körperverletzung und Bedrohung auf ein Jahr und einen Monat Gefängniß. Börner hat aus Eifersucht am Abend des 31. Mai 1896 seine frühere Geliebte, Fräulein Margarethe Mertens zu Charlottenburg, durch einen Revolverschuß erheblich verletzt.

Freienwalde a. O. Der jetzt hier wohnhafte Rentner A. Miersch, der in früheren Jahren in Niederfinow große Torfgräbereien besaß und vorzüglichen Brenntorf durch eigene Schiffe weithin versandte, feierte mit seiner Gattin in voller Rüstigkeit die goldene Hochzeit.

Friedrichsberg. Der Molkereibesitzer Julius Golz glitt während der Fahrt mit einem Theil der Preßkohlenladung von seinem Wagen und wurde überfahren; er mußte nach einem Berliner Krankenhause überführt werden.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der pensionirte Zugführer Ferdinand Heidebruch und seine Gattin wurden an demselben Tage zur letzten Ruhe gebracht. Heidebruch starb im 78. Lebensjahre, ihm folgte darauf im 77. Lebensjahre seine Lebensgefährtin. Vor drei Jahren hatten beide ihre goldene Hochzeit gefeiert.

Allenstein. Dem Gemeindevorsteher Feuerfänger zu Stardupönen wurde das Amt als Gemeindevorsteher wegen Vertheilung sozial-demokratischer Flugblätter im Wege des Disziplinarverfahrens abgenommen und dem Besitzer Guddat übergeben.

Braunsberg. Im benachbarten Kleefeld brannten der Besitzerswittwe Bludau 8 Wirthschaftsgebäude nieder. 12 Kühe und 2 Pferde kamen in den Flammen um.

Heidekrug. Im nahen Szillmeißen lebte der Altsitzer Niemand schon längere Zeit mit seinem Schwiegersohne, der das Anwesen übernommen hatte, in Feindschaft. Als er nun eines Abends zum Füttern der Hausthiere nach dem Stalle ging, fiel plötzlich ein Schuß, der Niemand an Arm und Unterleib derartig traf, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Als der That verdächtig wurde der Schwiegersohn verhaftet.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Lehrer Bernhard Buchholz-Pretoschin wurde vom Schwurgericht wegen Sittlichkeitverbrechens unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Berent. Beim Fischen ertrunken zwei Söhne des Besitzers Bruzke aus Lubahn Abbau im Alter von 17 und 19 Jahren.

Bischofswerder. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft ist der Bäckermeister Kaup wegen Verdachts eines Sittlichkeitsvergehens verhaftet und dem Amtsgericht Dt.-Eylau eingeliefert worden.

Elbing. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der Streckenarbeiter Christian Steckel von einem Rangirzuge erfaßt und getödtet.

Freystadt. Nach längerem Leiden starb in Zoppot Superintendent emer. Karl Rudnik im 87. Lebensjahre.

Tiegenhof. Der Rentier Behrendt aus Siebenhuben fiel in einen Graben und ertrank.

Schlochau. Als eine Hochzeitsgesellschaft von hier auf der Rückfahrt nach Klausfelde war, wollte der Schmiedemeister Sell aus Lanken die üblichen Freudenschüsse aus seinem Revolver abgeben; hierbei entlud sich vorzeitig die Waffe und die Kugel drang ihm in die rechte Hand. Anstatt zur Hochzeitsfeier mußte er sich zum Arzt begeben.

Provinz Pommern.

Stettin. In der Splittstraße wurde der Schüler Otto Krause von einer Teschingkugel getroffen, die ihm in die Lunge eindrang. Als der Schütze wurde der Arbeitsbursche Emil Schilling ermittelt und verhaftet.

Belgrad. Beinahe 100 Jahre alt starb Frau Johanna Arnhelm.

Burzen. In der Scheune des Bauern Haut brach Feuer aus, das in kurzer Zeit die mit Stroh gedeckten Gebäude der Bauern Haut und Belok gänzlich vernichtete.

Kolberg. Kaufmann G. Westphahl hierselbst, über dessen Vermögen am 13. Dezember v. J. das Concursverfahren eröffnet worden ist, wurde wegen Verdachts des betrügerischen Bankerotts in Untersuchungshaft abgeführt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. In der Alsenstraße rannte das Milchfuhrwerk des Landmannes Ehlers aus Eidelstedt mit einem Motorwagen zusammen. Der Milchwagen wurde zertrümmert, der Kutscher vom Bock geschleudert und erheblich verletzt. — Unter dem Verdachte des Wuchers erfolgte die Verhaftung der 68jährigen Rentiere Frau Prellberg.

Atzbüll. Die hier in guten Verhältnissen lebende 85jährige Wittwe Petersen, Mutter des Bierhändlers Petersen in Gravenstein, stürzte sich in den beim Hause befindlichen Brunnen und konnte nur als Leiche herausgezogen werden.

Friedrichsstadt. Einem Brande ist das Gewese des Bauern Chr. Christiansen in Braderup zum Opfer gefallen.

Garding. Gegen den flüchtig gewordenen früheren Lehrer in St. Peter, Wilh. Dietmann, ist die Untersuchungshaft wegen Unterschlagung verhängt worden.

Glinde. Arbeiter Carl Schröder hatte mit dem Dienstmädchen seines Vaters, des Anbauers H. H. Schröder, einen Wortwechsel gehabt, der zu Thätlichkeiten geführt hatte. Als hierauf Schröder seinen Sohn zur Rede stellte, stieß dieser Ersteren, einen 80jährigen Greis, so heftig zurück, daß er gegen einen Stuhl fiel. Jetzt kam der älteste Sohn, Ernst, herbei, richtete den Vater wieder auf und drohte dem Bruder, den Gendarm holen zu wollen. Hierüber gerieth der andere Bruder so in Wuth, daß er den Vater abermals niederstieß und seinem Bruder mit einem Messer zwei tiefe Stiche in den Kopf versetzte. Der Unhold wurde verhaftet.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der langjährige Gemeindebote und Nachtwächter von Ober-Alzenau Berndt ist den Folgen einer Operation in der Klinik hierselbst erlegen. — Die Schmiedegesellen Schmidt und Römer sowie Wiedemann, Vater und Sohn, die Ende Februar bei einem hiesigen Hausbesitzer einen Einbruch verübt und für 25,000 Mark Werthpapiere gestohlen haben, sind verhaftet worden.

Birkfleck. Hier brannte das Wohnhaus des Stellenbesitzers Kuhnet nieder.

Glogau. Landgerichtspräsident Fähndrich ist im Alter von 69 Jahren an den Folgen eines Herzleidens gestorben. — Der Hauptmann Licht vom 58. Infanterie-Regiment, der im Sommer vorigen Jahres eine Landwehr-Compagnie führte und die Leute mit „Lumpen-Gesindel", „Bauernpack" u. s. w. titulirte, ist mit mehreren Monaten Festungshaft bestraft worden.

Provinz Posen.

Posen. Anläßlich der goldenen Hochzeit ist dem Hartwig Kornicker'schen Ehepaar die Ehejubiläums-Medaille verliehen worden.

Fraustadt. Wegen Mißhandlung seiner Frau erhielt der 25 Jahre alte Fleischermeister Vincent Tretyn 9 Monate Gefängniß.

Abornitt. Neun Scheunen sind abgebrannt. Die Scheunen waren Eigenthum der Herren Fleischermeister Karl Reschke, Baugewerksmeister Ernst Laue, Kaufmann Michaelis, Hausbesitzer Dalkowski, Fleischermeister Leopold Fromm, Sattlermeister Schmidt, Fuhrwerks- und Hausbesitzer Vielhaber und der Schornsteinfegermeister-Wittwe Appolt.

Wollstein. Der 82 Jahre alte Ausgedinger Meißner in Rogsen hatte seinem Leben durch einen Schnitt am rechten Ellenbogen-Gelenk ein Ende machen wollen, was ihm jedoch nicht gelang. Tags darauf wurde er von seinen Angehörigen auf dem Boden hängend mit einer großen Schnittwunde am Halse todt gefunden.

Wongrovitz. Distriktsanwärter Lieutenant a. D. Hartstock hat sich in seiner Wohnung in einem Anfall von geistiger Umnachtung durch einen Revolverschuß das Leben genommen. Der Unglückliche zeigte Spuren geistiger Störung, und es waren deshalb schon Schritte gethan, um ihn in einer Heilanstalt unterzubringen.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Die in Leipzig wohnende Wittwe Martha Maley, geb. Schäfer, deren Mann hier begraben liegt, beschloß am Todestage desselben, sich das Leben zu nehmen. Sie reiste hierher und sprang in der Brühler Flur bei der sogenannten „Nase" in das tiefe Wasser der Gera. Der Schieferdecker Julius Emrich, welcher den Vorgang beobachtet hatte, sprang beherzt nach und zog die Lebensmüde mit Mühe ans Ufer.

Möbisburg. Nicht wenig erstaunte die hier von ihrem Manne getrennt lebende Frau Therese Leder, als sie vor der Thür ihres Hauses ein schreiendes Kindchen liegen sah. Wie sich herausstellte, hatte ein Mädchen aus Eischleben, welches mit dem Sohne der Frau Leder bekannt ist, das Baby dort hingelegt.

Mühlberg a. d. El. Eine Feuersbrunst äscherte sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Wittwe Kittler und des Oekonomen Krebs ein. Brandstiftung soll vorliegen.

Wingerode. Der Postagent Gaßmann wurde wegen Verdachts der Brandstiftung bezüglich des in Wingerode Ende Januar stattgefundenen Großfeuers verhaftet und in das Landgerichtsgefängniß in Nordhausen eingeliefert.

Witterda. Lehrer Höhne, der von seiner 48-jährigen Amtsthätigkeit 47 Jahre hier verbrachte, feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

Provinz Hannover.

Hannover. Verunglückt ist auf dem Bahnhofe Hannover-Süd der 28-jährige Monteur Alfred Birlinger. Er war beim Aufstellen eines eisernen Signalmastes beschäftigt, wobei dieser umfiel und Birlinger traf, der einen Schädel- und Armbruch erlitt.

Emden. Der Fuhrmann Roder, wohnhaft in der Boltenthorstraße, fiel in der Nähe der Papierfabrik so unglücklich von einem vollbeladenen Strohwagen, daß das Vorderrad des Wagens über seinen Körper hinwegging. Der Bedauernswerthe verschied wenige Minuten nachher.

Hildesheim. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der verheirathete Cigarrensortirer Joh. Hoffmann hierselbst von der hiesigen Strafkammer zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Knesebeck. Landwirth Höffermann aus Eutzen wurde anscheinend von seinem eigenen Gespann überfahren; Passanten fanden ihn todt am Wege liegen, während das Gespann führerlos nach Hause gekommen war.

Osterhauderfehn. Nachts brannte das Haus der Wittwe Freesemann total nieder. Viele Sachen aus dem Vorderhause sowie die Thiere bis auf zwei Schafe und ein kleines Schwein aus dem Hinterhause konnten gerettet werden. Die ganze Brautausstattung der einen Tochter wurde ein Raub der Flammen; die goldene Uhr nebst Kette, der Tochter gehörend, wurde von derselben fast mit Lebensgefahr gerettet. Andere Goldsachen, Geld in Gold und Silber wurden eine Beute des verheerenden Elements.

Provinz Westfalen.

Beckum. Die Windmühle des Gutsbesitzers H. Rasche im hiesigen Kirchspiel, welche an den Müllermeister Ferd. Stemmer verpachtet war, brannte bis auf das Mauerwerk vollständig nieder.

Bielefeld. Einen bedauerlichen Ausgang nahm eine Uebung der freiwilligen Feuerwehr. Der Obersteiger, Klempnermeister Düsterhaus, ließ sich mittelst der Steigerleine aus dem zweiten Stock vom Steigerthurm am Kaiser Wilhelmplatz herunter. Die Leine riß und Düsterhaus stürzte herab, sich dabei einen Bruch beider Arme und andere Verletzungen zuziehend.

Büren. Das in der Oberstadt gelegene Wohnhaus des Fuhrunternehmers Jodokus Hesse ging in Flammen auf.

Halver. In einem von der 70 Jahre alten Wittwe Piepenstock bewohnten Hause brach Feuer aus. Als man in die Wohnung eindrang, fand man die alte Frau lichterloh brennend und unter dem Tische liegend. Frau Piepenstock starb nach kurzer Zeit an den erhaltenen Brandwunden.

Rheinprovinz.

Köln. Großfeuer zerstörte ein am Rhein gelegenes großes Sägewerk von Dülken u. Co. Dem energischen Eingreifen der gesammten Kölner und der benachbarten Feuerwehren gelang es, nach mehrstündiger Arbeit den Brand zu dämpfen. Der Schaden dürfte etwa 200,000 Mark betragen.

Elberfeld. Ein erheblicher Brand brach in der Färberei von Gabr. Wefers aus. Feuer entstand in der Trockenkammer und legte sowohl diese als auch die darüber gelegenen Räume in Asche. Der Schaden ist bedeutend.

Kleve. Der Unteroffizier Schmidt, zu dessen Korporalschaft der im Reichswald erhängt gefundene Musketier Schreiber gehörte, ist in Untersuchungshaft nach Münster abgeführt worden. Der Verhaftete steht im Verdachte, durch Mißhandlungen den Schreiber in den Tod getrieben zu haben.

Solingen. Wegen Uebertretung des Dynamitgesetzes wurde der Brunnenmacher Oberhäuser zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Großen Schaden richtete ein im Kesselhaus der Firma Gebrüder Scholz ausgebrochenes Feuer an. Der Feuermann Fürböter erkrankte auf der Brandstelle durch Einathmen von Rauch und mußte nach dem städtischen Krankenhause am Friedrichshain geschafft werden. — Auf seiner Besitzung Niederurff ist der Freiherr Wilhelm von Urff, Major a. D. und Kreisdeputirter, verschieden.

Eschwege. Theilweise abgebrannt ist das Güntheroth'sche Haus, Brühl No. 61. Güntheroth jr. erlitt durch einen Sprung von der brennenden Treppe einen Beinbruch.

Frankfurt. Musikdirektor Hermann Winkelmann ist an einem Herzschlag gestorben. Er wirkte als Lehrer am Raff-Konservatorium.

Wiesbaden. Gärtnersbursche Josef Angermüller ist beim Hantieren mit einem Gewehr auf schreckliche Weise verunglückt. Die Waffe ging los und die volle Schrotladung drang dem Bedauernswerthen in's Gesicht. An beiden Augen schwer verletzt, wurde er in die hiesige Augenheilanstalt gebracht. — Wegen räuberischen Diebstahls erkannte der Gerichtshof gegen den Schuhmacher Wilhelm Fahrner von Griesheim auf 3 Jahre und gegen dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Schram, wegen Beihilfe zum Diebstahl auf 6 Monate Gefängniß.

Mitteldeutsche Staaten.

Barmke. Innerhalb weniger Tage sind hier zwei Selbstmorde vorgekommen. Der seit längerer Zeit an Schwermuth leidende Brinksitzer Heinrich Linke machte durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Kurz darauf erhängte sich auch die Wittwe Fricke.

Bisperode. Der Arbeiter Fr. Kurlbaum stürzte im Genossenschaftsforst-Steinbruche von einer hohen Felswand in die Tiefe und trug schwere Verletzungen davon.

Fohlenplacken. An Stelle des Ende Januar v. J. verstorbenen Gemeindevorstehers Thiele ist nunmehr der Waldarbeiter Heinrich Schreiber zum Dorfoberhaupte gewählt worden. Thiele hatte das Amt eines Gemeindevorstehers ca. 30 Jahre bekleidet.

Holzminden. In Ausübung seines Dienstes tödtlich verunglückt ist der hier stationirte Eisenbahn-Zugführer Hesse. Derselbe gerieth, auf der Rückfahrt von Soest nach Holzminden begriffen, auf der Station Paderborn unter die Räder eines Rangirzuges, wurde von diesen erheblich verstümmelt und gab alsbald seinen Geist auf. Der Verstorbene hinterläßt eine Wittwe mit mehreren unversorgten Kindern.

Luttera. Bbg. Einen plötzlichen Tod erlitt der Gastwirth Südekum. Noch spät Abends traten einige fremde Steinhauer in's Lokal und geriethen in Streit, weshalb sie hinausgewiesen wurden. Einer von ihnen warf nun ein Stück Holz durch's Fenster. Südekum erschrak darüber so heftig, daß nach kurzer Zeit infolge eines Herzschlages der Tod eintrat. Seine Frau starb vor dreiviertel Jahren infolge eines Schlaganfalles.

Schöningen. In dem Keller des Droqueriebesitzers P. Klotz erfolgte eine Aether-Explosion, als der dort beschäftigte 14jährige Sohn des Kutschers Meyer Gegenstände aus dem Keller holen wollte und zu diesem Zweck ein Licht anzündete. Der junge Bursche erlitt Brandwunden im Gesicht und an den Händen.

Warbsen. Für den verstorbenen Gemeindevorsteher Teiwes wurde auf 6 Jahre der Vollmeier Meyer zu diesem Amte gewählt.

Sachsen.

Dresden. Ein Häuserkrach scheint hier bevorzustehen. Die gewerbsmäßige Bauspekulation hatte sich in den letzten Jahren derart überstürzt, daß jetzt trotz fortgesetzten Anwachsens der Bevölkerung tausende von Wohnungen leerstehen. — Der ehemalige Gerichtsamtsrendant Wilhelm Kabisch aus Lommatzsch feierte seinen 90. Geburtstag. Der alte Herr lebt seit seiner Pensionirung hier. — Einem Schlaganfall erlag der Direktor des Central-Schlachthofes Hugo Emil Wittekopf.

Chemnitz. Tödtlich überfahren wurde auf der Strecke nach Adorf der dort stationirte Bahnschaffner Schneider. — Das 50jährige Meisterjubiläum beging der Weber Karl August Feustel, während der Weber Fr. Hermann Borkel das 60jährige Meisterjubiläum feiern konnte.

Kreischa. In dem Steinbruche auf dem Wilischberge stürzte der Steinbrecher Fischer aus einer Höhe von 30 Meter herunter. Die dadurch erlittenen Verletzungen waren dermaßen, daß er ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, am anderen Morgen verschied.

Leipzig. Der 61jährige Kassenbote Joh. Franz T. Herbert hat sich in einem Anfall von Schwermuth aus dem Fenster seiner Wohnung, Elsässerstraße 8, 2, in den Hof herabgestürzt, wobei er sehr schwere Verletzungen erlitt. — Ein in der Pleiße aufgefundener männlicher Leichnam ist als derjenige des Handarbeiters Hermann Jahr recognoscirt worden. — Verhaftet wurde hier der 30 Jahre alte aus Berlin gebürtige Koch Meißner, der wegen zahlreicher Diebstähle und Einbrüche bereits von den Staatsanwaltschaften bezw. Gerichtsbehörden zu Berlin, Landsberg a. W., Bremen, Altona, Dresden und Karlsruhe steckbrieflich verfolgt wird.

Porsberg. Durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses verunglückte der Brunnenbauer Herr tödtlich. Der Sohn des Einwohners Roch ward schwer verletzt.

Pulsnitz. Der siebente Sohn des Wirthschaftsbesitzers Hübler wurde zum Militär ausgehoben. Sechs Söhne haben bereits gedient oder dienen noch.

Schellenberg. In Leistner's Wehrteich ertränkte sich die 20jährige Uhlich aus Hennersdorf.

Seitendorf. Die 60 Jahre alte Butterhändlerin Gutte fand man Morgens todt im Bett auf. Tags zuvor war sie noch frisch und munter.

Zschopau. Erhängt hat sich der 36 Jahre alte, ledige Schneider Anton Paul John. — Schuhmachermeister Leopold Julius Wehner, der älteste Bürger der Stadt, ist im Alter von 93 Jahren verschieden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Installateur Schäfer wollte in seiner Wohnung eine Installation für Acetylengas vornehmen, wobei das Gas explodirte. Schäfer wurde durch ein abfliegendes Metallstück getödtet.

Angerod. Nachts brach in der Hofraithe des Gastwirths H. Stumpf Feuer aus, das die großen Oeconomiegebäude einäscherte. Der Knecht, welcher sein Nachtlager im Viehstall hatte, erlitt Brandwunden.

Mainz. Verschieden ist, 83 Jahre alt, Oberlehrer i. P. Johann Winkler. Zu Ostern 1876 ward Winkler zum Oberlehrer an der hiesigen Volksschule ernannt. Als solcher wirkte der Verstorbene bis zu seiner am 15. Januar erfolgten Pensionirung mit großem Eifer und seltener Pflichttreue.

Nieder-Nörlen. Als Sieger aus der Bürgermeisterwahl ging der seitherige Beigeordnete Lorenz Dey hervor.

Weisenau. Im Streit erstach der Arbeiter Bär den 27-jährigen Cementarbeiter Kaspar Obermüller. Bär wurde in's Untersuchungsgefängniß nach Mainz verbracht.

Bayern.

München. Der 35-jährige Rechtsanwalt Emil Teutsch von Landau i. d. Pfalz wurde vom hiesigen Landgerichte wegen Unterschlagung von 3050 Mark zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Nach Einleitung des Strafverfahrens hatte sich Teutsch nach Brüssel geflüchtet, von wo er zur Aburtheilung hierher ausgeliefert wurde. — Im Alter von 76 Jahren ist der Generaldirector der Zölle a. D. Friedrich Blassauer gestorben. — 74 Jahre alt starb der Professor a. D. und Geheime Hofrath Joh. Leonhard Raab.

Aschaffenburg. Im deutschen Schutzgebiet starb in Dar-es-Salaam der Leutnant der kaiserlichen Schutztruppe für Ostafrika, Friedrich Priester, Sohn des Herrn k. Bezirksamtmannes Regierungsraths Priester.

Augsburg. Der 72 Jahre alte Krämer Alois Gleich, Kirchenpfleger von St. Max hier, wurde wegen Veruntreuung von 6692 Mark zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Griesbach. In einem Walde bei Schmidham wurde der vom 16. Infanterie-Regiment seit längerer Zeit desertirte Soldat Schned von Schmidham von zwei Gendarmen aufgegriffen und in die hiesige Amtsgerichtsfronveste eingeliefert.

Kötzting. Unter dem Verdacht, den Häusler Schedlbauer in Wetzell und dessen Schwester ermordet zu haben, wurde dahier ein Bursche Namens Brandl verhaftet. Unter dem gleichen Verdacht befindet sich auch der Zimmermann Müller in Haft.

Rotthalmünster. In einer Waldhöhle des Kößlarner Forstes wurde von der hiesigen Gendarmerie eine sechsköpfige Diebesbande entdeckt, der verschiedene in letzter Zeit ausgeführte schwere Diebstähle zur Last fallen. Unter den Verhafteten befindet sich ein gewisser Hofbauer aus Weichs, ein gefährliches Individuum, das steckbrieflich verfolgt wird.

Schleißheim. Der königl. Fasanenmeister a. D. Ludwig Reindt ist im Alter von 91 Jahren gestorben.

Schwabach. Der Stadtschreiber Krauß feierte sein 40-jähriges Stadtschreiber-Jubiläum.

Schweinfurt. Der Landtagsabgeordnete Ernst Sellner, Oekonom im benachbarten Lendershausen, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Würzburg. Die große Modewaaren-Handlung F. A. Roeder feierte ihr 100-jähriges Geschäftsjubiläum.

Württemberg.

Stuttgart. Geheimer Hofrath Albert v. Kaulla, Direktor der württembergischen Hofbank, ist gestorben. — Verhaftet wurde der 21 Jahre alte Friedrich Schmiedt von Gaisburg. Er hatte sich unter verschiedenen falschen Namen herumgetrieben und eine ganze Reihe theils einfacher und theils schwerer Diebstähle hier und in anderen Städten verübt; auch wegen Fahnenflucht wurde er von der Milizbehörde verfolgt.

Besigheim. Der älteste Ortsvorsteher des Bezirks, Schultheiß Feil von Hohenstein, wird wegen angegriffener Gesundheit demnächst sein Amt niederlegen. 46 Jahre lang hat er dasselbe treu und gewissenhaft verwaltet. Daneben war er viele Jahre als Sekretär und Kassirer des landwirthlichen Bezirksvereins, als Vorstand der Reblaus-Commission u. s. w. thätig. — Kiesarbeiter fanden im Neckar den Leichnam der seit einiger Zeit vermißten 20jährigen Pauline Veigel von Hessigheim.

Ebingen. Im Kesselhause der hiesigen Liebschen Hutfabrik brach dadurch Feuer aus, daß in einem Apparat, in welchem Schellack mittelst Spiritus aufgelöst wurde, ein Rohr platzte. Das Feuer griff so rasch um sich, daß nur die Geschäftsbücher in Sicherheit gebracht werden konnten. Das angrenzende große Wohnhaus, das von den Flammen sehr bedroht war, wurde gerettet. Die Fabrik selbst brannte vollständig nieder.

Heilbronn. Die Frau des Reallehrers Hole suchte und fand den Tod in dem Hafen des Heilbronner Salzwerks. Die allgemein geachtete Frau zeigte schon einige Zeit Spuren von Trübsinn. — Wegen Lohndifferenzen sind die Former der Maschinenfabrik und Eisengießerei Wolf & Co. in den Ausstand getreten.

Kreglingen. Vor einiger Zeit entfernte sich eine 60 Jahre alte Wittwe aus ihrem Hause. Die Angehörigen derselben glaubten, daß sie zu Verwandten gegangen sei. Dieser Tage nun fand man die Frau unterhalb der Creglinger Markungsgrenze in der Tauber todt.

Langenburg. Als Urheber des auf dem Dachboden des hiesigen Rathhauses beziehungsweise Amtsgerichtes entstandenen Brandes wurde der Schreibgehilfe des Stadtschultheißen, der 19 Jahre alte Johann Süßmuth von Dünsbach, O. A. Gerabronn, festgenommen und an das Amtsgerichtsgefängniß nach Hall abgeliefert. Der Verhaftete ist der That geständig, die er in der Absicht begangen hat, Unterschlagungen und Fälschungen, die er sich zu schulden kommen ließ, zu verdecken.

Baden.

Karlsruhe. Der 18 Jahre alte Taglöhner Karl Günther aus Linkenheim ist aus einer Fensteröffnung im 3. Stock eines Neubaues in der Augartenstraße auf den Gehweg gestürzt und hat sich dadurch einen Beckenbruch zugezogen. Der schwer Verletzte wurde nach dem städtischen Krankenhaus überführt.

Atzenbach. An dem Wegbau Atzenbach-Paffenberg war der 30jährige Taglöhner Gerson Wuchner von Altenstein, ledig, beschäftigt. Es wurden Schutt und Steine abgeladen. Dabei gerieth ein Stein in's Rollen und traf den darunter beschäftigten Wuchner so unglücklich an die Stirn, daß die Hirnschale eingeschlagen wurde und der Verletzte in wenigen Augenblicken eine Leiche war.

Dogern. Auf dem Wege nach Kadelburg verunglückte der 73jährige hiesige Landwirth Albieg, dessen Pferd vor der Bauschacher Brücke zurückscheute, worauf das Gefährt den Damm hinunterstürzte. Albieg wurde erstickt aufgefunden.

Endingen. In der Scheuer der J. Schmitt Wittwe brach Feuer aus, und obschon die hiesige Feuerwehr rasch auf der Brandstätte erschien, brannte doch das Schmitt'sche Anwesen, sowie das damit verbundene Häuschen der Wittwe Leonhardt fast vollständig nieder.

Freiburg. Beim Fensterputzen fiel in einem Hotel das 25jährige Dienstmädchen Anna Meier von Amberg vom 2. Stock und erlitt eine schwere Schädelverletzung. Das Mädchen dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Niefern. Die Stieftochter des Fabrikanten Gürtler, Martha Pflug, sprang in die Enz, konnte aber gerettet und nach 4 Stunden in's Bewußtsein zurückgebracht werden. Auf der Brust trug sie die Photographie eines jungen Mannes. Unglückliche Liebe dürfte das Mädchen zu dem Schritt getrieben haben.

Pforzheim. Selbstmord verübte durch Erhängen der 50jährige Glasermeister Adolf Zahler. — Nachts wurde der Landwirth Karl Weber in der Nähe des Hauses einer Dirne auf dem Wartberg von einem 21 Jahre alten Cementier Mich. Martin von Neustadt a. H. mit einem Messer in die rechte Brustseite gestochen. Die Wunde ist lebensgefährlich. Der Thäter wurde verhaftet.

Rheinpfalz.

Speier. In dem Kalkwerke Lautzkirchen stürzte der 18jährige Arbeiter Braun durch den Hebeschacht. Der Schädel wurde ihm zerschmettert. Der Tod trat sofort ein.

Becherbach. Im Elsterdellerwäldchen der Gemarkung Nußbach wurde der seit Weihnachten vermißte Schreiner Jakob Nagel von hier todt aufgefunden. Ein Selbstmord scheint nicht vorzuliegen, vielmehr Nagel sich ermüdet zum Schlafen niedergelegt zu haben.

Fischbach. Ein 13jähriger Knabe, Sohn des Steinbrechers Karl Jutzi, hat sich aus Furcht vor Strafe erhängt, nachdem er in der Nähe der elterlichen Wohnung ein Gestrüpp angezündet hatte, ohne Schaden anzurichten.

Kreimbach. Ein großer Bankerott, in den der Besitzer der Schmeisbacher Mühle Ludwig Scheidt und sein Bruder August Scheidt verfallen sind, versetzt die ganze Gegend in Aufregung. Wie verlautet, haben viele Gutsbesitzer und Geschäftsleute aus Unkenntniß sogenannte Gefälligkeitswechsel über bedeutende Beträge unterschrieben, wodurch sie voraussichtlich um Haus und Hof kommen.

Ludwigshafen. Frau Commerzienrath Dr. Carl Clemm hat in Erinnerung an ihren verstorbenen Gatten neben anderen Stiftungen der Direktion der Zellstofffabrik Waldhof bei Mannheim 100,000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Erträgnisse dieses Fonds sollen Arbeitern der Zellstofffabrik Waldhof oder deren Familien, die unverschuldet in Nothlage gerathen sind, zugewendet werden.

Elsaß-Lothringen.

Gebweiler. Eine schreckliche Bluthat wurde in dem nahen Dorfe Ungerrhein verübt. Der Ackerer Wauses erstach im Streite einen 39jährigen Verwandten und verletzte dessen Bruder tödtlich.

Münster. Nachts brannte das der Firma Hartmann u. Söhne gehörige große Arbeiterwohnhaus, „Badischer Hof" genannt, nieder. Der „Badische Hof", in der Nähe der Hartmann'schen Spinnereien gelegen, beherbergte 52 Familien mit 280 Personen in einem mächtigen Gebäude. Menschen sind beim Feuer nicht zu Schaden gekommen.

Mecklenburg.

Friedland. Ein mit Futtervorräthen gefüllter Stall des Schmiedemeisters Bluhm in der Schulstraße ist niedergebrannt.

Grabow. Die Tochter des Brauereibesitzers Osterloh von hier ist im Stifte Bethlehem in Ludwigslust an Brandwunden gestorben.

Warnemünde. Bei einer Bootfahrt wurde der Sohn des Fischers Schulz von einem Sturm überrascht; das Fahrzeug kenterte und der junge Mensch ertrank.

Oldenburg.

Bant. Ein Kind des Herrn Krohn erlitt beim Feueranzünden schwere Brandwunden, denen es im Hospital erlag.

Pucke. Erschossen wurde die Frau des Gastwirths Stümpeley gefunden. Der Ehemann wurde unter dem Verdacht, die Frau getödtet zu haben, verhaftet.

Freie Städte.

Hamburg. Der Brodhändler Salmer stürzte in der Brennerstraße eine Treppe herunter und trug so schwere Verletzungen davon, daß er nach kurzer Zeit verstarb. — Als der in der Lincolnstraße wohnhafte Brodhändler Karstens in einem Hause derselben Straße Kunden bediente, brach er plötzlich vom Herzschlage getroffen zusammen und gab auf der Stelle seinen Geist auf. — Von einem Motorwagen der elektrischen Straßenbahn wurde der 65jährige Schuhmacher Gries aus Volkerode (Provinz Sachsen), der sich hier besuchsweise aufhielt, tödtlich überfahren. — Nachts ist der in der Güntherstraße gelegene, der Firma R. Michaelis gehörige Speicher, in welchem große Vorräthe von Mehl, Hülsenfrüchten und Viehfutter lagerten, ein Raub der Flammen geworden. Ein Feuerwehrmann fiel vom Dach eines Schauers in den Hof und trug sehr schwere Verletzungen davon. — An der St. Pauli-Landungs-Brücke wurde die Leiche des Patent-Lootsen R. Hauschildt aus der Elbe gezogen. Der Verunglückte ist wahrscheinlich bei dem Versuch, an Bord eines dort liegenden Schleppdampfers zu gehen, in's Wasser gefallen und dabei ertrunken.

Lübeck. Die Firma Charles Petit & Co. (Spedition und Rhederei), in Lübeck und Hamburg domicilirt, feierte ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. Gleichzeitig feierte der Inhaber der Firma den Tag, an welchem vor 50 Jahren das jetzt von ihm verwaltete dänische Consulat seinem Vater übertragen wurde.

Schweiz.

Aarau. Hier starb im Alter von 84 Jahren Samuel Frank, der zweitletzte in der Residenz lebende Veteran des Freischarenzuges. Sein Genosse Karl Märk ist jetzt der letzte Freischarenveteran in Aarau.

Boveret. Der schweizerische Zolleinnehmer Bioley dahier hatte sich, um sich zu tödten, mehrere Degenstiche auf der linken Seite beigebracht. Da dies erfolglos, schoß er sich mit einem Gewehre eine Kugel in den Hals. Auch dies führte den Tod nicht herbei, worauf der Unglückliche ein Glas Arsenik verschlang. Als ihn darauf der Arzt durch Verabfolgung eines Gegengiftes zu retten suchte, tödtete sich Bioley mittelst eines Revolvers; die Ursachen des Selbstmordes sind unbekannt.

Delsberg. Das Schwurgericht des hiesigen Bezirkes hat einen jungen Mann, Namens Rais, welcher drei Brände verursacht und seinen Onkel getödtet hatte, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt.

Gelterkinden. Hier hält „Freund Hein" reiche Ernte unter den Greisen und Greisinnen. In wenigen Tagen starben die 76jährige Frau Keller-Gerster und ihre 66jährige Schwester Frau Speiser-Gerster, der 84jährige S. Baader und nun 74 Jahre alt M. Freivogel-Gerster, langjähriger Frohnwalter.

Gradetsch. Unweit von hier wurde der Leichnam des 63jährigen Alois Schaller von Emd-Visp aus der Rhone gezogen. Schaller hatte sich auf den Markt nach Sitten begeben, war auf dem Heimwege noch gesehen worden, langte aber nicht zu Hause an und wurde seitdem vermißt. Alle Anzeichen lassen auf einen Mord schließen.

Oberbipp. In der hiesigen Armenerziehungsanstalt für Knaben ist der Typhus ausgebrochen, und der Verwalter und mehrere Zöglinge mußten nach dem Bezirksspital Langenthal gebracht werden. Die Ursache der Krankheit liegt in der schlechten Qualität des der Anstalt zur Verfügung stehenden Wassers.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Gestorben sind: Der Chordirector Joseph Arthur Rotter, der Hoflieferant Jacob Rothberger und der Kapellmeister Johann Oser. — Der Schriftsteller Gustav Baron Himmelberg wurde wegen verschiedener Schwindeleien verhaftet. — Die 72 Jahre alte Private Aloisia Martin erlitt in ihrer Wohnung, Alserstraße No. 13, sehr schwere Brandwunden, denen sie im Hospital erlag. — Ein in raschem Tempo heranrasender Möbelwagen fuhr in der Gentzgasse an einen vom Kutscher J. Schneider gelenkten Sandwagen mit solcher Wucht an, daß Schneider vom Bock auf das Pflaster geschleudert und getödtet wurde. — In der Wohnung der verwittweten Schneiderin Anna Ullreich, XIV. Arnsteingasse No. 9, brach in der Abwesenheit der Frau Feuer aus. In dem Rauch erstickten ihre drei Kinder Josephine, Robert und Leopold, deren Alter zwischen 5 Jahren und 3 Monaten variirte.

Baden. In dem freiherrlich Doblhoff'schen Ziegelwerk bei Weikersdorf gerieth Michael Schwertführer mit seinem jüngeren Bruder Leopold in Streit und wurde von letzteren erstochen. Der Getödtete war Vater von 4 Kindern.

Budapest. Durch Selbstmord endete hier die Wiener Schöne Louise Tanka, welche früher dem Balletcorps der Wiener Hofoper angehört hatte und später unter dem Namen Marietta Tempelli als Chansonnette aufgetreten war.

Prag. Im hiesigen Emauskloster der Beuroner legte der junge Graf v. Galen, Sohn des deutschen Reichstagsabgeordneten und Erbkämmerers im Fürstenthum Münster, als Bruder Augustinus feierlich das Ordensgelübde ab.

Luxemburg.

Luxemburg. Im Alter von 73 Jahren ist der Rentner H. Eydt gestorben.

Differdingen. Der 57jährige Wirth Nik. Gilli wurde auf einer zur hiesigen Usine führenden Bahn von einer Maschine überfahren und auf der Stelle getödtet.

Im Reiche der Mode.

Die Anordnung der Frühjahrstoilette erfordert schon deshalb die größte Aufmerksamkeit, weil die ganze Toilette, d. h. Kleid, Jäckchen oder Umhang, Hut, Schirm u. s. w. nicht nur unter sich, sondern auch mit der Trägerin in geschmackvoller Uebereinstimmung stehen müssen. Für einen Toilettengegenstand ist nicht allein der Reiz oder die Neuheit maßgebend; er muß vor allem seinen Zweck erfüllen.

Solche Bedenken sind auch gegenüber den von der Mode so sehr begünstigten, nach der Figur geschnittenen, oben eng anliegenden Röcken am Platze. Sie sind nur hübsch für schlanke, noch jugendliche Gestalten, während ältere und starke Damen sie vermeiden sollten. Für diese ist der einfachste Rock mit hinten zwei nach innen gelegten Falten, sowie das Ueberkleid oder die lange Rocktunika am passendsten.

Da die Röcke der modernen Costüme häufig lose auf dem Futterrock gearbeitet werden, so empfiehlt es sich, diesen mit einem mäßig weit geschnittenen Serpentinevolant, krausen Frisuren, Rüschen oder dergleichen zu besetzen; auch erhält dieser untere Rock eine Stoßkante und Schutzborte. Der darüber fallende Rock ist mit einem einfachen Saum zu versehen, dem zum Schutz ebenfalls eine Borte gegengesetzt wird.

Für die modernen Tunikaröcke fertigt man selbstverständlich nur einen Rock an, der oben, so weit ihn die Tunika deckt, aus Futterstoff gearbeitet und unten nur glatt mit Oberstoff bekleidet oder mit einem eingereihten, geraden oder auch rund geschnittenen Volant garnirt wird. Die Röcke sind nicht mehr ganz so weit wie bisher, na-

mentlich bilden sie seitlich nicht mehr so viele Falten. Neu ist auch eine kurze Tunikaform, die ein bis zum Rande des Rockes reichender, rund geschnittener Volant begrenzt; dieser ist wellenförmig mit 30 bis 35 ganz schmalen, eingesteppten Säumchen versehen, die den Eindruck von Bisenschnürchen machen und darum auch Bisenstepperei genannt werden.

Ein sehr beliebter Zierrath an den Frühjahrscostümen sind Patten. Sie werden mit Atlasbisen in dunkler, heller oder auch abstechender Farbe garnirt. Die Bise erscheint wie ein feines, ungedrehtes Atlasschnürchen und wirkt als Begrenzung wie ein feiner Paspel. Außerdem werden noch Bisenverschnürungen, einfache Steppereien und Bortenbesatz viel angewendet.

Knöpfe in ungemein vielseitiger Ausführung nimmt man gleichfalls zum Schmuck der Kleider; nur sollte man hier beachten, daß der Knopf einen wirklichen oder wenigstens scheinbaren Zweck hat.

Sehr beliebt sind außer den englischen Taillen auch die kurzen, anschließenden Jäckchen in den verschiedensten, offen und geschlossen zu tragenden Formen. Die Jäckchen werden vielfach in abstechender Farbe oder in hellerer Schattirung als der Rock gewählt. Man vervollständigt sie durch Jabots, Blu-

senchemisetts u. dgl. Die Blusentaillen haben das Ueberbauschende verloren und werden meist durch einen schmalen Stoffgürtel begrenzt. Im Rücken sind diese Taillen zum größten Theil glatt mit Stoff bespannt und oft ohne Naht. An englischen Taillen werden jedoch selbstverständlich alle Nähte auch im Oberstoff ausgeführt.

Die modernen Aermel müssen so lang und eng wie möglich sein. Man fertigt sie jetzt auch aus einem Theil an, der von oben bis unten unter dem Arm mit kleinen Riegeln und Knöpfen geschlossen wird; unter dem Ellenbogen befinden sich, um die freie Bewegung des Armes zu ermöglichen, zwei flache Falten.

Außer der so sehr beliebten ein- und mehrfarbigen Seiden- und Applikationsstickerei bilden Litzen, Ziehtressen und auch buntgestickte Borten häufig den Schmuck; diese Borten sind besonders hübsch für Marineblau, Grau, Mode, Roth u. s. w., während gewebte schwarze oder weiße, sowie auch melirte Borten ebenso gut für gestreifte, karrirte oder anders gemusterte Stoffe verwendet werden können. Diese Besätze eignen sich auch vortrefflich zur Neugestaltung vorjähriger Kleider.

Die Halskragen sind noch immer sehr hoch und haben oft die verschiedensten Ueberfallttheile, die aber nicht mehr so auffällig wirken wie früher. Dagegen bleibt der kleidsame, nicht allzu große Mediciskragen fortdauernd das Lieblingskind der Mode.

Bezüglich der Farbenzusammenstellungen bedarf es heute beinahe eines künstlerisch geschulten Sinnes, denn wenn beispielsweise, wie so häufig, Türkisblau und Lila oder Braunroth und Türkisblau zusammen gewählt wird, so müssen die Farben mit großer Sorgfalt zu einander abgestimmt werden, um einen feinen Zusammenklang zu ergeben.

Reicher Besatz aus weißer Mohairfranse mit einem obern Abschluß aus grüner Tresse ziert das hübsche Kleid aus roth, grün und weiß gestreiftem, feinem Wollenstoff, Figur 1. Der glatte Rock ist zum Theil von einer ziemlich langen, vorn offenen, abgerundeten Tunika bedeckt, die dreimal von Fransen umgeben ist. Die oben faltenlose Tunika hat hinten eine Naht, an der die Streifen des Stoffes schräg zusammenlaufen. Den mit der Tunika verbundenen Rock begrenzt ein faltiger Gürtel aus grüner Seide. Hieraus besteht auch der gruppenweis in Säumchen genähte Einsatz, über dem sich die hinten glatt überspannte, vorn blusenförmig gearbeitete Taille mit runden, mit Fransen besetzten Aufschlägen öffnet. Der Einsatz umschließt einen kleinen Latz aus weißem Atlas mit Stehkragen, der hinten durch kleine, mit Fransen besetzte Garniturtheile und vorn durch eine ebenso verzierte Krawatte geschmückt ist. Die engen Aermel haben mit Fransen begrenzte Serpentinetheile und epaulettenartigen Fransenbesatz.

Modefarbener, weiß gestreifter, feiner Wollenstoff ist zu der geschmackvollen Toilette, Figur 2, verwendet, deren Garnitur theils aus hellblauem Taffet, theils aus modefarbenem Atlas, sowie weißem Tuch, Goldknöpfen und Goldsoutache besteht. Der Rock hat einen geraden, oben leicht eingereihten Volant, auf den eine vorn und hinten tief herabfallende, an den Seiten kurze

Tunika fällt. Modefarbener Atlaspaspel umrandet die Tunika, sowie die hinten glatt überspannte Taille, die sich vorn über einen Einsatz aus hellblauem, in feine Säumchen genähtem Taffet öffnet. Dem Einsatz liegen seitlich schmale, weiße Tuchstreifen auf, die mit Goldknöpfen besetzt sind. Gleiche Knöpfe schmücken auch die den Vordertheilen angeschnittenen, über dem Einsatz zusammentretenden Patten. Um den Stehkragen aus weißem, mit Goldsoutache benähten Tuch legt sich eine schmale Krawatte aus hellblauem Taffet, die vorn eine Schmucknadel ziert. Der breite Reverskragen ist zum Theil mit modefarbenem Atlas bedeckt und die eigenartig geschnittenen Aermel enden in Spitzen. Zur Vervollständigung des Kostüms dient ein weißer Ledergürtel, dessen Schloß aus weißer Emaille mit einem Drachen in blauer Emaille geschmückt ist.

Aeußerst fesch wirkt die Promenadentoilette aus braunem und beigefarbenem "Covert-coat", Figur 3. Aus dem dunklen Stoff besteht der Rock, der an dem mäßig breiten Vordertheil mit zwei schmalen Stoffstreifen abgegrenzt ist. Die hinteren Theile des sehr hübschen, kleidsamen Rockes sind kürzer, sowie am unteren Rande bogenförmig ausgeschnitten und mit einem ebenfalls bogenförmig geschnittenen, schmaleren Theil, sowie mit einem Serpentinevolant begrenzt, die saumartig untergesteppt sind. Die kurze, mit Steppstichen verzierte, mit farbigem Seidenfutter versehene Jäckchentaille aus hellem „Covert-coat" hat unten abgerundete Vordertheile mit kleinen, aufgesteppten Stoffapplikationen, die in einem Dreiblatt enden. Auf die Vordertaille legen sich außerdem kurze, abgerundete Jackentheile, die sich mit den Vordertheilen zugleich mit durchsteppten, ziemlich breiten Aufschlägen umlegen. In dem hierdurch gebildeten Ausschnitt wird ein Latz nebst Stehkragen aus plissirter, rothlila Seide sichtbar, den eine Krawattenschleife aus weißer Gaze mit Kräuschenbesatz schmückt. Die engen, mit einer Spitze über die Hand fallenden Aermel sind hier und am Oberarm je viermal durchsteppt. Der Toilette angepaßt ist der beigefarbene, runde Basthut mit niedrigem Kopfe, dessen Garnitur aus flotten, gleichfarbigen Bandschleifen, einer hübschen Similischnalle und einem vollen Tuff von schönen, großen Parmaveilchen besteht; ein gleicher Tuff befindet sich hinten unterhalb der leicht aufgebogenen Krempe.

Sehr geschmackvoll ist die Toilette, Figur 4, aus fliederfarbenem Tuchstoff, deren glatter Rock hinten in zwei nach innen gekehrte Falten geordnet und auf diesen mit kleinen Passementerieknöpfchen garnirt ist. An der Taille schließen die vorderen Blusentheile einen glatten Einsatz ein, dessen rechte Hälfte am Rande bogenförmig ausgeschnitten und mit einem zierlichen Börtchen, sowie einzelnen applicirten Spitzenfiguren verziert, der linken leicht übertritt. Die gleiche Garnitur schmückt auch den hochstehenden Kragen, während der große, mit Passementeriefranse begrenzte, hinten eckig geschnittene Kragen Spitzenbordüre zeigt. Ein schmaler, vorn unter einer altsilbernen Schnalle geschlossener Sammetgürtel deckt den untern Rand der Taille, deren Aermel an dem kelchförmigen Theil Börtchen und Spitzenapplikationen haben.

Eine besondere Neuheit bildet der Umhang aus einem silbergrauen Crepe de Chine - Shawl, Figur 5, der an dem den Umhang ergebenden Theil mit einem Volant umrandet ist, den zartfarbige Stickerei ziert. Die herabhängenden Shawlenden sind an den Querrändern mit gleichen Volants begrenzt. Silbergraue Atlasschleifen schmücken im Nacken die hochstehende Volantgarnitur und decken den vordern Schluß, an dem der Shawl in graziöse Falten gelegt ist. Zur Anfertigung dieses Shawls kann sehr gut ein älteres Crepe de Chine - Tuch verwendet werden; statt des gestickten Volants wären am unteren Rande die Fransen des Tuches anzubringen, die jetzt überhaupt wieder eine sehr beliebte Garnitur bilden. Der heliotropfarbene Hut zeigt an der hinten aufgebogenen Krempe einen Strauß heller Anemonen. Um den Hutkopf windet sich lila Atlasband, das hinten mit einer Schleife endet. Seitlich ist eine abschattirte Feder angebracht.

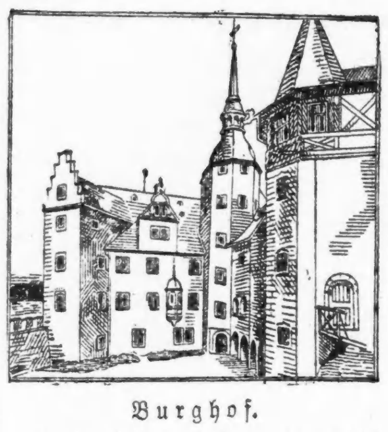
Burg Lauenstein.

Von der Station Probstzella an der Eisenbahnlinie Berlin-Nürnberg windet sich der Bahnzug durch das enge und romantische Thal der Loquitz unter dem Stöhnen der Locomotive in starker Steigung dem Kamm des Gebirges zu; es sind die Ausläufer des Thüringerwaldes nach dem Frankenwald zu, die hier, wenige Kilometer hinter dem bayerischen Städtchen Ludwigstadt, die Wasserscheide zwischen Elbe und Rhein bilden. Das Loquitzthal war, wie man schon aus seinem Namen erkennen kann, von Wenden, und zwar bis weit nach Franken hinein von dem Stamme der Sorben bewohnt, den Karl der Große in zwei Kriegszügen unterjochte. Die Linie, die jetzt die Bahn einnimmt, bildet einen Gebirgspaß, der während des frühen Mittelalters eine wichtige Verkehrsstraße gewesen zu sein scheint und die Verbindung zwischen Thüringen und Franken herstellte.

Zwischen Probstzella und Ludwigstadt liegt auf einem hohen Bergkegel, der das Thal der Loquitz weithin beherrscht, bei dem gleichnamigen Dorf die Burg Lauenstein. Wahrscheinlich ist sie vom König Konrad I. von Franken um das Jahr 915 gegründet worden und war zuerst im Besitze der Grafen von Henneberg. Bereits um das Jahr 1000 kam Lauenstein in den Besitz der Grafen von Orlamünde, eines in der dortigen Gegend vielfach begüterten Geschlechts. Das Christenthum hatte damals in den ehemals

Gesammtansicht.

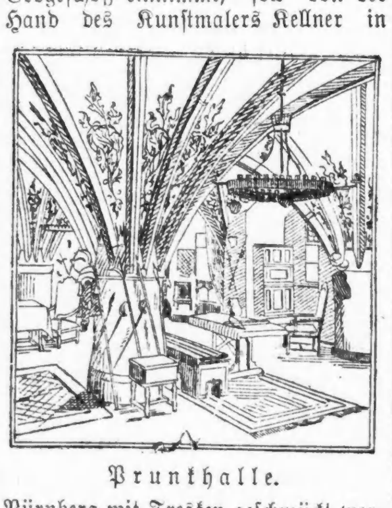
wendischen Gebieten noch wenig Verbreitung gefunden, und dieser Umstand veranlaßte die Gründung des Bisthums Bamberg durch Kaiser Heinrich II. im Jahre 1007. Im Jahre 1002 weilte dieser als Gast auf der Burg Lauenstein und versah sie mit werthvollen Privilegien und Rechten. Im 13. Jahrhundert geriethen die Grafen von Orlamünde mit den Erfurtern in Streit und fügten ihnen viel Schaden zu, so daß diese sich beschwerdeführend an Rudolf von Habsburg wandten, der ihnen den Auftrag ertheilte, Lauenstein zu zerstören. Im Jahre 1290 mußte sich die Burg den Erfurtern ergeben und wurde ein Raub der Flammen. Durch Erbtheilung kam die Herrschaft Lauenstein Ende des 14. Jahrhunderts an Otto VII. von Orlamünde, der die Burg neu aufbaute. Lange scheint er sich seines Besitzes nicht erfreut zu haben, denn schon im Jahre 1400 starb er. Sein Grabstein, auf dem er mit seinem Ahnenwappen abgebildet ist, befindet sich in der Pfarrkirche zu Ludwigstadt.



Burghof.

Durch vielfache Fehden, namentlich mit den Landgrafen von Thüringen und den Grafen von Schwarzburg, welch' letztere im Anfang des 15. Jahrhunderts die Burg vergeblich zu erstürmen versucht hatten, rieben die Orlamünde ihre Kräfte auf. Im Jahre 1430 erwarben die Grafen von Gleichen die Herrschaft Lauenstein, dann gehörte sie in kurzer Aufeinanderfolge den Herren v. Mosin, v. Heimburg, v. Seldeneck, den Grafen v. Mansfeld, und schließlich erwarb sie im Jahre 1506 Friedrich Frhr. v. Thüna, der einen Aufstand, den die Ludwigstädter während des Bauernkrieges versucht hatten, mit starker Hand niederwarf. Sein Sohn Christoph v. Thüna war sehr kunstsinnig; er führte den nördlichen Flügel der Burg um 1560 vollständig neu auf und gab dieser in der Hauptsache das Gepräge, das sie noch heute besitzt. Im Jahre 1622 erwarben die Markgrafen von Kulmbach-Baireuth die Herrschaft Lauenstein, von denen sie 1791 durch Erbschaft an Preußen und 113 durch Tausch an Bayern kam. Die bayerische Regierung verkaufte die Burg, und schließlich befand sich diese im Besitz einer Genossenschaft, die das Geschäft der Schiefertafelfabrikation darin betrieb.

Im Jahre 1896 erwarb Dr. jur. Meßmer aus Halle a. S. die Burg Lauenstein, um sie durch die Architekten Lehmann und Wolff als Wohnsitz ausbauen zu lassen. Bei der Renovirung wurde nach Möglichkeit erstrebt, den muthmaßlichen früheren Zustand wiederherzustellen und moderne Zuthaten zu vermeiden. Namentlich der stattliche Thüna'sche Flügel mit seiner mächtigen, überwölbten Prunthalle im Erdgeschoß, den reichgeschnitzten Holzdecken und Vertäfelungen im Obergeschoß, seiner stattlichen Haupttreppe und der im Mauerwerk versteckten Geheimtreppe dürften das Interesse des Besuchers erwecken. Auch den von Otto VII. von Orlamünde um 1400 errichteten Pallas läßt der Besitzer gegenwärtig unter Leitung der genannten Architekten wiederherstellen. Die große gewölbte Halle, die das ganze Erdgeschoß einnimmt, soll von der Hand des Kunstmalers Kellner in



Prunthalle.

Nürnberg mit Fresken geschmückt werden und die Geschichte der Grafen von Orlamünde sowie die Sage von der Weißen Frau zur Darstellung bringen. Letztere war eine Gräfin von Orlamünde und auf Lauenstein geboren. Der ehemalige Bergfried, ein Rundthurm mit starken Mauern, der jedenfalls zu den ältesten Theilen der Burg gehört, da sein Mauerwerk in dem schon bei den Römern vorkommenden opus spicatum (Fischgrätenverband) ausgeführt ist, wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts bis auf etwa 16 Fuß abgebrochen. Es ist Aussicht vorhanden, daß auch er von dem kunstsinnigen Besitzer in nicht allzu ferner Zeit wieder aufgebaut werden wird. Einen ganz besonderen Reiz erhalten die Räume der Burg durch eine reiche und werthvolle Sammlung von altem Geräth, Waffen und Möbeln, die hier ihre Aufstellung gefunden haben, und deren Besichtigung Jedermann gestattet ist.

— Bissig. A.: „Wann haben Sie denn Ihre Braut kennen gelernt?" B.: „Nie!! — Sonst wär' ich jetzt nicht verheirathet!"

— Aus der Schule. „In welcher Stelle der Bibel steht denn, daß der Mann nur ein Weib nehmen soll?" „Wahrscheinlich da, wo es heißt: Niemand kann zween Herren dienen!"

— Eingegangen. Strolch: „Ach, entschuldigen Sie, haben Sie vielleicht einen Gendarmen gesehen?" Spaziergänger: „Nein!" Strolch: „Nicht? Dann haben Sie wohl die Güte und geben mir Ihre Uhr und das Portemonnaie!"

— Moderne Ehe. Mutter: Es ist wahr: er ist ein bischen alt, aber er ist reich! Hoffentlich hast Du ihm nicht gesagt, daß Du ihn nicht liebst? Tochter: Was fällt Dir ein? Damit wart' ich, bis wir verheirathet sind.

Hildesheim.

Wo der Harz seine letzten Ausläufer gegen den Norden aussendet und die Innerste, durch keinen Gebirgszug mehr gehemmt, durch ebener gewordenes Land langsam dahinfließt, erstreckt sich eine fruchtbare und freundliche Landschaft. Mit dunklen Wäldern reich geschmückte Höhenzüge bilden ihren Rahmen, prangende Felder wechseln mit grünen Wiesen ab, und Dorf reiht sich an Dorf. Inmitten dieses friedlichen Geländes ragen die stolzen Thürme von Hildesheim empor.

Wir stehen hier an einer uralten Stätte menschlichen Schaffens und Wirkens; denn an diesem Punkte, in dem alle Wege sich schneiden, die von den Bergen herabführen, befand sich, wie vorgeschichtliche Funde beweisen, schon lange vor christlicher Zeit eine Ansiedelung. Berühmt sind die Aus-

Altdeutsche Herberge.

grabungen, die auf Spuren altgermanischen Lebens in dieser Gegend hinführen. Am Galgenberge wurde im Jahre 1868 der „Hildesheimer Silberschatz" gefunden, kostbare Gefäße und Geräthe, die als Werke der Schmiedekunst aus römischer Kaiserzeit erkannt worden sind und die vermuthlich ein Beutestück aus der Varusschlacht bildeten.

Schwere Stürme zogen über das Land, als Karls des Großen wuchtiges Schwert dem Sachsenvolke tiefe Wunden schlug. Doch als die trotzigen Heiden bezwungen waren, da blühte junges, frisches Leben auf, da wurde der Keim gelegt zu Hildesheims künftiger Blüthe. Karl der Große gründete im Jahre 796 ein Bisthum zu Elze, und sein Nachfolger, Ludwig der Fromme, verlegte es nach Hildesheim. Das Stift wuchs mit der Zeit an Macht und Bedeutung und es wurde auch zu einer Stätte, an welcher die Kunst eifrige Pflege fand. Unvergeßliche Verdienste haben sich in dieser Hinsicht vor allem die Bischöfe Bern-

Rathhaus.

ward (993—1022), Godehard (1022—1038) und Hezilo (1054—1079) erworben. Ihnen verdankt Hildesheim den Besitz von Bauten und Erzarbeiten, die heute zu den herrlichsten Denkmälern romanischer Kunst zählen.

In den Mauern Hildesheims wetteiferte jedoch auch der Bürgersinn mit den kirchlichen Fürsten. In den Einwohnern der Stadt lebte der Trotz der alten Sachsen fort. Sie strebten nach Unabhängigkeit, und sie schüttelten die Herrschaft der Bischöfe ab. Die Stadt trat im Jahre 1241 der Hansa bei und erfreute sich wichtiger Rechte und Privilegien. Ein wackerer, arbeitslustiger, aber auch lebensfroher Sinn belebte die Bürger, und sie bauten ihre Häuser so kunstsinnig und eigenartig, leisteten so Meisterhaftes im Holzbau, daß die alten mit Holzschnitzereien und Malereien geschmückten Häuser Hildesheims heute zu den größten Sehenswürdigkeiten zählen. Sie werden auch pietätvoll erhalten, obwohl die Stadt in fröhlichem Wachsthum begriffen ist und im Laufe der letzten Jahrzehnte ein durchaus modernes Viertel in der Nähe des Bahnhofes entstand. Der Fremde wandert jedoch rasch durch die neuen Straßen; ihn locken die Altstadt und die Domfreiheit. Hat er die Häuserfluchten mit den modernen Hotels und den großen Schauläden hinter sich, so ändert sich langsam das Städtebild.

Eckemeckerstraße.

Die Straßen werden enger, hier und dort zieht ein Fachwerkhaus mit etagenweise vorspringendem Giebel die Aufmerksamkeit auf sich, man erkennt an den Balken Schnitzerei und bunte Bemalung, man dringt weiter vor und steht plötzlich vor einem Straßenbilde wie vor einer fremden Welt: die bunten Häuser, die reichverzierten Erker, die spitzen Giebel, das alles gehört der Gegenwart nicht mehr an. Man möchte beinah' erwarten, in den Erkern holde, blauäugige Jungfrauen in altdeutschem Gewande züchtig am Spinnrocken sitzend zu schauen und würdige Rathsherren in Amtstracht aus den reich mit Schnitzereien verzierten Hausthüren hervortreten zu sehen.

An der Altdeutschen Herberge vorbei, die zu den ansehnlichsten Fachwerkhäusern gehört, gelangen wir bald auf den Mittelpunkt der Stadt, den Marktplatz. Die eine Seite füllt ganz die wundervolle Fassade des schönen Rathhauses aus, an der anderen lenken das an Farbenschmuck überreiche Wedekindsche Haus mit seinen vorspringenden Erkern und Giebeln, daneben der merkwürdige Steinbau des Templerhauses mit den beiden Thürmen rechts und links und dem Rathhause gegenüber das prächtige „Knochenhaueramtshaus" die Aufmerksamkeit auf sich. Von künstlerischem Reiz ist auch der alte Rolandsbrunnen auf dem Markte.

Die größte Zierde des Marktplatzes ist ohne Zweifel das Rathhaus. Es ist im spätgothischen Stil gehalten und mit Laubengängen versehen; seine Errichtung fiel in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Verlassen wir den Marktplatz und wenden uns an der alten Rathsapotheke vorbei, nach einem Blicke auf den Hohenweg, die Hauptverkehrsstraße der Stadt, wo die alten Fachwerkbauten mehr und mehr verschwinden, unter dem Säulenhaus hindurch dem Platze an der Andreaskirche zu, so stehen wir wiederum in einem berühmten Viertel Alt-Hildesheims. In der Mitte die Kirche mit ihrem gewaltigen Thurme, ringsherum ein Kranz hübscher Fachwerkbauten, die überall durch den eigenartigen Schmuck der Schnitzerei und Bemalung das Auge erfreuen, auf allen

Rolandsstift.

Seiten die Ausgänge enger Gassen und Gäßchen, in die das Sonnenlicht kaum eindringt. In eine dieser Straßen, die Eckemecker, treten wir ein. Hier fesselt uns der Anblick der von Godehard erbauten Andreaskirche, die neuerdings restaurirt wurde; wir gehen dann am Rolandsstift vorbei und wenden uns durch die Poststraße dem Domhofe zu.

Empfand man am Markte, daß man auf dem Boden einer selbstbewußten, stolzen Hansastadt mit kräftiger, reicher Bürgerschaft stand, so fühlt man hier, daß man am Sitze kirchlicher Fürsten sich befindet. Seit mehr als tausend Jahren ist hier der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens. Der Dom ist ein Bauwerk der frühromanischen Zeit und zeigt in seinem Grundriß die sächsische Anlage der Basilika; er geht in seinen Anfängen auf die Bischöfe Altfried († 874) und Godehard († 1079) zurück, doch haben auch die folgenden Zeiten daran mitgearbeitet und ihm ihr Gepräge aufgedrückt, so daß eine Wanderung durch sein Inneres gleichsam ein Gang durch die Kunstgeschichte eines Jahrtausends ist. Was aber den Dom in aller Welt berühmt gemacht hat, das ist der Annen-

Haus Wedekind.

friedhof, den nach Westen die östliche Apsis und die Kreuzesarme des Domes, auf den drei anderen Seiten die malerischen Kreuzgänge der Klostergebäude umschließen, und in dessen Mitte die rein gotische Annenkapelle sich erhebt. Jahrhunderte alter Epheu bedeckt die Strebepfeiler und die Säulen der Arkaden, grüner Rasen überzieht die mit Blüthensträuchern geschmückten Gräber, und an der halbrunden Apsis des Domes breitet bis zum Dache der „tausendjährige" Rosenstock seine Zweige aus.

Wir verlassen den weihevollen Ort und wenden uns der Dammstraße zu, da öffnet sich nach wenig Schritten wieder ein etwas größerer Platz, der durch drei große Bauten beherrscht wird. Vor uns liegt das Landschaftsgebäude, rechts ein moderner Palast mit gewaltigen Schaufenstern, links endlich das Roemer-Museum mit der wohlgelungenen Büste seines Gründers vor der Pforte. Wir wenden uns rechts hinauf zur hochgelegenen Michaeliskirche. Dieser Bau geht in seinen Anfängen auf Bernward zurück, der im Pestjahre 995 dem heiligen Michael zu Ehren hier ein Benediktinerkloster baute. Erst Godehard aber hat 1033 den Bau vollendet, der dann leider schon ein Jahr darauf durch einen Blitzstrahl wieder zerstört wurde. Abt Theoderich nahm später eine umfassende Erneuerung vor. Ursprünglich war die Kirche doppelchörig und hatte zwei Querschiffe und sechs Thüren; auch ist bemerkenswerth, daß der hohe Chor hier im Westen liegt statt wie gewöhnlich im Osten. Die Kirche enthält im Innern mancherlei Prachtwerke romanischer Kunst, wundervolle Kapitäle an den Säulen und besonders ein berühmtes Deckengemälde. Zu Ehren Godehard's wurde im 12. Jahrhundert die Godehardi-Kirche gebaut, ein vollendetes Werk romanischen Stiles. Wir begeben uns hinab zu

Dom.

dem ernsten Bau, der in stiller Abgeschiedenheit daliegt; hier wird der Sinn durch nichts abgezogen, weltentrückt kann man sich in Betrachtungen verlieren über die Vergangenheit, deren Geist das Gemüth mächtig ergreift.

Der „Schütting" in Bremen.

In dem architektonischen Gewand der alten Hansestadt Bremen vollzieht sich gegenwärtig eine bedeutsame Wandlung. Viele der alterthümlichen engen Verkehrsadern der inneren Stadt mit ihren hohen, spitzgiebeligen Häusern, Charakteristika altnorddeutscher Bauart, mußten, um den gesteigerten Verkehrsanforderungen der Neuzeit zu genügen, einer beträchtlichen Verbreiterung unterzogen werden. Dabei sank leider auch manch prächtiger Zeuge mittelalterlicher Baukunst zur Erde, aber ein neuer Phönix entstand jedesmal aus seiner Asche. Sorgfältig verwendete man von altem Ornamentalschmuck, Reliefs u. s. w., was zu retten war, oder copirte sie, um, wenn auch in moderner Fassung, der Stadt ihr charakteristisches alterthümliches Aeußeres zu bewahren.

Nachdem im vorigen Jahre die Erneuerung des altberühmten „Essighauses" glanzvoll beendet worden ist, hat nunmehr ein weiteres architektonisch hervorragendes und historisch merkwürdiges Gebäude Bremens seine Auferstehung gefeiert, der Schütting. Zur Erklärung dieses merkwürdigen Namens diene folgendes: In der Blüthezeit der Hansa, am Ende des 14. Jahr-

Der „Schütting".

hunderts, vereinigten sich, durch die Ausdehnung ihrer Handelsinteressen veranlaßt, bremische Kaufleute zu einer Corporation, aus deren Mitte Vorsteher oder Aelterleute gewählt wurden, die die Interessen der Kaufmannschaft wahrnehmen sollten. Da die Geschäfte in Kürze einen bedeutenden Umfang erreichten, stellte sich bald die Nothwendigkeit heraus, ein eigenes Gildehaus zu errichten, zu welchem Zweck aus den Kreisen der Kaufmannschaft Geld zusammengeschossen oder „geschüttet" wurde, und so entstand etwa im Jahre 1426 der „Schütting". Nach einem vollen Jahrhundert wurde dieser erste bescheidene Bau unter Leitung des berühmten holländischen Baumeisters Johann dem Buschener von Antwerpen durch einen prächtigeren ersetzt, der in den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts theilweise eine Erneuerung erfuhr. In der nun folgenden Periode des Niederganges der Hansa fand sich kein Geld, um das Aeußere des ehrwürdigen Baus zu erhalten, so daß, als in jüngster Zeit am Marktplatz stattliche Neubauten an seiner Seite erstanden, wie der prächtige gothische Börsenpalast, der Schütting in seinem verwitterten grauen Gewand die Gegenwart anzuklagen schien. So bildete seine Renovirung einen der Hauptpunkte eines großangelegten städtischen Verschönerungsplanes, den der Bremer Kaufmann und Kunstmäcen F. E. Schütte aufstellte und in freigebigster Weise durch Wort und That förderte. Die Renovirungsarbeiten, welche fast zwei Jahre dauerten, sind nunmehr vollendet.

Ein schöner Gedanke.

Seppl (den der Lehrer tüchtig geprügelt hat): „Groß möcht' i jetzt sein — und Kirchweih sollt' sein — und der Lehra sollt' auch hinkomma — und i könnt mit ihm raufen!"

— Splitter. Auch dem Unglücklichen schlägt keine Stunde, wenn — die Uhr im Leihamt sich befindet.

(Für die „Sonntagpost.")

Im ostindischen Archipel.

IV.

Die Plantage: Titi Papan.—Wie man Wunder macht.

(Von Reinhold Schulz.)

Seit Jahren hatten sie nichts von einander erfahren — um sich endlich auf Sumatra, unter Palmen, Tamarinden und sonnigem Himmel wiederzufinden. Fest und innig hielten sie sich umschlungen. Und ein Kuß besiegelte aufs Neue ihre brüderliche Liebe. Otto von Horn, der ältere von beiden, als Pflanzer — und Karl als Sergeant der niederländischen Kolonial-Armee. Ein unglücklich verlaufenes Duell hatte den jüngeren Bruder aus dem deutschen Vaterland vertrieben, ihn seiner Offiziers-Epauletten beraubt und ihn in seiner Noth gezwungen, sich als Söldner in die niederländische Kolonial-Armee einreihen zu lassen.

Nachdem er bereits sechs Jahre in Indien gedient, sich durch Bravour die Sergeanten-Tressen verdient, und eine gefährliche Expedition gegen die seeräuberischen Atchinesen mitgemacht hatte, hörte er zufällig, durch einen Pflanzer des Tabak-Distrikts Deli auf Sumatra, der seinen Bruder Otto gekannt, daß dieser inzwischen ein wohlhabender Plantagenbesitzer geworden, und in der Nähe von Paya-Combo, im Fürstenthum Menang-Kebo wohne. Ein Briefwechsel führte die Brüder zusammen, aber leider erst dann, als Karl sich bereits aufs Neue zu einer sechsjährigen Dienstzeit verpflichtet hatte. Dies jedoch hinderte ihn nicht, — den Bruder auf seiner Plantage aufzusuchen. Eine der üblichen Transportkolonnen der Holländer, — die monatlich, von dem Küstenstädtchen Padang-Laut aus, mit etwa hundert zweirädrigen Ochsenkarren, — unter Deckung mehrerer Söldner-Bataillone, — ins Innere der Insel ziehen, um die im Toba-Lande zerstreut liegenden Forts mit Truppen, Proviant und Munition zu versorgen, gab Karl eine treffliche Gelegenheit, den Bruder zu besuchen, indem er sich ihr freiwillig anschloß. Der Bruder inzwischen sorgte dafür, daß die ermüdeten, an seiner Plantage vorüberziehenden Söldner, sich einen Tag auf seiner Pflanzung ausruhen durften.

Die stattliche „Residenz" Otto von Horns ist im indo-europäischen Stil gebaut und ruht auf einer Reihe, aus Granit gemeißelter Grundpfeiler, die sich etwa sechs Fuß über dem sumpfigen Boden erheben. Am Eingang des im Oberbau aus Eisenholz aufgeführten, mit breiter Veranda und zierlichen Schlingpflanzen umgebenen Gebäudes, stehen zwei mächtige, in Sandstein ausgeführte indische Götzen. Ein Garten, mit üppiger tropischer Vegetation und einer geregelt beschnittener hoher lebenden Hecke schließt das Haus ein. Mächtige, schattenspendende Urwaldbäume überragen es von allen Seiten; Kletteraffen und Kokonußratten tummeln sich auf deren Zweigen und zierliche Kolibris und buntfarbige Schmetterlinge umgaukeln die reichbelaubte Gartenhecke.

Die auffallendsten Dekorationen im Inneren sind Jagdtrophäen: Ausgestopfte Tiger und andere Katzenarten; Vogelbälge; eine riesige Boa Constrictor, ausgestopft und mit einer Glocke um den Hals, das traurige Loos einer ausgewachsenen Ziege andeutend, die das ungeheure Reptil mit Haut und Haar verschlungen. Elephantenschädel, buntfarbige Felle von Vertretern des Katzengeschlechtes, in Zigarrenständer umgearbeitete Füße des plumpen Rhinozeros, riesige Hörner der auf Sumatra hausenden wilden Bantings (Kühe) und Karbos (Büffel) die es selbst mit dem Königstiger im Kampfe aufnehmen. Außerdem eine ganze Sammlung kleiner, aber sehr zierlicher Hirsch- und Antilopengeweihe. Diese Trophäen stammen alle aus der Zeit, als diese Plantage „Titi-Papan" (Holzbrücke) noch undurchdringlicher Urwald bedeckte! — —

Die Plantage umfaßt ein Areal von 6000 Acker Land. Ein riesiges Wasserrad treibt die ganze komplizirte Maschinerie des Geweses. Es wird durch einen wild-schäumenden Bergstrom, der künstlich durch Deiche eingedämmt ist— bewegt. Die Eingeborenen dieses wildromantischen, zum Theil noch von dichtem Urwald bestandenen Gebirgslandes sind intelligent und arbeiten für sehr geringen Lohn, gut und schnell. Die Theekisten der Plantage werden von ihnen angefrtigt und ist es eine Lust, zu beobachten, wie vertraut sie sich bereits mit Kreissäge, Treibriemen und selbst den komplizirtesten Theilen der Maschinerie gemacht haben.

Im Hintergrunde des Geweses liegen lange Reihen Bambusscheunen, die mit dem Blatt der Nipapalme bedeckt sind und sehr geschickt von den Eingeborenen in unglaublich kurzer Zeit aufgeführt werden. Dies ist der Wohnplatz der sog. Kulis (malayische, chinesische und javanische Arbeiter). Er ist von Gemüsegärten umgeben. Dicht daneben liegen mehrere — etwa fünfhundert Fuß lange — Trockenhäuser für den bekannten Sumatra-Tabak. Diese waren zur Zeit für die durchziehenden Söldner, Weiber und Kinder mit üppigem Grün, Blumen und Nationalflaggen geschmückt und für die vielhundertköpfige Menge, durch des gastlichen Pflanzers Leute, wohnlich eingerichtet worden.

Die Haupt-Erzeugnisse der Plantage sind Tabak, Reis, Thee, Kaffee und Zimmetrinde.

Die Kaffeegärten gewähren einen überaus lieblichen Anblick mit ihren blutrothen, reifen Beeren, die von anmuthigen javanischen Jungfern rechtzeitig gepflückt und auf großen runden, flachen, symmetrisch aus Bambus geflochtenen Tellern in der Sonne zum Trocknen ausgebreitet werden.

* * *

Als der große feurige Sonnenball allmälig hinter den bewaldeten Spitzen des wildromantischen Felsengebirges verschwand, die Berge und Thäler sich mehr und mehr in das dunkle Gewand der schnell einbrechenden Tropennacht einhüllten, — da ließ der Bataillons-Hornist die lustigen Töne des holländischen „Wilhelmusmarsches" schmetternd ertönen, um die Söldner vieler Rassen und Farbenschattirungen mit Weib und Kind zur festlich gedeckten Tafel in die Tabaksscheunen zu rufen. Das vielfältig sich brechende Echo lockte den Pflanzer und dessen Gäste gleichfalls zu Thal. Die Gesellschaft hatte einen Jagdausflug gemacht. Als Antwort ließ der Gastherr sein Waldhorn ertönen, dann ritt die Kavalkade unter Hörnerklang — zum Gaudium der eingeborenen Bevölkerung — der Plantage zu.

An der reich besetzten Tafel des festlich geschmückten Speisesaals der „Residenz" ließen sich die Gäste — mehrere Offiziere, ein „Kontrolleur" und mehrere benachbarte Pflanzer — gemeinschaftlich mit den Gebrüdern von Horn nieder. Ununterbrochen sich zu Häupten der Gesellschaft bewegende Fächer, wehten ihnen Kühlung zu. Die Dienerschaft bestand aus Javanen, von denen jeder Europäer einen hinter seinem Sitz stehen hatte. Das Menu bestand aus vier Gängen: Schildkröten-Suppe, Bachforellen, Rinderbraten und Antilopen-Steak. Außerdem die üblichen Reisgerichte, Gemüse, Kuchen, Früchte und „Gefrorenes".

Der holländische „Kontrolleur" nahm den Ehrenplatz neben dem Hausherrn ein und die übrigen Gäste saßen dem Range gemäß an der Tafel. Als das Diner vorüber war, die Champagnergläser gefüllt und Zigarren angezündet waren, erhob sich der Gastherr und brachte ein „Hoch" auf den König der Niederlande aus. Der Kontrolleur van Swieten hielt es für seine Pflicht, darauf zu beantworten und mit bewegten Worten für den Patriotismus des Pflanzers und dessen Gastfreundschaft zu danken. Dann kam der Bruder Otto von Horns an die Reihe. Und als sämmtliche Offiziere sich löblich über die Führung Karls ausgesprochen und den Brüdern ihre lebhafte Freude zu deren Wiederfinden ausgesprochen hatten, hob der Gastgeber die Tafel auf.

Inzwischen ertönten die eigenartigen Töne eines „Gamelangs" (javanisches Glockenspiel) von dem Quartier der Söldner herüber und lockten einen Theil der Tischgesellschaft dorthin. Eine phantastisch gekleidete junge Javanin führte ihre graziösen Tänze vor den buntfarbigen Kriegern auf, und die Offiziere mit ihren gelben Damen applaudirten nach Kräften, indem sie sich auf das Beste im Kreise ihrer Söldner amüsirten.

Die Gebrüder von Horn hatten es vorgezogen, sich mit dem Kontrolleur über Land und Leute zu unterhalten. Unter der kühlen Veranda hatten sie sich niedergelassen, um die frische balsamische Abendluft in vollen Zügen einzuathmen.

„Es ist doch immerhin ein kleines Wunder, Mynheer, daß die geringe Truppenmacht der Holländer imstande ist, Millionen dieser fanatischen Eingeborenen im Schach zu halten," bemerkte der Gastherr.

„Politik! werther Herr, — politisch muß man zu Werke gehen, das ist die Hauptsache in diesem Lande," entgegnete überlegen Mynheer vom Swieten. „Ich kann Ihnen eine treffliche Illustration dazu geben.

„Betrachten wir uns einmal die Eingeborenen dieses Berglandes. (Menang Kebo); diese sog. Padris sind doch bekanntlich die fanatischsten Muhamedaner des weit ausgebreiteten ostindischen Archipels. Ihr Fanatismus kennt keine Grenzen. Hat doch selbst ein Eingeborener des gesegneten Bukit Tingi (Fort de Kock) seine leibliche Mutter erdolcht, — weil sie gegen das angebliche Verbot ihres Propheten Mohamed Tabak gekaut und sich geweigert hatte, dreimal täglich die übliche Waschung vorzunehmen!

„Viele blutige Kriege haben wir mit den Padris geführt, solange sie in ihrer Religion sich uneinig waren; weil die Engländer sie während ihrer Zwischenherrschaft durch ihre Missionäre: zum Christenthum zu bekehren suchten. Dies hat den Holländern unberechenbaren Schaden zugefügt; da der Malaye einmal ein fanatischer Wundergläubiger ist — als welcher er schon auf die Welt kommt — so ist es klüger, ihn in seinem Glauben zu bestärken, diesen Glauben auszunützen, statt ihn zu bekämpfen. Wie Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, sind die deutschen und übrigen Missionsgesellschaften aufgefordert worden, diese Eingeborenen mit ihren Bekehrungsversuchen unbehelligt zu lassen, und sich anstatt dessen mit den Bataks und übrigen Malayen des Archipels zu befassen. Die Veranlassung dazu gab mein Kollege de Ruiter. Durch seine langjährige Dienstzeit hat er sich große Kenntnisse in der Behandlung der Eingeborenen erworben. Und ist zu der festen, unerschütterlichen Ueberzeugung gekommen, daß nur der Gewürzinsulaner (Amboinese) sich zum Christenthum bekehren läßt, weil der allein das „natürliche Bedürfniß" dazu fühlt."

„Welchen Grund haben Sie, dies anzunehmen," fragte von Horn interessirt.

„Einfach diesen: weil der Gewürzinsulaner feige, betrügerisch, begierig nach Besitz und unendlich träge ist. Während die übrigen Malayen sehr tapfer und charakterfest sind, solange sie ihrer Religion anhängen.

„Durch eine kleine List meines werthen Kollegen ist es der Regierung auch gelungen, den fanatischen Padri-Priester, den Hadji Abu, auf ihre Seite zu bekommen.

„Und das ging so zu. Wie ich vorher erwähnte, bedürfen selbst diese Fanatiker ab und zu eines wirklichen Wunders, um standhaft in ihrem Glauben zu verharren, und wirklich mit ganzem Interesse darin zu leben. Eine prachtvolle Moschee, welche die Regierung ihnen baute, bewirkte das Gegentheil, da das Gebäude eben von uns „Giaurs" erbaut wurde. Sie wollten nichts davon wissen, steckten die Köpfe zusammen, überfielen uns häufig und fügten uns vielen Schaden zu. Da wurde de Ruiter nach Bukit Tingi versetzt, und da wurde es mit einem Schlage anders. Der verstand es besser mit den Malayen umzugehen, als irgend einer seiner Vorgänger und verschaffte ihnen ein „Wunder", das sie gefügig macht.

Die Umgegend von Bunkit Tigi ist sehr fischarm, ja, die Eingeborenen hatten vor de Ruiters „Wunderthat" wohl niemals einen Süßwasserfisch anständiger Größe gesehen und wenn daher unter der Hand des Gouverneurs zwischen ihren Bergen plötzlich ein Teich entstand, dessen prächtige große Fische auf den Ruf des Priesters in Schaaren an die Oberfläche kamen, so daß man sie mit Händen greifen konnte, so mußte das den braven Malayen billig als ein Wunder erscheinen. Das aber that de Ruiter. Das sogenannte „Karbauenloch" ist der Karpfenteich, das „Wunder".

De Ruiter ließ diesen Teich — angeblich, um nach weißen Sumatra-Diamanten und Gold zu suchen — von javanischen Arbeitern herstellen und durch europäische Söldner scharf bewachen und als er fertig war, langte eine Sendung Karpfeneier und junge Karpfen aus Oesterreich für ihn an. Eine der Brutanstalten an der Donau hatte sie ihm unter Garantie für einen ungewöhnlich hohen Preis übermittelt und einen sachverständigen Fischzüchter mit herüber gesandt.

„Der Erfolg war einfach ungeheuer. Es währte kaum zwei Jahre, den umfangreichen Teich genügend mit Karpfen zu bevölkern, die vortreffliche Lage und günstigen Naturverhältnisse desselben waren aber über alle Erwartung günstig. Selbst der sachverständige österreichische Fischzüchter gestand, daß er nie zuvor eine derartige Vermehrung der Karpfen beobachtet habe und daß entschieden dieses Gebirgsklima Menang-Kebos das günstigste für Karpfenzucht sein müsse. Somit halte mein werther Kollege — wie das bei „Jantje Kaas" (der Regierung) die Regel ist — zwei Fliegen mit einem Schlag erschlagen. Erstlich hatte er durch sein Experiment die außerordentliche Erfahrung gesammelt, daß die Karpfenzucht auf Sumatra sich noch einmal großartig entwickeln kann, und andererseits wird meine kleine Erzählung Ihnen zeigen, in welcher Weise ihn sein anderer weit größerer Erfolg zum Gouverneur Menang-Kebos beförderte.

Als nämlich der Karpfenteich reichlich bevölkert war, zeigte es sich, daß die Fische sich allmählig an indische Früchte — besonders Bananen — gewöhnten mit denen man sie fütterte. Es war eine Freude zu sehen, wie die Thiere den breiten Kopf aus dem Wasser erhoben und mit der Zeit so zahm wurden, daß sie von einer dargereichten Banane abbissen. Diese Zutraulichkeit der Thiere hatte de Ruiter heiß herbeigesehnt, denn dadurch konnte er den Padris ein so großes Wunder zeigen, als die einfältigen Gebirgsbewohner sich in ihre höchsten Phantasie nur vorzustellen vermochten.

Ueber den ganzen Teich hin hatte der Kontrolleur ein auf Bambuspfosten gestütztes, aus leichten Matten gefertigtes Dach anbringen lassen, damit die Malayen seine List nicht zu entlarven vermochten. Eine Reihe Schildwachen bewachte den Teich Tag und Nacht und scheuchten neugierige Malayen hinweg.

Nun kam der entscheidende Tag. De Ruiter ließ den größten Fanatiker Menang-Kebos, den Hadji Abu, zu einer wichtigen Unterredung nach seiner Residenz bescheiden. Er war der Angesehendste unter seinen Landsleuten, und sie folgten ihm blindlings, weil er dreimal nach Mekka gepilgert war. In alle Ränke und Kniffe der Moslems völlig eingeweiht, war es ihm ein Leichtes, seine leichtgläubigen Landsleute gelegentlich gehörig auszubeuten, denn Reichthum und Luxus gingen ihm über Alles. Deshalb bemühte er sich stets, den an hoher Geburt über ihn stehenden Sultan von Menang-Kebo, einen halben Idioten, in der Pracht und schönen Ausstattung seiner Residenz zu übertrumpfen.

Hadji Abu war kein gewöhnlicher Fanatiker. Er war durch seine Reisen und Abenteuer vernünftiger geworden. Und die gesammelte Erfahrung wußte er geschickt auszubeuten, so lange de Ruiter ihn bevorzugte. Das hatte dieser sich natürlich gemerkt. Und Hadji Abu sorgte dafür, daß seine Heerde fleißig betete und lammfromm blieb.

„Mit tiefer Verbeugung und über der Brust gekreuzten Armen näherte er sich ehrfurchtsvoll dem Kontrolleur, der ihm als Inbegriff der höchsten europäischen Majestät erschien. „Tuwan, Dein Diener ist gekommen, um die Worte Deiner Weisheit zu hören!" sagte er dabei mit salbungsvoller Stimme.

„De Ruiter, der die malayische Sprache völlig beherrscht, weihte Hadji Abu nun ganz offenherzig in seinen Erfolg, den er mit der künstlichen Fischzucht gehabt, ein und führte ihn zum Karpfenteich ihn zu überzeugen, und zugleich zu sehen, was der Malaye dazu sagen würde und wie er seinen Plan auffassen würde.
was der Malaye dazu sagen würde und wie er seinen Plan auffassen würde.

„Das Erstaunen des sonst sehr verschlagenen Hadjis kannte keine Grenzen. Der Erfolg de Ruiter's war gesichert. Er gab dem Kontrolleur den Rath, dies Wunder gehörig auszubeuten, seine Landsleute zu einem großen Festtage um den Karpfenteich zu versammeln und ihnen denselben als ein vom Tuwan Allah (Herrgott) gespendeles Geschenk, als Zeichen seiner Gnade, feierlichst zu übergeben. Nur zu gern gewährte de Ruiter die Bitte. Ohne Umschweife vertraute er Hadji Abu den Teich an, zog seine Arbeiter und Söldner aus dem „Karbauenloch" zurück und wartete das kommende Ereigniß gespannt ab. Hadji Abu nahm sich seiner vielversprechenden Aufgabe mit vielem Eifer an. Am Ufer des Karpfenteichs ließ er mehrere, zierlich aus Bambus gefertigte Missighits (Moscheen) errichten. Dann ließ er sich selber dort nieder, vorläufig ein Einsiedlerleben dort führend. Den Teich hielt er dabei verdeckt und verrichtete ununterbrochen seine Gebete. Hierauf schickte er seine Boten durch das schöne Gebirgsparadies seiner Landsleute und hieß seine fromme Heerde sich zu einem hohen Festtage um den Karpfenteich versammeln.

Dieser Tag gestaltete sich zu einem wahren Freudenfeste. Dafür wußte der listige Malaye zu sorgen. Von Nah und Fern wallfahrte die buntfarbig gekleidete braune Bevölkerung nach dem verheißungsvollen Karpfenteich. Nachdem sich die Gläubigen um den Teich gruppirt und die üblichen Zeremonien verrichtet hatten, ließ Hadje Abu ein feuriges Gebet zum Himmel steigen. Er flehte Gott an, ein neues Wunder seiner Macht und besonderen Vorsehung für die frommen malayischen Islamiten, zu offenbaren.

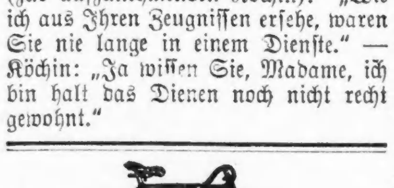
Vorher hatte er die Karpfen in einem zu diesem Zwecke künstlich angebrachten versteckt liegenden Weiher theils gelockt mit Futter, theils getrieben, hatte ihnen aber dort nichts zu fressen gegeben. Sein Sohn Tibang bewachte diesen. Eine Schleuse nebst Schieber-Thür trennte die Karpfen von dem Hauptteich. Unter einer Schilfmatte versteckt saß oder lag vielmehr Tibang und erwartete das „Stichwort" seines Vaters, den Schieber zu öffnen und die mittlerweile mächtig hungrig gewordenen Fische in ihren Hauptummelplatz einschwimmen zu lassen.

Nachdem der schauspielernde Häuptling sich in Extase gewüthet hatte — er verstand es vorzüglich, sich nach Derwischart zu begeistern — gab er das verabfolgte Zeichen und plötzlich erfolgte ein seltsames Rauschen in dem bedeckten Teich — ein Geräusch, als ob ein indischer Platzregen auf eine Wasserfläche niederschlüge! Ein erschrecktes Gemurmel durchläuft die Reihen der frommen Fanatiker. In starrer Verzückung — wie eine Bildsäule — steht Hadji-Abu vor dem Eingang der einen Missighit — und indem er die Hände segnend nach dem Weiher ausgestreckt hält, kommt es beschwörend von seinen Lippen: "Tuwan Allah kassy untong banjak!" (Gott erhöre deinen Diener!)

Dies ist das zweite Stichwort für Tibang. Er zieht an dem Stricke, der die den Teich verhüllende Decke wie einen Theatervorhang von seinem Vater hinweg aufrollt, andere willige Hände helfen, der Wasserspiegel wird sichtbar und ein Ausruf des höchsten Erstaunens pflanzt sich fort von Mund zu Mund, als die entzückte Menge die Tausende silberschillernden Karpfen gierig an der Oberfläche des kleinen Sees umherschießen sieht, — hungrig nach der erwarteten Frucht ihres hohen Priesters suchend.

Nicht allein für den Hadji-Abu war dies der glücklichste Tag seines Lebens, sondern auch für unseren Kontrolleur de Ruiter. Der Erstere wird seit jenem Tage von seinem Volk als Heiliger auf Händen getragen, und der umsichtige, geschickte holländische Beamte wurde mit dem Ritterorden des niederländischen Löwen dekorirt und kurz darauf zum Gouverneur von Menang-Kebo befördert.

— Aller Anfang ist schwer. — Frau (zur aufzunehmenden Köchin): „Wie ich aus Ihren Zeugnissen ersehe, waren Sie nie lange in einem Dienste." — Köchin: „Ja wissen Sie, Madame, ich bin halt das Dienen noch nicht recht gewohnt."



....Reelle....

Größte Bicycle-Läden in Amerika.

Vollständigste Auswahl in der Welt. Zufriedenheit garantirt.

Speziell für nächste Woche:

Ein 1899er „Beauty," auf leichte Abzahlungen für............ **$19.75**

BROWN LEWIS CO.,

293 Wabash Ave. Fifth Ave. & Monroe St.

Kaum glaublich

aber dennoch Thatsache!

Viele Leute glauben, die großen Läden an der State Straße verkaufen billiger, als die Geschäfte in den äußeren Stadttheilen. Dies ist aber ein großer Irrthum. Wenn man sich zum Beispiel die Mühe nimmt, dem renommirten Kleider-Geschäft

Lake View Clothing House,

1626 Nord Clark Straße, nahe Nord Halsted Straße, einen Besuch zu machen, so wird sich jeder Kenner von Herren- und Knaben-Kleidern leicht überzeugen, daß dort die besten Waaren für den billigsten Preis verkauft werden. — Herren-Ueberzieher, aus englischem Covert Cloth gefertigt, durchaus mit seidenem Atlas gefüttert, **$14.00**, wirk. der Werth $25.00. Gute Top Coats, seidenes Aermelfutter und fein gearbeitet, **$7.50**, werth $15.00, oder Geld retournirt. Schöne Herren-Anzüge für nur **$4.75**, überall für $9.00 verkauft. Hochfeine Kammgarn-Anzüge f. **$8.00** bis **$12.00**, die sonst $20 und $25 bringen. — Knaben-Anzüge **86c**, werth $2.00. Hübsch besetzte Knaben-Anzüge **$1.98**, guter Werth für $3.50. Importirte englische Kammgarn-Knaben-Anzüge, extra gut gemacht, **$4.98**, sonst für $8.00 verkauft. — Knaben-Kappen und Hüte **13c**, werth 35c. Feine Herren-Hemden mit 2 Kragen und separaten Manschetten, nur **49c**, nirgends unter 89c verkauft. Ganzseidene Hosenträger, handgestickt, **25c**, wirklicher Werth $1.00 — Wir machen vorzügliche Herren-Anzüge zu Maaß, aus Cheviots, Serges und Worsteds, für **$15.00**, die von keinem andern Kundenschneider unter $25.00 geliefert werden. 20,30ap

Lake View Clothing House,

J. F. C. Hansen, Präsident.

1626 N. Clark Str., nahe Halsted Straße.

Montag-Bargains.

Partie 1—$1 gebügelte Percale Shirtwaists, zu.. **10c**

Partie 2—$1 Percale Wrappers, helle und dunkle Farben, zu...... **10c**

Partie 3—$1 Crash Skirts, volle Weite, tiefer Saum, zu.. **10c**

Partie 4—$1.75 weiße Pique Shirtwaists, zu.. **98c**

Partie 5 — $1.50 garnirte Duck Skirts, alle Farben, zu. **75c**

Partie 6—$2 Denim Skirts, Pique garnirt—zu.... **1.25**

Partie 7 — $2 Chambray hohlgesäumte Shirtwaists — zu **98c**

A.M. ROTHSCHILD & CO.

Neueste Frühjahrs-Damen-Suits

Zwei auffallende Beispiele von unserer berühmten Bargain gebenden Macht, auf's Neue beweisend, weßhalb die große Mehrzahl der Leute Rothschilds für den billigsten und reellsten Platz zum Einkaufen halten.

Wenn wir Ihnen diesen schönen fertig gemachten $15-Suit für den untenstehenden Preis offeriren, so ist das für Euch eine Ersparniß von $6.25. Der Suit ist von reinem Venetian Cloth gemacht, garnirt mit fancy „strapped" Nähten und ist elegant geschneidert. Wir hatten sie schon früher einmal zum Verkauf, aber die Damen Chicago's kauften diese Bargains alle an einem Tage. Wir haben jetzt 300 davon, und verkaufen sie am Montag für nur —

$8.75

Ihr wißt, was es meint, einen ganz mit Taffeta gefütterten Suit zu der Hälfte des Preises zu kaufen, für den sie verkauft werden sollten. Dieser Suit ist von bester Qual. Serge gemacht, mit engpassendem, mit Taffeta-Seide gefüttertem Jacket. Der Suit ist hübsch, perfekt gemacht, gut genäht und nach der neuesten Mode geschnitten. Der altmodische Händler würde sich entsetzen, sollte er diese Suits für weniger als $25 verkaufen, aber wir verkaufen sie am Montag für

$12.50

Montag-Bargains.

Partie 8 — $2.50 Kinder-Jackets, reinwoll. Stoffe, mit fancy Braid-Besatz.. **1.39**

Partie 9—$5 Covert Cloth Damen-Jackets, überall gefüttert. **2.98**

Partie 10—$6.50 reinwoll. Plaid Skirts.. **2.98**

Partie 11—$8.50 Damen-Jackets, mit Seide gefüttert. **4.95**

Partie 12—$4.50 Seide Waists, tucked Front, zu.... **2.98**

Partie 13 — 98c Kinder-Waschkleider, Spitzen-Besatz, zu..... **49c**

Partie 14—Spitzenbesetzte $2-Wrapper, zu.. **98c**

A.M. ROTHSCHILD & CO.

Große Ausstellung von hübschen Kleiderstoffen.

Achtundfünfzig verschiedene Gewebe und Muster, achtundfünfzig erstaunliche Bargains und achtundfünfzig Gründe, warum es die elegantesten und besten in der Welt sind für Frühjahrs- und Sommerkleider.

48c die Yard für

Wendbare Covert Cloths.
Zweifarbige glatte Granites.
Reinwollene Englische Tweeds.
Seiden Barred franz. Plaids.
Gemischte wendbare Whipcords.
Importirte franz. Serges.
Seiden Shot fancy Broussas.
Twilled Tailor Meltonettes.
Fancy englische Build Suitings.
Imp. schottische Cheviot Mischungen.
Schwere reinwollene Storm Serges.
Englische Brilliantine Mohairs.
Wendbare Tweed Checks.
Feine wollene franz. Henriettas.
Englische erhabene Creponettes.
Einfaches u. gem. frz. Habit Cloth.
Silk Shot Basket Novelties.
Große u. kleine St. Marie Checks.
Imp. franz. Melrose Suitings.

69c die Yard für

Imp. schottische Homespuns.
Schwere erhabene corded Plaids.
Seiden Polka Dot Novelties.
Reinwollene Irish Poplins.
Reinwollene franz. cor'd Ottomans.
Reinwollene franz. Pique Cords.
Wendbare franz. Vigoreux.
Feine englische Covert Cloths.
Wendbare Golf Suitings.
Deutsche Seiden finished Finettes.
Reinwoll. geshrinkte Tailor Chev'ts.
Reinwollene import. India Twills.
Fancy corded Skirtings.
Franz. Pebble Granites.
Seiden finished englische Lustres.
Feine twilled deutsche Whipc'ds.
Seeded Mohair Brilliantines.
Coarse Twilled eng. Sicilians.
Englische doppel twilled Serges.

95c die Yard für

Engl. u. schottische Tailor Suiting.
Feine franz. Whipcord Coverts.
Schottische Homespun Suitings.
Irish Frieze Suitings.
West of England Clay Serges.
Schottische Bannockburn Suitings.
Engl. glatte Seide Broadcloth.
Deutsche und franz. Novelties.
Importirte Venetian Suitings.
Schwarze und farbige Crepons.
Doppelseitige englische Granites.
Englische Homespun Cheviots.
Franz. wendbare Covert Cloths.
Gemischte franz. Crystal Cords.
Karirrte und Plaid Golf Suitings.
Schot. Galasheil Tailor Suitings.
Franz. Polka Spot Novelties.
Seidengemischte fancy Novelties.
Wire Twist Sharkskin Cloths.

45c die Yard für Auswahl von 300 Stücken Koechlin Freres Satin gestreifte reinwollene franz. Challis, in Facon, Qualität und Farbe gleich irgend einem an State Str. für 69c und 75c die Yard offerirten.

A.M. ROTHSCHILD & CO.

Neue Halstrachten, Sonnenschirme u. Regenschirme

Unsere Halstrachten sind die schönsten in ganz Chicago — elegant und geschmackvoll; unsere Sonnenschirme sind durchaus hochfein und korrekt.

Regenschirme — 1000 davon — welche aussehen und sich bewähren wie $1 Regenschirme und die auch wirklich diese Summe werth sind, überzogen mit echtfarbigem gutem baumwollenem Serge, auf Paragon-Gestell, mit Stahlstangen, mit Congo und fancy besetzten Griffen versehen; so lange sie vorhalten, zu Stück.............. **25c**

Ein großer Einkauf von Halstrachten für Damen, zu ½ der Herstellungskosten. 50 Dutzend fancy Za Za Scarfs, 2 Yds. lang, in China Seide mit gefältelten und Spitzen-Enden, Mulls mit gefältelten Enden und fancy Point d'Esprit Nets, werth bis zu $1.50 — so lange sie vorhalten, morgen zu, Stück............ **25c**

Hübsche Sonnenschirme—die vollständigste Partie von Novelties in Chicago, alle die neuen Effekte in Taffeta Seide, China Seide, India Seide und corded Seide umfassend, mit fancy Griffen von jeder erdenklichen Machart; Sonnenschirme zu jedem Kostüm passen — werth und verkauft überall bis zu $10 — morgen zu

98c, $1.48, $1.98 & $4.98

Fancy farbige Regenschirme einschließend all die neuesten Frühjahrs-Novitäten, in all den neuen Schattirungen von Cyrano, Braun, Blau, Grün und Roth, einfach und fancy Farben, werth und überall verkauft bis zu $10 — morgen in fünf Partien, zu

$1.39, $1.98, $2.98, $4.98 & $5.98

A.M. ROTHSCHILD & CO.

Neue und elegante Frühjahrs-Schuhe für Damen.

Montag giebt's hier einen großen Schuh-Andrang—nichts vermag dem Abbruch zu thun, ausgenommen das Wetter. Wenn das Wetter gut ist, so werden diese Preise sich als große Verlockungen erweisen.

$2.98 für Patentleder Damen-Schuhe, Vici, Surpaß und Paris Kid Schnür- und Knöpf-Schuhe, in den neuesten Schattirungen von tan, braun und schwarz, mit Seiden Vesting oder Kid Tops, handgenähte Welts, handgewendet und McKay genäht, Seiden stitched und feinstes Passen; ebenfalls die neuen Blücher Facons und Mannish Schuhe, mit den Princeß, Pug Astor, Bassar, Broadway und London Zehen gemacht — Schuhe, die von andern zu $4.50 und $5 verkauft werden — unser Preis morgen.................. **$2.98**

Schwarze und lohfarbige Oxfords für Damen, aus Surpaß Kid gemacht, mit Pug, Coin od. Princeß Zehen, alles biegsame Sohlen, werth $3......... **$2**

Schwarze und tan Oxfords für Damen, mit biegsamen Sohlen und Coin Zehen; ebenfalls einriemige Sandalen und Hausschuhe, werth $1.50...... **98c**

Feine handgewendete Vici Kid Schnür Schuhe für Damen, mit Seiden Vesting oder Kid Tops, Seiden stitched u. feinstes Passen, neue Militär und Opera Absätze, neue Coin und Boston Zehen, werth $3.50...... **$2.45**

Mädchen und Kinder schwarze und Tan Vici Kid Schnür-Schuhe, Seiden stitched, gutes Drill Futter, London Zehen, Größen 8½ bis 11 und 11½ bis 2 — Schuhe die überall von andern zu $1.75 und $2 verkauft werden—Montag für... **$1.23**

Dreß Schuhe für Kinder, in Patentleder und Vici Kid, schwarz und lohfarbig, mit Tuch oder Kid Tops, Größen 4 bis 8 — überall für $1.75 und $2 verkauft uns. Preis morgen. **$1.35**

59c für Paris Kid und Tan Dongola Knöpf-Schuhe für Kinder — Größen 4 bis 8 — werth $1.00

A.M. ROTHSCHILD & CO.

Feinstes Männer- und Damen-Unterzeug.

Dies sind Bargains, die Ihr nicht versäumen solltet—jede einzelne Offerte ist solcher Art, daß sie nicht sobald wiederholt wird. Die Preise sind auf den Kostenpreis herabgesetzt und in manchen Fällen noch niedriger, um dieses Departement populär zu machen.

Kombinations-Partie in Damen-Vests, in pink und blau, mit taped Necks, pink und blaue Streifen mit hübschen gehäkelten Spitzen-Kanten, einfache weiße Vests mit reinseidenen Tapes und verschiedene andere Styles, werth von 12c bis zu 15c............ **7c**

Eine andere Kombinations-Partie in Damen-Vests, verschiedene Styles, einschließlich hübschen mit Spitzen besetzten pink und blauen gestreiften Vests, feine weiße mit Seide besetzte Vests und viele andere, alle werth von 19c bis zu 25c......... **12½c**

Kombinations-Verkauf von einfachen und fancy Strumpfwaaren, voll und nahtlos, in fancy Boot Patterns, Opera Polka Dots und Fancies, zahlreiche Styles; ferner einfache schwarze, einfache lohfarbige u.s.w., keine weniger als 15c und einige bis zu 25c werth—Auswahl morgen für..... **10c**

Dies ist der Platz für feine franz. Novitäten in Vests für Damen, über 50 Facons, alles unsere eigenen Facons und manche anderswo nicht erhältlich, in Lisle Thread und Seide, im Preise rangirend bis zu $3.98 von.. **35c**

Echte franz. Balbriggan Hemden und Hosen für Männer — unsere eigene Importation, werth 75c — morgen zu altem Tarif-Preisen........ **50c**

Maco Balbriggan Unterzeug für Männer, nicht der Schund, der gewöhnlich zu diesem Preis verkauft wird, sondern brauchbare Hemden und Hosen — werth 40c..... **25c**

Echte Maco Balbriggan Hemden und Hosen für Männer, Größen 34 bis 50, Hosen mit doppeltem Sitz — wir fordern Alle heraus einen besseren Werth für das Geld zu produziren....... **35c**

Zwei Kisten gestreifte gerippte Balbriggan Hemden und Hosen, Hemden mit Seiden Vents, Hosen finished mit feinem Sateen und Perlmutterknöpfen, werth 65c.... **39c**

¾ wollenes Unterzeug für Männer, leicht im Gewicht und sehr weich, geht nicht ein — ein billiges und gutes Kleidungsstück für diejenigen, welche wollenes Unterzeug tragen — werth $1........... **75c**

Neue farbige Kragen für Männer, große Auswahl von Facons, überall zu 12c und 15c verkauft....... **4c**

Seidene Initial Japonette Taschentücher für Männer, volle Größe, reguläre 10c Werthe....... **5c**

Weiße Four-in-Hands für Männer, wendbar, alles reine Seide, hübsch gemacht, sollten 25c kosten..... **9c**

Fancy ½-Strümpfe für Männer, in bestickten Balbriggans, fancy Lisles und Plaids, große Auswahl, alles ganz importirte Waaren, werth 25c, 35c, und 50c — Auswahl für.... **18c**

Große Partie Männer-Hosenträger, einige reine Seide, andere aus importirten Geweben gemacht, alle das Doppelte und mehr werth — morgen für........... **19c**

A.M. ROTHSCHILD & CO.

Populäre Preise für schöne Putzwaaren.

Die allerschönsten Entwürfe in Putzwaaren, die von erfahrenen Künstlern erdacht wurden, zu Preisen, die Rothschilds am Montag zum Sammelplatz sparsamer Frauen machen werden — garnirte Hüte und Besatz für weniger als sie irgend ein anderer Laden überhaupt verkaufen kann.

Der populäre Hut — hinten hoch in di Höhe gebogen und über das Gesicht weit herunterhängend—in allen Schattirungen und modernen Trimmings, elegant arrangirt mit Spitzen, Chiffon-Seide, Netzzeug, Band, Blumen, Laubwerk usw.—werth $8.. **$4.75**

49c für Bernina Shortback Sailors, in Weiß, Lohfarben, Grau, Roth, Marineblau, Royal, Braun und Schwarz — ausgezeichnete Qualität.

59c für Rough and Ready Braid Sailors, korrekte Blocks, mit marineblauen oder schwarzen Bands —$1 werth.

Korrekter Besatz.

50 Dutzend assortirte Blumen, alle Sorten, werth 65c per Bund............... **11c**

Quills, nur in Schwarz, reguläre 5c Qualität — morgen, 2 für......... **1c**

Vollständige Auswahl von garnirten Hüten in all den fashionablen Schattirungen von Grau, Tan, Cyrano, Violet, Roth, Schwarz und Leghorn, prachtvoll garnirt mit Blumen, Flügeln, Taffeta und Ornamenten — $8 und $10 werth — Auswahl morgen für nur....... **$6.50**

Importirte Muster-Hüte — unsere frühesten Importationen, wovon Kopien gemacht wurden, einige leicht beschmutzt Hüte welche $25.00 und $30.00 waren, herabgesetzt um Raum für Mittsommer-Muster zu machen—Auswahl morgen für nur......... **$10.00**

Korrekter Besatz.

Cornblumen, natürliche Schattirungen, große Bunde mit Laubwerk, regul. 39c Qualität..... **19c**

American Beauty Rosen, in Rosa, nur 2 Rosen und 2 Knospen in jedem Bund **12c**

Rosen-Laubwerk, verschiedene Arten zur Auswahl, Gummi-Stengel, große Bunde, 39c werth...... **19c**

Sailors für Kinder, mit Streamers, 50c werth............... **19c**